

C. H. Spurgeon



*Christus im
Alten
Testament*

*Erweckungspredigten über
alttestamentliche Vorbilder*

Christus im Alten Testament

Charles H. Spurgeon

Erwekungspredigten über alttestamentliche Vorbilder

gebunden, 240 Seiten

Artikel-Nr.: 255379

ISBN / EAN: 978-3-89397-379-8

Gesammelte Predigten von Spurgeon über Personen, Opfer usw. aus dem Alten Testament, die uns das Wesen des Herrn Jesus anschaulich vor Augen führen und uns zu einem Leben in seiner Nachfolge anspornen. Die Titel der Predigten sind u.a.: »Jesus begegnet seinen Kämpfern«, »Das ›Evangelium‹ von der Opferung Isaaks«, »Streng, aber freundschaftlich«, »David und seine Freiwilligen«, »Davids Raub«, »Ein Größerer als Salomo«, »Des Sünders Freistadt«, »Das Blut des Passahlammes«, »Das Sündopfer«, »Die Asche von der jungen ...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Besuchen Sie für weitere Informationen bitte folgende Seite: www.clv.de

clv

C.H. Spurgeon

Christus im Alten Testament

Erweckungspredigten
über alttestamentliche Vorbilder



Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

1. Auflage 1997

© 1997 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 110135
33661 Bielefeld

Bearbeitung: Wolfgang Bühne
Umschlag: Dieter Otten, Gummersbach
OCR / DTP: H. Otto, Monheim
Druck und Bindung: Ebner, Ulm

ISBN 3-89397-379-6

INHALT

Vorwort	Seite 7
Jesus begegnet seinen Kämpfern	Seite 11
Das „Evangelium“ von der Opferung Isaaks	Seite 27
Streng, aber freundschaftlich	Seite 41
Dauids erster Sieg	Seite 53
David und seine Freiwilligen	Seite 69
Dauids Raub	Seite 85
Ein größerer als Salomo	Seite 99
Das Sündopfer für das Volk des Landes	Seite 115
Des Sünders Freistadt	Seite 133
Das Blut des Passahlammes	Seite 149
Das Sündopfer	Seite 165
Die Asche von der jungen Kuh	Seite 181
Schmach und Speichel	Seite 199
Jesu Fürbitte für Verbrecher	Seite 217

VORWORT

Mit Recht wird Charles Haddon Spurgeon (1834 – 1892) als „Fürst der Prediger“ bezeichnet. Zum einen war er sicher der bekannteste Erweckungsprediger des 19. Jahrhunderts, dessen Redegabe und geistliche Vollmacht vierzig Jahre lang jeden Sonntag Tausende in das Londoner Tabernakel zog. Selbst seine gedruckten Predigten waren so kraftvoll und originell, daß sie damals wöchentlich wie eine Zeitung in hohen Auflagen gedruckt und weltweit verbreitet wurden.

Wenn man sich bewußt macht, daß von seinem ersten Predigtband allein in Amerika zu seinen Lebzeiten über eine halbe Millionen Exemplare verkauft wurden, bekommt man einen Eindruck von der Popularität dieses einzigartigen Predigers, der im jugendlichen Alter von 18 Jahren bereits 412 Predigten gehalten hatte. Seine Popularität erlangte Spurgeon aber nicht etwa dadurch, daß er das predigte, was die Menschen gerne hören wollten, was also „populär“, bedürfnisorientiert oder angepaßt war – im Gegenteil. Als überzeugter Calvinist und großer Freund der Puritaner predigte er unerschrocken Wahrheiten, die von vielen als nicht zeitgemäß, anstößig und geschmacklos kritisiert wurden.

Wo immer Spurgeon predigte oder zur Feder griff, stellte er die völlige Verdorbenheit des Menschen und die Einzigartigkeit Jesu Christi und seines Opfers in den Mittelpunkt seiner Botschaft. Und diese Konzentration auf das Wesentliche im Evangelium, das er mit immer neuen Worten, Illustrationen und mit einer nicht ermüdenden Leidenschaft 40 Jahre lang predigte, ist sicher auch ein Grund dafür, daß seine Predigten auch über 100 Jahre nach seinem Tod an Aktualität nichts eingebüßt haben und in vielen Sprachen immer wieder neu aufgelegt werden.

Sicher bietet die in diesem Band abgedruckte Predigt Spurgeons über die „Freistädte Israels“ einen besonderen Eindruck von der Leidenschaft und dem Ernst dieses Predigers, mit welchem er um die Herzen seiner Zuhörer rang.

Mit Vorliebe spürte Spurgeon im Alten Testament Personen, Gegenstände oder Vorschriften auf, die er im Licht des Neuen Testaments auslegte und

auf Jesus Christus deutete. Bereits um die Jahrhundertwende erschien in deutscher Sprache ein Predigtband mit 60 Predigten unter dem Titel „Christus im Alten Testament“. Aus diesem Band wurden die in diesem Buch veröffentlichten Predigten ausgewählt und nur an den Stellen leicht bearbeitet, wo Gedanken sich unnötig wiederholten, oder der damalige Übersetzer sich einer heute nicht mehr verständlichen Sprache bediente.

Der bekannte Essener Evangelist und Pfarrer Wilhelm Busch, der wesentlich dazu beigetragen hat, daß Spurgeon in den letzten Jahrzehnten auch im deutschsprachigen Raum nicht vergessen wurde, beschreibt in seinem Buch „Plaudereien aus meinem Studierzimmer“ wie er Ende der 20er Jahre in Berlin zum ersten Mal einen Predigtband Spurgeons mit alttestamentlichen Predigten in die Hände bekam und welchen Eindruck sie hinterließen:

„In jener Nacht fing ich an zu lesen. Und dabei ging mir eine neue Welt auf: So konnte man predigen! So unkompliziert! So direkt auf das Gewissen zielend! So drastisch und anschaulich! Und so also konnte man das Alte Testament lesen!“

Und er schließt die Schilderung seiner „Begegnung“ mit Spurgeon mit folgenden Worten:

„Heute stehen sämtliche erreichbaren Bände Spurgeons in meinem Bücherschrank. Und sein Bild hängt an der Wand. Noch einmal sehe ich dieses Bild an. Seltsamer Mann! Umkämpft! Verspottet! Geliebt! ... Ja, er hat eine Segensspur hinterlassen. Und zu denen, die durch Spurgeon gesegnet wurden, gehöre auch ich.“

So wird auch dieser Predigtband mit dem Gebet und Wunsch herausgegeben, daß er bei dem heutigen Leser eine Segensspur hinterläßt, Liebe zu unserem Herrn Jesus Christus weckt und anregt, „unkompliziert, anschaulich und auf das Gewissen zielend“ die ewig gültigen Wahrheiten des Evangeliums zu leben und zu predigen.

Wolfgang Bühne

JESUS BEGEGNET SEINEN KÄMPFERN

Und Melchisedek, König von Salem, brachte Brot und Wein heraus; und er war Priester Gottes, des Höchsten. Und er segnete ihn und sprach: Gesegnet sei Abram von Gott, dem Höchsten, der Himmel und Erde besitzt! Und gepriesen sei Gott, der Höchste, der deine Feinde in deine Hand geliefert hat! Und Abram gab ihm den Zehnten von allem.

1. Mose 14,18-20

Welch ein glänzendes Vorbild von unserem Herrn Jesus Christus ist Abraham in der vor uns liegenden Geschichte. Laßt uns die Geschichte Abrahams in Verbindung mit unserm Heiland lesen und sehen, wie tief sinnig sie ist.

Unser Herr Jesus hat uns in der Fülle seiner Liebe als seine Brüder angenommen, aber wir haben uns durch unsere Sünde in das Land Sodom begeben, und Jesus Christus lebte in seiner Sicherheit und Glückseligkeit allein und freute sich der Gegenwart Gottes. Die Schar unserer Feinde führte uns mit schrecklicher Gewalt und grausamer Wut als ihre Gefangenen davon. Christus, welcher dadurch keinen Verlust hatte, zeigte sich als Bruder in der Not und verfolgte unsere hochmütigen Feinde. Er ereilte sie, schlug sie mit seiner allmächtigen Hand, nahm ihnen den Raub weg und führte die Gefangenschaft gefangen. Es ist mir, als sehe ich Abram aus der Schlacht mit den vier Königen zurückkehren, und ich sehe in ihm einen Größeren als Abram, nämlich den, „der von Edom kommt, von Bozra in grellroten Kleidern ..., der einherzieht in der Größe seiner Kraft?“ Wer antwortet auf meine Frage, wer er sei? „Ich bin es, der Gerechtigkeit redet, der mächtig ist zu helfen.“

Abram war der im Morgenland erweckte Gerechte, dem Gott seine Feinde gab, daß sie wie Stoppeln vor ihm wurden, und so hat Jesus unsere Feinde wie Spreu zerstreut und durch die Tapferkeit des Lammes sind sie auf ewig völlig vernichtet worden. Nehmt diesen Gedanken in euch auf, er kann euch Stoff zur Betrachtung in stillen Stunden liefern.

Wir wollen aber Abram heute als das Vorbild aller Gläubigen betrachten. Er war der Vater aller Gläubigen, und in seiner Geschichte habt ihr, wie ich denke, die Geschichte aller Gläubigen zusammengefaßt. Ihr werdet kaum eine Prüfung finden, die euch überkommt, welche nicht in mancher Hinsicht über Abram kam. Ich sage nicht, daß er in allen Bereichen versucht wurde, wie wir, aber er wurde in so vielen Punkten versucht, daß er es wohl verdient, der Vater der Gläubigen genannt zu werden. Er war des Fleisches und Blutes teilhaftig, wie alle Kinder, welche der Familie des Glaubens angehören.

Lernt aus dieser Geschichte, daß Gläubige oft in Kämpfe verflochten werden. Beachtet zweitens, daß sie in solchen Fällen erwarten dürfen, daß ihr Herr, der große Melchisedek, ihnen entgegen kommt, und drittens, daß sie, wenn sie mit seinem Besuch begünstigt und „mit Brot und Wein“ von ihm erquickt worden sind, wie Abram sich von neuem ihm weihen und ihm den Zehnten von allem geben.

Gläubige werden oft in Kämpfe verwickelt

Dieser Kampf ist ein innerlicher und äußerlicher. Ein innerlicher mit der gebliebenen Verdorbenheit, mit den Versuchungen Satans, mit den Zuflüsterungen des eigenen bösen Herzens. Nach außen hin hat der Christ oft zu kämpfen – nicht mit Fleisch und Blut – sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Der besondere Fall Abrams veranlaßt mich, zu bemerken, daß der Christ manchmal nicht so sehr um seinetwillen, sondern um irrender Brüder willen in Kämpfe verwickelt wird, welche, nachdem sie in schlechte Gesellschaft geraten sind, nach und nach gefangen weggeführt werden. In dieser Sache handelt es sich nicht um Abram, sondern um Lot, der nach Sodom gegangen war. Anstatt auf dem abgesonderten Pfad des wahren Gläubigen zu stehen, hatte er sich mit der Welt verbunden, und als böse Tage kamen, wurde er mit den übrigen gefangengenommen. Abram hätte für alle, die in Adama oder Zeboim wohnten, kein Schwert gezückt, aber er tat es um Lots willen, den er in schlechter Gesellschaft und in Gefahr sah.

Wenn wir zuweilen sehen, wie solche, die Gottes Knechte sind, sich mit bösen Systemen befreunden und gefangen weggeführt werden, wohin ihre Herzen niemals gehen sollten, fühlen wir uns genötigt, das Schwert gegen den Feind Christi und seines Volkes zu zücken; wir können nicht schweigen, wo das Gewissen und Gott uns auffordern, zu kämpfen. Das kommt jedoch seltener vor, denn zum größten Teil richtet der Christ die Spitze seines Schwertes gegen seine eigenen geistlichen Feinde, und wahrlich, wir haben ihrer genug. Gegen den Stolz, die Trägheit, die Lust, gegen den Erzfeind der Seele und seine Zuflüsterungen und Lästereien, gegen Augenlust, Fleischeslust und Hochmut des Lebens. Deswegen müssen wir unser Schwert stets in Händen haben, und wir sollten vor allem den Schild des Glaubens und die Waffe des sieghaften Gebetes tragen. Solange der Christ diesseits des Jordans ist, darf er sich nie sicher fühlen. Dies ist des Feindes Land. Erwarte hinter jedem Busch einen Feind und preise an jedem Abend die allmächtige Gnade dafür, daß du deinem grausamen Feind nicht zum Raub geworden bist. Der Christ ist während seines ganzen Lebens ein Soldat, und wenn ihr euch die Mühe geben wollt, die Stellen der Heiligen Schrift niederzuschreiben, in denen der Christ als ein Streiter beschrieben wird, in denen Fürsorge für seine Ausrüstung getroffen, in denen ihm Anweisungen für seinen Kampf gegeben werden, so werdet ihr staunen, daß ihr mehr findet als hinsichtlich irgendeines anderen Bildes, unter welchem der Christ im Wort Gottes beschrieben wird. Seine höchste und wichtigste Aufgabe scheint die seines Meisters zu sein: von der Wahrheit zu zeugen, und obwohl er an und für sich ein Kind des Friedens ist, kann er doch mit seinem Meister sagen: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“, denn wohin er auch gehen mag – er stellt fest, daß seine Gegenwart das Signal zum Krieg ist – Krieg innen und außen. Er ist ein Mann des Friedens und gerade deswegen ein Kriegermann.

Beachtet, daß dieser Kampf gegen gewaltige Feinde geführt wird. Die vier in diesem Kapitel erwähnten Könige scheinen sehr mächtige Monarchen gewesen zu sein, und sie müssen sehr tapfere Armeen gehabt haben, die die Riesen töten konnten, deren Namen uns genannt werden. Sie scheinen die fünf Könige der Ebene mit großer Leichtigkeit weggeführt zu haben; doch hier ist Abram, der wenig mehr als drei-

hundert bewaffnete Knechte zur Verfügung hatte, und doch wagt er den Kampf gegen die streitbaren Tausende der Könige der Nationen. So ist der Kampf des Christen. Er hat gegen Feinde zu kämpfen, die viel zu mächtig für ihn sind. Er ist klein und verachtet, und wenn er seine Kraft mißt, stellt er fest, daß sie vollkommene Schwachheit ist, und trotzdem sieht er den Sieg voraus und eilt wie Abram in den heiligen Krieg.

Gebt sorgfältig darauf acht, daß es ebenso ein Kampf ist, der im Glauben geführt wird. Abram wagte sich nicht im Vertrauen auf seine eigene Kraft oder auf seinen Bogen in den Kampf, sondern er tat es im Namen des Herrn Zebaoth. Der Glaube war Abrams beständiger Trost. Der Christ muß seinen Kampf im Glauben führen. Ihr werdet überwunden werden, wenn ihr es mit einer anderen Methode versucht. Brüder, es gibt keine Sünde in eurem Herzen, welche euch *nicht* beherrschen wird, wenn ihr sie durch eigene Entschlossenheit zu bekämpfen versucht. Der Glaube an das teure Blut Christi muß euch den Sieg erringen, und die Welt verspottet euch, wenn ihr sie mit anderen Waffen angreift, als Golgatha sie euch liefert. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet“, und wenn ihr den Glauben fragt, welche Waffe er gebraucht, so ist seine Antwort: „Sie haben überwunden durch des Lammes Blut.“ Verlaßt euch auf die Kraft des Versöhnungsopfers Christi und auf die Macht seiner Fürbitte, und dann kämpft gegen jeden äußeren und inneren Feind, und ihr werdet weit überwinden.

In diesem großen Kampf, der im Glauben geführt wird, hatte Abram ein von Gott gegebenes Recht und mit diesem Recht hatte er die Verheißung der Gegenwart Gottes. Was hatte Kedor-Laomer in Kanaan zu tun? Hatte Gott nicht zu Abram gesagt: „Dir will ich dieses Land geben?“ Es ist wahr, die verbündeten Könige mochten über die Idee lachen, daß Abram das ganze Land für sich beanspruchte, aber dieser Anspruch wurde im Himmel als rechtmäßig anerkannt, und der Patriarch wurde durch göttliches Recht Erbe des ganzen Landes. Christ, du hast Kraft eines Bundes, der mit dir gemacht wurde, jede Sünde als einen Eindringling auszutreiben. „Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.“ Du hast jeden Irrtum auszutreiben – denn du bist ein Diener der Wahrheit,

und die Wahrheit allein hat ein Recht, zu leben und zu existieren. In der Führung dieses gerechten Krieges kannst du erwarten, daß der Arm des Allerhöchsten – des Eigentümers des Himmels und der Erde – sich stark erweisen wird für alle, welche tapfer für seine Wahrheit und für seinen Namen eintreten. Fürchte nichts, es ist nicht dein, sondern Gottes Kampf. Sprich: „Im Namen Gottes will ich sie zerhauen“, und dann gehe voran und siege.

Noch mehr: der Christ steht in einem Kampf, in welchem er im Glauben wandelt und sich auf Gott verläßt. Trotzdem ist es ein Kampf, in welchem er alle legalen Mittel gebraucht, allen erlaubten Beistand annimmt und sich aller Anstrengung befleißigt. Abram saß nicht still und sagte: „Gott wird Lot schon erretten, denn Er hat verheißen, seine Knechte wie einen Augapfel zu behüten“ – o nein, das wäre nicht Glaube, sondern Vermessenheit gewesen. Abram nahm sich nicht Zeit und marschierte gemächlich dem Feind entgegen und ging auch nicht ohne den Beistand seiner Freunde Eskol und Aner. So gebraucht der Christ Weisheit und Vorsicht, wenn er sieht, daß sie ihm in der Überwindung der Sünde oder in der Förderung der Wahrheit behilflich sein können. Er vertraut Gott, als ob er selbst nichts täte, und tut doch alles, als ob alles von ihm abhinge. Er weiß, daß gute Werke ihn nicht retten können, und doch weiß er, daß er nicht gerettet wird, wenn nicht einige Früchte guter Werke den vorhandenen Glauben zeigen. Er versteht, daß die Gnadenmittel an und für sich keine Gnade gewähren können, und doch verachtet er sie nicht, sondern erwartet, einen Segen in ihrem Gebrauch zu finden. Er versteht, daß die Predigt und das Gebet im Kämmerlein und das Forschen in der Schrift ihn nicht selig machen können; aber er versteht auch, daß er – während er die ihm von Gott gegebenen Hilfsmittel gebraucht – fleißig vorwärts strebt und dem Feind kühn entgegentritt – auf dem Weg der göttlichen Vorschriften ist und Gottes Hilfe erwarten darf.

Und beachtet weiter, liebe Freunde, daß Abram, der tätig losging und doch Vorsicht zeigte, indem er die Feinde anstatt bei Tag, lieber in der Nacht angriff, nicht ruhte, bis er einen vollständigen Sieg über sie errungen hatte. Es war nicht genug, sie von einer Seite anzugreifen und nur Lot zu befreien, sondern er wollte sie sicher und völlig überwinden.

Geliebte, wir dürfen nie still sitzen und sagen: Es ist genug. Habe ich meine Trunksucht getötet? Habe ich meine häßliche Gewohnheit, zu lästern, überwunden? Bin ich ehrlich und keusch geworden? Doch hier darf ich nicht halt machen. Habe ich versucht, meinen Selbstbetrug, meinen Stolz, meine Trägheit zu unterwerfen? Das ist gut, aber laßt uns mit nichts Erreichtem zufrieden sein, bis wir vollkommen sind. Wir glauben nicht, daß wir in diesem Leben vollkommen sein werden, aber wir wollen das größtmögliche Maß erreichen. „Vorwärts!“ lautet die Losung des Christen. Solange noch eine Sünde nicht beseitigt ist, wollen wir kämpfen; solange noch eine Seele in dieser Welt nicht gerettet ist, wollen wir mit dem Mächtigen Jakobs um sie ringen, und solange noch ein Irrtum auf Erden ist und wir noch eine Zunge zum sprechen haben und Gott uns Gnade gibt, wollen wir unser Zeugnis dagegen ablegen. Wir wollen weit überwinden durch den, der uns geliebt hat. O Brüder, mir ist es, als würde ich die Sieger mit Christus an der Spitze im Triumphzug auffahren sehen. Er, der sie liebt, geht voran; die Tore öffnen sich ihm, dem großen Überwinder, der das Gefängnis gefangen führt. Mir ist es, als sehe ich die freudigen Angesichter aller Soldaten des Kreuzes, wie sie in die Portale des ewigen Friedens eintreten.

Der Gläubige darf in seinen geistlichen Kämpfen die Gegenwart seines Herrn erwarten

Als Sadrach, Mesach und Abednego sich im feurigen Ofen befanden, erschien ihnen der Engel des Herrn. Wie sie bei dem Wiederaufbau Jerusalems in trüber Zeit in der einen Hand das Schwert und in der andern die Kelle hatten, so trägt unser Herr Jesus Christus, während er uns das Schwert zu gebrauchen lehrt, dafür Sorge, daß wir zugleich im Glauben erbaut werden. Er weiß, daß Krieger der stärkenden Speise bedürfen und daß sie besonders dann, wenn sie in ernstesten Kämpfen stehen, außerordentliche Tröstungen nötig haben, wodurch ihre Seelen wieder erfrischt werden.

Warum erscheint Jesus Christus, wie Er hier durch Melchisedek vorgebildet wird, seinen Kindern in Zeiten des Kampfes? Er kommt

zunächst zu ihnen, weil sie müde werden können. In jedem Kampf, welchen das Kind Gottes zu führen hat, ist es ein Glied des Leibes Christi, das zu Ehren des Hauptes gegen Christi Feinde arbeitet. Christus, das Haupt, empfindet die innigste Sympathie für jedes Glied, wie bescheiden es auch sein mag. Wenn du für den Glauben kämpfst, bis du müde wirst, wird dir Jesus Christus gewiß irgendeinen Beweis von seiner innigen Gemeinschaft mit dir geben.

Die Märtyrer behaupten, daß sie nirgends solche Gemeinschaft mit Gott hatten, wie in den Höhlen der Erde, in welche sie um Christi willen verbannt wurden, und daß die köstliche Gegenwart Christi selbst am Schandpfahl unter den Torturen oder selbst auf dem Scheiterhaufen in der Hitze des Feuers ihnen so überwältigend gewesen ist, daß sie fast das Schmerzgefühl verloren haben. Verwende deine Kraft für Gott, Bruder, denn wenn die Ohnmacht unabwendbar erscheint, wird deine Kraft so erneuert werden, daß du gleich dem Adler deine Schwingen ausbreitest und aufschwebst, um mit Gott Gemeinschaft zu haben. Christus, dein Melchisedek, kommt in deinen Kämpfen zu dir, wenn er nicht bereits vorher gekommen ist.

Der König des Friedens begegnete dem zurückkehrenden Kämpfer aus einem weiteren Grund. Abram war möglicherweise vom Sieg aufgebläht und das ist für jedes Kind Gottes ein sehr gefährlicher Zustand. Als die Siebzig zu Christus zurückkehrten, sagten sie mit offensichtlichem Selbstbewußtsein: „Herr, es sind uns auch die Dämonen untertan“, aber Jesus wies sie sanft und mild zurecht, indem Er sagte: „Doch darüber freut euch nicht, freut euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.“

Das wahre Geheimnis der Freude eines Christen darf nicht sein Sieg über die Sünde oder den Irrtum, sondern muß die Person seines Herrn Jesus Christus sein. Der Herr weiß, daß sein Volk bei seinen Siegen leicht dazu neigt, vom Stolz berauscht zu werden, und darum sendet er ihnen entweder „einen Dorn ins Fleisch“, oder aber, was noch besser ist, er kommt selber. Die beste Kur gegen den Stolz ist ein Blick von Christus. O, wenn unsere Augen ihn sehen, wird uns unsere eigene Ekelhaftigkeit, Schwärze und Entstellung offenbar. Ich halte mich

selbst für rein, bis ich Ihn sehe, weißer als alles, und dann falle ich nieder und rufe: „Unrein, unrein, unrein!“ „Mein Auge hat dich gesehen“, sagte Hiob, „darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche.“ Die Gegenwart Christi ist eine gründliche Kur. Wenn Melchisedek kommt, flieht jede geistliche Krankheit vor ihm. Mit der Gemeinde in Laodicäa war es sehr weit gekommen, aber wie beabsichtigte der Herr, sie zu heilen? „Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen und er mit mir.“ Herr, wendest du deiner kranken Gemeinde solch freundliche Behandlung zu? „Ja, meine Gemeinschaft mit dir, du armes, laues Laodicäa, wird dich wieder beleben.“

Wahrlich, es ist ein höchst anregendes Bild, wie Johannes das Angesicht Jesu beschreibt. Er sagt: „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne in ihrer Kraft.“ So kommt es denn nicht darauf an, Herr, wie dunkel ich bin. In dem Augenblick, wo du dein Angesicht leuchten läßt, muß alles Licht werden. Das, so denke ich, war der Grund, aus welchem der König der Gerechtigkeit Abram begegnete: um seine Gedanken von den aufblühenden Freuden des Sieges weg und auf sein sicheres Teil in dem höchsten Gott hinzulenken – auf den Gott, der Himmel und Erde besitzt.

Doch wurde Abram dieser Besuch nicht auch gewährt, weil er in einer noch feineren Weise geprüft werden sollte, als es vorher geschehen war? Es ist leichter, Kedor-Laomer zu bekämpfen, als dem König von Sodom zu widerstehen. Josua wurde nicht müde, als er die Amalekiter in der Ebene bekämpfte, aber Mose auf dem Berg fühlte, daß seine Hände schwer wurden. Warum? Je geistlicher die Übung ist, um so schneller neigen wir dazu, müde zu werden. Je geistlicher die Versuchung ist, desto wahrscheinlicher ist es, daß wir ihr zur Beute werden, und um so mehr benötigen wir Kraft, sie zu überwinden.

Abram hat die Gefangenen zurückgebracht; er hat ein Recht auf die Beute und kann sie deshalb nehmen. Wenn er es getan hätte, würde ihn nach der bestehenden Regel niemand beschuldigt haben; aber für Gläubige gibt es eine höhere Regel als für andere Leute.

Brüder, ich bestreite, daß die gewöhnlichen Moral-Regeln für alle bindend sind, sondern behaupte, daß eine übernatürlich hohe Moral den Christen beherrschen sollte. Es ist einem Christen nicht gestattet ist, etwas Böses zu übersehen, sondern so zu Handeln, daß nach dem gewöhnlichen Urteil eines unparteiischen Beobachters nichts Unrechtes in seiner Handlungsweise liegt. Ich sage euch aus Erfahrung, daß je näher ihr Christus kommt und je mehr Gemeinschaft ihr mit Ihm habt, ihr desto mehr auf euer Tun achten müßt, sonst werdet ihr der Rute nicht entgehen, wer ihr auch sonst entrinnen mag.

Geliebte, es ist gut, Gemeinschaft mit Christus zu haben, damit wir auf raffiniertere Versuchungen vorbereitet werden, denn von Melchisedeks Brot und Wein genießen, bedeutet, uns gegen den König von Sodom zu wappnen. O Jesus! Wenn ich Dein Angesicht gesehen habe, sieht meine Seele die blendenden Schönheiten der irdischen Herrlichkeiten nicht mehr. Bruder, wenn du jemals Christi Angesicht gesehen hast, wird die geschminkte Hure, die Welt, deine Liebe nie wieder gewinnen. Wenn du gegen die feinsten weltlichen Versuchungen gestärkt werden willst, so bete: „Deine Liebe ist lieblicher als Wein“, und du kannst zu Kämpfen jeder Art ausziehen und du überwindest weit um deswillen, der dich geliebt hat.

So habe ich über die Tatsache gesprochen, daß Melchisedek Abram begegnete und über die Gründe, warum er es tat. Nun laßt uns ein wenig näher auf das eingehen, was er tat. In welcher Eigenschaft ging er Abram entgegen? Die Antwort ist leicht: Er ging ihm entgegen als einer, der ein königliches Priestertum besaß.

Christus begegnet uns in allen unseren Kämpfen als ein Priester und als ein König. Welche Gnade ist es, das Christus uns als ein Priester besucht, denn wir kämpfen nie wider die Sünde, ohne von ihr irgendwie beschmutzt zu werden. Ich glaube nicht, daß es jemals einen Streit für die Wahrheit gab, auf welchen selbst ein frommer Mann, der auf seiten des Rechts stand, ohne Reue und ohne Tränen zurückgeblickt hätte. Ich glaube sehr, daß selbst Martin Luther oder John Knox auf ihren Sterbebetten fühlten, daß sie im Fleisch waren und daß sich mit allem, was sie taten, etwas vom Fleisch vermischte, obwohl sie nie be-

reuten, daß sie ernstlich um den Glauben gekämpft hatten. So wird es bis zum Ende sein, und selbst wenn wir gegen unsere eigenen Sünden und Lüste kämpfen, wird doch in unserer Reue etwas sein, das bereut werden muß. O Jesus, wie sehr habe ich es nötig, daß du mir als Priester begegnest!

Aber Melchisedek war auch ein König, und wahrlich, so müssen wir unseren Herrn ansehen, wenn wir seine Kriege führen. „Der Herr ist König“, ist für den kämpfenden Christen vielleicht einer der trostvollsten Texte im Wort Gottes. „O“, sagt die arme Seele, „ich werde vom Fuß Satans getreten; aber freue dich nicht, mein Feind, daß ich darniederliege; ich werde wieder aufstehen, denn der Herr ist König.“ O, das ist unser Trost, wenn wir zu irgendeiner Zeit denken, daß wir geschlagen sind, wenn wir unsere Gemeinde verzagt und unser Banner in den Schmutz getreten sehen, dann denken wir an unseren Herrn, denn der Vater hat ihn erhöht und „ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“.

Sei begrüßt, du König der Gerechtigkeit und des Friedens! Der Himmel verherrlicht Dich, die Erde gehorcht Dir, die Hölle zittert vor Dir, die ehernen Pfosten bersten bei deiner Berührung und eiserne Riegel öffnen sich auf Dein Wort!

Aber wir müssen Christus sehen. Durch eine Beschreibung könnt ihr ihn nicht sehen. Melchisedek ging Abram entgegen, und Jesus muß euch begegnen, wenn ihr es am wenigsten erwartet, und sich euch offenbaren, wie Er es der Welt gegenüber nicht tut. Dem Jakob begegneten vor seinem Ringen die Engelheere zu Mahanaim; aber was sind sie im Vergleich zu dem Herrn selbst? Es ist ein großer Segen, eine Begegnung mit Engeln zu erfahren – mißversteht mich hier nicht – aber dem Engel des Bundes begegnen zu dürfen, welch ein Trost ist das! „Meine Augen haben den König in seiner Schönheit gesehen“, können viele von uns sagen, und unsere Seelen sind überschwänglich getröstet worden, weil wir ihn als Priester und König kennengelernt haben.

Die nächste Frage ist: Was tat Melchisedek für ihn? Er brachte ihm Brot und Wein und symbolisierte damit, was Jesus tut, der uns sein Fleisch und sein Blut bringt. Fleischliche Leute sagen, daß, wenn ihr an dem Tisch des Herrn Brot eßt und Wein trinkt, ihr in dem Brot sein Fleisch eßt, oder daß das Brot in Fleisch und der Wein in Blut verwandelt wird. Aber der geistlich Gesinnte versteht, daß diese Symbole die geistlichen Kräfte wecken, und daß dann die geistlichen Kräfte sich wirklich und geistlicherweise an dem Fleisch und Blut Jesu Christi nähren, und daß so das Wort erfüllt wird: „Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen eßt und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst.“

Ich glaube, daß es in Zeiten des Kampfes keine andere Nahrung gibt, welche die unsterbliche Seele erhält, als der Meister selbst, die Gemeinschaft mit ihm, ein Hineinlegen der Finger in seine Nägelmale, das Hineinlegen der Hand in seine Seite – das ist das souveräne Heilmittel gegen den Unglauben und die beste Nahrung des Glaubens. Seine geoffenbarte Gegenwart ist unsere edelste Nahrung. Wenn Christus sich selbst offenbart, wird alles ruhig und still; aber so lange wir ihm nicht begegnen, bleiben wir in Finsternis und sehen kein Licht.

Der Anbeter, welcher zum Tempel hinaufkam, konnte nicht leben von dem ehernen Becken, noch von den goldenen Schnäuzen, auch nicht einmal von den Emblemen der Cherubim; er mußte mit den Priestern teilnehmen an dem Lamm, das geopfert wurde. So ist Jesus Christus selbst die wahre Nahrung des Kindes Gottes – nicht so sehr Vorschriften und Lehren, welche nur die Utensilien und die Kleider sind; sondern Christus selbst, der wahre Christus – der um unseretwillen Fleisch wurde – mit Freuden in unsere Seele aufgenommen und genossen, bis wir, wie Abram, unsere Straße fröhlich ziehen. Das ist es, was der königliche Priester für den Patriarchen tat.

Habt Geduld mit mir, während ich erwähne, was Melchisedek zu ihm sagte. Zuerst segnete er ihn und dann lobte er Gott, und das ist genau, was wir bedürfen. Wir wünschen, daß unser Herr Jesus Christus zunächst uns segnet. „Gesegnet sei Abram von Gott dem Höchsten, der Himmel und Erde besitzt.“ Wir haben den Segen Gottes über uns

und über unsere Werke nötig. Was sind unsere Werke, wenn wir sie alle getan haben, als nichtige Eitelkeiten, bis Gott kommt, uns zu stärken?

Geliebte, ihr und ich, wir können für Christus kämpfen, bis wir stumm werden; aber nicht eine Seele wird das Licht sehen oder durch unser Zeugnis die Wahrheit erkennen, wenn Gott unsere Arbeit nicht segnet. Wir mögen es versuchen, schwache Herzen und Sünder zu dem Kreuz Christi zu bringen; aber wir werden nie einen Sünder dahin führen, wenn Gottes Arm nicht geoffenbart wird. Wir werden wie der Prophet zurückkehren und sagen: „Wer hat unserer Predigt geglaubt“ und fühlen, daß der Arm Gottes ihnen nicht geoffenbart worden ist. Aber wenn uns andererseits der gesegnet hat, der Himmel und Erde besitzt, dann ist auch unsere irdische Habe gesegnet und dann sind unsere irdischen Worte gesegnet, und dann erhalten wir einen himmlischen Segen. Dann ruht der Friede und die Allmacht des Himmels auf uns und in der Herrlichkeit einer vom Himmel gegebenen Stärke ziehen wir voll Vertrauen zum Sieg aus. Wir benötigen den Segen unseres Herrn. Erbittet ihn jetzt, Geliebte, die ihr von den Kämpfen der letzten Woche ermüdet seid und es wegen eurer Leiden und Trübsale kaum länger ertragen könnt, sprecht jetzt zu Ihm: „Herr Jesus, segne mich jetzt. Der du Himmel und Erde besitzest, vergiß keinen deiner Geliebten, sondern gib uns einen Segen!“

Geliebte Brüder, Melchisedek blieb nicht dabei stehen, sondern erfüllte noch einen anderen Teil seines priesterlichen Amtes: Er lobte Gott. Wenn wir hier miteinander singen und ich mich in der rechten Stimmung befinde, bekommt meine Seele Flügel und möchte zum Himmel fliegen. Wenn wir alle kräftig singen, dann liegt eine Lieblichkeit und Erhabenheit in unserm Gesang, wie wir es nicht oft antreffen. Trotzdem bin ich mir bewußt, daß wir Gott nicht preisen, wie er es verdient, und hierin preise ich den großen Melchisedek, weil, obwohl wir Gott nicht loben, wie er gelobt werden sollte, er es doch kann. Jesus Christus bringt sowohl das Lob wie die Gebete seiner Heiligen vor Gott. Er ist der Fürbitter und Vertreter und während er die Schalen voll Räucherwerk darzubringen hat, bringt Er auch die Musik unserer Harfen dar.

Brüder, hat Gott euch in dieser Woche einen Erfolg gegeben? Liebe Schwester, hast du einige Seelen für Christus gewonnen? Lieber Bruder, hat Gott dich in deinem Zeugnisablegen gesegnet? Hast du erlebt, daß Gott mit dir gewesen ist? Dann kommt und legt eure Ehre zu seinen Füßen nieder. Was es auch sein mag, legt es dort nieder und bittet den großen Melchisedek, jedes Teilchen eigener Ehre und jedes Atom der Selbsterhebung aus eurem Herzen herauszunehmen und bittet ihn, für euch in einem höheren Sinn zu sagen, als ihr es jemals sagen könnt: „Gesegnet seist du von Gott, dem Höchsten, der Himmel und Erde geschaffen hat. Und gepriesen sei Gott der Höchste, der deine Bedränger in deine Hand ausgeliefert hat.“ So wirst du dich freuen, daß dir der große Melchisedek begegnet ist.

So habe ich gesprochen, aber ich bin gewiß: ein Wort von den Lippen Christi wiegt zehntausend meiner Worte auf. Wenn ihr ihn je gesehen habt, werdet ihr mich, wenn ich versuche, Ihn zu malen, für einen Tüncher halten. Wenn ihr heute nur zehn Minuten lang wirkliche Gemeinschaft mit Jesus habt, werdet ihr euch darüber wundern, daß ich in dieser kalten Weise sprechen konnte. Geht, Brüder, und bittet Melchisedek, daß Er euch begegnet.

Die Begegnung mit Melchisedek bewirkt neue Hingabe

Ihr seht, Abram scheint keinen Augenblick zu zögern, sondern er gibt Melchisedek den Zehnten von allem, womit er zu sagen scheint: „Ich anerkenne die Autorität meines höchsten Herrn in allem, was ich bin und in allem, was ich habe.“

Wahrlich, unser König und Priester „Melchisedek“ verdient, daß wir ihm alles geben. Ich möchte jedoch, daß manche Christen die Regel annähmen, den Zehnten ihres Einkommens für die Sache des Herrn zu geben. Wenn ihr dann etwas zu geben hättet, würdet ihr nicht fühlen, daß ihr von dem Euren gebt. Eure linke Hand würde nicht wissen, was die rechte tut, denn ihr nehmt nur von des Herrn Vorrat, was ihr bereits der Sache des Herrn geweiht habt. Geringer als der Zehnte sollte

der Teil des Herrn nicht sein, besonders bei denen, welche ihr Auskommen haben. Und mehr als der Zehnte sollte von denen erwartet werden können, welche Reichtum haben. Aber es gibt hier keine Regel, die euch mit eiserner Gewalt bindet, denn ihr seid in der Gemeinde Christi nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade, und Gnade wird euch bewegen mehr zu tun, als das Gesetz erwartet. Aber der Christ sollte sich nicht als sein Eigentum ansehen. Wenn ich einen Tropfen Blut in meinem Körper habe, welches nicht Gott gehört, so bitte ich ihn, daß er ihn sich verbluten lasse. Wenn ein Haar auf meinem Haupt ist, das ihm nicht geweiht ist, so möchte ich es ausgerissen haben, denn es würde des Teufels Blutstropfen und des Teufels Haar sein. Es gehört dem einen oder dem andern, und wenn nicht Gott, so gehört es dem Teufel.

Nein, Brüder, wir dürfen uns nicht teilen und nicht dieser Welt und zugleich Gott leben wollen. Markus Antonius jochte zwei Löwen zusammen und trieb sie durch die Straßen Roms. In Rom tut man seltsame Dinge, und es gibt viele Leute, die zwei Löwen zusammenjochen und nach Rom hintreiben können, aber ihr werdet nie im Stande sein, den Löwen aus dem Stamme Juda und den Löwen aus der Hölle unter ein Joch zu bringen. Sie sind Todfeinde, und Christus will euch nicht zu Knechten haben, wenn ihr zwei Herren dienen wollt.

Ich weiß, daß mein Gerede vergeblich ist, aber wenn ihr, Geliebte, mit Christus Gemeinschaft habt, wird sich eure Hingabe an ihn von selbst ergeben.

Ich nehme an, daß an diesem Nachmittag einer von euch in seinem Armstuhl sitzen und bei sich denken wird: „Wie wenig habe ich in letzter Zeit für die Sache Christi gegeben. Wie selten habe ich meinen Mund für ihn aufgetan!“ Nimm an, der Herr Jesus Christus käme mit seinen durchgrabenen Händen und blutenden Füßen ins Zimmer. Nimm an, er würde dich an das erinnern, was er für dich getan, wie er dich in deinem Zustand besucht hat, als dein Herz unter deinem Schuldbewußtsein zusammenbrach. Würdest du ihm dann sagen, daß du für seine Sache nicht mehr tun kannst?

Nimm an, unser Herr Jesus Christus würde dich anblicken und zu dir sagen: „Dies alles habe ich für dich getan. Was willst du für mich tun?“ Wie würde deine Antwort lauten? Nun, du würdest sagen: „Nimm alles, mein Meister; nimm alles. Was ich bin und was ich habe, soll auf ewig dein sein.“ Wie Abram vor Melchisedek tat, so tue du vor Christi Angesicht. Erkenne an, daß du sein bist, und gib dich Ihm hin.

Meine lieben Brüder, ich bitte Gott, daß dies euch anregen möge, einen hohen Grad der Hingabe zu suchen und in täglicher Gemeinschaft mit einem lebendigen Heiland zu leben, und Er wird euch segnen und bewahren.

Aber da sind einige unter euch, die dem Abram nicht gleichen. Einige unter euch sind fern und fremd. Ich könnte euch mehr mit den Männern von Sodom vergleichen. Wie Abram für Sodom, so hat Christus etwas für euch getan. Ihr wißt, es geschah nur um Lots willen, daß er sie zurückbrachte. Aber er brachte sie alle zurück und gab allen um Lots willen eine Frist, obwohl sie wenige Jahre später so gottlos geworden waren, daß sie alle vernichtet wurden. Mein Meister hat eine Frist gegeben, euch alle zu befreien. Während sein großes Werk das Heil seiner Auserwählten war, hat er euch alle doch in dem Land der Lebendigen gelassen. Hütet euch, daß ihr es nicht macht wie die Männer Sodoms, denn dann muß eine viel schrecklichere Vernichtung über euch kommen, weil ihr euch nicht bekehrt von euren bösen Wegen, noch sein Angesicht sucht. Vertraut Christus, und ihr seid gerettet. Glaubt an ihn, und eure Sünden sind vergeben. Aber wenn ihr euch weigert, hütet euch, daß nicht über euch kommt, was in den Propheten geschrieben steht: „Schaut ihr Verächter, und erschreckt und werdet zunichte!“

Der Meister begleite euch mit seinem Segen! Amen.

DAS „EVANGELIUM“ VON DER OPFERUNG ISAAKS

Er, der doch seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?

Römer 8,32

Wir haben diesen Vers als Thema gewählt, aber den eigentlichen Text findet ihr in 1. Mose 22. Ich hielt es für passend, mich auf einen Hauptpunkt zu beschränken und war deshalb bestrebt, eure ungeteilte Aufmerksamkeit auf das unvergleichliche Beispiel des heiligen, gläubigen Gehorsams zu lenken, das uns der Vater der Gläubigen darbot, als er seinen Sohn opferte.

Wenn der Messias irgendwo im Alten Testament symbolisch dargestellt wird, so gewiß auf dem Berg Morija, wo der geliebte Isaak, willig gebunden und auf den Altar gelegt, eine lebendige Andeutung von dem Liebling des Himmels ist, der sein Leben zum Lösegeld gibt. Wir zweifeln nicht daran, daß es Gottes Absicht war, Abraham einen klareren Blick von dem Tag Christi zu geben. Die Prüfung war ein verstecktes großes Vorrecht, welches den Patriarchen das Herz des großen Vaters in seiner großen Liebestat enthüllte und zugleich den willigen Gehorsam des großen Sohnes darstellte, welcher sich freudig Gott zum Brandopfer gab. Das „Evangelium“ von Morija, das nur ein anderer Name für Golgatha ist, war viel deutlicher als die Offenbarung, die an der Pforte des Paradieses oder dem Noah in der Arche oder dem Abraham bei einer früheren Gelegenheit gegeben wurde.

Ohne euch mit einer längeren Vorrede aufzuhalten, zu der wir weder Zeit noch Neigung verspüren, wollen wir zuerst eine Parallele zwischen dem Opfer Christi und dem Opfer Isaaks ziehen. Zweitens wollen wir zeigen, worin das Opfer Christi weit über dieses höchst erbauliche Vorbild hinausgeht.

Die Parallele zwischen dem Opfer Isaaks und dem Opfer Christi

Ihr kennt die Geschichte vor uns, und es ist nicht nötig, sie zu wiederholen. Wir brauchen sie nur mit unserer Betrachtung verweben. Wie Abraham Isaak opferte und von ihm gesagt werden konnte, daß er „seinen einzigen Sohn nicht verschonte“, so opferte der ewig selige Gott seinen Sohn Jesus Christus und schonte ihn nicht.

Hier ist eine Gleichheit in der geopferten Person. Isaak war Abrahams einziger Sohn und darin bestand die besondere Qual, ihn als Opfer zu geben. Es ist ein tiefer Sinn in dem Wort „einziger“, wenn es auf ein Kind angewendet wird. So teuer wie das eigene Leben ist dem Herzen des Vaters sein einziges Kind. Kein Gold aus Ophir, keine funkelnden Edelsteine Indiens können damit verglichen werden. Die unter euch, die ihren Köcher voll haben, die viele Kinder haben, würden es dennoch unmöglich finden, sich von einem zu trennen, wenn sie sich entscheiden sollten. Aber wie groß würde euer Kummer erst sein, wenn ihr nur ein Kind hättet und euch davon trennen müßtet! Welche Angst würde euch befallen, wenn euch das einzige Zeichen eurer gegenseitigen Liebe, der einzige Repräsentant eures Geschlechtes entrissen werden sollte! Der Wind ist grausam, welcher den einzigen Sproß des alten Baumes abbricht. Rauh ist die Hand, welche die einzige Blüte der Rose zerstört. Vergegenwärtigt euch denn selbst die Not, die das Herz Abrahams zerriß, als Gott ihn aufforderte, seinen Sohn, seinen einzigen Sohn, zu nehmen und ihn als Brandopfer zu opfern!

Aber ich habe keine Sprache, um von dem Herzen Gottes sprechen zu können, als Er seinen eingeborenen Sohn gab. Anstatt das Unmögliche zu versuchen, muß ich mich damit zufrieden geben, die Worte der Heiligen Schrift zu wiederholen: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Nichts als unendliche Liebe konnte den Gott der Liebe veranlassen, seinen Sohn zu zerschlagen und ihn leiden zu lassen.

Christus Jesus, der Sohn Gottes, ist in seiner göttlichen Natur eins mit Gott, gleichen Wesens mit ihm und gleich ewig wie er, sein eingeborener Sohn in einer Weise, die uns zu geheimnisvoll und unbekannt ist. Als den göttlichen Sohn gab der Vater ihn uns: „Ein Sohn ist uns gegeben ... und man nennt seinen Namen ... starker Gott.“

Als Mensch ist unser Herr der Sohn des Höchsten nach dem Gruß des Engels an Maria: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden.“ In seiner menschlichen Natur wurde Jesus nicht verschont, sondern er mußte leiden, bluten und für uns sterben. Gott und Mensch in einer Person, zwei Naturen, wunderbar vereinigt – so wurde er nicht verschont, sondern er wurde für alle seine Erwählten dahingegeben. Sieh diese Liebe an und staune! Betrachte und bewundere sie! Der geliebte Sohn zum Opfer gemacht! Er, der Eingeborene, wird von Gott geschlagen und ruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Beachtet, daß in Abrahams Fall Isaak das Kind seines Herzens war. Ich brauche mich nicht darüber auszubreiten, denn ihr könnt euch leicht vorstellen, wie Abraham ihn liebte. Aber wer kann sich vorstellen, wie nah und wie teuer unser Erlöser dem Vater war? Denkt an jene wunderbaren Worte der menschgewordenen Weisheit: „Ich war Schoßkind bei ihm und war Tag für Tag seine Wonne, vor ihm mich ergötzend allezeit.“ Unser herrlicher Heiland war mehr der Sohn der Liebe Gottes, als Isaak der Liebling Abrahams sein konnte. Ewigkeit und Unendlichkeit gingen in die Liebe ein, die zwischen dem Vater und dem Sohn bestand. Christus in menschlicher Natur war unvergleichlich rein und heilig. In ihm wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig, darum war er dem Vater eine so große Wonne und diese Freude wurde für alle hörbar ausgedrückt: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und doch verschonte er ihn nicht, sondern machte ihn zum Stellvertreter für uns Sünder, machte ihn zum Fluch für uns, als er an ein Holz gehängt wurde.

Hast du ein Lieblingskind? Hast du eins, das an deiner Brust ruht? Hast du eins, das dir lieber ist als alle andern? Wenn du dann berufen

werden solltest, dich davon zu trennen, so wirst du im Stande sein, mit dem großen Vater Gemeinschaft zu haben, der seinen Sohn dahingab.

Beachtet auch, daß Isaak ein äußerst liebenswürdiger und gehorsamer Sohn war. Wir haben den Beweis davon in der Tatsache, daß er bereit war, geopfert zu werden. Da er ein kräftiger junger Mann war, hätte er seinem alten Vater widerstehen können, aber er übergab sich willig. Um gebunden zu werden, ließ er sich auf den Altar legen. Wie wenige solcher Söhne gibt es! Konnte Abraham ihn aufgeben?

Es gab nie einen zweiten Sohn, der wie Christus war. Wenn ich von seiner Menschheit spreche, wer gehorchte je seinem Vater so, wie Christus seinem Gott gehorchte? „Obwohl er Gottes Sohn war, lernte er Gehorsam.“ Es war seine Speise und sein Trank, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hatte. „Wußtet ihr nicht“, sagte er, „daß ich in dem sein muß, das meines Vaters ist?“ Und doch, diesen gehorsamen Sohn verschonte Gott nicht, sondern er zückte sein Schwert gegen ihn und übergab ihn der Angst und dem blutigen Schweiß, dem Kreuz und selbst dem Tod. Welch mächtige Liebe muß den Vater veranlaßt haben, dies zu tun. Es ist unmöglich, sie zu ermessen.

Es darf auch nicht vergessen werden, daß sich um Isaak geheimnisvolle Prophezeiungen zusammenhäufeten. Isaak sollte der verheißene Same sein, durch welchen Abraham in seiner Nachkommenschaft weiterleben und allen Nationen ein Segen sein sollte. Aber welche Prophezeiungen sammelten sich um das Haupt Christi! Welche herrlichen Dinge waren schon vor seinem Erscheinen von ihm gesprochen worden! Er war der überwindende Same, der bestimmt war, den Kopf des Drachen zu zertreten. Er war der Bote des Bundes, ja der Bund selber. Er war als der Fürst des Friedens, der König der Könige und der Herr der Herren verkündigt worden. In ihm war mehr von Gott geoffenbart worden, als in allen Werken der Schöpfung und der Vorsehung. Doch diese erhabene Persönlichkeit, dieser Erbe aller Dinge, der Wunderbare, Rat, starke Gott, der Ewig-Vater, der Friedefürst mußte sein Haupt den Schlägen der heiligen Rache beugen. Als er als der Sündenbock für alle Gläubigen hingegeben wurde, mußte unser Passahlamm das Opfer für unsere Sünde sein.

Brüder, ich habe die Ufer verlassen und befinde mich heute abend weit draußen auf der See. Ich schwimme in einer großen Tiefe und finde keinen Grund und sehe keine Küste. Ich versinke in Tiefen der Bewunderung. Meine Seele möchte lieber betrachten, als versuchen, sich durch Worte des Mundes auszusprechen. In der Tat, das Thema der unaussprechlichen Gabe Gottes ist, wenn wir seine Breite und Länge erfassen wollen, mehr fürs Kämmerlein, als für die Kanzel geeignet, mehr für stille Betrachtung, als zur Predigt vor einer großen Versammlung. Gott gab uns einen, wie die Welt einen zweiten nicht aufzuweisen, wie der Himmel seinesgleichen nicht mehr hat. Er gab uns einen so unschätzbaren Schatz, daß, wenn Himmel und Erde dargewogen würden, man damit seinesgleichen nicht erkaufen könnte. Um unseretwillen wurde der Schönste unter den Menschenkindern hingegeben. Für uns wurde das Haupt von feinstem Gold in den Staub gelegt. Für uns wurden seine Wangen vom Speichel besudelt und mehr entstellt als das der Menschenkinder. Und das alles durch des Vaters Bestimmung und Anordnung, nach dem ewigen, im Buch niedergeschriebenen Ratschluß.

Die Parallele ist sehr klar in der Einleitung des Opfers. Laßt uns das in wenigen Worten zeigen. Abraham hatte drei Tage Zeit, während welcher er über den Tod seines Sohnes nachdenken konnte. Drei Tage, in denen er in das geliebte Antlitz blicken und die Stunde voraussehen konnte, da sich die eisige Blässe des Todes darauf lagern würde. Aber der ewige Vater sah und bestimmte das Opfer seines eingeborenen Sohnes nicht drei Tage oder drei Jahre oder dreitausend Jahre vorher, sondern ehe die Erde geschaffen war, war Jesus seinem Vater „das Lamm, geschlachtet vor Grundlegung der Welt“. Lange vor seiner Geburt in Bethlehem war vorausgesagt worden: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg; aber der Herr ließ ihn treffen unser aller Schuld.“ Es war ein ewiger Ratschluß, daß aus den Todeswehen des Erlösers ein Same kommen sollte, der, erkauft durch sein Blut, ihm dienen würde. Welche Beharrlichkeit uneigennütziger Liebe zeigt sich hier! Brüder, laßt mich anhalten und anbeten, denn ich kann nicht predigen. Angesichts einer solchen wunderbaren Liebe komme ich in Verlegenheit.

Ich kann dich nicht verstehen, o großer Gott. Ich weiß, daß du nicht von Leidenschaften bewegt, noch von Kummer berührt wirst, wie Menschen es werden, und darum wage ich nicht zu sagen, daß du über den Tod deines Sohnes trauerst. Aber ich weiß, daß du nicht ein unempfindlicher Gott von Stein bist. Du bist Gott, und darum können wir dich nicht begreifen, aber dennoch vergleichst du dich selbst mit einem Vater, der Mitleid über den verlorenen Sohn empfindet. Irren wir, wenn wir annehmen, daß dich dein vielgeliebter Sohn jammerte, als er den Schmerzen des Todes preisgegeben wurde? Vergib mir, wenn ich irre, indem ich dein Herz der Liebe so auffasse, aber gewiß war es ein großes Opfer, welches du brachtest, kostspielig selbst für dich! Ich will in dieser Sache nicht von dir reden, o mein Gott, denn ich kann es nicht, aber ich will deiner ehrerbietig gedenken und bewundern, daß du durch die langen Jahrhunderte hindurch so beharrlich und ohne alles Wanken entschlossen warst, dieses gewaltige Opfer zu bringen. Und ich will die unermeßliche Freigebigkeit bestaunen, die dich deinen lieben Sohn aufgeben ließ, damit er für uns geopfert werde.

Beachtet, daß Abraham mit heiligem Vorbedacht alles für das Opfer vorbereitete. Er wurde ein Gibeoniter für Gott, indem er als Holzhauer handelte und das Holz zum Verbrennen seines Sohnes vorbereitete. Er trug das Feuer und erbaute den Altar und sorgte für alles, was zu diesem schmerzlichen Gottesdienst nötig war. Aber was soll ich von dem großen Gott sagen, welcher während der Jahrhunderte diese Welt beständig für das großartigste Ereignis in ihrer Geschichte – den Tod des menschengewordenen Gottes – vorbereitete? Die ganze Geschichte lief in diesem Punkt zusammen. Ich wage zu sagen, daß jeder Vorgang, sei er groß oder klein, der jemals Assyrien beunruhigte oder Chaldäa aufrüttelte oder Ägypten bekümmerte oder das Judentum züchtigte, die Vorbereitung der Welt auf die Geburt und auf das Opfer Christi zum Zweck hatte. Das Kreuz ist der Mittelpunkt der ganzen Geschichte. Darauf weist von den ältesten Zeiten her alles hin. Davon geht in dieser Zeit alles aus, und darauf läßt sich alles zurückführen. Wie tief ist dieser Gegenstand und doch wie wahr! Gott bereitete stets alles vor, für die Dahingabe des Vielgeliebten zum Heil der Menschenkinder!

Wir wollen uns jedoch bei der Einleitung des Opfers nicht aufhalten, sondern in demütiger Anbetung dazu übergehen, die Tat selbst anzuschauen. Als Abraham endlich am Berg Morija anlangte, gebot er seinen Knechten, am Fuß des Berges zurückzubleiben.

Nun faßt eure Gedanken zusammen und kommt mit mir nach Golgatha, dem eigentlichen Morija. Am Fuß jenes Hügels gebot Gott allen Menschen, still zu stehen. Die Zwölfe sind während seiner Lebensreise bei Christus gewesen, aber sie dürfen in seinen Todeswehen nicht bei ihm sein. Elf gehen mit ihm nach Gethsemane, aber nur drei dürfen sich ihm in seinen Leiden nähern und wenn es zum Höhepunkt kommt, verlassen ihn alle und fliehen. Er kämpft den Kampf für sich allein. „Ich trete die Kelter allein“, sagte er, „und ist niemand unter den Völkern mit mir.“ Obgleich auf Golgatha eine große Menge versammelt ist, um den Erlöser sterben zu sehen, so ist im geistlichen Sinn Jesus dort doch mit dem rächenden Gott allein. Hinsichtlich seines wirklichen Wesens vollzieht sich der wundervolle Vorgang im Verborgenen zwischen dem Vater und dem Sohn. Abraham und Isaak waren allein. Der Vater und der Sohn waren gleichfalls allein, als seine Seele zum Opfer für die Sünde gemacht wurde.

Beachtet auch, daß Isaak das Holz trug! Ein getreues Bild von Jesus, der sein Kreuz trug. Nicht jeder Übeltäter mußte das Kreuz tragen, daß nachher ihn tragen sollte. Aber in dem Fall unseres Herrn und durch das Übermaß der Grausamkeit veranlaßten ihn gottlose Menschen, sein Kreuz zu tragen. Mit großer Genauigkeit und dem prophetischen Vorbild entsprechend, hatte Gott es so angeordnet, daß wie Isaak das Holz zum Altar hinauftrug, auch Christus sein Kreuz zur Richtstätte hinauftragen sollte.

Ein der Beachtung würdiger Punkt ist, daß uns gesagt wird: „Und sie gingen beide miteinander.“ Er, der mit dem Messer zu töten hatte und der andere, welcher das Opfer sein sollte, gingen in völliger Übereinstimmung zum Altar. Es ist für mich erquickend zu erwägen, daß Jesus Christus und sein Vater in dem Werk der erlösenden Liebe miteinander gingen. In diesem großen Werk, durch welches wir gerettet wurden, gab uns der Vater Christus, aber Christus gab sich uns gleich-

falls. Der Vater zog in Gewändern der Liebe aus zu Menschen, um Sünde zu richten und der Sohn zog mit derselben Liebe in seinem Herzen aus, um das Opfer dieser Sühne zu sein.

Sie gingen zusammen und schließlich wurde Isaak von seinem Vater gebunden. So wurde Christus gebunden und er sagte: „Ihr hättet keine Macht über mich, wenn sie euch nicht von meinem Vater gegeben worden wäre.“ Christus hätte weder von Judas, noch von Pilatus, noch von Herodes gebunden werden können, wenn der ewige Vater ihn nicht wirklich gebunden und den Händen der Urteilsvollstrecker übergeben hätte. Meine Seele, stehe still und bewundere ihn. Der Vater bindet seinen Sohn, es ist Gott, dein Vater, welcher seinen Sohn bindet und ihn grausamen Menschen überliefert, damit er verhöhnt, angespitten und ans Kreuz genagelt wird, um zu sterben.

Die Parallele geht noch weiter, denn während der Vater das Opfer bindet, ist das Opfer willig, gebunden zu werden. Wie wir bereits sagten, hätte Isaak widerstehen können, aber er tat es nicht. Es zeigte sich keine Spur des Widerstrebens, kein Zeichen irgendwelchen Murrens. Genauso bei Jesus. Er ging freudig zur Schlachtbank, bereit, sich selbst für uns zu geben. Sagte er doch: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen.“

Ihr seht, wie diese Parallele zutrifft und wenn ihr nun den irdischen Vater beachtet, wie er mit tiefem Schmerz auf seinem Angesicht dabei ist, das Messer in das Herz seines geliebten Kindes zu stoßen, habt ihr vor euch – so nahe, wie irdische Bilder himmlische Dinge wiedergeben können – den Spiegel von dem Gott-Vater, der dabei ist, den Vielgeliebten, den Gerechten für die Ungerechten dahinzugeben, damit er uns zu Gott führte. Ich halte hier ein. Was kann ich weiter sagen? Es ist, wie ich vorhin sagte, kein Thema für Worte, sondern für die Empfindungen des Herzens und für die Tränen eurer Seele.

Doch die Parallele geht noch ein wenig weiter, nachdem sie einen Augenblick aufgehoben worden war. Isaak wurde wieder zurückgegeben. Er war gebunden und auf den Altar gelegt worden, das Messer war ge-

zückt, und im Geist war er dem Tode geweiht worden, aber er wurde errettet. Lassen wir diese Lücke, in welcher Christus nicht völlig von Isaak, sondern von dem Widder vorgebildet wurde; doch Christus wurde auch errettet. Er kam wieder, der lebendige und triumphierende Sohn, nachdem er gestorben war. Isaak wurde von seinem Vater drei Tage lang für tot angesehen. Am dritten Tag freute sich sein Vater, mit seinem Sohn vom Berg herabsteigen zu können. O, welche Freude auf der Spitze des Berges! Die Freude der beiden, als sie, aus der großen Prüfung errettet, zu den wartenden Knechten zurückkehrten. Aber ich kann euch nicht sagen, welche Freude in dem Herzen Jesu und des großen Vaters war, als das erstaunliche Opfer vollendet und Jesus von den Toten auferstanden war. Brüder, wir werden es eines Tages wissen, denn wir werden eingehen zur Freude unseres Herrn.

Es ist etwas Kühnes, von Gott zu sprechen, wie Er von Freude bewegt und von Kummer berührt wird. Aber da er kein Gott von Holz und Stein, kein gefühlloser Block ist, können wir dennoch, indem wir nach menschlicher Weise reden, erklären, daß Gott sich mit unaussprechlicher Freude über seinen auferstandenen Sohn freute, während sich der Sohn darüber freute, daß sein großes Werk vollendet war. Indem wir an die Stelle in den Propheten denken, wo Gott von seinen Heiligen spricht und erklärt, daß er sich mit Jubel über sie freuen wird – sage ich zu viel, wenn ich bemerke, daß dies vielmehr der Fall ist bei seinem Sohn?

Was folgte auf die Errettung Isaaks? An diesem Altar erklärte der Engel den Eid, in welchem Gott bei sich selbst schwur. Brüder, der einst getötete, nun aber auferstandene Heiland hat den Gnadenbund bestätigt, welcher nun ewig auf den beiden unbeweglichen Dingen feststeht, in welchen es unmöglich ist, daß Gott lügt.

Isaak war an jenem Tag auch das Mittel, um Abraham die große Fürsorge Gottes zu zeigen. Jener Name, Jahwe-Jireh, war der Welt neu; er wurde den Menschen an jenem Tage vom Berge Morija aus gegeben. In dem Tod Christi sehen Menschen, was sie nie woanders sehen konnten und in seiner Auferstehung sehen sie die tiefsten Geheimnisse gelöst. Gott hatte Fürsorge getroffen für das, was dem Menschen fehlte.

Die schwierige Frage war: Wie kann Sündern vergeben werden? Wie kann das Übel der Sünde beseitigt werden? Wie können Sünder Heilige werden und die, welche nur tauglich sind, in der Hölle zu brennen, dahin gebracht werden, im Himmel zu singen? Die Antwort ist dort, wo Gott seinen eingeborenen Sohn hingab, damit er an Stelle der Sünder blutet und stirbt und dann seinen Eingeborenen auffordert, von dem Grabe in seine Herrlichkeit zurückzukehren. „Jahwe-Jireh“ muß in dem Licht gelesen werden, welches vom Kreuz ausströmt. „Der Herr wird es versehen“ ist auf Golgatha, wie nirgends woanders im Himmel oder auf Erden zu sehen.

So habe ich versucht, die Parallele zu zeigen, aber ich bin mir meines Mangels an Kraft schmerzlich bewußt. Es ist mir, als ob ich euch nur Umrisse geben konnte, wie sie ein Schulknabe mit Kreide oder Kohle zeichnet. Ihr müßt sie ausfüllen. Es ist reichlich Raum dazu vorhanden: Abraham und Isaak – der Vater und Christus. Je nach dem Maß der Zärtlichkeit und Liebe, mit welchem ihr in das menschliche Wunder eingehen könnt, werdet ihr, so denke ich, durch den liebevollen Unterricht des Heiligen Geistes eingehen können in das erhabene Wunder des göttlichen Opfers für Menschen.

Das Vorbild des Isaak ist nicht ausreichend

Es ist mangelhaft, weil Isaak nach dem Lauf der Natur doch gestorben wäre. Wenn er von seinem Vater wirklich geopfert worden wäre, so hätte ihn der Tod nur ein wenig früher ereilt, als sonst. Aber Jesus ist der einzige, „der Unsterblichkeit hat“, und der es nie nötig hatte, zu sterben. Weder als Gott noch als Mensch hatte er etwas an sich, das ihn den Banden des Todes hätte unterwerfen können. Ihm war der Hades ein Ort den er nie betreten brauchte, und das Grab war ihm fest verschlossen und verriegelt, denn in seinem heiligen Leib war kein Saatkorn der Verwesung. Da er keine Spur von Erbsünde hatte, so war keine Notwendigkeit dafür vorhanden, daß sich sein Leib dem tödlichen Schlage aussetzte. Und wenn er auch starb, so sah sein Leib doch die Verwesung nicht, Gott hatte ihn davor geschützt. So mußte Isaak sterben, aber Jesus brauchte es nicht. Sein Tod war freiwillig und steht

darin für sich allein da, weil er zu den Todesfällen anderer Menschen nicht zu zählen war.

Ferner, für Abraham bestand ein gewisser Zwang, Isaak zu geben. Ich gestehe die Willigkeit der Gabe zu, aber dennoch machte es das höchste Gesetz, dem seine geistliche Natur unterworfen war, dem gläubigen Abraham zu einer Pflicht, zu tun, wie Gott geboten hatte. Aber der Allerhöchste unterlag keinem Zwang. Wenn er seinen Sohn dahingab, mußte es aus größter Freiwilligkeit geschehen. Wer hatte es verdient, daß Christus für ihn sterben würde? Wenn wir die Vollkommenheit selber und den sündlosen Engeln gleich gewesen wären, hätten wir eine solche Gabe wie diese doch nie verdienen können. Aber, meine Brüder und Schwestern, wir voll Bosheit, wir haßten Gott, wir fuhren fort, gegen ihn zu sündigen, und trotzdem brachte er aus reiner Liebe dieses Wunder der Gnade zustande: Er gab seinen Sohn, um für uns zu sterben. Welche eine Liebe – ein Brunnen, der unerbeten und unverdient aus der Tiefe der göttlichen Natur hervorquillt. Was soll ich davon sagen? O Gott, sei ewig hochgelobt! Selbst die Gesänge des Himmels können die Verpflichtungen unseres schuldigen Geschlechts gegen Deine freie Liebe in der Gabe Deines Sohnes nicht ausdrücken!

Beachtet weiter, daß Isaak nicht starb, aber Jesus starb wirklich. Die Bilder trafen so nahe zusammen, wie es nur geschehen konnte, denn der Widder wurde in der Hecke gefangen, und das Tier wurde anstelle des Menschen geschlachtet. In dem Fall unseres Herrn war er für uns der Stellvertreter, aber für ihn gab es keinen Stellvertreter. Er nahm unsere Sünden und trug sie an seinem Leib an dem Holz. Er war persönlich der Dulder. Nicht durch Stellvertretung erlöste er, sondern er litt selber für uns. In seiner eigenen Person gab er sein Leben für uns dahin.

Und hier kommt noch ein anderer Unterschied. Isaak, wenn er gestorben wäre, hätte doch nicht für uns sterben können. Er hätte für uns sterben können als ein Beispiel dafür, wie wir auf unser Leben verzichten sollten, aber das wäre nur ein kleines Geschenk gewesen. Aber, Geliebte, der Tod Christi steht ganz einzigartig da, weil es ein Tod nur für andere war und einzig und allein aus uneigennütziger Liebe zu den Gefallenen erduldet wurde. Da ist nicht ein Schmerz, der das Herz un-

seres Heilands zerriß, den Er hätte empfinden müssen, wenn die Liebe zu uns es nicht gefordert hätte. Nicht ein Blutstropfen, der von seinem dornengekrönten Haupt oder aus jenen durchgrabenen Händen rieselte, hätte vergossen werden brauchen, wenn es nicht aus Liebe zu solchen nichtswürdigen Menschen geschehen wäre, wie wir es sind. Und seht, was er für uns getan hat. Er hat unsere Vergebung bewirkt. Er hat uns unsere Kindschaft erworben, wir sind Kinder Gottes in Christus Jesus. Er hat die Pforten der Hölle für uns verschlossen, wir können nicht umkommen, und niemand kann uns aus seiner Hand reißen. Er hat uns die Tore des Himmels geöffnet; wir werden dort sein, wo Er ist. Selbst unsre Leiber werden die Kraft seines Todes empfinden, denn sie werden bei dem Schall der Posaune auferstehen. Er wurde „für uns alle dahingegeben“. Er erduldet alles für sein Volk, für alle, welche ihm vertrauen, für jedes Kind Adams, das sich auf ihn verläßt, für jedes Menschenkind, das sich in bezug auf die Seligkeit allein auf ihn verlassen will. Ist er für dich dahingegeben worden, lieber Zuhörer? Hast du Teil an seinem Tode? Wenn ja, habe ich es dann noch nötig, auf dich einzuwirken, daß du zu deinem Erlöser und zu dem Vater aufblickst und in demütiger Anbetung die Liebe bewunderst, die ich dir nicht beschreiben konnte und die du nicht ermessen kannst? Es ist mir, als hätte ich mich im ganzen Leben nie mehr meiner Worte geschämt und als wäre ich nie mehr bereit dazu gewesen, mein Predigen aufzugeben, denn die Gedanken an Gottes Liebe sind für die Schultern meiner Worte zu schwer, sie erdrücken sie. Selbst das Denken kann diese erstaunliche Last nicht tragen. Hier ist eine Tiefe, eine große Tiefe, und unser Schiff weiß nicht, wie es auf derselben segeln soll. Hier ruft eine Tiefe der andern zu, und unser Geist wird von den ungeheuren Wogen und Wellen der Liebe, die uns umgeben, verschlungen. Aber was die Vernunft nicht erfassen kann, das kann der Glaube ergreifen, und was unser Verstand nicht begreifen kann, das können unsere Herzen lieben, und was wir andern nicht erzählen können, das können wir uns in der Stille unseres Geistes selber zuflüstern, bis unsere Seelen sich in tiefster Ehrerbietung vor dem Gott beugen, dessen Name Liebe ist.

Indem ich schließe, fühle ich mich gedrängt zu sagen, daß einige hier sein mögen, denen dies nur eine langweilige Geschichte oder eine Fa-

bel ist. Ach, mein Herz bricht, wenn ich an euch denke, die ihr fort-
fahrt, gegen euren Schöpfer zu sündigen und von Tag zu Tag ihn zu
vergessen, wie die meisten von euch es tun. Euer Schöpfer gibt seinen
eigenen Sohn dahin, um seine Feinde zu erlösen, und Er kommt heute
zu euch, damit ihr gerettet werdet, wenn ihr eure Sünden bereut und
euch den Händen seines lieben Sohnes, der für Sünder gestorben ist,
anvertrauen wollt. Aber leider, ihr wollt das nicht. So böse ist dein
Herz, daß du dich wider deinen Gott und gegen seine Barmherzigkeit
wendest. O, sagst du, ich will mich nicht länger gegen ihn kehren? Bist
du erreicht worden? Wünschst du, mit dem Gott versöhnt zu werden,
den du beleidigt hast? Du kannst versöhnt werden, du kannst es heute
abend sein, wenn du dich jetzt nur Gott und Christus, deinem Heiland,
übergeben willst. Wer an ihn glaubt, wird nicht verloren gehen, son-
dern das ewige Leben haben. „Wer da glaubt und getauft wird, der soll
gerettet werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“

Gott gebe, daß ihr nie erfahren müßt, was diese Verdammnis ist, son-
dern möge seine Gnade euer Teil sein! Amen.

STRENG, ABER FREUNDSCHAFTLICH

Und Joseph gebot, daß man ihre Gefäße mit Getreide fülle und ihr Geld zurückgebe, einem jeden in seinen Sack, und ihnen Zehrung gebe auf den Weg. Und man tat ihnen also.

1. Mose 42,25

Aus allen Teilen der Welt zogen viele Menschen nach Ägypten hinab, um Korn zu kaufen. Viele von ihnen bekamen Joseph nicht zu sehen. Andere hatten das Vorrecht, ihm vorgestellt zu werden. Aber unter allen, die kamen, lese ich von keinem, der so streng von ihm behandelt wurde, wie seine Brüder.

„Seltsam!“ werdet ihr sagen, und wenn euch der weitere Verlauf der Geschichte nicht bekannt wäre, würde es euch nicht nur seltsam, sondern grausam erscheinen.

Diese Haltung ist der Art und Weise unseres himmlischen Joseph, von dem jener Joseph in Ägypten ein vortreffliches Vorbild war, sehr ähnlich. Es leben Tausende von Menschen in dieser Welt, mit denen der Herr, unser Gott, nach seiner Weisheit verfährt. Wir alle haben in einem gewissen Maß Trübsal zu erleiden, denn „der Mensch ist zu Leiden geboren“. Manche erleiden mehr Trübsale wie andere, und bei diesen trifft oft zu, daß sie die Lieblinge des Herrn sind. Wer auch der Rute entgehen mag – die echten Kinder der königlichen Familie des Himmels entgehen ihr nicht. Manche mögen sündigen, und es mag ihnen alles gelingen; aber wenn die Gerechten sündigen, haben sie zu leiden. Den Gottlosen mag gestattet sein, sich zu pflegen und für die Schlachtbank fett zu werden; sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht im Unglück, wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplagt. Was aber Gottes Volk betrifft, so wird ihnen ihr volles Teil zugemessen. Sie müssen durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen. Ihnen ist eine besondere Verheißung gegeben, die sicher an ihnen erfüllt wird: „In der Welt habt ihr Trübsal.“ Wenn wir nun das Ziel des Herrn und seine große Absicht mit den Seinen nicht kennen würden, könnte es uns als ein seltsames, unerklärliches Geheimnis scheinen – daß die am meisten

Geliebten auch die am meisten Leidenden sind und daß die Brüder des herrschenden Heilandes gerade diejenigen sind, die er am strengsten behandelt. Andere nehmen ihre Getreidesäcke und ziehen weiter; diese aber – es ist wahr, daß auch ihre Säcke gefüllt werden und sie noch mehr dazu erhalten – sie können nicht weiter ziehen, ehe nicht ein strenger Wortwechsel stattgefunden hat zwischen ihnen und dem Bruder, welcher sehr kurz angebunden gegen sie ist, obwohl er sie so innig liebt.

Indem wir es denn als eine Regel gelten lassen, daß Gottes Kinder streng von ihrem Herrn behandelt werden und die Brüder Christi sich das gefallen lassen müssen, will ich weitergehen und einige Gedanken aussprechen, welche denjenigen Kindern Gottes, die sich in Trübsal befinden, zum Trost reichen dürften.

**Wenn der Herr die Absicht hat,
große Gunst zu gewähren, handelt Er oft
streng gegen die, welche sie erhalten sollen**

Joseph hatte die Absicht, seinen Brüdern wohlzutun. Er hatte freigebige Absichten und wahrhaft königliche Pläne, aber zuvor verfuhr er hart mit ihnen.

Ehe der Herr Jesus kommen wird, um seinem Volk in der glänzenden Herrschaft des Tausendjährigen Reiches ihre letzten und großartigsten Segnungen zuzuwenden, gibt es Zornesschalen, die ausgegossen werden müssen. Es gibt Krieg und Kriegsgeschrei. Himmel und Erde werden bewegt werden, es wird große Not, Teuerung, Pest und Erdbeben geben. Je größer der Segen, desto größer die Trübsal, die ihm vorangeht.

So ist es auch mit unseren Seelen. Als der Herr Jesus sich vornahm, uns zu retten und uns das Bewußtsein von der Vergebung unserer Sünden zu schenken, begann er damit, indem er uns von unseren Missetaten überzeugte. Er teilte schwere Schläge gegen unsere Selbstgerechtigkeit aus. Er legte uns in den Staub und schien uns in Schmutz

zu ziehen. Es schien, als mache es Ihm Freude, auf uns herumzutreten, jede Hoffnung aus uns herauszudrücken und jede freudige Erwartung zu zerstören. Aber alles geschah, um uns von unserer Selbstgerechtigkeit zu befreien und uns zu zwingen, uns auf sein Blut und auf seine Gerechtigkeit zu verlassen und das Leben unserer Seele einzig und allein von ihm zu beziehen. Diesem großen Segen des Heils gingen – jedenfalls bei den meisten von uns – dunkle Wolken und schwere Stürme voraus. Wir wurden überführt von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem zukünftigen Gericht und unser Herz zitterte. Aber später, nachdem er so streng mit uns umgegangen war, sagte er: „Deine vielen Sünden sind dir vergeben, gehe hin in Frieden.“

Es scheint daher, daß unsere Erfahrung allgemein und gemeinsam ist und deutlich macht, daß die Liebesbriefe unseres Herrn Jesus uns in schwarzen Umschlägen zugesandt werden und daß im allgemeinen dem sanften Schauer besonderer Barmherzigkeit ein Gewittersturm vorangeht und daß auf den Regen der Sonnenschein folgt: Die Flut ist herrlich hereingebrochen, aber zuvor war Ebbe da. Es ist bis jetzt stets so bei uns gewesen. Ich denke, erfahrene Christen fangen an, ihre Freuden zu fürchten und aus ihren Bekümmernissen Segnungen zu erwarten. Wenn die Dinge scheinbar übel aussehen, wissen sie, daß alles in bester Ordnung ist, und wenn alles gut zu gehen scheint, sollten wir geneigt sein, bei all dem Guten, das Gott an uns vorüberführt, zu zittern und zu fürchten, daß in der toten Ruhe irgendein Unheil für unsere Seelen versteckt liegen könnte.

Warum verfährt der Herr streng gegen die Seinen, wenn er beabsichtigt, sie zu segnen? Geschieht es nicht, um sie nüchtern zu halten? Hohe geistliche Freuden haben für unsere arme Natur ein berauschendes Element in sich. „Darum, damit ich mich nicht überhebe“, sagte der Apostel, „wurde mir ein Dorn für das Fleisch gegeben, ein Engel Satans, daß er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe.“ Oft kommt die Trübsal vor der Barmherzigkeit, manchmal mit der Barmherzigkeit zugleich oder auch nach der Barmherzigkeit. Aber Trübsal und ein hoher Grad geistlicher Freude sind gewöhnlich eng miteinander verbunden, so daß, wenn ihr das eine erhaltet, ihr ziemlich sicher nach dem andern ausschauen müßt. Dies geschieht, um uns

nüchtern zu halten. Hier bläst ein frischer, kräftiger Wind geistlichen Einflusses in unsere flatternden Segel. Warum und wozu? Unser armseliges Boot würde bald umgeworfen werden, aber Gott legt eine Menge Ballast in Gestalt von Leiden hinein, damit sich das Fahrzeug inmitten der Wogen gleichmäßig weiterbewegen kann.

Der Puritaner Brookes gibt uns ein Gleichnis, in welchem er uns die Gefahr zeigt, die selbst in den besten und geistlichsten Genüssen liegt. Er sagt: „Angenommen, ein Mann liebt seine Frau so sehr, daß er ihr viele Ringe und Juwelen und Ohringe bringt, um sie zu erfreuen. Und sie freut sich sehr und schätzt die Dinge hoch und trägt sie mit Vergnügen, bis sie anfängt, so für ihre Schmucksachen zu schwärmen, daß sie darüber ihren Mann vergißt. Ihr werdet ihm keine Vorwürfe machen, wenn er ihr alles wegnimmt, weil er ihre Liebe für sich, aber nicht für seine Gaben haben will.“ Anstatt uns nun diese Dinge wegzunehmen – Gott läßt sie uns zum Teil, um uns vor dem geistlichen Untergang zu bewahren – gefällt es dem Herrn, unser Leben zu durchkreuzen. Es gibt leuchtende Streifen oder Beweise der Gnade, und dann gibt es dunkle Querstreifen unserer Trübsale und Leiden. In dieser Weise wird ein Gleichgewicht geschaffen, wir werden nicht erdrückt sondern befähigt, sicher in den Wegen des Herrn zu wandeln. Das ist ein Grund, aus welchem er uns sowohl hart anredet als auch freundlich gegen uns handelt: Er will uns nüchtern halten.

Geschieht es nicht auch, um uns demütig zu halten? Wenn ein Kind Gottes in seiner Selbstschätzung einen Zoll über die Erde hervorragt, dann ist es ein Zoll zu hoch gewachsen. Wenn das Kind Gottes sagt: „Ich bin reich und bin reich geworden und brauche nichts“, dann ist es dem geistlichen Bankrott nahe. Niemand ist so reich in der Gnade, als der, der sich nach mehr sehnt. Niemand ist der Fülle so nah, als der, welcher seine Leere betrauert, welcher seine Fülle nicht in sich selbst, sondern in dem Herrn Jesus Christus findet.

Brüder, jene zehn Söhne Jakobs mußten fühlen, wie ihre Wichtigkeit verloren ging, als Joseph sie ins Gefängnis brachte. Sie waren „redliche Leute“, wie sie sagten, „eines Mannes Söhne“. Aber weder dem Patriarchen, noch ihrer patriarchalischen Abstammung zollte Joseph

irgendwelche Hochachtung. Sie wurden ins Gefängnis gebracht, als ob sie Spione wären, deren Ruf gewöhnlich der schimpflichste ist. Nun fangen sie an, sich selbst in einem anderen Licht zu betrachten, als sie es taten, bevor sie ihre Reise antraten und ihr Geld bei sich trugen, wofür sie ihr Getreide kaufen wollten. Sie waren Herren und Kaufleute, als sie Ägypten betraten, aber nach kurzer Zeit kamen sie sich wie Bettler vor, und – was noch besser war – sie fingen an, sich ihrer Sünden zu erinnern. Sie riefen es sich ins Gedächtnis zurück, daß sie sich sehr an ihrem Bruder versündigt hatten. Und der Herr will keineswegs, daß wir auf hohem Roß reiten und daß wir große Dinge von uns selber halten. Eins habe ich als Beobachter stets festgestellt, daß, wo ein Mann Gottes auch nur anfängt, groß zu werden, Gott ihm stets Schmerzen bereitet. Ich meine nie einen Bruder gesehen zu haben, der in seinem Dienst besondere Erfolge hatte und sich deshalb für zu groß hielt, um sich mit seinen Brüdern zu verbinden – zu gut und vielleicht zu heilig –, um mit gewöhnlichen Christen zu verkehren, der sich lange auf seiner Höhe gehalten hätte. Der Ballon kam bald wieder herab; die Seifenblase zerplatzte nach kurzer Zeit.

Das Bekenntnis einer besonderen Heiligkeit endet gewöhnlich mit der schmerzlichsten Sünde, und die Erhebung des Herzens auf Grund besonderer Begabung oder besonderer Erfolge führt gewöhnlich zum Fall und zur Schmach. Dann spricht der Herr – welcher nicht will, daß wir uns überheben – hart zu uns, um uns ebenso demütig wie nüchtern zu machen.

Warum geht der Herr streng mit uns um? Geschieht es nicht, um uns neu zu veranlassen, zu ihm zu kommen? Die Söhne Jakobs spürten sicher kein besonderes Verlangen, noch einmal nach Ägypten hinabzuziehen. Vielleicht dachten sie: „Wir wollen lieber hungern, als hingehen, um uns von dem Herrn des Landes so übel behandeln zu lassen.“ Aber weil Simeon im Gefängnis lag, mußten sie hinabziehen. Es lag ein Grund vor, der sie zwang, so sehr sie sich auch dagegen sträubten.

Kind Gottes, wenn der Herr dich mit seinem Lächeln begünstigt und dich mit dem Licht seines Angesichts erfreut, so trägt er zugleich Sorge dafür, dir eine Trübsal zu senden, die dich zwingen wird, zum Gna-

denthron zu kommen. Viele beten aus Gewohnheit, und vielleicht ist das gut. Aber ich glaube, es gibt kein Beten, das dem Beten eines Menschen gleichkommt, welcher einen Auftrag erhalten hat. Wer zu Gott kommt, weil er notwendig zu ihm kommen muß, hat etwas zu erbiten, und diese strenge Behandlung Gottes veranlaßt uns, viel auf unseren Knien zu liegen, mit dem Vater der Barmherzigkeit zu ringen, daß Er uns von den Leiden und aus der Versuchung befreit. Ist es nicht lauter Gütigkeit, wenn Er streng gegen uns handelt, um uns dadurch zur süßen Pflicht des Gebets zu zwingen?

Weiter, Brüder, fällt es euch nicht auf, daß das strenge Verhalten des Herrn gegen seine Kinder, wenn er sie zu segnen beabsichtigt, die Wirkung hat, sie einsehen zu lassen, wie völlig abhängig sie hinsichtlich dieses Segens von Ihm sind? Jakobs Söhne konnten nun einsehen, daß Joseph sie in seinen Händen hatte. Er konnte sie lebenslang einsperren, er konnte ihnen das Leben nehmen, oder er konnte – wenn es ihm gefiel – sie auch mit leeren Säcken zurückgehen lassen, so daß sie vor Hunger sterben mußten. Sie waren völlig in seiner Gewalt. Sie hatten ebensowenig Kraft, sich ihm zu entziehen, wie die Taube unter den Krallen des Habichts. Auf diese Weise möchte Gott uns bewußt machen, daß wir ganz und absolut in seiner Hand sind, wie der Ton in der Hand des Töpfers. Wenn es ihm gefallen sollte, seine Hand von uns zurückzuziehen, so können alle Himmel und die ganze Welt uns nicht helfen. Wenn der Herr dir nicht helfen würde, woher könnte dir Hilfe kommen? Wenn dieser Brunnen verstopft ist, dann ist alles verstopft. Es gibt keine anderen Quellen, aus denen du deinen Durst löschen könntest.

Kind Gottes, du bist heute ebenso abhängig von der Güte und dem Wohlwollen deines Herrn, wie du es anfangs bei deiner Bekehrung warst. Ein Säugling in der Gnade ist nicht mehr abhängig von Gott, als der reife und erfahrene Christ. Unser Leben ist in Christi Hand. Wenn die Grundfesten unseres Lebens – sowohl des natürlichen wie des geistlichen Lebens – uns durch die Entziehung der göttlichen Kraft weggenommen würden, müßten wir in geistlichen und in physischen Tod versinken. Gott sei Dank, wir werden unseren Weg gehen, aber wahrlich nicht durch irgendeine Kraft, die in uns ist, noch durch irgendeine uns angeborene Stärke. Dies alles verschwindet unter den

Anforderungen unserer geistlichen Pilgerschaft. Wir müssen unsere Hilfskräfte aus dem überfließenden Brunnen der unerschöpflichen Stärke beziehen und so bis ans Ende fortfahren. In eine solche Notlage versetzt, zeigt uns dieses strenge Verfahren, daß alles, was geschehen ist, nicht durch unser Verdienst, noch durch unsere Mitwirkung, sondern einzig und allein durch seine Barmherzigkeit und Autorität zu Stande gekommen ist.

Und nun, Kind Gottes, laß mich dir einfach diesen einen Punkt vorhalten und fragen: Befindest du dich zur Zeit in großer Trübsal? Gehen Gottes Wasserwogen und Wellen über dich, so daß hier eine Tiefe und dort eine Tiefe braust? Dann erwarte, daß nun irgendein großer Segen im Anzug ist. Jener Stein auf dem Rad des Juweliers ist geschnitten und wieder geschnitten und geschliffen worden. Jener andere Stein im Winkel der Werkstatt ist nur ein gewöhnlicher Kieselstein und wird nie von dem Schleifstein belästigt, denn er ist wertlos. Aber je wertvoller der Stein in den Augen des Meisters ist, desto fleißiger und vorsichtiger schleift er ihn. Du bist deinem Gott wertvoll und teuer, darum geschieht es, daß Er dich immer wieder prüft. Aber es kommt etwas Gutes danach, und du wirst noch von verschiedenen Gnaden glänzen und glitzern, die dir sonst unbekannt geblieben wären. Deine Trübsal wird in dir Geduld wirken und die Geduld Erfahrung und die Erfahrung Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden, weil die Liebe Gottes in dein Herz ausgegossen worden ist. Du handelst auf einem nutzbringenden Markt. Es ist kein Gewinn so groß, wie die Zinsen, die die Leiden tragen. Die schwarzen Schiffe der Trübsal kehren mit Perlen der Gnade beladen wieder heim. Darum sei gutes Muts. Laß dir die strenge Behandlung von deinem Bruder Joseph gefallen, du wirst gewinnen.

Der Herr stärkt uns, um seine Strenge zu ertragen und alle Schwierigkeiten zu überwinden

Beachtet, daß Joseph Simeon ins Gefängnis gelegt und seine anderen Brüder sehr hart behandelt hat. Trotzdem füllte er ihre Säcke mit Getreide und legte einem jeden sein Geld wieder in seinen Sack und als

dritten Segen gab er ihnen Nahrung mit auf den Weg. Niemals hat ein Kind Gottes den dunklen Weg durch Trübsal zu gehen, ohne daß der Herr für die Zeit der Not in einer besonderen Weise Fürsorge träfe.

Aber welche Nahrung ist das? Nun, liebe Brüder, es gibt je nach den verschiedenen Bedürfnissen auch verschiedene Wegzehrungen. Manchmal hat ein Kind Gottes, wenn es unter den Trübsalen leidet, ein wundervolles Bewußtsein von der göttlichen Liebe. „Wie hat er mich doch so lieb“, sagt der Christ. Es folgt Schlag auf Schlag; der Mann stirbt, das Kind wird begraben, das Eigentum geht verloren, und dennoch sagt das Kind Gottes: „Ich kann nicht weinen oder murren, denn ich fühle, daß Gott mich liebt. Ich weiß nicht, wie es zugeht; aber ich fühle es so frisch und stark in meiner Seele, und ich habe einen so wundervollen Eindruck von seiner Liebe, daß er meine Trauer überwindet und meinem Kummer seine Schärfe nimmt.“

Laßt mich euch sagen, daß in unserer Trübsal nichts die Seele so aufrecht erhalten kann, wie die Liebe Gottes, die in unser Herz ausgegossen ist durch den Heiligen Geist. Zu wissen, daß mein Vater alles sieht und alles aus Liebe zu mir kommt, daß macht den Rücken stark genug, um eine Welt voll Trübsal zu erdulden und doch nicht müde zu werden.

Zu anderen Zeiten sind Gottes Kinder mit einem Blick auf den Gnadenbund erquickt worden. Ich habe manche kennengelernt, welche in ihren Leiden dahingebracht worden sind, die tiefen Lehren des Wortes zu verstehen, wie sie sie vorher nie verstanden haben, so daß sie mit David sagen konnten: „Obwohl mein Haus nicht also ist bei Gott, so hat er mir doch einen ewigen Bund gesetzt, geordnet in allem und verwahrt.“ Indem sie sich die Versorgungen, die Sicherheit, die Segnungen und die ewige Natur dieses Bundes vergegenwärtigten, sind ihre Seelen so von Freude erfüllt worden, daß sie Armut oder Schmerz, oder welche Form die Strenge ihres himmlischen Josephs auch annehmen mochte, gern ertragen konnten.

Andere von dem Volk des Herrn sind in ihrer Trübsal durch einen Ausblick auf das Ende all ihrer Leiden und auf das bessere Land jenseits

des Jordan aufrecht erhalten worden. O, es hat Heilige auf Krankenbetten gegeben, die durch das Vollmaß von Seligkeit, die sie in dem Vorgeschmack von dem besseren Land genossen haben, kaum die Torturen und Schmerzen ihrer Krankheit empfanden. Wir haben von Märtyrern gehört, welche die Scheiterhaufen ihre Rosenbetten nannten und manchmal fragt man sich, ob sie überhaupt gelitten haben. Die körperlichen Schmerzen müssen dagewesen sein, aber die wunderbare Empfindung der heiligen Freude bei dem Gedanken, daß sie bald bei Christus sein würden, machte die brennenden Scheiterhaufen nur zu einem feurigen Wagen, der sie zu ihrem Geliebten hinauftrug und das erhob sie über jede Qual. Sie waren hart behandelt worden, aber sie hatten eine solche Nahrung mit auf den Weg bekommen, daß sie, als sie sich mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude freuten, die Strenge vergessen konnten. Wohl mag der Wanderer auch über einen rauen Pfad dahinhüpfen, wenn seine Heimat – die glitzernden Turmspitzen des neuen Jerusalems – die ewige Ruhe so nahe vor ihm ist. O, wenn wir stehen könnten, wo Mose stand, um das herrliche Land zu überschauen! Kein Jordan und kein kalter Tod würde uns erschrecken, keine Leiden würden uns abhalten können, die Seligkeit im Vorgeschmack zu genießen. Handle uns so streng, wie es Dir gefällt, gütiger Herr, wenn wir dieses Geld in unserem Sack und diese Nahrung auf dem Weg haben, wollen wir gern zufrieden sein! Oft hält der Herr die Seinen in seiner Nähe durch die Erinnerung an ihre früheren Erfahrungen. „Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir; darum gedenke ich deiner aus dem Lande des Jordan und des Hermon, vom Berge Mizpar.“ Das Kind Gottes wurde so lebendig an die Treue Gottes in vergangenen Tagen erinnert, daß es nicht wagen konnte, Zweifel zu hegen. Die Beweise der Liebe Gottes waren so stark und so frisch in seiner Seele, daß es ausrief: „Und auch wenn Er mich töten wollte, will ich doch auf Ihn hoffen. Er tue, was Ihm wohlgefällt. Ich weiß dennoch, daß er treu ist, während er mich leiden läßt.“

Mag die Höllenpauke so laut geschlagen werden, wie der Teufel sie nur schlagen kann, und mögen Leiden vom Himmel, von der Erde und selbst aus der Hölle alle zugleich kommen – solange wir wissen, daß Gottes Güte ewig währt, soll unser Mund voll Lachens sein, und wir wollen den Namen des Herrn loben!

Die Heiligen Gottes haben auch diese Nahrung auf dem Weg erhalten: In ihren Leiden hat sie der Anblick der größeren Leiden Christi getröstet. Christi Weg war viel rauher und dunkler, als ihn je ein Menschenkind zu gehen hatte und sollten wir murren, während er so unaussprechlich für uns litt? Ein Blick auf den Gekreuzigten hat oft die Tränen, die über die Wangen liefen, trocknen können, während das getröstete Kind Gottes dasteht und sich sagen kann, daß Christus niemand der Seinen dunklere Wege führt, als Er sie selber gegangen ist.

So möchte ich fortfahren, zu zeigen, welche Art von Nahrung es ist, welche Christus seinen Duldern mit auf den Weg gibt, aber es fehlt mir an Zeit. Übrigens nützt es nichts, nur von der Nahrung zu sprechen, wenn ihr dieselbe nicht erhaltet. O Kind Gottes, ich kann sie dir nur nennen, aber möge der Heilige Geist dich damit trösten. Du wirst nie ohne Nahrung auf eine Reise geschickt werden, und du sollst nie auf eignen Sold in den Krieg ziehen. Wenn der Herr dich prüft, soll es nie über dein Vermögen hinausgehen, denn er sorgt dafür, daß die Versuchung so ein Ende nimmt, daß du es ertragen kannst. Er mag dich hart behandeln, er mag scharfe Worte sprechen, aber er wird dein Geld in deinen Sack legen. Er mag deinen Simeon nehmen und ihn vor deinen Augen binden, aber Er wird dir Nahrung auf den Weg geben, bis du in das gute Land kommst, wo du keine Nahrung mehr bedarfst, weil dann das Lamm dich weiden und zu den lebendigen Wasserbrunnen führen wird.

**Auch wenn der Herr die Seinen streng behandelt,
haben sie doch den größten Gewinn davon**

Seine Brüder waren die einzigen, zu welchen Joseph hart redete, aber sie waren auch die einzigen, denen er nachher um den Hals fiel und weinte. Sie waren die einzigen, die ihm Tränen in die Augen brachten. Sie waren die einzigen, zu denen er sagte, daß er sie am Leben erhalten wolle. Sie waren die einzigen, denen er die Wagen sandte, um sie hinab zu holen, indem er zu ihnen sagte: „Seid nicht betrübt wegen eures Hausrates, denn das Beste des ganzen Landes Ägypten soll euch gehören.“ Sie waren die einzigen, die er dem Pharao vorstellte,

indem er sagte: „Siehe, mein Vater und meine Brüder.“ Sie wurden hoch begünstigt, denn sie wohnten im Lande Gosen und hatten Ruhe.

Kind Gottes, du wirst bald das Beste haben. Jetzt schon gehörst du zu den einzigen, die Christus würdigt, seine Brüder zu heißen. Du gehörst zu dem einzigen Volk, von welchem geschrieben steht, daß es ihm teuer ist. Du gehörst zu dem einzigen Volk, für welches Christus betete, denn Er sagte: „Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast, auf daß sie eins seien.“ Du gehörst zu dem Volk, bei dem alle Dinge zum Guten mitwirken. So viele von euch an den Herrn Jesus glauben und sich auf ihn verlassen, gehören zu dem einzigen Volk, das Gott selbst zum Herzog seiner Seligkeit – seine Wolken- und Feuersäule zur Leitung hat und welches die ewige Ruhe, das ewige Teil erlangen wird, obwohl sein Pfad hier rauh und dornig sein mag. Habt guten Mut. Eure Reichtümer, die euch aufbewahrt werden, sind derartig, daß ihr über eure Armut hinwegblicken könnt. Eure zukünftige Ruhe ist eine solche, daß ihr wohl die Mühe und Arbeit, die euch nötigt, euer Brot im Schweiß eures Angesichts zu essen, gering anschlagen könnt. Eure Herrlichkeit, die noch zukünftig ist, ist so vortrefflich, daß ihr eure Armut und Schmach vergessen könnt. Euer Sein bei Christus wird so überaus köstlich und selig sein, daß ihr wohl für eine kurze Zeit ertragen könnt, einige wenige harte Worte von ihm zu hören.

*Auf ewig bei dem Herrn
Soll meine Losung sein!*

Ja, wenn ihr auf ewig bei dem Herrn sein werdet und es dann noch möglich wäre, daß man sich schämen könnte, so würdet ihr euch schämen, daran zu denken, daß ihr jemals murren oder auch nur einen Gedanken der Klage wider den freundlichen und gnadenvollen Herrn in euch aufkommen lassen konntet, zumal er alles zu eurem Besten und Nutzen und zu seiner Ehre zu ordnen mußte.

Möchte euch, die ihr gedrückt und niedergeschlagen seid, dieser Gedanke trösten, damit ihr eure Straße fröhlich ziehen könnt.

Was nun solche unter euch betrifft, die Christus nicht vertrauen, so macht es mein Herz traurig, daß ich über solche Dinge nicht zu euch sprechen kann, denn diese köstlichen Gedanken sind nicht für euch. Ungläubiger, du bist entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, und du bist fern von den Vorrechten der himmlischen Bürgerschaft. Für dich gibt es keine Seligkeit, weder jetzt noch hernach. Warum willst du ein Ungläubiger bleiben? Warum willst du fortfahren, sorglos und gottlos und ohne Christus zu leben? Ich vertraue, daß der Herr Absichten der Liebe mit dir hat. Gib deine Sünden auf, denn du mußt sie entweder aufgeben oder verloren gehen. Vertraue dem Heiland. Verlaß dich ganz auf sein Blut und auf seine Gerechtigkeit, denn es gibt keine andere Gerechtigkeit, die dir jemals helfen könnte. Wenn sich deine Seele aber auf ihn verläßt, soll es dir ewig wohl ergehen. Gott gebe, daß wir alle am Tag der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus erfunden werden als Brüder, die in Gehorsam und Treue zu Ihm stehen. Amen.

DAVIDS ERSTER SIEG

So war David, mit der Schleuder und mit dem Steine, stärker als der Philister, und er schlug den Philister und tötete ihn; und David hatte kein Schwert in der Hand.

1. Samuel 17,50

Eine sorgfältige Betrachtung des ganzen Kapitels wird euch für eure Mühe belohnen. Ich habe nur einen Vers ausgewählt, aber ich habe die ganze Geschichte zum Text nötig. Wenn ihr die Geschichte gut kennt, haben wir keine lange Vorrede nötig. So wollen wir denn sofort daran gehen, David in seinem Kampf mit Goliath und in seinem Sieg über ihn zuerst als ein Abbild von unserem Herrn Jesus Christus und zweitens als ein Vorbild für uns selbst zu betrachten.

Dauids Kampf gegen Goliath ist ein Vorbild auf unseren Herrn Jesus Christus

Die alten Kirchenväter waren in der Entdeckung vorbildlicher Ähnlichkeiten sehr groß. Sie breiteten sich in ihren Erklärungen so aus und gingen so auf die Einzelheiten ein, daß sie manchmal zu weit gingen und in Spielereien ausarteten. So ging z. B. Origenes, indem er buchstäblichen Berichten einen geistlichen Sinn gab, weit über das hinaus, was man als eine weise Auslegung betrachten kann, und andere, welche es versucht haben, noch weiter zu gehen als dieser große Meister der dunklen Lehre, haben der Gemeinde Gottes dadurch, daß sie köstliche Wahrheiten in Mißkredit brachten, großen Schaden zugefügt.

Das Studium der Vorbilder des Alten Testaments hat seit den Tagen, da diese Männer es durch ihren unklugen Eifer verdorben haben, kaum wieder seinen geeigneten Platz in der christlichen Gemeinde erhalten. Wir sind aber nicht bereit anzunehmen, daß etwas Gutes aufhört, gut zu sein, weil es in manchen Zeiten mißbraucht worden und deshalb in Mißkredit geraten ist. Wir denken, daß ein solches Studium doch vorteilhaft sein kann. Innerhalb gewisser Grenzen können also die Vor-

bilder und Allegorien der Heiligen Schrift als Handbuch gesunder Lehre gebraucht werden.

Nun wird von allen evangelischen Christen einmütig angenommen, daß David ein vorzügliches Vorbild auf den Herrn Jesus Christus war. Im Hinblick auf diese Tatsache laßt uns beachten, daß David, bevor er mit Goliath kämpfte, von Gott gesalbt worden war. Samuel war nach Bethlehem hinabgegangen und hatte das Öl aus seinem Horn auf sein Haupt gegossen. Die Parallele ist euch klar. So hat Gott, der Herr, einen Auserwählten aus dem Volk erhöht und ihn mit seinem heiligen Öl gesalbt. Auf Sauls Haupt war auch Öl gegossen worden, aber über Davids Haupt das ganze Horn voll. Das mag vielleicht den Gegensatz zwischen der Kürze und der dürftigen Berühmtheit der Regierung Sauls und der Länge, Macht und Vortrefflichkeit der Regierung Davids andeuten.

Geistlich gedeutet zeigt es, daß das Gesetz, der alte Judaismus, von dem Saul das Vorbild ist, nur ein beschränktes Maß von Segen hatte, während das Evangelium, durch David dargestellt, sich durch seine überschwengliche Fülle auszeichnet.

Jesus, das Gegenbild Davids, ist mit „Freudenöl“ gesalbt worden. Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. Ihm wurde der Geist nicht nach Maß gegeben. David wurde verschiedene Male gesalbt. Er wurde, wie ihr in 1. Samuel 10 lesen könnt, „inmitten seiner Brüder“ gesalbt. Später wurde er (2. Sam. 2,4) von seinen Brüdern, den Männern von Juda, gesalbt. Schließlich wurde er nach 2. Samuel 5,3 von allen Ältesten Israels gesalbt. Wir wollen darauf nicht weiter eingehen. Es genügt zu beachten, daß unser Herr von Gott gesalbt worden ist. Der Geist des Herrn war auf ihm und in der Kraft dieses Geistes ging er aus, um die großen Kämpfe seiner Gemeinde zu führen. Als er nach seiner Taufe aus dem Jordan heraufstieg, wurde er von dem Geist gesalbt, der sich in Gestalt einer Taube auf ihn herabließ und auf ihm blieb. Als bald ging er, vom Geist geführt, in die Wüste und hatte dort den denkwürdigen vierzigstägigen Kampf mit dem Erzfeind, unserem schauerlichen Widersacher.

Seht, wie die Ähnlichkeit weiter geht. Unser Herr wurde von seinem Vater zu seinen Brüdern gesandt. Wie David von Isai mit nützlichen Gaben und tröstlichen Worten zu seinen Brüdern gesandt wurde, so wurde, als die Zeit erfüllt war, unser Herr beauftragt, seine Brüder zu besuchen. Er blieb eine Zeitlang in dem Haus seines Pflegevaters verborgen. Aber dann ging er hinaus und wurde als der von Gott Gesandte erkannt, der zahllose Gaben in seiner Hand hatte, der mit einer Gnaden- und Liebesbotschaft von Gott zu denen kam, die er seine Brüder nannte.

Wir haben gelesen, wie David behandelt wurde. Seine Brüder nahmen ihn nicht liebevoll auf. Sie erwiderten seine ungekünstelte Freundlichkeit mit unverdienter Roheit und legten ihm bittere Dinge zur Last. Wie getreu entspricht dies der Art und Weise, in welcher unser Herr, der Sohn Davids, behandelt wurde. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Obwohl er mit liebevollen Worten zu ihnen kam, antworteten sie ihm mit höhnischem Spott. Für seine Segnungen boten sie ihm Flüche. Für das Brot vom Himmel gaben sie ihm Steine und für die Wohltaten des Himmels gaben sie ihm die Verwünschungen der Hölle. Nie wurde ein Bruder, „der Erstgeborene unter vielen Brüdern“, von den übrigen Gliedern des Hauses so übel behandelt. Das Gleichnis von den bösen Weingärtnern erfüllte sich an ihm. Wir wissen, daß der Herr des Weinberges sagte: „Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.“ Aber im Gegensatz dazu sagten sie: „Dieser ist der Erbe; laßt uns ihn töten, daß das Erbe unser werde.“

Jesus wurde von seinen Brüdern, die er segnen wollte, rauh behandelt. Ihr wißt, daß David seinen Brüdern sehr edel antwortete. Er vergalt nicht Scheltwort mit Scheltwort, sondern ertrug ihre Grobheit mit viel Sanftmut. Hierin ist er nur ein schwaches Bild von unserem geliebten Meister, welcher gescholten nicht wiederschalt. Seine einzige Antwort, selbst auf die Behandlung, die seinen Tod herbeiführte, war: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ „Er war verachtet ... wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt. Er war verachtet und wir haben ihn für nichts geachtet.“ Doch trotz allem kam kein Wort des Zorns über seine Lippen. Er sagte wenig zu seiner Verteidigung. Er trieb vielmehr sein Lebenswerk so eifrig, als ob alle, die ihn

sahen, ihm zugestimmt hätten. So wurde David in seiner Verwerfung durch seine Brüder ein Vorbild von Christus.

Wir gehen weiter und stellen fest, daß David von einer innigen Liebe zu seinem Volk erfüllt war. Er sah, wie sie von den Philistern herausgefordert wurden. Als er erkannte, wie sie sich von ihren grausamen Feinden fürchteten, wurde seine Seele von einem heiligen Unwillen ergriffen. Als er aber die spöttischen Ausdrücke hörte, fühlte er, daß der Gott Israels selber mit in diesen Streit verflochten wurde. Der Name Gottes wurde entehrt. Jener prahlerische Riese, welcher vor dem Heer daherschritt, forderte die Armeen des lebendigen Gottes heraus. Kein Wunder, daß das warme und hingebende Herz des tapferen jungen Hirten mächtig zu klopfen begann. Die Begeisterung eines Soldaten erwachte bei dem Ton der gottlosen Stimme des unbeschnittenen Philisters, welcher meinte, mit der Ehre dessen spielen zu können, der Himmel und Erde besitzt.

Aber da war ein weiterer Beweggrund, welcher seinen patriotischen Ehrgeiz anregte. Wie konnte es anders sein, als daß Davids Herz vor tiefer Bewegung erglühte, als ihm erzählt wurde, daß der Mann, welcher jenen Philister überwinden und töten würde, des Königs Tochter zur Frau haben sollte? Solch ein Preis konnte seinen Eifer nur beleben. Alle diese Beweggründe wirkten so auf ihn ein, daß er den Entschluß faßte, hervorzutreten und den Kampf mit dem Philister aufzunehmen.

In diesen Begebenheiten bildete er deutlich unseren Herrn Jesus Christus vor. Er liebte die Seinen. Er war stets bereit, sein Leben für die Schafe zu lassen. Aber er liebte vor allem seinen Vater. „Der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt.“ Und dann war ihm die Freude vorgestellt worden, daß er die Gemeinde zur Braut haben sollte, daß er sie um den Preis seines Lebens erwerben würde. Sie sollte zu seiner Königswürde erhoben werden und Teil an seiner Krone und an seinem Thron haben. Das neue Jerusalem sollte Gottes Gabe an ihn und sein Lohn sein. Dies inspirierte ihn, so daß er auszog und den Kampf um unseretwillen annahm. Laßt uns seinen Namen dafür erheben, daß er das Volk so liebte, daß der Eifer um das Haus Gottes ihn verzehrte,

und daß er sich dieser großen Aufgabe so ganz und völlig weihte. Vor allem laßt uns ihn demütig und dankbar dafür preisen, daß er uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat. Als ein Teil seiner Gemeinde, der er sich auf ewig verbunden hat, sind wir alles dessen, das er getan hat, teilhaftig geworden. Er hat für uns den Kampf gekämpft, für uns den Sieg errungen und ist für uns in die Herrlichkeit eingegangen. Und er wird wiederkommen und uns zu sich nehmen, damit wir seine Herrlichkeit sehen und dort sein können, wo er ist. Während wir in David das Vorbild sehen, laßt uns dafür Sorge tragen, daß wir nicht vergessen, Jesus anzubeten, der unserem Geist hier vorgestellt wird als der, welcher uns unsere Seligkeit erstritten hat.

Ich möchte gern noch viel mehr Einzelheiten aufzeigen, in denen David ein Vorbild von unserem Herrn war. Die ganze Geschichte ist voll davon, aber es gibt noch einen Aspekt, den wir besonders beachten sollten.

Goliath wird im Hebräischen der „Mittelsmann“ oder der „Mittler“ genannt. Da ist das Heer der Philister auf der einen und das Heer Israels auf der anderen Seite. Ein Tal liegt zwischen ihnen. Goliath sagt: „Ich will Philistää repräsentieren. Ich stehe da als der Mittler. Anstatt daß alle Soldaten persönlich zum Kampfe antreten, erscheine ich, der Mittler, als der Repräsentant meines Volkes. Erwählt ihr ebenfalls einen Mittler, welcher hervortritt und mit mir kämpft. Mögen dann die beiden Männer, welche die streitenden Heere darstellen, durch ein Duell die strittige Frage entscheiden.“ Nun, genau auf dieser Grundlage führte der Herr Jesus die Kämpfe seines Volkes. Wir fielen durch den Fall des ersten Adam und unser Heil wird uns durch einen anderen Vertreter, den zweiten Adam, vermittelt. Er ist der „Mittler zwischen Gott und den Menschen“. Wir können ihn betrachten, wie er in seiner Liebe zu uns und in seinem Eifer für Gottes Ehre in die Mitte der Arena tritt, welche die Lager der Guten und der Bösen, Gottes und des Teufels, voneinander teilt. Indem er dem Widersacher gegenübertritt, steht er da, um unseretwegen zu kämpfen, damit er für uns den Streit entscheidet, der von uns niemals hätte entschieden werden können. Wir persönlich würden ohne Zweifel in die Flucht geschlagen worden sein. Aber sein Arm reichte aus, den Sieg für uns zu gewinnen und die Kämpfe zwischen Himmel und Hölle auf ewig zu beenden.

Beachtet unseren Streiter, wie er sich zum Kampf anschickt. Der Sohn Isais verwarf alle fleischlichen Waffen. Er hätte sie haben können. Man setzte ihm einen Helm aufs Haupt und legte ihm eine Rüstung an und war eben dabei, ein Schwert um seine Lenden zu gürten. Aber er sagte: „Ich kann nicht damit gehen, denn ich habe es nie versucht.“

Ebenso lehnte der Sohn Davids jede irdische Waffenrüstung ab. Sie hätten gern unseren Herrn gewaltsam genommen und ihn zum König gemacht, aber er sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Auf seinen Befehl hätten genug Schwerter gezückt werden können. Es war nicht Petrus allein, dessen allzu hastiges Schwert dem Malchus das Ohr abhieb. Es fehlte nicht an Eiferern und Betrügern, welche vorgaben, von dem Allerhöchsten zur Rettung des Volkes Israel gesandt worden zu sein. Aber Jesus sagte: „Stecke dein Schwert an seinen Ort. Wer das Schwert nimmt, der wird durch das Schwert umkommen.“ Ohne Zweifel ging eine der Versuchungen in der Wüste nicht nur dahin, daß er alle Reiche der Welt haben könnte, sondern daß er sie haben könne, wenn er die ihm von Satan vorgeschlagenen Mittel benutzen würde. Er sollte niederfallen und den Satan anbeten. Er sollte die fleischliche Waffe gebrauchen und das war gleichbedeutend mit der Anbetung Satans. Jesus wollte das nicht.

Noch bis auf den heutigen Tag wird der große Kampf Jesu Christi mit den Mächten der Finsternis nicht mit Schwert und Helm, sondern mit den glatten Steinen aus dem Bach geführt. Die einfache Predigt des Evangeliums mit dem Hirtenstab des großen Hauptes der Gemeinde in unserer Mitte hochgehalten – das ist es, was den Goliath niederwirft und was ihn bis zum letzten Tag niederwerfen wird. Es ist nutzlos für die Gemeinde, auch nur zu denken, daß sie den Sieg durch Reichtum oder durch Ansehen oder durch weltliche Autorität erringen könne. Keine Regierung wird sie unterstützen. Sie muß allein auf Gottes Macht blicken. „Nicht durch Heer oder Macht, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerscharen.“ Wohl der Gemeinde, wenn sie diese Lektion lernt. Die Predigt vom Kreuz, die „eine Torheit denen ist, die verloren gehen“, ist uns, die wir an Christus glauben, „eine Gotteskraft“.

Laßt nun unseren herrlichen Kämpfer mit den Waffen seiner eigenen Wahl zum Duell hervortreten. Es sind Waffen, die die menschliche Weisheit verachtet, weil sie zu dem Werk als ungeeignet erscheinen. Trotzdem trat er mit großer Kraft und Macht hervor, denn er kam in dem Namen Gottes. „Du kommst zu mir“, sagte David, „mit Schwert, Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerscharen.“ Das ist auch der Charakter des biblischen Evangeliums. Christus ist Gottes Sühnopfer. Christus ist der von Gott Bestimmte, von Gott Gesalbte, von Gott Gesandte. Das Evangelium ist Gottes Botschaft, begleitet vom Geist Gottes. Wenn es das nicht ist, dann ist es schwach wie Wasser und muß versagen. Aber da der Herr es gesandt und verheißen hat, es zu segnen, dürfen wir gewiß sein, daß es den Zweck erreichen wird, zu welchem es verordnet ist.

„Ich komme zu dir im Namen des Herrn der Heerscharen!“ Diese Worte können allen, die von Christus gesandt sind und die ihn in dem ernstesten Kampf um wertvolle Seelen vertreten, als Motto dienen. Dies war die Losung Christi, als er um unseretwillen kam, um mit der Sünde zu kämpfen, den Zorn Gottes zu tragen und Tod und Hölle zu überwinden. Er kam im Namen Gottes.

Beachtet, daß David Goliath schlug und ihn traf – nicht an die Lenden, nicht auf die Hand oder auf den Fuß, sondern er richtete sein Geschloß auf den wichtigen Punkt und streckte ihn nieder. Er traf ihn an die Stirn seiner Vermessenheit, an die Stirn seines Stolzes. Ich nehme an, daß Goliath seinen Helm etwas gelüftet hatte, um sich seinen verächtlichen Widersacher anzusehen, als der Stein eindrang, und die prahlerische Seele auf ewig ausblies. Als unser Herr auftrat, um den Kampf mit der Sünde aufzunehmen, schleuderte er gleichsam sein Sühnopfer wie einen Stein und traf die Sünde und alle ihre Macht an der Stirn. So ist, Gott sei Dank, die Sünde gesühnt worden. Sie wurde nicht nur verwundet, sondern getötet durch die Kraft Christi.

Vergeßt nicht, daß David Goliaths Haupt mit seinem eigenen Schwert abschlug. Augustinus führt in seiner Auslegung hier den Gedanken sehr schön aus, daß in der Geschichte Davids der Triumph unseres Heilandes dargestellt wird. Er hat durch den Tod dem die Macht ge-

nommen, der die Macht des Todes hatte, nämlich dem Teufel! Durch sein Sterben erschlug er den Tod, hieb mit des Riesen Schwert dem Riesen das Haupt ab. Das Kreuz, welches der Tod des Heilandes sein sollte, war der Tod der Sünde. Die Kreuzigung Jesu, von der man annahm, daß sie der Sieg des Satans sei, war die Vollendung des Sieges über den Satan. „Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus.“

Als David Goliath erschlagen hatte, priesen ihn die Jungfrauen Israels mit fröhlichem Gesang: „Saul hat seine Tausende erschlagen und David seine Zehntausende.“ So hatte er seinen Triumph. Als die Heere Israels sahen, daß der Riese tot war, faßten sie Mut und drangen auf den Widersacher ein. Die Philister erschrakten und flohen, und an diesem Tag wurde durch Davids Sieg jeder Israelit ein Sieger. Sie überwinden weit durch ihn, der sie geliebt und für sie den Sieg errungen hat.

Unser Herr hat den Sieg errungen. Er ist zu seiner Herrlichkeit zurückgekehrt als der Herr, mächtig im Streit, als der König der Ehren. Heute triumphiert der schwächste Gläubige in Christus – obwohl wir nie auf den Sieg hätten hoffen können, verjagen wir doch durch Jesus Christus, unseren Herrn, unsere Feinde. Wir treten die Sünde unter die Füße und gehen durch seinen vollständigen Sieg von Kraft zu Kraft. Hier ist viel Stoff zum Nachdenken. Ich habe euch nur so eine Art Kohlenzeichnung, einen bloßen Umriß gegeben. Malt selber das Gemälde aus und es wird sich als ein wertvolles Studium und als eine nützliche Betrachtung erweisen.

David als Vorbild eines jeden Gläubigen

Wenn wir jemals etwas für Gott und für seine Gemeinde tun wollen, so ist vor allen Dingen nötig, daß wir mit dem Heiligen Geist gesalbt werden. Wenn der Heilige Geist nicht auf uns ruht, haben wir in uns keine Kraft und von außen keine Mittel, auf die wir uns verlassen können. Ihr könnt Davids Werk nicht verrichten, wenn ihr Davids Salbung

nicht habt. Wenn ihr daran denkt, daß unser göttlicher Meister auf die himmlische Salbung wartete, könnt ihr schwerlich erwarten, etwas ohne sie ausrichten zu können. Seid nicht so töricht. Christus trat seine öffentliche Arbeit nicht an, bis der Geist Gottes sichtbar auf ihm ruhte. Die Apostel warteten in Jerusalem und gingen nicht aus zu predigen, bis ihnen Kraft aus der Höhe gegeben wurde. Die wichtigste Voraussetzung für uns ist, diese Kraft zu haben. Die Predigt des Evangeliums, die Sonntagsschularbeit, das Werk der inneren Mission, jede Art der Tätigkeit für Christus muß in dieser Kraft geschehen. Sucht sie auf euren Knien zum Fuß des Kreuzes, zu des Meisters Füßen. Harrt aus im Glauben und in der Hoffnung, bis er euch die Kraft gibt, die euch befähigt, des Meisters Werk, in des Meisters Weise, zu des Meisters Ruhm tun zu können.

David steht auch vor uns als ein Beispiel von der Tatsache, daß, wenn uns Kraft verliehen worden ist, unsere Gelegenheit kommen wird, ohne daß wir sie besonders suchen müßten. David fiel förmlich in seine Aufgabe hinein. Er wurde durch die Vorsehung berufen, den Platz, für den er sich eignete, als ein großer Mann in Israel einzunehmen. Als er mit seiner Ladung Lebensmittel auf seiner Schulter zu seinen Brüdern ging, hatte er keine Ahnung davon, daß er in kurzer Zeit vor allen andern Menschen in Israel ausgezeichnet werden würde. Und doch war es so. Eilt nicht damit, Geliebte, nach eurem Wirkungskreis auszuschaun. Ich spreche zu vielen jüngeren Brüdern, die sich auf die Verkündigung des Evangeliums vorbereiten. Seid lieber zu jedem Werk bereit, als daß ihr nach einem besonderen Werk ausschaut. Gott hat seine Nische für euch. Eure Aufgabe ist bereit zu sein. Schärft eure Werkzeuge und lernt es, sie zu handhaben. Der beste Platz für euch wird euch werden, wenn ihr nicht so sehr nach dem ausschaut, was eurem Geschmack entspricht, als vielmehr danach, ein Gefäß zu sein, das dem Hausherrn nützlich ist.

Ich entnehme dem Beispiel Davids, daß wir, wenn wir einen Ruf von Gott bekommen, etwas für ihn oder für seine Gemeinde zu tun, nicht warten sollten, bis die, welche wir hoch achten, mit uns übereinstimmen. Wenn David gesagt hätte: „Gut, ich werde warten, bis Eliab und Abinadab und Schamma, meine älteren Brüder, darin übereinstimmen,

daß ich der richtige Mann bin, um gegen Goliath zu kämpfen“, er würde überhaupt nicht mit Goliath gekämpft haben. Wir haben das Urteil unserer älteren Brüder zu respektieren, aber mehr noch die Regungen des Heiligen Geistes in unseren Herzen. Wenn Gott dir seinen Willen gezeigt hat, so zögere nicht, ihm zu folgen. Wie, mit der Furcht Gottes in unseren Herzen und dem Auftrag von Gott in unseren Händen sollten wir schwanken und zögern und Knechte der Menschen werden? Ich wollte lieber sterben, als auf diese Kanzel zu steigen und eure Zustimmung zu dem erbitten, was ich predigen soll. Möchte diese Zunge lieber verstummen, als daß sie der Menschen Knecht wird. David wußte, daß er etwas zu tun hatte, und obwohl er hören mochte, was andere Leute zu sagen hatten, so waren sie doch nicht seine Herren. Er diente dem lebendigen Gott, und er ging unbeirrt durch irgendwelches Urteil, das andere sich über ihn bilden mochten, an die ihm anvertraute Aufgabe. Gehe du, wie David, an deines Meisters Arbeit, unerschrockenen Mutes, aber mit demütigem Sinn. Das wäre ein schlechter Knecht, welcher, nachdem er seines Meisters Anweisung erhalten hat, die Aufgabe unerfüllt lassen und sich damit entschuldigen wollte: „Ich begegnete einem meiner Mitknechte und er sagte, daß ich nach seiner Meinung zu kühn in meiner Arbeit wäre und daß ich besser täte, gar nicht erst anzufangen.“ Ihr steht und fallt eurem Herrn. Sorgt dafür, daß ihr gut mit ihm steht.

Lernt auch von Davids Klugheit, erprobte Waffen zu gebrauchen. Es sind oft Zweifel daran geäußert worden, daß David den Riesen mit einem Stein getötet hat. Ich denke, die so sprechen, irren sehr. Welches Wurfgeschloß konnte sich für diese Gelegenheit besser eignen? Es war die beste Waffe, die David gebrauchen konnte. Orientalische Hirten hatten genügend Zeit und Gelegenheit, sich im Schleudern von Steinen eine gute Geschicklichkeit anzueignen. Sie brachten manche Stunde damit zu, sich allein oder gemeinsam im Gebrauch der Schleuder zu üben. Ich zweifle nicht daran, daß David es gelernt hatte, einen Stein auf Haaresbreite zu schleudern, ohne sein Ziel zu verfehlen. Ein Schwert hatte er bis dahin wohl noch nicht gehabt, denn wie wir aus dem dreizehnten Kapitel ersehen, befand sich außer bei Saul und seinem Sohn Jonathan in den Händen des Volkes weder Schwert noch Spieß. Die Philister hatten die Bevölkerung so vollständig entwaffnet, daß keine

Waffen vorhanden waren. David konnte deshalb mit dem Gebrauch von Schwert und Speiß nicht vertraut sein. Und was nun den Panzer, diese unbehagliche, lästige Ausrüstung, betrifft, so wundere ich mich, daß die Ritter alter Zeiten überhaupt etwas darin ausrichten konnten. Kein Wunder, daß David das Ding ablehnte. Er fühlte sich in seinem Hirtengewand am wohlsten. Natürlich wollen wir daraus nicht den Schluß ziehen, daß unpassende Werkzeuge wünschenswert sind. Wir lehren nichts Romantisches oder Absurdes. Es ist vernünftig, die passendsten Werkzeuge zu gebrauchen, die wir finden können. Was die Steine aus dem Bach betrifft, so las David sie nicht aufs Geratewohl auf, sondern er wählte sorgfältig glatte Steine aus, die genau in seine Schleuder paßten und die für seinen Zweck geeignet waren. Er vertraute nicht auf seine Schleuder. Er sagt uns, daß er Gott vertraute, aber er ging mit seiner Schleuder in den Kampf, wie einer, der sich seiner Verantwortung bewußt war.

Das, meine Brüder, ist die wahre Philosophie des Lebens eines Christen. Ihr müßt zu guten Werken so fleißig sein, als ob ihr durch eure guten Werke selig würdet, und ihr müßt den Verdiensten Christi so völlig vertrauen, als ob ihr überhaupt nichts tun könntet. So ist es auch im Dienst Gottes. Obwohl ihr für Gott zu arbeiten habt, als ob die Ausführung eurer Mission von euch abhängen würde, müßt ihr doch deutlich verstehen und fest glauben, daß nach allem doch alles von Anfang bis zu Ende von Gott abhängig ist. Ohne Ihn ist doch alles, was ihr je geplant oder getan habt, nutzlos. Tut euer Bestes und vertraut auf Gott.

Gott wollte nie, daß der Glaube an ihn wie Trägheit aussieht. Wenn in dem vorliegenden Fall alles nur Gottes Sache gewesen wäre, so war es für David nicht einmal nötig, eine Schleuder zu haben. Nein, es wäre kein David nötig gewesen. Er hätte dann zurücktreten, sich mitten auf dem Feld auf den Rücken legen und sagen können: „Gott wird sein Werk schon tun, er hat mich nicht nötig.“ So würden wohl Fatalisten sprechen, aber kein Christ würde so handeln. Wir sagen: „Gott will es und darum bin ich bereit, es zu tun“, und nicht: „Gott tut es, und darum gibt es für mich nichts zu tun.“ Nein, weil Gott durch mich wirkt, darum will ich in seiner Kraft, die mit mir ist, arbeiten. Er teilt seinem armen Knecht seine Stärke mit und macht von mir, als seinem

Werkzeug, Gebrauch, obwohl ich ohne ihn zu nichts zu gebrauchen bin. Nun will ich mit Fleiß in den Kampf eilen, und will meine Schleuder mit der möglichst besten Geschicklichkeit gebrauchen und ruhig und überlegt auf die Stirn dieses Ungeheuers zielen, weil ich glaube, daß Gott den Stein führen und dessen Zweck erreichen wird.

Wenn ihr Gott dienen wollt, so gebt ihm euer Bestes. Haltet weder Nerv noch Muskel, weder Geschicklichkeit noch Scharfsinn zurück, sondern widmet alles dieser Aufgabe. Sagt nicht: „Etwas will ich tun, Gott kann das Wenige ebenso segnen, als meine volle Kraft.“ Ohne Zweifel kann er das, aber jedenfalls wird er es nicht tun. Seid darauf bedacht, euer Bestes zu tun. David wollte in seinem hohen Alter und mit seiner Erfahrung Gott das nicht anbieten, was ihn nichts kostete. Versucht es nicht, Gott nachlässig zu dienen und schmeichelt euch nicht mit dem Gedanken, daß Gott das segnen werde. Er kann es segnen, aber das ist nicht die Weise, in welcher er gewöhnlich zu wirken pflegt. Obwohl er oft rohe Werkzeuge benutzt, so formt und poliert er sie doch zu seinem Gebrauch. Er kann ungeschickte Menschen in tüchtige, neutestamentliche Prediger verwandeln. Denkt jedoch nicht, daß seine Gnade eure Vermessenheit entschuldigen wird.

Arbeitet mit den Werkzeugen, die ihr als gut erprobt habt. Wenn jemand von euch Arbeitern versucht, das Evangelium von Jesus Christus zu predigen, so gebraucht nicht jene feinen Beweisgründe, die so oft gebraucht werden, um Ungläubige zu widerlegen. Ihr werdet diese Waffen nicht zu führen verstehen. Sie werden euch lästig werden. Erzählt euren Nachbarn und Kameraden, was ihr von dem Wort des Lebens erfahren und betastet habt. Verkündigt ihnen, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht. Diese Texte sind die glatten Steine, die für eure Schleuder passen. Haltet euch daran. Man sagt uns heute, daß wir jene Beweisgründe aufnehmen, prüfen und studieren sollen, die von modernen Philosophen aufgestellt wurden. Wir sollten die historischen Forschungen studieren und allen logischen Scharfsinn anwenden, um die Verleumdungen der Ungläubigen zurückzuschlagen. Ach, Sauls Panzer paßt uns nicht! Mögen ihn tragen, die Gefallen daran finden, aber Christus den Gekreuzigten predigen, die alte Geschichte von der ewigen Liebe und von dem Blut, das sie besiegelt hat, die Art

und Weise der Erlösung, die Wahrheit der unveränderlichen Gnade zu erzählen: das bedeutet jene Steine und jene Schleuder zu gebrauchen, welche sicher die Stirn des Feindes treffen werden.

Beachtet weiter, daß David nicht aufhörte, bis er seine Aufgabe erfüllt hatte. Der Riese war zur Erde geworfen, aber er war nicht zufrieden, bis er ihm den Kopf abgeschlagen hatte. Ich wünschte, daß etliche, welche für Christus arbeiten, ebenso gründlich sein möchten, wie dieser junge Freiwillige es war. Hast du einem Kind den Heilsweg gezeigt? Laß nicht nach, bis dies Kind zur Gemeinschaft der Gläubigen gehört. Hast du vor einer Versammlung das Evangelium verkündigt? Fahre fort, sie zu belehren und zu ermutigen, bis du siehst, daß sie im Glauben gegründet sind. Oder wenn du einen Irrtum bekämpfst oder ein Laster aufgedeckt hast, so wiederhole den Angriff, bis das Übel beseitigt ist. Töte nicht nur den Riesen, sondern schlage ihm auch den Kopf ab. Tue das Werk des Herrn nie halb. Schone nie mitleidig die Anschläge des Teufels. Schlechte Gewohnheiten und daranklebende Sünden sollten mit entschiedenen Schlägen niedergeworfen werden. Aber das darf nicht genügen. Gib ihnen keine Gelegenheit, ihre Kräfte wieder sammeln zu können. In demütiger Buße und fester Entschlossenheit, im Vertrauen auf Gott und in der richtigen Einschätzung des Feindes achte darauf, daß eben so, wie der Stein der Sünde in die Stirn gedrungen ist, ihr auch das Haupt abgeschlagen wird. Wenn du das tust, kannst du Hilfe erwarten, mit der du vorher nicht gerechnet hast. Du hast kein Schwert bei dir. Du hast dich mit einem solchen nicht belastet, wie auch David es nicht nötig hatte, ein Schwert bei sich zu tragen, denn Goliath hatte eins, und das genügte zu seiner eigenen Enthauptung.

Es ist nicht tragisch, Brüder, wenn wir in bezug auf wichtige Überzeugungen in der Minderheit sind. Wir sind es ohne Zweifel. Die Frage ist: Haben wir recht? Das Recht muß siegen. Habt ihr die Wahrheit auf eurer Seite? Habt ihr die Bibel auf eurer Seite? Habt ihr Christus auf eurer Seite? Nun, ihr mögt einer verachteten Gemeinschaft angehören, ihr mögt nur mit wenigen Leuten und mit sehr armen Leuten verbunden sein. Wanke nicht, laß dein Herz nicht zaghaft werden. Wenn du außer der dir von Gott verheißenen Kraft nichts hast, den Widersacher zu überwinden, so hast du gerade genug. Aber da liegt im Hinterhalt,

im Lager deines Feindes, ein Beistand und eine Hilfe der Wahrheit, an die du vielleicht noch nicht gedacht hast. Der alte Drache sticht sich selbst tot. Wie das Laster die Lebenssäfte des Menschen verzehrt, der darin lebt, so wird der Irrtum im Lauf der Zeit sein eigener Zerstörer. Kämpfe deshalb mutig. Laß dich durch das schöne Angesicht, durch die fürstliche Gestalt oder durch die Waffenrüstung deines Gegners nicht einschüchtern. Laß dich durch seine prahlerischen Worte nicht erschrecken. Rufe den Namen Gottes an und gebrauche selbst in Gottes Kriegen die Waffen, die du erprobt hast. Aber trage Sorge dafür, daß du Gottes Werk ausführst. Tue es gründlich, indem du auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens blickst. So können wir erwarten, von Kraft zu Kraft zu gehen und Gott zu ehren.

Ich wünschte, wir gehörten alle dem Herrn an und wären alle Soldaten Christi. Bekennt hier jemand, daß er es nicht ist? Ist jemand unter euch, der spürt, daß seine Sünde schwer auf ihm liegt und der doch gern durch die Verbindung mit Jesus Frieden mit Gott haben möchte?

Geliebte, Jesus hat nie jemand hinausgestoßen, der zu ihm kam. Sein Blut hat Kraft, die schuldigste Seele zu reinigen. Geh zu ihm, du kannst ihm keine größere Freude machen, als zu ihm zu kommen, ihm deine Sünde zu bekennen und seine Barmherzigkeit zu suchen. Er tötet die Sünde, aber er hat Mitleid mit Sündern. Er ist bereit, ihnen zu vergeben. Er ist der Feind Goliaths, aber er thront auf dem Berg Zion und freut sich, die Ärmsten der Armen willkommen zu heißen. Wenn du der schlechteste Sünder bist, der je gelebt hat, so kann er doch auch die Verlorensten erretten. Wenn du keine Hoffnung und kein Vertrauen hast, wenn es dir ist, als wäre dein Todesurteil bereits gesprochen – deine Befürchtungen machen Gott keine Schwierigkeiten. Er hat die bitteren Dinge, die du dir einbildest, nie gegen dich ausgesprochen. Höre auf das, was er gesagt hat: „Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Mann der Bosheit seine Gedanken! Und er kehre um zu dem Herrn, so wird er sich über ihn erbarmen, und zu unserem Gott, denn er ist reich an Vergebung.“

O, Christus anzugehören, das macht das Herz ruhig und erfüllt die Seele mit Freude, trotz der Schmerzen, die dich quälen mögen. Aber

ein Feind Jesu sein, das ist ein Übel, welches alle gegenwärtigen Freuden verzehrt und das Vorzeichen eines zukünftigen schrecklichen Fluches ist. Der Herr gebe es einem jeden von euch, bei Zeiten weise zu werden, um seines Namens willen! Amen.

DAVID UND SEINE FREIWILLIGEN

Und von den Gaditern sonderten sich ab zu David, nach der Bergfeste in die Wüste, tapfere Helden, Männer des Heeres zum Kriege, mit Schild und Lanze gerüstet, deren Angesichter wie Löwenangesichter, und die den Gazellen auf den Bergen gleich waren an Schnelle: Eser, das Haupt; Obadja, der zweite; Eliab, der dritte; Mischmanna, der vierte; Jeremia, der fünfte; Attai, der sechste; Eliel, der siebte; Jochanan, der achte; Elsabad, der neunte; Jeremia, der zehnte; Makbannai, der elfte. Diese, von den Söhnen Gads, waren Häupter des Heeres; der Kleinste konnte es mit hundert, und der Größte mit tausend aufnehmen. Diese sind es, welche über den Jordan gingen, im ersten Monat, wenn er alle seine Ufer überflutet, und alle Bewohner der Niederungen, gegen Osten und gegen Westen, in die Flucht jagten. Und es kamen einige von den Kindern Benjamin und Juda nach der Bergfeste zu David.

1. Chronika 12,8-16

David, der sich genötigt sah, aus seinem eigenen Land zu fliehen und sich vor Sauls Bosheit zu verbergen, ist ein vorzügliches Vorbild auf unseren Herrn Jesus Christus, welcher, als er hier unter den Menschen wohnte, verachtet und verworfen wurde. Es ist heute der Gemeinde Gottes wohlbekannt und wird jedem ernststen Gläubigen klar, daß Jesus, der Sohn Davids, in dieser gegenwärtigen argen Welt nicht anerkannt und aufgenommen und geduldet wird. Er ist aus dem Lager hinausgegangen vor das Tor. Alle, die sich zu ihm halten wollen, müssen gleichfalls zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers und seine Schmach tragen.

Jene elf Gaditer – alle bemerkenswerte Männer – machten Davids Sache zu der ihrigen, als er sich in der traurigsten Lage befand. Sie gaben die Ruhe und Behaglichkeit und die Ehren und die Vorteile ihres Hauses auf, um sich mit ihm zu verbinden, als er unter dem Bann der Gesellschaft stand. Und heute muß sich jeder Christ, welcher seinem Bekenntnis treu ist, von seinen Mitmenschen absondern, um ein Nachfolger des verachteten Jesus zu sein. In dieser Weise und mit dem Glau-

ben, welchen Menschen als Irrlehre bezeichnen, muß er sich mit der „Sekte“ verbinden, welcher allenthalben widersprochen wird, und muß den Fehdehandschuh aufnehmen, wenn er die Sache des gesalbten Herrn zu der seinen machen will.

Indem ich die Parallele zu ziehen versuche, laßt mich eure Aufmerksamkeit zuerst auf den Anführer lenken, welcher die freiwillige Huldigung braver und tapferer Männer annahm, und dann auf die Mannschaft, welche sich mit ihm verband, die uns in diesem Text treffend beschrieben wird.

Der Anführer

Der Anführer, den wir als ein Vorbild auf unseren Herrn Jesus betrachten, war David, der Sohn Isais. Wenn wir einige Ähnlichkeiten hervorheben, wollen wir zunächst bemerken, daß David gleich unserem Herrn von Gott zum Gebieter seines Volkes gesalbt worden war. Der Geist Gottes ruhte auf Jesus von Nazareth, „denn ihn hat der Vater gesalbt“. „Zu ihm werden sich die Völker versammeln.“ Gerne sind wir bereit, einem Fürsten zu folgen, den Gott gesalbt und uns so herrlich empfohlen hat. „Hilfe habe ich auf einen Helden gelegt, ich hab einen Auserwählten erhöht aus dem Volk. Ich habe David gefunden, meinen Knecht. Mit meinem heiligen Öl habe ich ihn gesalbt. Meine Hand soll beständig mit ihm sein, und mein Arm soll ihn stärken“ (Ps. 89,20-22).

Es hat Gott in seiner Souveränität und Weisheit gefallen, den Menschen Christus Jesus zu unserem Haupt, zu unserem König und Gebieter zu erwählen. Welcher anderen Rechtfertigung bedürfen wir, um Christus nachzufolgen? Mit dieser Wahl Gottes stimmt unsere Seele überein.

Fürchte dich nicht, junger Mann, Christus anzuerkennen. Es ist eine Ehre, einem nachzufolgen, der die höchste Sanktion vom Himmel hat, den Oberbefehl zu übernehmen und die Autorität auszuüben, die ihm gebührt.

Jesus glich David auch darin, daß er sich sehr zu einem Anführer eignete. Sowohl wegen seines Charakters wie wegen seiner mächtigen Taten war David zum ersten Mann seiner Zeit geworden. So ist unser hochgelobter Herr bezüglich seiner Person gerade ein König, dem man zu gehorchen wünscht, und was seine Heldentaten anbetrifft – was hat sein Arm ausgerichtet, welchen Raub hat seine Rechte dem Tod entzogen! Sein Ruhm muß alle Länder durchdringen. Er trat in den Riß, als niemand da war, der helfen konnte. Er überwand den Feind, welcher uns mit Verderben drohte. Er befreite sein Volk und führte dessen Gefängnis gefangen. Hinsichtlich der Tapferkeit und der Kriege übertraf er David so, daß ich sagen kann: David hat tausend geschlagen, Jesus aber hat zehntausend geschlagen. Er ist ein rechter Kriegermann, Jahwe ist sein Name. Er hat die Höllenheere überwunden, die gegen sein Volk angingen. Darum erkennt ihn als König an. Wer anders sollte erhöht werden aus dem Volk, als er, der so wundervolle Dinge für das Volk getan hat? Kein Wunder, daß die Männer Israels sich so begeistert um David scharten und ihren Patriotismus durch ihre Treue gegen seine Souveränität bewiesen.

Ebensowenig dürfen wir uns darüber wundern, daß die Kinder Gottes Jesus als Herrn über alles krönen. Er verdient die Huldigung, die wir ihm darbringen.

Aber wenn auch unser Herr wie David von Gott gesalbt war und die Auszeichnung verdiente, war er doch wie David von Menschen verworfen. Armer David! Saul düstete nach Seinem Blut. In der Hoffnung, daß er sterben werde, übertrug er ihm gefährliche Aufgaben und als er sah, daß Gott mit ihm war, haßte er ihn noch mehr und jagte ihn wie ein Reh auf den Bergen. Er konnte nirgends Zuflucht finden. Als er zu den Priestern nach Nob ging, kam der König und tötete die Einwohner der Stadt. Als er nach Kehila ging und die Philister bekämpfte und die Einwohner Kehilas rettete, waren diese trotzdem gesonnen, ihn seinen Feinden auszuliefern. Er war nirgends sicher. Unser Herr wurde gleichfalls auf Erden verachtet und verworfen, und bis heute hat das Ärgernis des Kreuzes nicht aufgehört. Du magst ein Namenschrist sein und bei allen Menschen in Achtung stehen, wenn du aber ein wahrer Jünger Jesu bist, ihm von Herzen ge-

horchst und öffentlich seine Sache vertrittst und fleißig seinen Namen bekennst, wirst du überall und unter den verschiedensten Menschen bitteren Feindschaften begegnen. Seid versichert, daß es – bis Christus wiederkommt – wahr sein wird: „Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt euch lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum haßt euch die Welt.“

Es mag Christen in geschützten Stellungen geben, die mit der äußeren Welt nicht in Kollision geraten; aber wenn ihr irgendwie mit der Welt in Verbindung kommt, werdet ihr sicher ihre Feindschaft erfahren. Da sie sich in Auflehnung gegen Gott befindet und Christus feindlich gesinnt ist, wird sie auch euch gegenüber intolerant sein. So haßt der Schlangensame den Weibessamen. Daher wollen auch diejenigen, die unter dem Gesetz sind, nichts mit den Kindern der Verheißung zu tun haben.

Wundert euch nun nicht und murt nicht, wenn euch euer Los manchmal hart erscheint. Jesus Christus ist immer noch eine Wurzel aus dürrer Erde und scheint der Menge der Menschheit ohne Gestalt und Schönheit. In modernen Kreisen ist wenig Glaube zu finden. Bei den Großen und Mächtigen findet sie wenig Gunst, obwohl sie nicht nötig hat, sich in den Höhlen und Felsklüften zu verbergen. Wenn sich auch die Heftigkeit der Verfolgung gelegt hat, so lebt doch die Bosheit noch, aus welcher sie hervorwuchs, und das Volk Gottes hat in tausendfacher Weise darunter zu leiden. Die grausame Eifersucht und die schreckliche Abneigung, welche David vertrieb und ihn von einem Ort zum anderen jagte, findet ihr Gegenstück in der Behandlung, welche Jesus selbst erfuhr und welche alle seine getreuen Nachfolger in ihrem Maß zu erfahren haben.

Aber trotz der Qualen und Strafen, die in jenen dunklen Tagen über sie verhängt wurden, sammelten sich die wahrhaft frommen Leute in Israel dennoch um Davids Fahne. Ich weiß, es wird gesagt, daß die, welche Schulden hatten und die Unzufriedenen und Verbitterten zu David kamen. Das ist durchaus wahr und das bildet den dürftigen Zustand der armen Sünder ab, welche Zuflucht bei Christus suchen. Aber

viele jener Israeliten waren durch die schlechte Regierung Sauls heruntergekommen und in Schulden geraten. Wahrscheinlich waren unter denen, die sich um David scharten, die besten Leute im Land zu finden, und gewiß ist, daß Abjathar, der Hohepriester, bei David war. Er war der Repräsentant der gottesfürchtigen, puritanischen Partei. So war auch Gad, der Prophet, bei David, und ihr wißt, daß David sich in der ersten Zeit der Verfolgung bei Samuel, dem Propheten des Herrn, aufhielt. Es war also die beste Partei stets auf Seiten Davids.

Ist das nicht auch bei denen der Fall, die sich heute mit dem Sohn Davids verbinden? Wenn er, den wir anbeten, von Menschen verachtet und verworfen wird, so ist er euch köstlich, die ihr an ihn glaubt. Die den Herrn fürchten, lieben Christus und sein Evangelium. Die ein neues Herz und einen neuen Geist haben sind sich nicht im unklaren, auf wessen Seite sie zu stehen haben. Sie haben ihre Hände zu dem Gekreuzigten erhoben und haben geschworen, für seine Sache zu kämpfen, solange sie leben. Wir haben nicht nötig, uns Jesu zu schämen, denn wir befinden uns in guter Gesellschaft – nicht unbedingt in der Gesellschaft der Vornehmen der Welt, welche ihre Titel tragen und ihren Reichtum besitzen und sich ihres leeren Rufes erfreuen, sondern in der Gesellschaft derer, die reinen Herzens sind, der Erben der Verheißungen. Derer, denen sich Gott gnadenvoll offenbart, ja, der Unmündigen, aus deren Mund er sich Lob zubereitet hat. Ihnen wollen wir gern zugezählt werden. Mit ihnen fühlen wir uns verbunden, und mit ihnen wollen wir gehen. Christi Volk ist unser Volk. Mit ihm wollen wir leben, mit ihm wollen wir sterben, mit ihm wollen wir auch begraben werden in der frohen Gewißheit, daß wir auch mit ihm auferstehen und in der Gemeinschaft der Heiligen ewig leben werden.

So sehr David auch von den Menschen verachtet wurde, war seine Sache schließlich doch erfolgreich, weil er von Gott gesalbt war. Er kam auf den Thron und so ist es mit unserem Herrn Jesus Christus. Trotz aller Opposition, die noch gegen seine Sache vorhanden ist, wird sie dennoch siegen. „Warum toben die Nationen und sinnieren Eitles die Völkerschaften? ... Der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet über sie ... Habe ich doch meinen König geweiht auf meinem heiligen Berg.“

Meint ihr, daß die Verschwörung der Könige und Ratsherren ihn entthronen wird? Nein, er wird herrschen, bis alle seine Feinde zu seinen Füßen liegen. Es ist gut, heute mit Christus zu sein, denn wir werden auch in der Ewigkeit bei ihm sein. Wenn wir mit ihm seine Schmach tragen, werden wir auch eines Tages mit ihm auf seinem Thron sitzen und seine Herrlichkeit teilen. Wenn ihr mit Christus seid, wo er barfuß durch den Schmutz watet, werdet ihr, wenn er die goldenen Sandalen anlegt und wenn die Engel niederfallen und ihn anbeten, mit ihm auf den goldenen Straßen wandeln. Wenn ihr an den Taten seines Dienstes teilnehmen könnt, werdet ihr mit ihm auf seinem weißen Siegesroß reiten, wenn alle himmlischen Armeen ihm in seinem großen Siegeszug folgen. Wenn ihr in seiner Erniedrigung mit ihm seid, werdet ihr auch in seiner Erhöhung mit ihm sein.

Ich meine euch schon früher ein kleines Gleichnis erzählt zu haben, doch will ich wagen, es hier zu wiederholen. Es war ein gewisser König, dessen Sohn mit einem Auftrag in ein fernes Land gesandt wurde. Als er dorthin kam, stellte er fest, daß die Bürger ihn nicht anerkennen wollten, obgleich er der rechtmäßige Fürst war. Sie verspotteten und verhöhnten ihn, sie nahmen ihn und banden ihn an einen Schandpfahl, und dann verspotteten sie ihn aufs neue und bewarfen ihn mit Schmutz. Nun war in jenem Land einer, der den Prinzen kannte und dieser allein trat für ihn ein, als die ganze Meute wider ihn tobte. Und als sie ihn als einen Gegenstand der Verspottung aufrichteten, stand dieser eine ihm zur Seite, um den Schmutz von seinem königlichen Angesicht abzuwischen. Und als grausame Hände wieder Schmutz nach ihm warfen, erhielt dieser Mann seinen vollen Anteil davon und wenn er irgend konnte, stellte er sich vor den Prinzen, um die Schläge von ihm abzuwenden und statt seiner den Schimpf zu tragen.

Nun geschah es, daß der Prinz nach einiger Zeit wieder abreisen konnte, und nicht lange danach wurde der Mann, welcher sich ihm als Freund erwiesen hatte, in den Palast des Königs berufen und an einem Tag, als alle Fürsten des Hofes den Thron umgaben und die Edlen des Landes ihre Plätze einnahmen, bestieg der König den Thron und forderte, daß jener Mann vor ihn gebracht werde. Er sagte: „Macht Platz, Für-

sten und Edle meines Landes! Macht Platz! Hier ist ein Mann, der edler ist, als ihr alle, denn er stand tapfer meinem Sohn zur Seite, als er verhöhnt und verspottet wurde. Macht alle Platz, denn er soll mit meinem Sohn zu meiner Rechten sitzen. Wie er an seiner Schmach teilgenommen hat, soll er nun auch seine Ehre mit ihm teilen.“ Und da saßen die Fürsten und Edlen, welche den Platz gern eingenommen hätten und beneideten den Mann, der das Vorrecht genossen hatte, um des Prinzen willen Hohn und Spott zu ertragen!

Es ist nicht nötig, dieses Gleichnis auszulegen. Ihr könnt euch um Christi willen Leiden unterziehen, welche die Seraphim und Cherubim nicht erdulden können.

Die Männer, die David folgten

Das erste, was wir von ihnen lesen, ist, daß sie zu David überliefen. Es waren Abgesonderte. Beachtet das, sie sonderten sich selbst ab. Sie schienen Hauptleute der Militärmacht ihres Stammes zu sein. Der Kleinste unter ihnen war über hundert und der Größte über tausend. Aber sie sonderten sich ab von ihrer bisherigen Position, sie sonderten sich ab von ihren Brüdern und Verwandten. Ich möchte annehmen, daß viele ihrer Freunde zu ihnen sagten: „Was seid ihr doch für Toren! Ihr müßt wahnsinnig sein, daß ihr euch der Sache eines Mannes, wie David, anschließen wollt!“ Und dann mochten sie David allerlei häßliche Schimpfnamen geben. Sie mochten Ausdrücke und Bezeichnungen für David und seine Männer haben, die man vor empfindlichen Ohren nicht nennen darf.

Es ist gut, daß die Sprache jener Männer Belials nicht verzeichnet worden ist. Aber diese Männer antworteten: „Ja, wir wollen uns absondern!“ Und damit rissen sie sich nicht nur von ihren Freunden, sondern auch von ihren Verwandten los. David brauchte sie, und er sollte sie haben. Er benötigte streitbare Männer und sie wollten gehen und für David kämpfen, welche angenehmen Verbindungen auch gelöst werden mußten.

Liebe Freunde, in dieser Zeit ist es höchst wichtig, daß jeder Christ versteht, daß er sich von der Welt absondern muß. Ihr könnt nicht Christus und zugleich der Welt dienen. Ihr mögt dem Namen nach der Gemeinde und in Wirklichkeit der Welt angehören, aber beiden könnt ihr in Wirklichkeit nicht angehören. Der Christ muß sich in vielen Dingen von der Welt unterscheiden. Seine Sprache darf nicht die Babylons, sondern muß die zuchtvolle, reine Sprache der Christen sein. Seine Handlungen und Gewohnheiten dürfen nicht denen anderer Menschen gleichen. Es ist nicht nötig, daß er eine besondere Kleidung trägt, gewählte Phrasen gebraucht oder in einem ungewöhnlichen Ton spricht. Das alles kann eine bloße Form sein. Trotzdem gibt es genügend Veranlassung, sich so abzusondern, daß das Auge und das Ohr des Beobachters es merken kann. Wir haben es nicht nötig, in unserer Kleidung Eitelkeit zu zeigen. Die Kleidung des Christen sollte einfach und züchtig sein. In ihren Reden werden die Kinder Gottes gewiß nicht Schwüre gebrauchen oder ihre Zungen zu dem hergeben, was einer Lüge ähnlich ist. Die Zunge eines Gläubigen, meine Brüder, sollte ein Brunnen sein, der süßes Wasser spendet. In seiner Unterhaltung sollte sich Sanftmut mit Weisheit paaren und wenn er sich durch Worte nicht nützlich machen kann, so mag sein Schweigen seine Aufrichtigkeit bezeugen. Aber in seinem Umgang mit der Welt sollte der Christ die moralische Kraft seines Charakters offenbaren. Da muß sie sich zeigen, weil sie nicht verborgen bleiben kann. Wenn ihm in seinem Geschäftsbetriebe Kniffe und Kunstgriffe zugemutet werden, so kann er sich darauf nicht einlassen; er wendet sich mit Abscheu davon ab, denn er muß sich ein reines Gewissen bewahren. Andere Menschen mögen das tun, ohne sich Vorwürfe zu machen, aber weder Gewohnheit noch allgemeiner Brauch berechtigt zu dem, das offenbar unrecht ist, und darum kann er es nicht tun und will es nicht tun, weil er ein Christ ist. Er glaubt, daß von ihm eine höhere Moral gefordert wird, als von einem gewöhnlichen Menschen und nach dieser höheren Moral trachtet er.

Ebenso steht ein Mensch Gottes den Religionen der Welt fern. Er fragt sich nie, welche Art Religion die gegenwärtige Zeit als die modernste erachtet. Er wünscht auch nicht, den modernen Geschmack in der Lehre ausfindig zu machen oder die Art des Gottesdienstes, die den Ungläubigen die angenehmste ist, sondern er trachtet nach Gott und forscht

stets nach Gottes Wahrheit und verbindet sich mit Gottes Volk und ist bestrebt, dessen Wohlfahrt zu fördern. Er liebt Gottes Wege und wünscht unter dem Einfluß des Geistes Gottes zu stehen. So sondert er sich ab.

Hat die Gemeinde in gegenwärtiger Zeit es nicht nötig, wie mit Donnerworten den göttlichen Befehl zu hören: „Geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab, spricht der Herr. Und rührt Unreines nicht an! Und ich werde euch annehmen und werde euch Vater sein und ihr werdet mir Söhne und Töchter sein, spricht der Herr, der Allmächtige.“ Die schmachvolle Gleichförmigkeit mancher Bekenner mit der Welt ist eine Entehrung der Gemeinde und eine Schande für sie. Gebe Gott, daß die Absonderung von der Welt deutlicher hervortritt! Welcher Gemeinde wir auch angehören mögen, laßt uns „heilig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert“ sein!

Aber beachtet, daß diese Leute sich zu David absonderten. Ihr mögt euch absondern und euch doch nicht zu Christus absondern und wenn das nicht der Fall ist, verändert ihr nur die Form der weltlichen Gesinnung. Wir haben uns nicht zur Selbstgerechtigkeit oder zur Verstellung und Heuchelei oder zu einer Sekte abzusondern, sondern zu Christus. Diese Männer gingen von ihren Freunden weg, um zu David zu gehen. Wir müssen von der Welt ausgehen, um näher zu Christus zu kommen. „Näher, mein Gott, zu Dir“, singen wir oft. Aber wenn unser Wandel Gott näher kommen soll, muß er weiter von der Welt wegführen. Wir müssen uns durch Gottes Gnade zu Christus absondern. Da wir lesen, daß die Männer sich zu David in der Wüste absonderten, so laßt mich euch bitten, euch selbst zu fragen, ob ihr bereit seid, das Los mit dem verworfenen, gekreuzigten Christus zu teilen.

Da waren Tausende und Abertausende, die sich gern zu David absondern mochten, als er in Hebron auf dem Thron Israels saß, um ihn am Tag seines Wohlstandes zu krönen. Aber hier handelte es sich darum, sich zu David in der Wüste abzusondern. Das ist ein wirkliches Gnadenwerk im Herzen, das uns veranlaßt, Stellung für den verachteten Christus zu beziehen. Es ist etwas großes, wenn Gott dich lehrt zu sagen: „Ich will der Wahrheit folgen, wohin sie mich auch führen mag.

Ich will ihr folgen, wenn auch andere sagen, daß ich nun beim Fanatismus angelangt sei. Ich kümmere mich nicht darum. Ich will ein Fanatiker sein. Wenn die Wahrheit mich dahin führt, will ich mich in die Wüste absondern, auch wenn mir andere höhnisch nachsagen, daß ich dahin gehe, wo sich einige unwissende und gewöhnliche Leute versammeln.“ Wenn die Wahrheit uns in eine Höhle führt, wo wir uns mit den Niedrigsten der Niedrigen zusammenfinden, so soll uns das Freude machen, solange sie zum Volk des Herrn gehören.

Ich wünschte diese Entschiedenheit, der Wahrheit treu zu sein und der Welt nicht zu schmeicheln, wäre in allen Christen. Fragt euch nicht immerzu: „Was wird der und der sagen?“ Tut das Rechte und fürchtet nichts. Glaubt die Wahrheit und laßt danach kommen, was da will. Geht nicht aus irgendwelchen Klugheitsgründen überall umher, sondern stellt euch aus Prinzip auf die Seite Christi.

Spreche ich zu einigen, die in Fabriken arbeiten? Bekennt euch zu Christus, wenn andere ihn verlachen. Tretet für Jesus ein, während alle anderen über das Christentum spötteln. Wenn euer Glaube etwas wert ist, dann ist er es wert, daß man ein wenig dafür leidet. Wer ein Freund ist, muß in der Not als Freund erfunden werden. Wenn du ein Freund Jesu sein willst, wirst du seinen Namen verteidigen, wenn derselbe eines Verteidigers bedarf und jedermann über ihn wütet. Hierher zu kommen nach dem Tabernakel und euch zum Lob Christi mit anderen Christen zu verbinden, ist sehr leicht und schließt keine Selbstverleugnung ein. Aber ihr Kaufleute, unter euresgleichen, die ungläubig sind, Zeugnis von Christus abzulegen, das heißt, sich zu David in der Wüste abzusondern. An Christus hängen, wo er verspottet und verachtet wird, das heißt, sich als wahrer Christ zu zeigen. Ich bitte euch, prüft euch in diesem Punkt. Wenn ihr euch seiner schämt unter diesem bösen Geschlecht, wird er sich euer schämen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommt. Aber wenn ihr ihn aus reinem Herzen vor einer gottlosen Welt bekennen könnt, wird er euch an dem Tag anerkennen, wo er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters und alle seine heiligen Engel mit ihm. O, daß wir Gnade hätten, uns in dieser Weise absondern zu können!

Beachtet betreffs dieser Männer, daß sie starke Helden waren. Es wird von ihnen berichtet, daß ihre Angesichter waren wie das der Löwen, und sie waren schnell wie die Gazelle auf den Bergen. Nicht alle, die zu David kamen, waren solche. David hatte Frauen und Kinder zu schützen, aber er freute sich, andere aufnehmen zu können, die Helden waren.

Zu Jesus, dem größeren David seiner Zeit, kamen die Schwachen der Herde, und er verstieß sie nie. Er freute sich, selbst die Schwächsten annehmen zu können, aber es kamen auch elf Männer zu unserem Herrn und Meister, welche durch seine Gnade diesen Gaditern glichen. Ich darf in Wahrheit von seinen Aposteln sagen, daß sie, nachdem unser Herr sie mit seinem Geist erfüllt hatte, Angesichter wie Löwen hatten und daß sie schnell waren wie die Gazellen auf den Bergen. So bereit waren sie zum Dienst und so stark zum Kampf. Wie wunderbar liefen sie bis an das Ende der Erde und wie kühn begegneten sie der Verfolgung und dem Widerstand – gleich den Löwen, die sich von ihrem Raub nicht vertreiben lassen. Welch große Taten verrichteten sie für ihren Herrn!

Wollte Gott, wir wären ihnen gleich, Geliebte. Die Gnade Gottes kann uns ihnen gleich machen. Die Gnade Gottes kann uns stark machen wie Löwen, so daß wir, wo wir auch sein mögen, die Wahrheit unseres Herrn festhalten können und uns niemals schämen, ein gutes Wort für ihn einzulegen. Er kann uns auch flink und tätig machen, so daß wir den Gazellen auf den Bergen gleichen. Ich fürchte, daß wir oft dem Esel gleichen, der nicht vorwärts will. Wir sind gleich den Tieren, denen das Joch des Dienstes ungewohnt ist. Doch es sollte nicht so sein. Da wir mit einer solch großen Liebe geliebt worden sind, und, wie manche unter uns bezeugen können, so große Gunsterweisungen von unserem Herrn erfahren haben und in eine so enge Gemeinschaft mit ihm aufgenommen worden und mit soviel Freude und Friede beglückt worden sind, sollten wir ihm mit Eifer und Hingabe, mit Mut und Vertrauen dienen. Wir sollten den Löwen in seinem Mut und die Gazelle in ihrer Schnelligkeit übertreffen. Ich möchte, daß es so wäre. Möge Gott seiner Gemeinde Männer und auch Frauen dieser Art senden, die stark sind in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Men-

schen, deren Stärke die Freude am Herrn ist, welche mit aller Kraft, die ihnen von Gott gegeben wird, dem nachgehen, was ihres Vaters ist und große Taten verrichten für David, solange er in der Wüste ist und ihre Hilfe benötigt.

Es ist beachtenswert, daß sie starke Helden und an Zucht gewöhnte Männer und Kriegersleute waren, die Schild und Speiß zu führen verstanden. Es gibt manche starken Männer, die dennoch schlechte Kriegersleute sind, weil sie sich nicht in Reih und Glied halten können. Welche Taten sie auch verrichten mögen, sie müssen sie im Alleingang verrichten, denn sie können nicht mit der Armee marschieren. Ich kenne manche Brüder, welche als Einzelne ganz vortreffliche Menschen sind, aber es scheint, daß sie nicht fähig sind, in Reih und Glied zu stehen. Sie wollen Anführer sein und meinen, daß sie keinem untergeordnet sein können und daß sie auch nicht unter Zucht oder Regel gestellt werden dürfen. Anstatt ihren Platz in der Gemeinde einzunehmen, halten sie sich von der Gemeinde und ihrer Ordnung fern. Die Männer jedoch, die Christus in der Gemeinde benötigt, – und ich bitte ihn, ihre Zahl unter uns zu vermehren – sind solche, die Schritt halten können, die die Regeln beobachten und während des Marsches und im Kampf für den Herrn die Ordnung aufrecht erhalten. Wir benötigen solche Männer, die den Feind schlagen, Schild und Speiß handhaben, die Pfeile des Feindes abwehren, den Schild des Glaubens gebrauchen und den Angriffen des Widersachers widerstehen können. Möge Gott uns lehren, wie wir unsere Plätze ausfüllen und unsere Arbeit verrichten können.

Manche Menschen haben Schwerter, aber ihre Schwerter scheinen ihren Freunden gefährlicher zu sein, als ihren Feinden. Das ist ein Menschenschlag, von dem man sich möglichst fern hält. Ohne Zweifel sind sie sehr eifrig, aber wenn sie mit dem großen Eifer ein klein wenig mehr Liebe verbinden würden und fähig wären, Gemeinschaft zu pflegen, würde das ihren Charakter wesentlich verbessern. Dies scheint ihnen aber sehr zu fehlen. Sie haben solch ein Bewußtsein von ihrer Persönlichkeit, und sind so erhaben, daß wir uns kaum denken können, daß sie im Stande sind zu beten: „Unser Vater, der du bist im Himmel“, oder daß sie noch jemand anderes als der Familie Gottes

zugehörig anerkennen können. Gott mache uns zu starken Helden, aber auch zu Männern, die Disziplin kennen. Während wir unseren Platz ausfüllen und unsere Arbeit tun, wollen wir uns freuen, andere zu sehen, die ihre Arbeit auch verrichten. Während wir den Feind schlagen, soll es unsere Freude sein, andere zu sehen, die ihre Waffen mit Geschick und Erfolg gebrauchen. Schreckt vor der Disziplin nicht zurück und lehnt euch nicht dagegen auf, denn es ist Zeichen eines guten Soldaten, wenn er gelernt hat, sich in Reihe und Glied zu halten.

Diese Gaditer geben uns auch ein edles Beispiel fester Entschlossenheit. Als die elf Männer zu dem Entschluß kamen, sich mit David zu verbinden, wohnten sie jenseits des Flusses, der zu dieser Jahreszeit die Ufer überschwemmte, so daß er besonders tief und breit war. Aber sie ließen sich durch den Fluß nicht davon abhalten, zu David zu gehen, als er sie benötigte. Sie schwammen durch den Strom, damit sie zu David kämen.

O, ich möchte das Panier meines Meisters hochhalten und heute sein Werbeoffizier sein, wenn ich die Hoffnung hegen dürfte, daß in dieser Versammlung einige Männer von Mut und Entschlossenheit wären, deren Herz der Herr angerührt hat, sich mit ihm zu verbinden und für seine Sache zu kämpfen, egal, welche Hindernisse ihnen auch in den Weg kommen mögen. Steht ihr zurück und erschreckt davor, eure Anhänglichkeit an die Standarte des Gesalbten Gottes zu bezeugen, weil das den Verlust eures Rufes, das Mißfallen eurer Freunde, das mürrische Gesicht eurer Verbündeten in der Welt oder ein brechendes Herz derer, die ihr zärtlich liebt, zur Folge haben könnte? Bedenkt, daß unser Herr all die Trübsale wert ist, die ihr euch zuzieht und das ganze Risiko, das ihr wagt und seid versichert, daß der Friede, den eine Seele genießt, die sich einmal mit Christus vereinigt hat und in der Wüste bei ihm bleibt, einen Menschen für alles das entschädigt, wovon er sich trennen muß, wenn er Jesus als seinen Herrn und Meister annimmt.

Wir haben einige Reiche kennengelernt, die – weil sie sich der Gemeinde Christi angeschlossen haben – durch den angeschwollenen Fluß der Verhöhnungen hindurchschwimmen müssen. Die Un-

freundlichkeit, die sie erfahren mußten, war wirklich frostig und kalt. Wir haben so manche arme Frau kennengelernt, die unter der Brutalität ihres Mannes zu leiden hatte und so manch armen Mann, der durch tausend grausame Zungen hat Spießbruten laufen müssen. Aber wer ist furchtsam? Sieh nur einmal den König in seiner Schönheit und deine Befürchtungen verschwinden wie der Rauch im Wind.

Hast du jemals sein Angesicht gesehen, wie es vom Speichel bedeckt und von den Schlägen der harten Hände grün und blau wurde? Hast du jemals das von der Dornenkrone umgebene Haupt angesehen und die Angst und Schmerzen wahrgenommen, die sich auf seinem Angesicht zeigten, das mehr verunstaltet war als das irgendeines anderen Menschen? Hast du dann nicht gesagt: „Heiland, da du dies alles für mich erduldet hast, gibt es nichts, das zu erdulden für mich zu hart wäre. Ich will die Schmach um deinetwillen als meine Ehre ansehen und will sie für größeren Reichtum halten, als alle Schätze Ägyptens?“ Hast du nicht so gesagt? Wenn du es von Herzen getan hast, weil Gott, der Heilige Geist, es hineingeschrieben hat, weiß ich, daß du fest entschlossen bist, Schmerz oder Schmach zu erdulden, wenn du nur zu dem Herrn gelangen und ihm zur Seite stehen kannst.

Sie schwammen durch den Fluß, um zu David zu kommen. Und wenn es nötig ist, durchschwimme einen Fluß, um bei Christus sein zu können. Nun scheint es, daß sie, als sie durch den Fluß gekommen waren, angegriffen wurden, denn es wird uns erzählt, daß sie die aus den Niederungen nach Osten und Westen hin in die Flucht jagten. Sie waren Männer von solcher Entschlossenheit, daß, wenn sie zu kämpfen hatten, um zu David gelangen zu können, sie auch wirklich kämpfen konnten. Trotz des Widerstandes setzten sie ihren Weg fort und bahnten sich ihren Weg durch die Mächte, die sie aufhalten wollten.

O ihr, die ihr den Herrn und Meister liebt, ich bitte euch in dieser bösen Zeit, der Zeit des Lästerns und der Verachtung, steht nicht zurück, seid nicht zaghaft! Werft euer Los mit ihm und seinem Volk zusammen. Tretet hervor und versteckt euch nicht, wie die Feiglinge. Dies ist die Zeit, da der unter den Fluch gerät, der dem Herrn nicht zur Hilfe kommt. Seht ihr nicht überall, wie die Wahrheit auf der Straße be-

handelt wird und wie die alten Götzen Roms auf den Höhen wieder aufgerichtet werden? Das ganze Volk scheint den Götzen wieder nachzugehen, die unsere Väter abgeschafft haben. Ihr, die ihr Jesus liebt, geht aus und sondert euch ab von aller Bekanntschaft und Verbindung mit diesem Übel. Kommt und bindet euch durch einen heiligen Bund an den Sohn Gottes. Wenn er euer Geliebter ist und wenn seine Gnade in euren Herzen ist, so fürchtet euch nicht. Was habt ihr zu fürchten? Der mit euch ist, ist größer als alle, die gegen euch sind. Fürchtet euch nicht. Der Streit ist nicht unser, sondern des mächtigen Gottes. Wenn die Wahrheit mit euch ist, müßt ihr überwinden. Wenn Christus – die Wahrheit in Person – mit euch ist, werdet ihr weit überwinden um deswillen, der euch geliebt hat. Schämt euch seiner nie, wendet euch niemals ab von dem, der sich selbst für euch dahingegeben hat. Seid fest und unbeweglich. Um diese Standhaftigkeit zu erlangen, müßt ihr oft und viel zu Gott beten, denn die Verführung der Welt ist sehr groß.

Prüft euch selbst. Prüft eure Herzen. Erwägt, was für Männer und Frauen ihr sein solltet. Laßt euch durch die Vorschriften ermahnen. Die Jünger Christi dürfen betreffs der Anhänglichkeit und der Ordnung im Dienst nicht hinter den Nachfolgern Davids zurückbleiben. Je näher ihr der Person eures Herrn kommt, desto mehr werdet ihr von seinem Geist in euch aufnehmen. Ich denke, Geliebte, daß ihr mehr der Weisung, als der Ermahnung bedürft. Je mehr ihr unter seinen Augen lebt und je öfter ihr auf seine Stimme lauscht, um so bessere, treuere und edlere Menschen werdet ihr sein und am Tag seiner Erscheinung werdet ihr eine um so seligere Anerkennung erfahren. Amen!

DAVIDS RAUB

Dies ist die Beute Davids!

1. Samuel 30,20

Wir haben vor kurzem aus Davids Niederlage in Ziklag Beute für uns gesammelt, und wir wollen uns jetzt der anderen Seite dieses Blattes in seiner Geschichte zuwenden und aus der Zeit seiner Siege Belehrung schöpfen. Aber wir können es nicht, bevor wir nicht unser Gedächtnis aufgefrischt haben.

Als David nach Ziklag kam, fand er die Stadt mit Feuer verbrannt und seine und seiner Kameraden Habe geraubt und alle ihre Frauen und Kinder gefangen weggeführt. In seiner großen Trauer darüber wandte sich das Volk gegen seinen Führer, als ob er sie in diese Not hineingebracht hätte. Er war unter allen Männern der einzige, der Ruhe bewahrte, denn er „stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott“. Mit gebührender Überlegung harrt er des Herrn und befragte ihn durch den Priester, und dann verfolgte er unter göttlicher Leitung die Banditen, überfiel sie, fand alle Güter seines Volkes wieder und machte eine reiche Beute, welche die Amalekiter anderswo gesammelt hatten.

David, gegen den sich das Volk empört hatte und der in der erfolgreichen Verfolgung der Räuber der Anführer gewesen war, erhielt, wie es sich gebührte, einen besonderen Anteil an der Beute und das Urteil war einstimmig: „Das ist Davids Beute.“

Wir wollen nun auf diesen Sieg Davids blicken, um darin geistliche Belehrung zu finden. David kann als ein besonderes Vorbild von unserem Herrn Jesus Christus angesehen werden. Unter den Vorbildern des Alten Testaments nimmt er einen hervorragenden Platz ein, denn in vielen Punkten ist er das prophetische Vorbild von dem großen und herrlichen Sohn Davids. Wo David als der Mann nach Gottes Herzen handelt, da ist er das Bild und Emblem des Einen, welcher noch mehr nach Gottes Herzen ist, des Christus Gottes.

Unter göttlicher Leitung verfolgte David die Amalekiter, welche als Diebe gekommen waren, um zu töten, zu verbrennen und gefangen wegzuführen. Die Plünderer wurden überfallen und getötet, und eine große Beute war das Resultat. David brachte alles wieder, was die Amalekiter genommen hatten. Verschiedene Male wird uns in dem Kapitel erzählt, daß nichts fehlte: „David brachte alles wieder.“

Als unser Herr Jesus unsere Erlösung ausführte, brachte er alles wieder und ließ nichts in der Hand des Feindes. Alle Ehre sei seinem Namen. Aber darüber hinaus erbeutete David eine große Menge Vieh, Juwelen, Gold und Silber, das den Amalekitern gehört hatte, wovon ein beträchtlicher Teil als Davids Beute ausgesondert wurde. Davids Männer hatten in dem Augenblick ihrer Verzweiflung davon gesprochen, ihn zu steinigen; aber jetzt, am Tag des Sieges, stellten sie unter allgemeinem Freudengeschrei fest, daß David als seinen Anteil an der Beute, alles Vieh haben sollte, das den Amalekitern gehört hatte. Und so sagten sie, als sie es bei ihrer Rückkehr nach Ziklag vor sich hertrieben: „Das ist Davids Beute.“

Indem ich nun David als Vorbild von Christus gebrauche, möchte ich alle Männer Davids – alle Männer Christi – veranlassen, von ganzem Herzen zu jauchzen: „Das ist Davids Beute.“ Er ist es, von dem Gott sagt: „Ich will ihm die Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raub haben.“ Als das Resultat des großen Kampfes seines Lebens und seines Todes hat er einen großen Lohn bekommen.

Alles kommt von Christus

Wir beginnen mit der ersten Feststellung, daß an jenem Tag eigentlich die ganze Beute David gehörte, und in Wahrheit gehört all das Gute, das wir genießen, unserem Herrn Jesus. Er ist unser Herr und Gebieter und jeder Sieg, den wir erringen, ist auf ihn und auf ihn allein zurückzuführen. Ohne ihn können wir nichts tun und ohne ihn auch nichts erlangen. Alles, das wir einst von Natur und unter dem Gesetz besaßen, hat der Räuber weggenommen. Durch unsere eigenen Bemühungen können wir nie wieder gewinnen, was wir verloren ha-

ben. Nur durch unseren großen Anführer können wir wiederhergestellt und glücklich gemacht werden. Wir schreiben Jesus all unseren Gewinn zu, wie Davids Leute das bei ihrem Gebieter taten.

Davids Männer schlugen die Amalekiter und nahmen ihre Beute, aber es geschah um Davids willen, daß Gott der Schar Erfolg gab. Gottes Auge ruhte auf seinem erwählten Knecht, dem Gesalbten des Herrn, und um seinetwillen führte Gott sie zu dem Heer der Amalekiter und gab sie gleich den Stoppeln ihrem Schwert. Wieviel mehr ist es bei uns wahr, daß jeder Segen, jede vergebende Barmherzigkeit, jede rettende Gnade uns durch ihn wird, der unser Schild und Gottes Gesalbter ist. Um Jesu willen werden wir begnadigt, gerechtfertigt, angenommen, bewahrt und geheiligt. Nur durch diesen Kanal fließt uns Gottes Barmherzigkeit zu. Gott sagt: „Ich tue es nicht um euretwillen, Haus Israel“, und wir können darauf antworten: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern dem Namen des Vielgeliebten gib Ehre und Preis und Ruhm, immer und ewiglich!“ Da uns alles um Christi willen zufließt, können wir von jeder Bundesgnade sagen: „Das ist Davids Beute.“ Sie alle sind die Früchte der Leiden unseres Erlösers, der Erwerb seines Blutes.

Ferner, Davids Leute gewannen den Sieg über Amalek wegen der Führerschaft Davids. Wenn er sie nicht in den Kampf geführt hätte – sie hätten in ihrer Verzagtheit allen Mut verloren und wären unter den rauchenden Trümmern von Ziklag sitzen geblieben. Aber David stärkte sich in dem Herrn, und so ermutigte er alle seine verzagten Nachfolger. Indem er sein Schwert zog und voranmarschierte, inspirierte er sie, und sie folgten seinen Schritten, weil er mutig voranzog. Das ist genau unser Fall, Geliebte, nur sind wir unserem Herrn Jesus mehr verpflichtet, als jene Männer es David waren. Der Herr Jesus ist hier unter uns gewesen und hat unseren Kampf für uns gekämpft und alles zurückerobert, was wir durch Adams Fall und durch unsere eignen Sünden verloren hatten. Ihr wißt, daß er sein Angesicht machte wie einen Kieselstein. Wie beherzt war er, das Werk unserer Erlösung auszuführen. Er ruhte nicht, bis er siegreich ausrufen konnte: „Es ist vollbracht!“

Ihm auf dem Fuß nachfolgend, kämpfen auch wir mit der Sünde. In seine Fußstapfen tretend, überwinden auch wir die Welt, das Fleisch und den Teufel. Habt ihr ihn nie sagen hören: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“? Liebe Brüder und Schwestern, welchen Sieg ihr auch gewinnen, welche Beute ihr auch teilen mögt, ihr werdet anerkennen, daß ihr durch Jesus gesiegt habt. Jeder Sieg, den wir errungen haben, ist auf den großen Herzog unserer Seligkeit zurückzuführen. Laßt uns ihm schon auf dem Schlachtfeld die Krone aufs Haupt setzen und laßt uns von jeder Sünde, von jeder schlechten Gewohnheit, die wir überwunden haben, sagen: „Das ist Davids Beute.“ Wir hätten diesen Sieg nie gewonnen, wenn Jesus uns nicht angeführt hätte. Alle Heiligen auf Erden und im Himmel bekennen ohne Ausnahme, daß es so ist.

Ich will über diesen Punkt nicht mehr sagen, sondern euch nur daran erinnern, daß wir von Natur alles verloren hatten. Wir hatten den Garten mit allen Freuden des Paradieses verloren, wir hatten das Leben, die Hoffnung, den Frieden, die Gunst Gottes verloren. Aber Jesus hat alles wiedergebracht. Wir selbst waren verloren, aber Jesus hat uns aus der Hand des Feindes zurückgeholt. Er hat uns wiedergegeben, wenn ich so sagen darf, und nun sind wir, die wir tot waren, wieder lebendig geworden, das Verlorene ist gefunden worden. Einst wurde jede unserer Fähigkeiten zu unserem eigenen Verderben verwendet; aber jetzt wird alles durch die Gnade Gottes geheiligt, zu Gottes Ehre und zu unserer Besserung gebraucht. Jesus hat uns für uns selbst und für unseren Gott zurückerobert; dem Starken ist die Beute genommen, und die Gefangenen sind befreit worden.

Ja, unser Herr Jesus hat uns auch neue Hoffnung geschenkt. Unsere Aussichten waren in der Tat dunkel und traurig, bis Jesus kam. Aber wie leuchtend sind sie nun, nachdem er sein herrliches Werk vollbracht hat. Der Tod ist nicht mehr das gefürchtete Grab all unserer Hoffnungen. Die Hölle existiert für Gläubige nicht mehr. Der Himmel, dessen Tore verschlossen waren, ist nun jeder Seele, die glaubt, weit geöffnet. Wir haben Leben und unsterbliche Seligkeit wiedererlangt. Wir wurden gleich Brandscheiten aus dem Feuer gerissen und werden nun zubereitet, um als Lichter im Palast des großen Königs zu leuchten.

Wir werden aufgestellt, um ewig Trophäen der überwindenden Macht Jesu, unseres herrlichen David, zu sein. Blickt auf alle Heiligen im Himmel in ihren zahllosen Reihen und sprecht von ihnen allen: „Das ist Davids Beute.“ Blickt auf die bluterkaupte Gemeinde Gottes auf Erden, auf die vielen Tausende, die bereits in seinem Blut gewaschen sind und ihm nachfolgen – und wir sagen von dieser erlösten Schar: „Das ist Davids Beute.“ Jeder einzelne von uns kann, indem er auf seine Vergangenheit und auf seine Zukunft blickt, sagen: „Dies ist auch Davids Beute.“

Christus brachte uns mehr, als was wir durch unsere Sünde verloren hatten

Aber der interessanteste Teil unserer Geschichte ist dieser: Alle Beute war tatsächlich Davids Beute; aber ein Teil derselben war nicht wiedererobert, sondern war ein reiner Gewinn. Sie brachten alles wieder, was sie verloren hatten, aber darüber hinaus war da ein „Mehr“ an Beute von dem geschlagenen Feind.

Nun, in dem großen Kampf Christi unseretwegen hat er uns nicht nur zurückgegeben, was wir verloren hatten, sondern er hat uns gegeben, was Adam in seiner Vollkommenheit niemals hatte, und ich wünsche, daß ihr darüber nachsinnt, weil dieser Teil insbesondere unseres Herrn Beute ist. Die guten Dinge, die wir über das hinaus besitzen, was wir durch die Sünde verloren hatten, werden uns durch den Herrn Jesus geschenkt. Er ist nicht mit der Wiederherstellung zufrieden, er verwandelt den Verlust in einen Gewinn, den tiefen Fall in eine große Erhöhung.

Zuerst, liebe Freunde, bedenkt: In Christus Jesus ist die menschliche Natur dahin erhöht worden, wo sie vorher nie gewesen sein konnte. Der Mensch wurde geschaffen in seiner Unschuld, um eine sehr hohe Stellung einzunehmen. „Du machst ihn zum Herrscher über die Werke deiner Hände; alles hast du unter seine Füße gestellt.“ Der Mensch hätte diese Herrschaft ausgeübt, wenn er nie gefallen wäre, aber er hätte nie erlangen können, was er nun gewonnen hat, denn „wir sehen

Jesus, der ein wenig unter die Engel erniedrigt war, wegen des Todesleidens mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“. Wir sehen in Jesus die menschliche Natur in geheimnisvoller Verbindung mit der Gottheit. Ich weiß nie, wie ich über dieses Wunder der göttlichen Menschwerdung sprechen soll. Auch im besten Fall sind wir arme Geschöpfe, doch in Christus Jesus ist unsere Würde erstaunlich. Die Engel überragen uns an Stärke und Schönheit, aber kein Engel wurde jemals in eine solche Beziehung zu Gott gebracht, wie wir sie mit ihm haben dürfen.

Der Mensch ist Gott das nächste Wesen. Das höchste aller Wesen ist Gott und der Gott-Mensch Jesus Christus – in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt – ist mit ihm auf seinem Thron. Es ist eine große Ehre, daß wir in eine innige Beziehung zu Gott gebracht wurden. Durch Jesus Christus sind wir Kinder Gottes, was die Engel niemals waren. „Zu welchem der Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn?“ Aber zu uns hat er es gesagt. Christus nimmt sich nicht der Engel an, sondern des Samens Abrahams nimmt er sich an, und diese hat er zu Kindern Gottes gemacht. Bedenke weiter: „Wenn aber Kinder, so auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi.“

Gottes Erben! Was ist das für ein Wort! Ich kann es aussprechen, weiß aber nicht, wie ich es erklären soll! Jeder Gläubige ist Gottes Erbe – der Erbe Gottes! Hätte das sein können, wenn es keinen Sündenfall und keine Erlösung gegeben hätte?

Nun sind wir eins mit Gott in Jesus Christus, denn es steht hinsichtlich unseres Herrn geschrieben: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.“ So innig auch die eheliche Verbindung ist, so erklärt Paulus doch, wenn er davon spricht: „Dieses Geheimnis ist groß, ich aber deute es auf Christus und die Gemeinde.“ Wir sind durch eine wirkliche Verbindung mit Jesus, dem Sohn des Allerhöchsten, dem wahren Gott vom wahren Gott vereinigt, und das ist eine so glänzende Erhebung, daß ich mich unter dieser gewaltigen Herrlichkeit, die uns geoffenbart ist, nieder gebeugt fühle. Was kann ich davon anders sagen als „Das ist Davids Beute“? Das ist es, was Jesus uns gebracht hat. Ihm sei ewig die Ehre dafür!

Ein anderer Segen, der uns vor dem Sündenfall nicht gehörte und darum nie verloren ging, sondern uns als eine Zugabe wurde, ist die Tatsache, daß wir erlöst sind. Es ist klar, daß ihr die freie Gnade Gottes und die sterbende Liebe nie kennengelernt hättet, wenn Jesus nicht gekommen wäre, euch zu erlösen. Engel, die nie gefallen sind, werden in Ewigkeit sagen: „Seht ihr jene Wesen, die sich dem ewigen Thron am nächsten beugen? Seht ihr jene vielgeliebten Geschöpfe? Wer sind sie?“ Und ein Geist wird zum anderen sagen: „Es sind Wesen, welche Gott nicht nur erschaffen hat, wie er uns erschaffen hat, sondern welche der ewige Sohn Gottes mit seinem Blut erlöst hat. Sie wurden gerettet, weil der Sohn Gottes ihre Natur annahm und als Mensch starb.“ Geister werden uns verwundert betrachten und sagen: „Was sind das für seltsame Wesen! Andere sind das Werk der Hände Gottes, aber diese sind die Frucht der Arbeit seiner Seele. An anderen sehen wir die Markenzeichen göttlicher Geschicklichkeit und Macht, aber hier sehen wir die Zeichen eines göttlichen Opfers, eines göttlichen Blutvergießens.“ Wahrlich, wir können von unserer Erlösung sagen: „Das ist Davids Beute!“

Daß ihr und ich erlöste Wesen sind, ist in der Tat etwas, das uns von Jesus gegeben wurde und was über das hinausgeht, was Adam verloren hatte und durch alle Ewigkeit hindurch wird die ganze durch Blut erlöste Schar aus Fürsten am Hof Gottes, aus der Aristokratie des Himmels bestehen, denn „er hat uns Gott zu Königen und Priestern gemacht“. Wir erhalten Segnungen, die den Wesen unbekannt sind, welche nie gefallen sind.

Ich denke oft darüber nach – und es ist mir wie liebliche Musik gewesen, wenn ich so darüber nachgesonnen habe – wir sind die Erwählten Gottes. Die Erwählung ist ein hohes und köstliches Vorrecht, auch das ist Davids Beute. Wir sind auch aus den Menschen erlöst, und die Erlösung der Seele ist kostbar. „Das ist Davids Beute.“ Wir stehen mit Gott im Bund, und er hat uns Verheißungen gegeben und sich durch einen Eid verpflichtet, sein Wort zu halten. Auch das ist Davids Beute. Wo hättet ihr jemals von Erlösung, von Erwählung, vom Bund und derartigen Worten gehört, wenn nicht der Christus Gottes gewesen wäre, der uns mit seinem Blut erlöst hat? Singt denn, die ihr

euer verlorenes Erbe zurückerhalten habt und singt noch schöner, die ihr gesegnet worden seid mit allen geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern, nachdem der Vater euch erwählt hat in Jesus Christus. Singt laut seinem heiligen Namen und sprecht von euren besonderen Vorrechten: „Das ist Davids Beute.“

Meiner Seele ist es eine selige Tatsache, daß wir teilhaben an einem Vorrecht, welches für Adam gewiß unnötig gewesen wäre und ihm auch nicht bekannt sein konnte, und das ist das Vorrecht der Auferstehung. Wir werden sterben, wenn der Herr nicht plötzlich erscheinen sollte. Ich möchte nicht, Brüder und Schwestern, daß ihr dem Tod mit einer Art von Schrecken entgegensetzt. Ich weiß, daß der Tod mit Schmerz verbunden ist; aber im Tod ist kein Schmerz. Der Schmerz gehört dem Leben an, der Tod macht dem Schmerz ein Ende. Aber dem Gläubigen ist der Tod ein Entkleiden, das Ablegen von Kleidern, auf die wir nicht sehr versessen sein sollten, denn sie passen uns schlecht, und oft, wenn unser Geist willig ist, wird er durch diese Kleider von Erde aufgehalten, denn das Fleisch ist schwach.

Manche blicken mit großer Freude der Wiederkunft des Herrn entgegen, weil sie so dem Tod zu entgehen hoffen. Ich bekenne, daß ich nur wenig mit ihnen sympathisiere. Wenn ich zwischen beiden zu wählen hätte, würde ich wählen, zu sterben. Es geschehe, wie der Herr will, aber da ist ein Punkt der Gemeinschaft mit Christus im Tod, welcher denen entgeht, die nicht entschlafen werden, und es scheint mir einige Süßigkeit darin zu liegen, dem Lamm nachfolgen zu können, wohin es geht, selbst wenn es ins Grab hinabsteigt.

Warum sollten wir trauern, dahin zu gehen? Denn wir werden wieder herauskommen, wir werden von den Toten auferstehen. Wir gehen nicht in ein Gefängnis, sondern in ein Bad, in welchem der Leib – gleich der Esther – gereinigt wird, um den König zu sehen. Es ist unsere Freude, dessen gewiß sein zu dürfen, daß, wie der Herr auferstand, so auch alle seine Nachfolger auferstehen werden. Wir wissen nicht viel über die Auferstehung des Leibes, darum wollen wir es nicht versuchen, sie zu beschreiben; aber es ist sicher etwas Wunderbares, auf immer in einem Leib wohnen zu dürfen, der im Grabe war, und an

dem das Urteil vollstreckt wurde: „Du bist Erde und sollst zur Erde werden“, der aber wieder auferweckt wurde durch dieselbe Kraft, welche unseren Herrn Jesus Christus von den Toten auferweckt hat. Wir werden in einem Leib leben, welcher die Verwesung nicht sehen, noch der Schwachheit oder dem Schmerz oder dem Verfall unterworfen, sondern der verherrlichten Person unseres Herrn gleich sein wird.

Kinder der Auferstehung, fürchtet den Tod nicht. Eure Angesichter sind der Sonne zugewandt. Wenn ihr nicht über das Grab hinwegspringen könnt, so könnt ihr hindurchgehen. Es wird eure Freude sein, aufzuerstehen, wenn der Morgen anbricht, denn ihr werdet erwachen nach seinem Bild. Auch die Auferstehung ist Davids Beute, Christi Gabe und Geschenk. Die Auferstehung von den Toten ist die besondere Herrlichkeit des Christentums. Die Unsterblichkeit der Seele wurde schon vorher gelehrt und gekannt, denn daß ist eine Wahrheit, welche die Vernunft lehrt, aber die Auferstehung des Leibes kommt hinzu als der letzte und krönende Trost unserer Seele, und „das ist Davids Beute“.

Ich möchte euch nicht ermüden. Das Thema ist zu groß, um auf eine Betrachtung beschränkt zu werden. Unsere besondere Verwandtschaft mit Gott und doch mit der Materie ist eine andere seltene Gabe Jesu. Durch das Heil der Menschen und durch die Erhebung des Menschen zur Vereinigung mit ihm selbst, beabsichtigte Gott das Niedrigste und das Höchste – seine Schöpfung und sich selbst zu verbinden.

Wie soll ich euch das recht klar machen? Diese armseligen Substanzen Erde, Wasser und dergleichen – sie sind sehr niedrig und gering. Gott schafft ein Wesen, das, wie ein alter Puritaner zu sagen pflegte, halb Seele und halb Erde ist, nämlich den Menschen, welcher beides ist: Geist und Erdenstaub. Wir finden in ihm Wasser, Salze, Säuren – alle Arten Substanzen vereinigt, um einen Leib auszumachen, und mit demselben vermählt ist eine Seele, die mit der Gottheit verwandt ist. Die Materie ist etwas erhöht dadurch, daß sie überhaupt mit Geist verbunden ist. Wenn der Geist mit Gott und die geläuterte Materie durch die Auferstehung von den Toten mit einem gereinigten Geist verbunden wird, dann kommt die Erhebung des Staubes und seine Vereinigung mit dem Himmlischen zustande.

Die Quäker, welche ich hoch schätze, haben sich von den beiden Vorschriften losgesagt, indem sie leugnen, daß sie von dauernder Verpflichtung seien. Sie verbannen die Taufe und setzen das Abendmahl beiseite. Zuweilen habe ich gewünscht, mit ihnen übereinstimmen zu können, da meine ganze Richtung mehr dem Geistlichen als dem Ritualen zugewandt ist. Aber, wenn mir irgend etwas in der Schrift klar ist, dann dieses, daß Christus uns befohlen hat, im Wasser in den dreieinigen Namen getauft zu werden und daß Er geboten hat, im Brotbrechen seiner zu gedenken. Es geschah, denke ich, weil Gott uns wissen lassen wollte, daß selbst das Materielle, obgleich es nur den Vorhof betreten kann, Ihm geheiligt ist. Darum werden Wasser, Brot und Wein – alles materielle Substanzen – nicht nur als Symbole, sondern als Zeichen davon gebraucht, daß alles Erschaffene veredelt und geheilt sein soll. „Denn die Schöpfung ist der Niedrigkeit unterworfen worden – nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat – auf Hoffnung hin.“ Durch die Sünde des Menschen wurde diese äußere Welt verdunkelt, befleckt und degradiert. Aber Gott beabsichtigt, die niedrigsten Dinge seiner Schöpfung durch den Menschen zu einer großen Nähe zu sich zu erheben, als diese je durch andere Mittel hätte erreicht werden können.

Ich wünsche, daß ihr, anstatt mir zuzuhören, es versucht, über die wundervolle Stellung nachzudenken, welche erlöste Menschen schon jetzt einnehmen und ewig einnehmen werden. Ich möchte mit dem Engel Gabriel nicht tauschen, selbst wenn er mir seine mächtigen Schwingen anböte, denn ich glaube, daß den Geringsten unter den Kindern Gottes eine unendlich größere Ehre gehört, als den Höchsten unter den Dienern Gottes. Ein Kind Gottes sein – o Seligkeit! – es gibt keine Herrlichkeit, die diese übertreffen könnte. Aber alles das ist eine besondere Gabe an unsere Menschheit durch unseren Herrn Jesus. „Das ist Davids Beute.“

Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes an uns ist eine andere der köstlichsten Gaben, welche die durchgrabenen Hände Jesu allein verabreichen können. Fürstentümer und Gewalten werden in dem geheimnisvollen Leib Christi mehr von Gott erblicken, als sonst in dem ganzen Universum. Sie werden in den Heiligen die ewigen Absichten Gottes studieren und darin seine Liebe, seine Weisheit, seine Kraft,

seine Gerechtigkeit, seine Barmherzigkeit in erstaunlicher Weise verschmolzen finden. Sie werden ewig die bewundern, welche Gott liebt, an welchen er Wohlgefallen hat, welche er wie seinen Augapfel behütet und von denen er gesagt hat, daß er sich über sie mit Jubel freuen wird. Wahrlich, es ist in keines Menschen Herz gekommen, die Herrlichkeit Gottes in seinen Heiligen auch nur zu vermuten, die durch Jesus Christus, unseren Herrn, an uns geoffenbart werden soll. „Das ist Davids Beute!“ Kommt, laßt uns dem Herrn singen! Laßt uns miteinander den Namen Jesu Christi erhöhen!

Was geben wir Jesus?

Ich schließe mit dem praktischsten Teil meiner Predigt: Was wir würdigen Herzens Jesus geben, kann seine Beute genannt werden. Es gibt eine Beute für Christus, welche jeder seiner aufrichtigen Nachfolger ihm begeistert zuspricht. Wir haben bereits gesehen, daß alles, was wir haben, von Christus herrührt und daß es gewisse Gaben gibt, welche besonders von Christus kommen. Und nun, was soll Davids Beute von euch und von mir sein?

Erstens, unsere Herzen gehören ihm auf ewig. Von jedem gläubigen Herzen kann gesagt werden: „Das ist Davids Beute.“ Wir müssen morgen wieder daran gehen, unser täglich Brot zu verdienen, und zu diesem Zweck müssen unsere Gedanken zum großen Teil irdischen Dingen nachgehen. Aber unsere Herzen, unsere Herzen sind gleich versiegelten Brunnen für unseren Vielgeliebten. Mammon, du sollst sie nicht haben! Vergnügen, dir sollen sie nicht gehören! Sie sind Davids Beute. Unsere Herzen gehören Jesus allein. „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“, ist ein alttestamentlicher Befehl, aber unter der neutestamentlichen Offenbarung der Liebe befolgen wir ihn. „Denn die Liebe Christi drängt uns, da wir zu diesem Urteil gekommen sind, daß einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind. Und er ist für alle gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist.“ Sei es denn so, daß unser ganzes Herz das alleinige Eigentum Jesu ist! „Das ist Davids Beute.“

Da ist ein anderer Besitz, den unser König Jesus haben sollte: unsere besonderen Gaben. Ich kenne jemand, welcher vor seiner Bekehrung gewohnt war zu singen, und er entzückte oft die Ohren der Menschen mit seiner herrlichen Stimme. Aber nachdem er bekehrt war, sagte er: „Ab jetzt soll meine Zunge nur Gottes Lob besingen.“ Er weihte sich durch seinen Gesang der Verkündigung des Evangeliums, denn er sagte: „Das ist Davids Beute.“ Hast du nicht die eine oder andere Gabe, eine besondere Fähigkeit, die man nicht allgemein hat, wovon du sagen könntest: „Von nun an soll sie meinem geliebten Herrn gehören“? Sprich von den besten Gaben, die du besitzt: „Das ist Davids Beute.“

Wäre es nicht gut, irgendeinen Teil des Tages abzusondern und zu sagen: „Diese Stunde gehört Christus. Ich habe meine Arbeit zu tun und auf mein Geschäft zu achten. Aber ich will dennoch eine bestimmte Zeit reservieren und sie gleich einem Privatgarten absondern zum Gebet und Lob und zur Betrachtung. Ich will mich mit meinem Herrn beschäftigen oder in praktischen Diensten seinen Namen ehren.“ Sprich: „Das ist Davids Beute.“

Was gedenkst du ihm zu geben? Gewiß hast du irgendeine besondere Begabung, die du ihm zu Füßen legen kannst.

Während unser ganzes Leben dem Herrn Jesus gegeben werden sollte, ist da noch etwas, das allezeit Christus gehören sollte, und das ist unsere christliche Huldigung als Gemeinde. Jesus Christus ist das Haupt der Gemeinde über alles und niemand anders, kein König und kein Papst kann diese Stelle einnehmen. Niemand darf es wagen, den Titel „Haupt der Gemeinde“ ohne rechtswidrigen Eingriff in die Kronenrechte unseres Herrn anzunehmen. Gewisse Kirchenlehrer beanspruchen Autorität über die Gewissen und behaupten, daß sie unfehlbar sind. Ich habe sagen hören, daß sie die hervorragendsten Führer seien, aber ich glaube es nicht. Wir haben einen unfehlbaren Lehrer, und das ist Jesus Christus, unser Heiland. Wir zollen jedem seiner Worte Gehorsam und fordern, daß andere dasselbe tun. Was er uns durch seinen Geist im Wort Gottes sagt, ist uns untrügliche Wahrheit, und wenn Jesus spricht, hören wir auf zu diskutieren. Aber kein Mensch außer ihm darf uns Lehren diktieren, denn „das ist Davids Beute“. Er muß

inmitten seiner Gemeinde der einzige Rabbi sein. Wir nennen Ihn Meister und Herr, und das ist er auch. Ich möchte, daß ihr euer Gewissen allein für Christus bewahrt. Tragt Sorge, daß kein Buch jemals die Bibel zurückdrängt, daß kein Glaubensbekenntnis je dem Wort Gottes Wort widerspricht und daß kein Einfluß eines Predigers oder Schriftstellers jemals die Leitung des Heiligen Geistes ersetzt. Der Glaube und Gehorsam eurer Seele gehört ihm allein: „Das ist Davids Beute.“

Schließlich, habt ihr nicht etwas von eurer eigenen Habe, das jetzt Davids Beute sein sollte? Es war eine gute Tat, als jene Frau das Köstlichste, was sie hatte – ihre wertvolle Flasche – zerbrach und die duftende Narde auf den Heiland träufeln ließ, den sie zu seinem Begräbnis salbte. Sie fühlte, daß das köstliche Parfüm „Davids Beute“ war. Es war keine Verschwendung. In Wirklichkeit diente keine andere Gabe so vollständig ihrem Zweck, denn Jesus erhielt alles. Huldvoll beobachtete er die liebende Ehre, die sie ihm zollte. Was wäre geschehen, wenn sie die Salbe verkauft und den Erlös den Armen gegeben hätte? Doch der Erlös hätte nie so ökonomisch angewandt werden können, als da alles ihm geweiht wurde.

Ich denke, es ehrt Gott, wenn ihr Jesus Christus zuweilen eine Gabe von dem gebt, was ihr vermissen werdet. Es ist gut, den Armen zu geben, aber es liegt etwas Köstlicheres darin, etwas Bestimmtes zur Ausbreitung seiner Herrlichkeit und zur Vermehrung seines Ruhmes für ihn zu tun. Arme habt ihr allezeit bei euch und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun. Aber widmet zu besonderen Zeiten eurem Herrn eine köstliche Gabe und sprecht: „Das ist Davids Beute.“

Da war einst eine arme Frau, die ihr kleines Einkommen zwischen ihrem Finger und ihrem Daumen wegtragen konnte. Zwei Scherflein, das war alles. Sie nahm alles, was sie besaß und legte es in den Gotteskasten, denn dies war „Davids Beute“. Es gehörte dem Herrn, ihrem Gott, und sie gab es freudig. Ich weiß nicht, ob seit den Tagen der Apostel irgend jemand so viel gegeben hat, wie diese Frau. Ich habe es nicht getan. Habt ihr es getan? Sie gab alles, nicht nur ihr Erspartes, sondern ihren ganzen Unterhalt. Es blieb ihr nichts, als sie diesen Heller gab. Sie liebte so sehr, daß sie ihre einzige Notdurft opferte.

Da war ein Mann, welcher durch Gottes Vorsehung in Stand gesetzt wurde, viele Tausende beiseite zu legen. Er war ein reicher und geachteter Mann. Ich hörte, daß er mindestens zehn Millionen Mark besitze. Bei einer Kollekte, die gerade gehalten wurde, als er sich besonders dankbar und freigebig fühlte, fand er in der Tasche ein abgenutztes Fünzigpfennigstück, welches er auf den Teller legte. Das war das Maß seiner Dankbarkeit! Beurteile danach, wieviel er Gott verdankte, oder doch wenigstens, wieviel er zu zollen wünschte. Gibt es nicht viele Personen, welche nach diesem verächtlichen Maßstab den Heiland für die Arbeit seiner Seele belohnen? Ich will ihnen keine Vorwürfe machen. Ich werde nicht in sie drängen, mehr zu tun, damit ich die Freiwilligkeit der großen Gaben, die sie zu bringen glauben, nicht beeinträchtige. Ein Wink möge genügen.

Uns, die wir dem Erlöser tief verschuldet sind, denen so viel vergeben ist, die wir jeden Tag bankrotte Schuldner der unermeßlichen Barmherzigkeit, der unendlichen Liebe sind, uns genügt keine Erbärmlichkeit. Wir müssen etwas geben, das, wenn es seiner nicht würdig ist, mindestens die Wirklichkeit und Wärme der Dankbarkeit ausdrückt, die wir empfinden. Gott helfe uns, recht oft dieses und jenes köstliche Gut abzusondern und zu sagen: „Das ist Davids Beute und es macht meinem Herzen große Freude, es zu geben.“ Wir werden viel Freude darin finden, unseren Herrn mit dem Fett unserer Opfer zu ehren. Es ist einem aufrichtigen Herzen Seligkeit, Jesus reichlich geben zu können. Amen.

EIN GRÖßERER ALS SALOMO

Ein Größerer als Salomo ist hier.

Lukas 11,31

Kein Mensch könnte eine solche Aussage über sich selbst machen, wenn er nicht von Eitelkeit verzehrt wäre, denn Salomo galt bei den Juden als das Ideal der Größe und Weisheit. Es wäre ein Beispiel von größtem Selbstbetrug, wenn ein normaler Mensch von sich sagen würde: „Ein Größerer als Salomo ist hier.“ Irgend jemand, der wirklich größer und weiser wäre als Salomo, würde der letzte sein, der solchen Vorrang beanspruchte, und ein wirklich weiser Mensch würde das nicht denken, und ein kluger würde es nie sagen.

Wenn wir den Herrn Jesus Christus nur als Menschen betrachten, würde er nie einen solchen Ausdruck gebraucht haben, denn einen bescheideneren, sich selbst vergessenden Menschen hat es auf dieser Erde nie gegeben. Es ist nicht weise, wenn ein Mensch sich mit einem anderen vergleicht, und Christus war weise. Es ist auch nicht demütig, und Christus war demütig. Er würde nie so gesprochen haben, wenn er nicht in seiner unendlich herrlichen Natur Grund und Ursache dazu gehabt hätte. Es geschah, weil sich die Gottheit in ihm aussprechen mußte. Wenn Gott sagt, daß er größer ist als alle seine Geschöpfe, dann ist das kein Prahlen, denn was sind sie gegen ihn? Alle Welten sind nur Funken von dem Amboß seiner Allmacht. Raum, Zeit und Ewigkeit sind wie nichts vor ihm, und wenn er sich mit einem seiner Geschöpfe vergleicht, so ist das die erhabenste Herablassung.

Es war das Göttliche in unserem Herrn, welches ihn veranlaßte, zu sagen: „Ein Größerer als Salomo ist hier.“ Er sagte damit: „Die Königin vom Saba kam aus weiter Entfernung, um die Weisheit Salomos zu hören, aber ihr weigert euch, mich anzuhören. Sie zollte einem Menschen Aufmerksamkeit, aber ihr wollt euren Gott nicht beachten. Ihr wollt den Mensch gewordenen Gott nicht hören, welcher euch Worte unendlicher, untrüglicher Weisheit sagt.“

Unser Herr hatte es auf das Wohl seiner Zuhörer abgesehen, und wo der Beweggrund so uneigennützig ist, da hat die Kritik nichts zu suchen. Er sagte ihnen, daß er größer sei als Salomo, um sie von der Größe ihres Verbrechens zu überzeugen, wenn sie sich weigern würden, der Botschaft der Liebe zuzuhören, von der sein Herz überfloß. Fremde kamen aus der Ferne zu Salomo, aber ich, sagt er, bin vor eure Tür gekommen und habe unendliche Weisheit in eure Tore gebracht und doch wollt ihr mich nicht. Darum wird die Königin vom Saba im Gericht gegen euch aufstehen, denn indem ihr mich verwerft, verwerft ihr einen Größeren als Salomo.

Der zweite Gedanke, der uns in den Sinn kommt, ist folgender: Beachtet das Selbstbewußtsein des Herrn Jesus Christus. Er weiß, wer er ist und was er ist, und er ist nicht darum demütig, weil er sich seiner eigenen Größe nicht bewußt wäre. Er war sanftmütig und von Herzen demütig – „Servus Servorum“, wie die Lateiner ihn zu nennen pflegten, „der Knecht der Knechte“, aber dabei wußte er, daß er „Rex regum“, oder der König der Könige war. Er wäscht seinen Jüngern die Füße, aber dabei weiß er, daß er ihr Meister und Herr ist. Er vereinigt sich mit Zöllnern und Sündern und verkehrt mit dem gewöhnlichen Volk, dabei aber weiß er, daß er der Eingeborene des Vaters ist. Er steht zwischen seinen Jüngern, als ob er ihresgleichen wäre, unterhält sich mit den Unwissenden und Törichten und sucht ihr Bestes, aber er weiß, daß er nicht einer von ihnen ist. Er weiß, daß er Könige und Philosophen belehren könnte, denn er ist größer als Salomo.

Er trägt die Kleidung bescheidener Leute und hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt, aber er weiß, daß er größer ist als Salomo. Er läßt es sie merken, daß er es weiß, damit sie alle die Liebe verstehen sollten, die ihn so tief herabgezogen hat. Es ist große Demut von ihm, daß er sich herabläßt, unser Diener und Heiland zu sein. Er, der so groß ist, daß auch die größten Menschen nichts vor ihm sind. „Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein“ – beachtet das, und doch „er erniedrigte sich selbst“. Er kannte seine Gottheit und seine Weisheit und Größe als Mensch. Ich bewundere darum das klare Verständnis, das gleich einem Edelstein in einer dunklen Mine in seiner tiefen Erniedrigung funkelt.

Brüder, wenn unser Heiland selbst sagte, daß er größer sei als Salomo, dann müssen wir es glauben, begeistert anerkennen und bereit sein, zu verkündigen. Wenn andere es nicht anerkennen wollen, so laßt es uns um so freimütiger bekennen. Wenn er selbst sagen mußte, ehe sie es gestehen wollten: „Ein Größerer als Salomo ist hier“, so laßt es nicht notwendig werden, daß dieser Ausspruch wiederholt wird, sondern laßt es uns alle bekennen, daß er wirklich größer ist als Salomo. Laßt uns heimgehen mit dem Entschluß in unseren Herzen, größer von Christus zu reden, als wir bisher getan haben und zu versuchen, ihn mehr zu lieben und ihm besser zu dienen und ihn in unserer und der Welt Einschätzung größer zu machen, als er es je gewesen ist. O, daß wir einen herrlichen, hohen Thron hätten, um ihn darauf zu setzen und eine Krone, um sein Haupt damit zu schmücken! Ich weiß, daß meine Worte ihn nicht nach seinen Verdiensten ehren können. Ich wünschte, es wäre der Fall. Ich bin ganz gewiß, daß ich in meinem Urteil fehle, wenn ich versuche, von seiner Vortrefflichkeit zu reden. Tatsächlich befriedigen mich meine Gedanken und meine Sprache über ihn immer weniger. Er ist zu herrlich, als daß meine schwache Sprache ihn beschreiben könnte, und wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen reden würde, so könnte ich doch nicht würdig von ihm sprechen.

Unser herrlicher Erlöser sei ewig hochgelobt, laßt uns ihn preisen. Er muß über die höchsten Himmel erhoben werden, laßt uns sein Lob verkündigen. O, daß ich eine gut gestimmte Harfe hätte! Möchte der Heilige Geist Herz und Lippen salben, ihn in dieser Stunde erheben zu können!

Zuerst wollen wir versuchen, eine Parallele zwischen Jesus und Salomo zu ziehen, und dann wollen wir alle Vergleiche aufgeben und zeigen, daß von einer Parallele zwischen Christus und Salomo überhaupt keine Rede sein kann.

Die Ähnlichkeit zwischen Salomo und Christus

Wenn der Heiland uns selbst einen Vergleich gibt, so ist das ein klarer Beweis dafür, daß von dem Heiligen Geist ein Vergleich beab-

sichtigt war, und darum können wir ohne zögern sagen, daß Salomo ein Vorbild von Christus sein sollte. Ich habe nicht die Absicht, auf Einzelheiten einzugehen, sondern ich werde euch fünf Punkte zeigen, in welchen Salomo offenbar Christus ähnlich war und in denen unser Herr größer war als Salomo. O, daß ich bei dieser großen Aufgabe Gottes Hilfe an mir erführe!

Zuerst denn in der Weisheit. Wenn ihr je mit einem Juden über Salomo sprecht, dann fangen seine Augen vor Freude an zu funkeln, und ihn wird Nationalstolz erfüllen. Salomo – schon der Name erinnert an die stolzeste Zeit der Dynastie Davids, an die goldene Zeit. Salomos Name umgibt die jüdische Geschichte mit Herrlichkeit, und der glänzendste Strahl dieser Herrlichkeit ist seine Weisheit. Im Morgenland, und ich kann wohl sagen auch im Abendland, ist „salomonische Weisheit“ noch sprichwörtlich. Kein neuerer Philosoph oder gelehrter Monarch hat jemals den Ruhm des Sohnes Davids geteilt, dessen Name mit Weisheit gleichbedeutend ist. Von keinem Menschen konnte seither wie von ihm gesagt werden: „Und alle Könige der Erde suchten das Angesicht Salomos, um seine Weisheit zu hören, die Gott in sein Herz gegeben hatte.“

Er war ein Meister in allen Wissenschaften. Er war ein Naturforscher, „er redete über die Bäume, von der Zeder, die auf dem Libanon steht, bis zu dem Ysop, der an der Mauer herauswächst; und er redete über das Vieh und über die Vögel und über das Gewürm und über die Fische“.

Er war auch ein Ingenieur und Architekt, denn er schrieb: „Ich unternahm große Werke: Ich baute Häuser, ich pflanzte mir Weinberge. Ich macht mir Gärten und Parkanlagen und pflanzte darin die unterschiedlichsten Fruchtbäume. Ich machte mir Wasserteiche, um daraus den aufsprießenden Wald von Bäumen zu bewässern.“

Er war einer, der die Wissenschaft der Regierung verstand – ein Politiker der höchsten Art. Er war tatsächlich alles. Gott gab ihm Weisheit und Verstand, sagt die Schrift, wie der Sand am Meer. „Die Weisheit Salomos war größer als die Weisheit aller Söhne des Ostens und als alle Weisheit Ägyptens. Und er war weiser als alle Menschen.“

Ja, aber unser Heiland weiß unendlich mehr als Salomo. Ich wünschte, daß ihr zu ihm kommen würdet wie die Königin aus Saba zu Salomo kam, nur aus wichtigeren Gründen. Ihr habt nicht nötig, etwas anderes zu wissen, als wie ihr ein geistliches Haus bauen könnt und wie ihr jene gefahrvollen Meere durchqueren könnt, die zwischen diesem Land und der himmlischen Stadt liegen. Nun, ihr könnt zu Jesus kommen, und er wird euch alles lehren, das zu wissen notwendig ist, denn alle Weisheit ist in Christus. Unser Heiland weiß Vergangenes und Gegenwärtiges und Zukünftiges. Er kennt die Geheimnisse Gottes. Er kennt das Herz Gottes, denn niemand kennt den Vater, als nur der Sohn und wem der Sohn ihn offenbaren will. Ihm ist es gegeben, das Buch der prophetischen Ratschlüsse zu nehmen und seine sieben Siegel zu öffnen. Komm denn zu Christus, wenn du das Herz Gottes kennen möchtest, denn es steht geschrieben, daß er uns gemacht ist „zur Weisheit“.

Salomo mochte Weisheit haben, aber er konnte für andere nicht Weisheit sein. Christus ist es aber durchaus. In der vielseitigen Kenntnis, welche er hat, ist genug zu deiner Leitung und Belehrung bis an das Ende deines Lebens, wie verworren und schattenreich dein Pfad auch sein mag.

Salomo bewies seine Weisheit zum Teil durch seine merkwürdigen Erfindungen. Wir können nicht sagen, was Salomo einst wußte. Jedenfalls weiß heute noch kein Mensch, wie jene ungeheuren Steine, welche jüngst entdeckt worden sind, die die Grundlage des Aufstieges bildeten, auf welchen Salomo zum Hause des Herrn hinaufging, jemals dorthin gelegt werden konnten. Viele Steine von Salomos Mauerwerken sind so kolossal, daß kaum irgendeine neuere Maschinerie sie bewegen kann und doch sind sie ohne jeden Mörtel so genau zusammengesetzt, daß man auch die Klinge eines Messers nicht dazwischen bringen kann. Es ist wunderbar, wie das geschehen konnte. Wie solch große Steine aus ihrer ursprünglichen Lage im Steinbruch gehoben werden und das ganze Gebäude des Tempels gebaut werden konnte – niemand weiß es.

Die Gießereien aus Erz und Silber sind kaum weniger merkwürdig. Ohne Zweifel sind der Kenntnis der neueren Zeit viele Erfindungen

verlorengegangen, Erfindungen, die ebenso merkwürdig sind, wie die der Jetztzeit. Wir fangen erst an, etwas zu lernen, aber Salomo kannte und erfand Dinge, die wir vielleicht erst in kommenden Zeiten neu entdecken werden. Doch Jesus ist größer als Salomo. Was die Erfindungen anbetrifft, so war Salomo im Vergleich zu ihm, welcher sagte: „Befreie ihn, damit er nicht in die Grube hinabfährt! Ich habe Lösegeld für ihn gefunden“, überhaupt kein Erfinder. O Heiland, hast du den Heilsweg gefunden? Hast du den Weg ausfindig gemacht, auf welchem die Höllentore verschlossen und die einst verriegelte Tür zum Himmel weit aufgetan werden konnte? Dann bist du wirklich weiser als Salomo. Du bist der Erfinder des Heils, du Baumeister der Gemeinde, der Anfänger und Vollender des Glaubens.

Salomo hat uns einige sehr wertvolle Bücher – die Sprüche, den Prediger und das unvergleichliche Hohelied – hinterlassen. Aber die Worte Salomos bleiben weit hinter den Worten Jesu Christi zurück, denn diese sind Geist und Leben. Die Kraft der Worte Jesu ist unendlich größer, als alle tiefen Aussprüche des Weisen. Die Weisheit in den Sprüchen kann seine Reden nicht erreichen. „Der Prediger“ kann es mit seinen Predigten nicht aufnehmen, und selbst das Hohelied – eine tiefsinnige Allegorie – bliebe ohne Sinn, wenn nicht Christus selbst Summe und Inhalt desselben wäre. Er ist größer als Salomo in seinen Lehren, denn seine Weisheit ist von oben her und führt Menschen zum Himmel hinauf. Selig, die zu seinen Füßen sitzen.

Salomo bewies seine Weisheit in schwierigen Urteilen. Ihr wißt, wie er die Frage zwischen den beiden Frauen hinsichtlich des Kindes löste, und so vermochte er manche andere Knoten zu lösen. Er war ein großer Herrscher, weise in allen menschlichen Beziehungen. Aber wo Christus ist, da ist ein Größerer als Salomo gegenwärtig. Es gibt keine Schwierigkeit, welche Christus nicht beseitigen, keinen Knoten, welchen Er nicht lösen, keine Frage, welche er nicht beantworten könnte. Ihr könnt ihm eure schweren Fragen vorlegen, und er will sie beantworten. Wenn ihr irgendwelche Schwierigkeiten auf dem Herzen habt, wendet euch nur im Gebet zu dem Herrn Jesus und forscht in seinem Wort. Ich möchte euch, die ihr den Herrn liebt, bitten, an seine unendliche Weisheit zu glauben und seine Leitung zu suchen.

Ich fürchte, daß ihr, wenn ihr euch in Trübsal befindet, annehmt, daß der große Hüter Israels einen Irrtum begangen haben müsse. Ihr seid auf einen so verschlungenen Pfad geraten, daß ihr sagt: „Gewiß hat mich mein Hirte nicht richtig geführt.“ Denke nicht so. Wenn du arm und elend bist, so sprich dennoch: „Diese meine Armut ist von einem Größeren als Salomo angeordnet.“ Scheint dir aller Trost entzogen und befindest du dich auf einem seltsamen und einsamen Wege, wo du keine Stadt findest, da du wohnen kannst? Doch ein Führer ist in der Nähe, und dieser Führer ist nicht töricht, sondern ein Größerer als Salomo ist hier. Komm, armes Kind, fange nicht an, dem besseren Gutachten deines Heilandes zu widersprechen, sondern laß ihn alles ordnen. Denke daran, wenn du durch tiefe Wasser gehst und flüstere es dir selbst tröstend zu: „Ein Größerer als Salomo ist hier.“

Ich habe nicht Zeit, mich weiter auszubreiten, deshalb beachtet, daß unser Herr Jesus Christus hinsichtlich des Reichtums größer ist als Salomo: „Silber galt in den Tagen Salomos überhaupt nichts“, so reich war er. Er hatte eine Menge Diener. Ich meine, es seien sechzigtausend Arbeiter gewesen, welche in den Bergen Stein und Holz bearbeiteten. Sein Hof war überaus großartig. Wenn ihr von den Speisen lest, die bereitet wurden, um seine Leute zu speisen und von der stattlichen Weise, in welcher von den Pferdeställen hinauf bis zu seinem Thron aus Elfenbein alles geordnet war, dann werdet ihr mit der Königin von Saba von Bewunderung erfüllt, und ihr sprecht: „Nicht die Hälfte hat man mir gesagt.“

Aber wenn ihr den ganzen Reichtum Salomos betrachtet, welch armseliger Stoff ist er, wenn ihr ihn mit den Reichtümern vergleicht, die in Jesus Christus sind. Geliebte, er, der am Kreuze starb und einem Freund sein Grab verdankte, er, dem man vor seinem Tode auch das letzte Kleid nahm, er, welcher keinen Reichtum hatte, als den der Schmerzen: Er hat dennoch die Macht, viele reich zu machen. Selbst durch ein Wort tröstet unser Herr Jesus Christus diejenigen, die niedergeschlagen sind. Wenn er seine Hand ausstreckte, heilte er die Kranken durch eine Berührung. Und nun, nachdem er gestorben und wieder auferstanden ist, ist in ihm ein Reichtum vergebender Liebe, ein Reichtum seligmachender Kraft, ein Reichtum fürbittender Macht vor

dem Thron des Vaters, mit dem er Menschenkinder bereichert und sie in alle Ewigkeit bereichern wird.

Ich wünsche, daß ihr, die ihr sein Volk seid, die Reichtümer Christi erkennt. Ich wünsche, daß wir lernen zu ermessen, was wir durch Christus sind. Ein alter Mann sagte: „Ich bin sehr alt, ich habe meinen einzigen Sohn verloren. Ich habe kein Geld, und was das Schlimmste von allem ist: ich bin blind. Aber“, fügte er hinzu, „das tut nichts, denn Christus ist nicht schwach; Christus ist nicht alt, Christus hat alle Reichtümer, und Christus ist nicht blind. Christus ist mein, und in ihm habe ich alles.“

Will der Heilige Geist nicht auch euch die Kunst lehren, euch alles aneignen zu können, was Christus ist und was er hat?

Nehmt an, ich träfe mit einer Frau zusammen, und ich wüßte, daß ihr Mann sehr reich wäre und daß er sie sehr lieb hätte. Aber sie würde zu mir kommen und sagen: „Ich bin schrecklich arm, ich weiß nicht, wo ich Nahrung und Kleidung hernehmen soll.“ „O“, würde ich sagen, „diese Frau ist von Sinnen.“ Wenn sie einen solchen Mann hat, braucht sie nur zu ihm gehen, um alles zu erhalten, was sie bedarf. Ich würde sagen: „Liebe Frau, so müssen sie nicht reden, oder ich werde ihrem Mann von ihnen erzählen.“ Nun ich denke, daß ich dasselbe von euch zu sagen habe, die ihr so arm und niedergeworfen und doch mit Jesus Christus verbunden seid. Ich werde eurem Mann von euch sagen, daß ihr solche Klagen wider ihn habt, denn alles ist euer. Ihr seid Christi und Christus ist Gottes, darum richtet auf die schlaffen Hände, und stärkt die müden Knie des Gebets und die Hand des Glaubens, und euer Vermögen wird euch zufrieden stellen. Denkt nicht, daß ihr mit Rehabeam verbunden seid, der euch mit Skorpionen züchtigt, denn ihr seid einem Größeren als Salomo anvertraut. Bildet euch nicht ein, daß euer himmlischer Bräutigam ein Bettler ist. Aller Reichtum der Ewigkeit ist sein. Wie könnt ihr sagen, daß ihr arm seid, da alles, das er hat, euer ist?

Weiter erkennen wir an Salomo etwas, worüber sich jeder Israelit freute: er war der Friedensfürst. Sein Vater David war ein großer Feldherr;

aber Salomo hatte keine Kriege zu führen. Seine Macht war derartig, daß niemand es wagte, einen Konflikt mit einem so großen und mächtigen Monarchen anzufangen. Jedermann in ganz Israel saß unter seinem Weinstock und Feigenbaum, und niemand fürchtete sich. Als Salomo regierte, gab es friedliche Tage für Israel. Aber in dieser Hinsicht ist ein Größerer als Salomo hier; denn Salomo konnte seinen Untertanen keinen Herzensfrieden geben, er konnte ihnen ihre Schuldenlast nicht erleichtern. Aber ich predige euch heute den gelobten Mann der Schmerzen, der unsere Erlösung zustande gebracht hat und der in seiner Fähigkeit, Frieden zu geben, größer ist als Salomo. O, komm und vertraue ihm, und „dein Friede wird sein wie ein Strom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen“.

Spreche ich zu einem von Volk Gottes, der sehr bekümmert ist und in seinen Gedanken hin und her geworfen wird? Bruder oder Schwester, denke nicht, daß du ein oder zwei Wochen warten mußt, ehe du deinen Frieden wieder erlangen kannst. „Er ist unser Friede“, er selbst und er allein. Und wenn du ihn nur sogleich mit der Hand des Glaubens als deinen Heiland ergreifen willst, so wird er dein Friede sein, selbst wenn die Assyrer ins Land fallen sollten. Es gibt keinen Frieden gleich dem, den Jesus gibt. O, komm zu ihm! Bleibe nicht eine Stunde fern von deinem Noah oder deiner Ruhe, denn bei ihm in der Arche werden deine müden Schwingen nicht länger geplagt werden. Friede, Friede! Schon in dem Wort ist Musik. Nimm den Frieden von ihm, der das Wort ist, und dessen Stimme den Sturm stillen kann. Ein Größerer als Salomo ist hier, um dir diesen Frieden zu geben.

Ein Viertes, das Salomo berühmt machte, waren seine großen Werke. Salomo baute den Tempel, welcher eins von den sieben Wundern der Welt war. Es muß ein sehr wunderbares Bauwerk gewesen sein, aber ich will mich nicht dabei aufhalten, es zu beschreiben. Außerdem errichtete er für sich Paläste, baute Festungswerke und legte Wasserleitungen und große Teiche an, um den verschiedenen Städten Wasser von den Bergen zuzuführen. Er gründete auch Palmyra und Baalbek, jene Städte der Wüste, um seinen Handel mit Indien, Arabien und andern entfernten Gebieten zu erleichtern. Er war ein wunderbarer Mann, die Welt hat seinesgleichen nicht gesehen. Und doch ist ein Größerer als Salomo hier,

denn Christus hat durstigen Menschen das lebendige Wasser vom Thron Gottes direkt zugeführt und sich selbst zum ewigen Kanal gemacht, durch welchen sich die himmlischen Ströme ergießen. Christus hat Burgen und Schutzmauern errichtet, hinter welchen seine Kinder vor dem Zorn der Hölle gesichert sind, und er hat einen wundervollen Tempel, seine Gemeinde, gegründet und baut ihn beständig aus lebendigen Steinen, die sein Volk sind. Er formt und poliert sie und baut einen Tempel, welchen Gott selbst bewohnen wird, einen Tempel, dessen Architekt, Baumeister, Grund- und Eckstein Christus ist.

Aber Jesus baut für die Ewigkeit einen ewigen Tempel, und wenn alle sichtbaren Dinge vergehen und die Ruinen von Salomos Tempel und Salomos Wasserläufen kaum noch zu entdecken sind, welchen Anblick wird er in dem neuen Jerusalem gewähren! Dort, wo das Lamm selbst das Licht ist und der Herr, unser Gott, selber wohnt, da wird das ganze Bauwerk, das neue Jerusalem dastehen zum Ruhm und Preis seiner Gnade, der Jesus Christus zum Erbauer des Hauses seiner Herrlichkeit hergab, des Hauses, von welchem wir immer und ewiglich einen Teil bilden werden.

Nun, wenn Christus solch große Werke verrichtet, dann wünsche ich, daß ihr zu ihm kommt, damit er in euch das Werk Gottes wirken kann. Das ist der Punkt. Komm und vertraue ihm jetzt! Komm und vertraue ihm, daß er dich aufbauen wird. Vertraue ihm, daß er das lebendige Wasser an deine Lippen bringen wird. Komm, liebes Kind Gottes, wenn du große Werke zu tun hast und bitte um die Kraft Christi, damit du sie ausführen kannst. Komm zu ihm, damit er dich belehre und stärke. Er ist der weise Baumeister, komm und sei Christi Mitarbeiter. Tausche deine Schwachheit gegen seine unendliche Stärke und du wirst stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke sein. Gott helfe dir dabei!

Noch eins. Ich ziehe die Parallele bei dem fünften Punkt, und ich bin dann damit fertig. Salomo war groß in bezug auf die Herrschaft. Das Reich der Juden war weder vorher noch nachher so groß an Umfang, wie zur Zeit Salomos. Es scheint sich von dem Strom Ägyptens quer durch die Wüste bis nach dem persischen Meerbusen hin erstreckt zu

haben. Wir können kaum sagen, wie weit sich Salomos Besitz erstreckte. Auf die eine oder andere Weise schaffte er es, verschiedene Könige sich zu unterwerfen, und er war der größte Monarch, der jemals das Zepter Judas schwang. Es ist nun alles dahin. Dem armen, schwachen Rehabeam entglitten die Zügel, die sein Vater führte, aus den törichten Händen. Das Reich wurde in Stücke zerrissen, die tributpflichtigen Fürsten machten sich frei, und die siegreichen Tage Israels waren vorbei.

Im Gegensatz dazu hat unser Herr Jesus Herrschaft über alles. Gott hat ihn über alle Werke seiner Hände gesetzt. Ja, erzählt es unter den Heiden, daß der Herr regiert. Die Füße, die ans Kreuz genagelt waren, sind seinem Feind auf den Nacken gestellt. Die durchbohrten Hände schwingen jetzt das Zepter aller Welten. Jesus ist König der Könige und Herr der Herren! Halleluja! Sprecht es zu eurem eigenen Trost aus, ihr Heiligen. „Der Herr ist König! Es frohlocke die Erde! Es sollen sich freuen die vielen Inseln!“ Alles, was in der Vorsehung geschieht, vollzieht sich unter seiner Herrschaft und die Zeit kommt, wo er ein moralisches und geistliches Reich aufrichten wird, das die ganze Welt umfaßt. Nicht wahr, danach sieht es jetzt nicht aus! Alle diese Jahrhunderte sind vergangen, und es ist wenig Fortschritt gemacht worden. Aber er kommt, so gewiß Gott, der Herr, lebt, werden sich aller Knie vor ihm beugen, und alle Zungen werden bekennen, „daß Jesus Christus der Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“.

Seid deshalb unbesorgt. Meßt die Schwierigkeiten nicht und noch weniger zittert vor ihnen. Wozu ist der Glaube da, als das zu glauben, was unmöglich scheint? Die allgemeine Herrschaft Christi erwarten, wenn alles gut geht, ist nur die Erwartung der Vernunft; sie aber zu erwarten, wenn alles dagegen zu sprechen scheint, ist der Triumph des Vertrauens. Blickt auf den großen Berg und sprecht: „Wer bist du, großer Berg, der doch vor dem wirklichen Serubabel zur Ebene werden muß?“ So hat der Gläubige zu handeln, und ich bitte euch, so zu handeln und völlig an Christus, den Allmächtigen, zu glauben!

In welcher Unruhe befinden wir uns, und welche Sorge ergreift uns, wenn eine kleine Verzögerung eintritt! Alles muß innerhalb der näch-

sten zehn Minuten eintreffen, sonst glauben wir, daß der Herr säumig ist! Ist das Weisheit? Der Ewige hat unendliche Zeit. Wer sind wir, daß wir ihn zur Eile antreiben sollten? Uns kommt ein Tag lang vor, vor ihm sind tausend Jahre wie ein Tag. Sei stille dem Herrn und warte auf ihn, denn die Zeit wird kommen, in welcher der Gott Israels seine Widersacher ausrotten und der Christus des Kreuzes der Christus der Krone sein wird. Wir werden eines Tages hören, daß gesagt wird: Der große Hirte regiert und sein Reich ist da. Dann werden Felsen und Berge und Täler und Inseln das eine Lied anstimmen: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen die Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Lobpreis.“

Nun, ich habe versucht, die Parallelen zu ziehen, aber ich bitte euch, selbst über den Herrn Jesus nachzudenken und festzustellen, ob ich die Wahrheit über ihn gesprochen habe. Ihr habt das Gerücht gehört, nun geht, gleich der Königin von Saba, und überzeugt euch selber. Kommt hinsichtlich seiner Herrschaft zu Christus und erkennt sein Zepter an. Geht und vertraut eurem König, liebt euren König, rühmt euren König und freut euch eures Königs, wie Hofleute sich freuen, die zum König gerufen werden. Wie freuen sie sich, des Königs Angesicht sehen zu dürfen! Wie glücklich macht es sie, ein freundliches Wort von ihm hören zu dürfen! Sollen wir uns nicht sonnen in der Gegenwart des einzigen und gelobten Herrschers? Laßt uns glücklich sein in seiner Liebe und wir werden gewißlich sagen: „Ein Größerer als Salomo ist hier.“

Der Unterschied zwischen Salomo und Christus

Ich werde nur wenig Zeit in Anspruch nehmen, um deutlich zu machen, daß die Unterschiede zwischen Salomo und Christus größer sind als ihre Ähnlichkeiten.

In seiner Natur ist der Herr Jesus größer als Salomo. Ach, armer Salomo! Der stärkste Mann, der jemals lebte, Simson, war der schwächste. Und der weiseste Mann, der jemals lebte, war vielleicht der größte

oder zumindest der berühmteste Tor. Wie ganz anders unser Herr! Da ist keine Schwäche bei Christus zu sehen. Der Verfall Salomos findet keine Parallele in Jesus, an welchem die Großen dieser Welt nichts finden konnten, obgleich sie gründlich danach forschten.

Unser Herr ist größer als Salomo, weil er nicht nur Mensch ist. Er ist Mensch, ein vollkommener Mensch, die Sünde ausgenommen, aber er ist doch mehr und unendlich viel mehr als ein Mensch. „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Er ist Gott selbst. „Das Wort war Gott.“ Gott wohnt in ihm, und er selbst ist Gott.

Wie er in seiner Natur dem Salomo unendlich überlegen und auch nicht einen Augenblick mit ihm zu vergleichen ist, so ist er es auch in seinem Charakter. Schaut hinsichtlich der wahren Charaktergröße einen Augenblick auf Christus und Salomo, und ihr könnt Salomo kaum durch ein Mikroskop sehen, während Christus erhaben vor euch steht und mit jedem Augenblick wächst, bis er den ganzen Horizont eurer Bewunderung ausfüllt.

Ich erinnere euch vor allem an seine Hingabe. Jesus lebte völlig für andere. Er dachte nie an sich selbst. Salomo war zum großen Teil für sich selber weise, reich und stark. In seinen großen Palästen und in allen ihren Anordnungen seht ihr, daß er sein eigenes Vergnügen, seine Ehre und seinen Vorteil suchte und daß leider sein Suchen nach Vergnügen ihn in die Sünde führte und daß die Sünde ihn in noch größere Sünde stürzte. So großartig Salomo auch ist, er nötigt euch nur, ihn wegen seiner Größe zu bewundern, aber ihr bewundert ihn nicht wegen seiner Güte. Ihr seht nichts, das euch veranlaßt, ihn zu lieben. Ihr zittert mehr vor ihm, als daß ihr durch ihn erfreut werdet.

Aber blickt auf Christus. Er hat keinen Gedanken für sich selbst. Er lebt für andere. Wie erhaben groß ist er in seiner uneigennützigen Liebe! Er „hat die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben“. Er vergießt selbst sein Blut zum Besten der Menschen und darum, liebe Freunde, ist unser gelobter Herr jetzt noch dem Salomo in seinem Einfluß unendlich überlegen. Salomo hat heute wenig oder gar keinen Einfluß. Selbst zu seiner Zeit übte er den Einfluß nicht aus, den

Christus in seiner tiefsten Erniedrigung hatte. Ich höre nicht, daß damals jemand bereit gewesen wäre, für Salomo zu sterben; sicherlich würde es heute niemand tun. Aber wie ständig wird die Begeisterung für Christus in Tausenden von Herzen wach! Der Herr Jesus hat gegenwärtig solche nach der Wahl seiner Gnade, welche sich für ihn verbrennen lassen würden und welche sich freuen würden, es tun zu dürfen. „Wer wird uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn?“ „O“, sagt jemand, „ich fürchte, daß ich das Märtyrertum nicht erleiden könnte.“ Du bist noch nicht dazu berufen, mein Bruder, und Gott hat dir die Kraft dazu vorenthalten, bis die Notwendigkeit dafür gegeben sein wird; aber du wirst Kraft genug haben, wenn es dein Los werden sollte, für Jesus zu sterben.

Hast du nie von dem Märtyrer gehört, welcher am Abend vor dem Tag, als er verbrannt werden sollte, dem Feuer gegenüber saß und seine Schuhe ausziehend, seinen Fuß so dicht an die Flammen hielt, daß er das Brennen fühlen konnte? Er zog ihn zurück und sagte: „Ich sehe, Gott gibt mir nicht die Kraft, solche Leiden zu ertragen, wie ich sie mir selbst auferlege. Aber ich zweifle trotzdem nicht daran“, sagte er, „daß ich morgen ausharren und für Christus verbrennen werde, ohne zurückzuweichen.“ Und so geschah es, denn man bemerkte kein Zucken an ihm, als die Flammen ihn verzehrten. Es ist ein großer Unterschied zwischen deiner heutigen Kraft und der Kraft, die du haben wirst, wenn du zu einem schwierigen Werk oder zum Leiden berufen werden solltest.

Laßt mich euch sagen, daß mein Herr und Meister in unseren Tagen mehr Begeisterung in menschlichen Herzen wachruft, als irgendein anderer Name im ganzen Universum. Napoleon sagte einst: „Ich gründete ein Reich auf Gewalt, und es wird vergehen; aber Christus gründete ein Reich auf Liebe, und es wird ewig fortbestehen.“ So wird es sein. Den Namen Christi aus dem Herzen seines Volkes auslöschen? Entferne jene Sonne vom Firmament und lösche die Sterne aus, und wenn du jene leichte Arbeit verrichtet hast, so hast du noch nicht angefangen, die Herrlichkeit des innewohnenden Christus aus dem Herzen seines Volkes zu entfernen. Wir sind in seinem Namen begraben worden, und wir gehören ihm an nach Geist, Seele und Leib. Dieses

Wasserzeichen, welches andeutet, daß wir sein sind, kann nie aus uns herausgenommen werden. Wir sind mit ihm gestorben und begraben und auferstanden, und es gibt gegenwärtig nichts, das unsere Seele so mächtig anregt, wie der Name Jesu.

Sprecht für euch selbst, ist es nicht so? Habt ihr nie von dem gehört, der im Sterben lag, dem die Sinne schwanden und zu dem seine Frau sagte: „Mein Lieber, kennst du mich nicht?“ Er schüttelte den Kopf, und sie brachte ihm sein Lieblingskind. „Kennst du mich nicht?“ Er verneinte. Ein Anwesender flüsterte: „Kennst du den Herrn Jesus Christus?“ Und er antwortete: „Er ist all mein Heil und all mein Verlangen.“ O, herrlicher, gepriesener Name!

Vor einigen Jahren befand ich mich auf kurze Zeit zur Erholung an einem kleinen Ort. Ich dachte bei mir: „Ob ich wohl die Kraft des Evangeliums an mir empfinde, wie ich es gern möchte? Ich will gehen und eine Predigt hören und zusehen.“ Manchmal würde ich gerne neben euch in der Bank sitzen und jemand anders predigen hören. Natürlich nicht irgend jemand, denn ich langweile mich, wenn sie nicht glühen und brennen. Aber an jenem Morgen wollte ich eine Predigt hören, und ich suchte eine Anbetungsstätte auf. Ein armer, einfacher Bauer begann von Jesus Christus zu predigen. Er pries meinen Meister in einer sehr bescheidenen Sprache; aber er pries ihn äußerst herzlich. O, die Tränen begannen zu fließen. Ich dachte: „Gelobt sei der Herr! Ich liebe Ihn.“ Laßt nur Christi teuren, köstlichen Namen verkündigt werden, und mein Herz hüpfte bei dem Ton. Unter dem Himmel gibt es nichts, das mein Herz so anregen kann. Ich hoffe, ihr könnt alle dasselbe sagen. „Ein Größerer als Salomo ist hier.“

Salomo hat keine Macht über eure Herzen, aber Jesus hat sie. Sein Einfluß ist unendlich viel größer; seine Macht zu segnen ist unendlich größer, und so laßt uns ihn von ganzem Herzen erheben und anbeten.

O, daß alle ihn liebten! Ach, daß so viele es nicht tun! Welche seltsamen Menschen seid ihr doch! Ihr steinernen Herzen, wollt ihr nicht brechen? Wenn seine sterbende Liebe sie nicht zerbricht, wer kann es dann tun? Wenn ihr Jesu Schönheiten nicht sehen könnt, was könnt ihr

dann sehen? Ihr blinden Wesen! O ihr, die ihr die Musik seines Namens nicht kennt, ihr seid taub! O ihr, die ihr euch seiner nicht freut, ihr seid tot. Gott erbarme sich euer und bringe euch dahin, Christus zu vertrauen und an ihm eure Freude zu haben!

Wir aber, die wir ihm vertrauen, wollen ihn lieben und uns seiner mehr und mehr freuen bis in alle Ewigkeit! Amen.

DAS SÜNDOPFER FÜR DAS VOLK DES LANDES

Und wenn jemand vom Volke des Landes aus Versehen sündigt, indem er eines von den Verboten HERRN tut, die nicht getan werden sollen, und sich verschuldet und seine Sünde wird ihm kundgetan, die er begangen hat, so soll er seine Opfergabe bringen, eine Ziege ohne Fehl, ein Weiblein, für seine Sünde, die er begangen hat. Und er soll seine Hand auf den Kopf des Sündopfers legen und das Sündopfer schlachten an dem Orte des Brandopfers. Und der Priester nehme von seinem Blute mit seinem Finger und tue es an die Hörner des Brandopferaltars; und all sein Blut soll er an den Fuß des Altars gießen. Und all sein Fett soll er abtrennen, so wie das Fett von dem Friedensopfer abgetrennt wird; und der Priester soll es auf dem Altar räuchern zum lieblichen Geruch dem HERRN. Und so tue der Priester Sühnung für ihn, und es wird ihm vergeben werden.

3. Mose 4,27-31

Das Sündopfer ist von vielen interessanten Wahrheiten umgeben. Das Vorbild ist der sorgfältigsten Betrachtung wert und ich bedaure, daß wir nicht Zeit haben, auf alle Einzelheiten einzugehen.

Wer das Kapitel liest, wird feststellen, daß es vier Arten desselben Opfers gibt. Sie können als vier Sichtweisen derselben Sache angesehen werden und als vier Klassen von Gläubigen, je nach dem Stand des göttlichen Lebens. Denn wenn auch alle Geretteten denselben Heiland haben, so haben sie doch nicht gleiche Auffassungen von ihm. Wenn wir gereinigt sind, so sind wir alle durch dasselbe Blut gereinigt; aber wir haben nicht alle die gleiche Erkenntnis davon, wie es wirkt und was die Auswirkungen sind. Der fromme Israelit hatte nur ein Sündopfer; aber dieses wurde ihm unter verschiedenen Symbolen vorgestellt.

Die folgenden Ausführungen mögen euch zum Verständnis des Vorbildes behilflich sein. Das Kapitel beginnt mit dem Sündopfer für den gesalbten Priester und beschreibt es am ausführlichsten. Es fährt dann

ab Vers dreizehn fort, das Sündopfer für die ganze Gemeinde zu beschreiben, das in fast jeder Einzelheit gleichbedeutend mit dem Opfer für den Priester ist. Wird damit nicht deutlich gemacht, daß, als Christus, unser gesalbter Priester, die Sünde der ganzen Gemeinde auf sich nahm, von ihm dieselbe Sühnung erforderlich war, als wenn alle als einzelne Personen angesehen wurden? Sein Sündopfer für die Sünden, die nicht seine eigenen waren, die ihm aber um unseretwillen von dem Herrn auferlegt wurden, ist gleichwertig mit der Strafe, welche der ganzen Gemeinde der Gläubigen, für welche sein Blut vergossen wurde, auferlegt werden mußte.

Das ist eine ernste Lektion, welche nicht vergessen werden darf. Wir sollten darin den unschätzbaren Wert des Opfers Christi sehen, durch welches die vielen unzählbaren Sünden für immer weggenommen wurden. In dem Tod unseres Herrn wurde der Gerechtigkeit ein voller Ersatz für die ewige Bestrafung der Erlösten geboten. Ehre sei dem Namen unseres großen Stellvertreters. Er hat mit einem Opfer alle vollkommen gemacht, die geheiligt werden.

In dem Fall des Sündopfers für den Priester haben wir eine ausführlichere Beschreibung von dem dargebrachten Sündopfer, als in den beiden letzten Beispielen, und wir haben gelesen, daß das Sündopfer ohne Fehler sein mußte. In den beiden ersten Fällen mußte ein Farren, ein Jungstier, zum Sündopfer gebracht werden. Ein Farren war das wertvollste, edelste und stärkste Tier, das der Israelit besitzen konnte, ein Bild der Stärke und Ausdauer.

Unser Herr Jesus gleicht dem Erstling der Farren – stark zum Dienst, willig und fähig, um unseretwillen zu arbeiten und als vollkommenes Opfer ohne Fehler hatte er an unserer Stelle zu leiden. Der Priester tötete den Farren und sein Blut mußte fließen, denn ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung. Der wesentliche Punkt des Sündopfers Christi liegt in seinem Tod. Wieviel sein Leben auch dazu beigetragen haben mochte, so konnte doch die Schuld der Menschen nicht anders gesühnt werden, als durch des Herrn „Gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum Tod am Kreuz“.

Wenn wir zu unserem Kapitel zurückkehren, stellen wir fest, daß das Blut des Opfers in das Heilige getragen wurde. Dort tauchte der Priester seinen Finger in das Blut und sprengte es siebenmal gegen den Vorhang. Das war eine vollkommene Darbringung des Blutes Jesu vor Gott. Damit wurde allen deutlich, daß Leben für Leben gegeben wurde. Vor dem zornigen Gott wurde der stellvertretende Tod eindeutig bekannt. Wenn wir das Blut Jesu sehen, so gibt uns das Frieden; aber es schafft keine Genugtuung. Gott muß das versöhnende Blut sehen. Darum mußte es siebenmal vor den Herrn gesprengt werden.

Das nächste, was der Priester tat, war, daß er an den goldenen Räucheraltar trat und jedes der vier Hörner mit dem Blut bestrich, um zu zeigen, daß es das Blut des Sündopfers ist, welches der Fürbitte Kraft gibt. Der liebliche Duft des Räucherwerks deutet auf die Gebete und das Lob der Heiligen und besonders die Fürbitte Jesu Christi hin. Weil das Blut da ist, wird Christi Fürbitte gehört und werden unsere Gebete vor dem Herrn angenommen.

Dann begab sich der Priester zu dem ehernen Brandopferaltar, welcher im Vorhof stand und goß alles übrige Blut am Fuß des Altars aus. So war überall, am Vorhang, am goldenen Altar und nun am ehernen Altar das Blut sichtbar. Innerhalb und außerhalb des Heiligtums war nur eine Stimme zu hören, die des Blutes des Versöhnungsopfers, das zu Gott um Frieden schrie. Das viele Blut sollte Israel lehren, daß Gottes Zorn wider die Sünde schrecklich ist und daß dem entehrten Gesetz mit nichts geringem Genüge getan wird, als daß Leben um Leben gegeben werden mußte, wenn der Sünder gerettet werden sollte. Der Brandopferaltar war der Altar der Annahme, der Ort, wo die Opfer dargebracht wurden, die nicht in Verbindung mit Sünde standen, sondern Gott als Dankopfer gebracht wurden. Damit sollte deutlich werden, daß der Grund der Annahme des Christen und seiner Opfer in dem teuren Blut Jesu liegt, denn ganze Schalen voll Blut wurden auf den Boden vor dem Altar ausgegossen! Seht, welche Wunder das teure Blut Jesu vollbringt, es ist die Kraft der Fürbitte und der Grund der Annahme.

Von dem geschlachteten Farren wurden gewisse Teile und besonders das innere Fett auf den Altar gelegt und von den Flammen verzehrt, um uns zu zeigen, daß, während der Herr Jesus das Sündopfer war, er dennoch Gott wohlgefiel. Obwohl ihn Gott verlassen mußte, so daß er ausrief: „Warum hast du mich verlassen?“ war er dennoch in seinem Gehorsam Gott ein Wohlgeruch.

Aber der wichtigste Teil des Opfers ist noch zu beschreiben, und ihr werdet feststellen, daß wir die Beschreibung nur in den ersten beiden Arten des Sündopfers finden. Dem Priester wurde nicht gestattet, den Farren auf dem Altar zu verbrennen, sondern er mußte ihn samt dem Fell und Kopf und allem außerhalb des Lagers bringen. Es war ein Sündopfer und darum ein Abscheu in Gottes Augen. Der Priester ging deshalb mit der gräßlichen Last hinaus an den Ort, wo die Asche des Lagers hingetan wurde und dort wurde – nicht auf einem Altar, sondern auf der Erde – jedes Teil des Farren mit Feuer verbrannt.

Als der Herr Jesus die Sünden seines Volkes auf sich nahm, konnte er als der Stellvertreter nicht länger an der Stätte der göttlichen Gunst bleiben, sondern mußte abgesondert werden. Der Verfasser des Hebräerbriefes macht das klar: „Denn die Leiber der Tiere, deren Blut durch den Hohenpriester für die Sünde in das Heiligtum hineingetragen wird, werden außerhalb des Lagers verbrannt. Darum hat auch Jesus, um das Volk durch sein eigenes Blut zu heiligen, außerhalb des Tores gelitten.“ Außerhalb Jerusalems mußte Jesus an der gewöhnlichen Hinrichtungsstätte der Übeltäter leiden, da „war er ein Fluch für uns; denn es steht geschrieben: Verflucht ist jeder, der am Holz hängt“. Das mußte geschehen, weil Gott die Sünde haßt, und er sie mit Unwillen behandeln muß.

Das Feuer der göttlichen Gerechtigkeit fiel auf unser gelobtes Sündopfer, bis er von Schmerz und Angst verzehrt wurde und ausrief: „Es ist vollbracht“ und verschied. Das ist der einzige Weg, Sünde wegzunehmen: sie wird auf einen anderen gelegt, und dieser andere muß leiden, als ob er selbst gesündigt hat und dann, weil die Sünde nicht zugleich an zwei Stellen sein kann, wird der Opfernde frei von aller

Sünde. Ihm wird vergeben, und er ist angenehm, weil statt seiner sein Stellvertreter außerhalb des Lagers getötet wurde.

Ich habe euch hiermit kurz die ersten beiden Formen des Sündopfers gezeigt. Es erschien mir notwendig, damit zu beginnen.

Jemand vom Volk des Landes

Nun wollen wir unsere Betrachtung über unseren Text beginnen, in dem es um eine Person „vom Volk des Landes“ geht. Es macht mir große Freude diese Worte zu lesen: „Wenn jemand vom Volk des Landes aus Versehen sündigt“, denn wer vom Volk sündigt nicht? Der Text erinnert mich daran, daß, wenn ein einfacher Mensch sündigt, ihn seine Sünde zugrunde richtet. Er mag mit seiner Sünde nicht so viel Unheil anrichten, wie ein Fürst oder ein öffentlicher Beamter, aber seine Sünde hat das Wesen des Bösen in sich, und Gott wird deswegen mit ihm abrechnen. Egal, wie verborgen er leben, wie arm und ungelehrt er sein mag, seine Sünde wird ihn zugrunde richten, wenn sie nicht vergeben und weggenommen wird.

Die Sünde eines gewöhnlichen Menschen kann nur durch ein blutiges Sündopfer weggenommen werden. Ihr seht, daß in diesem Fall das Opfer nicht ein Farren, sondern eine Ziege war, aber es mußte ein blutiges Opfer sein, denn ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung. Wie allgemein auch eure Sünden sein mögen, wie unbedeutend ihr selbst sein mögt – nichts wird euch reinigen, als das Blut Jesu Christi. Für die Sünden einer Hausfrau oder eines Diensthofen oder eines Bauern oder Straßenkehrers muß dasselbe Opfer gebracht werden, wie für die Größten und Einflußreichsten. Kein anderes Sündopfer wird genügen. Die Sünden gewöhnlicher Leute werden sie vernichten, wenn das Blut Jesu sie nicht davon reinigt.

Aber hier ist Grund zur Freude, denn für das Volk des Landes gab es ein von Gott verordnetes Sündopfer. Ehre sei Gott! Ich mag Menschen unbekannt sein, aber ich werde von ihm nicht übersehen. Ich mag nur einer von vielen sein; aber er hat an mich gedacht. Jede schuldige Seele,

die zu Christus kommt, findet in ihm ein Sündopfer für sich. Gelobt sei der Name des Herrn, es gibt ein Schuldopfer für das einfache Volk, so daß jeder, der zum Heiland kommt, Reinigung durch sein teures Blut bekommt.

Beachtet mit Dankbarkeit, daß das für das Volk des Landes bestimmte Opfer ebenso Annahme fand, wie das für den Fürsten angeordnete Opfer. Christus wird ebenso für die Ärmsten des Volkes, wie für die Reichsten angenommen. Er rettet sowohl die Unbekannten, wie die, welche apostolische Namen von hohem Ruf tragen. Sie bedürfen des Blutopfers, aber sie bedürfen nichts weiteres und das Blut spricht vor dem Thron Gottes sowohl für die Geringsten, wie für die Obersten des Volkes.

Kommt denn, die ihr dem einfachen Volk angehört. Wenn jemand von euch gesündigt hat, der komme sofort zu Jesus, dem großen Sündopfer. Ob ihr auch im Rang niedrig steht, ihr lest, daß das einfache Volk den Herrn gern hörte. Obwohl ihr nur wenig von den Gütern dieser Welt habt, kommt dennoch und kauft Wein und Milch ohne Geld und umsonst. Obwohl schlicht in euren Talenten und Gaben, er lädt euch ein zu kommen, denn diese Dinge sind den Weisen und Klugen verborgen. Er hat nicht für die, welche sich für ausgezeichnet halten, sein Leben gelassen; sondern „den Armen wird das Evangelium gepredigt“, und durch ihre Errettung will er sich verherrlichen.

Beachtet, es heißt: „Wenn jemand vom Volk des Landes aus Versehen sündigt ... und seine Sünde, die er begangen hat, wird ihm zum Bewußtsein gebracht, dann soll er seine Opfergabe bringen.“ Ist es hier jemand plötzlich bewußt geworden, daß er gesündigt hat, wo er es vorher nicht meinte? Ist dir ein neues Licht aufgegangen und hat es dir deine Finsternis geoffenbart? Bist du beschwerten Herzens hierher gekommen, weil du entdeckt hast, daß du schuldig bist und verloren gehen mußt, wenn Gottes Barmherzigkeit es nicht verhütet! Komm und bringe dein Opfer. Nimm das Opfer an, welches Gott vorgesehen hat und laß deine Sünde weggenommen werden.

Ich wünschte, die Worte des Textes erweckten in jedem Herzen dieselben Empfindungen, welche ich habe, denn ich möchte vor Freuden

darüber weinen, daß es für das einfache Volk ein Opfer gibt, denn zu ihnen zähle auch ich mich. Ich habe gesündigt, ich bin zur Erkenntnis meiner Sünde gekommen, und ich danke Gott, daß ich nicht weiter fragen muß, wer ich bin, denn es gibt ein Sündopfer für mich.

Das Opfer

Lenkt nun eure Aufmerksamkeit auf das Opfer. „Er soll seine Opfergabe bringen, eine weibliche Ziege ohne Fehler, für seine Sünde, die er begangen hat.“

Beachtet zunächst, daß hier ein Unterschied ist zwischen dem Vorbild und der Wirklichkeit, denn erstens war das Sündopfer unter dem Gesetz nur für Sünden der Unwissenheit da. Wir haben aber ein viel besseres Opfer für die Sünde: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Das köstliche Wort „aller“ schließt Sünden der Erkenntnis, Sünden gegen das Licht und gegen die Liebe Gottes, Sünden gegen Gott und Menschen, gegen Leib und Seele, Gedankensünden, Wortsünden und Tatsünden, Sünden jeder Art ein, und sie alle sollen weggenommen werden.

Trotzdem preise ich Gott dafür, daß das Vorbild mit Unwissenheits-sünden zu tun hat, denn wir alle haben viele Sünden begangen, von denen wir nichts wissen. Sie haben unser Gewissen nie beschwert, weil wir sie nicht entdeckt haben und weil wir nicht wissen, daß es Sünden sind. Aber Christus nimmt auch diese Sünden auf sich und betet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ „Von verborgenen Sünden reinige mich“, betete David und das ist es, was Jesus tut.

Es ist eine Lehre der römischen Kirche, daß eine Sünde nur vergeben wird, wenn sie gebeichtet wird. Wenn es so wäre, würde keiner von uns gerettet werden, da es dem Gedächtnis nicht möglich ist, sich an jede Sünde zu erinnern und weil das Gewissen nicht so vollkommen ist, jede Form der Übertretung zu erkennen. Aber während wir Gott alle Sünden bekennen sollten, welche wir kennen und während wir sie soviel wie möglich einzeln bekennen sollten, so

nimmt Jesus Christus doch als das Sündopfer die Sünden weg, welche wir nicht als solche erkannt haben, als wir sie begingen. Er macht uns rein von aller Sünde.

Welch ein Trost ist hier für euch, die ihr euch zu dem einfachen Volk zählt! Hier ist ein Sündopfer, das euch alle eure Sünden abnimmt. Wie ihr euch auch befleckt haben mögt und wenn ihr schwarz wäret wie die Nacht und schrecklich wie die Hölle – es ist Kraft in dem sühnenden Blut des Mensch gewordenen Gottes, um euch so weiß zu machen, wie frisch gefallener Schnee es nur sein kann.

Seht auch den anderen Unterschied darin, daß der Sünder des einfachen Volkes in diesem Fall selber sein Opfer zu bringen hatte. Aber unser Sündopfer ist bereits für uns gebracht worden. Ihr erinnert euch an die Frage Isaaks an seinen Vater Abraham, als sie zum Berg Morija hinaufgingen: „Mein Vater, siehe das Feuer und das Holz, wo aber ist das Schaf zum Brandopfer?“ und Abraham sagte: „Gott wird sich das Schaf zum Brandopfer ansehen, mein Sohn.“ Gott hat sich ein Lamm zum Brandopfer und auch zum Sündopfer ansehen, und nun haben wir kein Opfer mehr für die Sünde zu bringen, sondern haben einfach zu nehmen, was Gott vor Grundlegung der Welt erwählt hat.

Nun laßt uns beachten, daß das im Vorbild zum Sündopfer erwählte Opfer tadellos war. Wie hätte Christus ein Sündopfer für Sünden sein können, wenn er selber Sünden gehabt hätte? Wenn er schuldig gewesen wäre, so hätte er für seine eigene Schuld leiden müssen. Da er aber keine andere Verpflichtung gegen das Gesetz hatte, als die, welche er freiwillig übernahm, so konnte er seinen Gehorsam weggeben, wie er denn auch uns gegenüber getan hat. Der unbefleckte Christus ist gestorben, er, „der Gerechte für die Ungerechten“, auf daß er uns zu Gott brächte. Das ist sehr tröstlich, denn wenn du den vollkommenen Charakter unseres gelobten Herrn als Gott und Mensch studierst und ihn in seiner unvergleichlichen Reinheit siehst, so wirst du fühlen, daß, als er litt, in diesem Leiden ein unaussprechlicher Verdienst liegen muß, der dich vor dem zukünftigen Zorn erretten kann. In dem teuren Erlöser haben wir ein unsträfliches und untadeliges Opfer.

Aber ich verstehe nicht und kann deshalb auch nicht erklären, warum in diesem Fall das Opfer ein weibliches sein sollte, weil die meisten Opfer einjährig und männlich sein mußten. War es so, weil da weder Mann noch Frau, weder Knecht noch Freier, sondern alle eins sind in Jesus Christus?

Oder bin ich im Unrecht, wenn ich vermute, daß damit eine mangelhafte Auffassung von Christus seitens des einfachen Volkes vorgebildet werden sollte, weil ein weibliches Vorbild eine unvollkommene Auffassung von Christus ist? Soll damit gesagt werden, daß, während eine vollkommene Anschauung von Christus sehr tröstlich, lehrreich und stärkend ist, doch auch schon eine unvollkommene Auffassung von ihm uns rettet, wenn sie von wahren Glauben begleitet ist?

Wenn wir hinsichtlich dieses Punktes irren, so steht es doch gut mit uns, wenn wir die Hauptwahrheit seiner Stellvertretung klar erkannt haben. Es scheint mir, daß hier absichtlich ein Opfer vorgeschrieben wurde, welches Christus nicht genau darstellt, damit der Herr zu seinem Volke und zu uns sagen könnte: „Ihr habt die vollkommene Auffassung von meinem lieben Sohn noch nicht erlangt; aber wenn ihr an ihn glaubt, wird euch auch ein unvollkommenes Verständnis von ihm erretten.“

Wer von uns weiß viel von Christus? Wir wissen genug von ihm um ihn von Herzen zu lieben und zu wissen, daß wir ihm alles verdanken und um zu wünschen, zu seiner Ehre leben zu können. Aber er ist viel größer, als unsere größten Gedanken. Wir haben nur die Küsten mit unseren Fahrzeugen gestreift und sind auf den eigentlichen Ozean noch nicht gekommen und haben seine großen Tiefen noch nicht ergründet. Doch, wie wenig wir auch von ihm wissen: Er hat uns gerettet; um seinen willen ist uns vergeben worden, und wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten. Scheint der Herr uns nicht zu sagen: „Arme Seelen, ihr habt meinen Sohn sehr mißverstanden, und ihr seid in manchen Stücken im Irrtum; aber ihr vertraut ihm, und ich rette euch.“ Wenn wir in bezug auf ihn hier und da auch irren mögen, solange unsere Seele an ihm hängt, wie ein Kind an seiner Mutter, das von der Mut-

ter nicht mehr weiß, als daß sie es lieb hat und daß es von ihr abhängig ist – so werden wir doch durch dieses Hängen an ihm gerettet.

Doch der wichtigste Punkt des Opfers war: Es wurde als ein Stellvertreter getötet. Es wird über das Hinausschaffen aus dem Lager nichts gesagt. Alles, was der Opfernde wußte, war, daß es als Stellvertreter getötet wurde. Lieber Zuhörer, alles, was zu wissen erforderlich ist, um gerettet werden zu können, ist, daß du ein Sünder bist und daß Christus dein Stellvertreter ist. Wenn wir auch noch so viel gelernt haben mögen, wenn wir nicht wissen, daß er uns geliebt und sich selbst für uns gegeben hat, so haben wir die ersten Prinzipien einer rechten Erziehung für die Ewigkeit noch nicht kennengelernt.

Die besonderen Vorschriften

Darüber will ich nur ein kurzes Wort sagen. Nachdem das Opfer für jemand aus dem Volk des Landes getötet wurde, brachte man das Blut zu dem ehernen Altar und seine vier Hörner wurden damit bestrichen, um deutlich zu machen, daß die Kraft der Gemeinschaft mit Gott in dem Blut der Stellvertretung liegt. Es gibt keine Gemeinschaft mit Gott als nur durch das Blut; es gibt keine Annahme bei Gott für uns als durch ihn, der an unserer Stelle gelitten hat.

Dann wurde das Blut am Fuß des ehernen Altars ausgegossen, als ob gezeigt werden sollte, daß das Sündopfer sowohl der Grund wie die Kraft der Gemeinschaft ist. Wir kommen Gott am nächsten, wenn wir die Kraft des Blutes am meisten fühlen, und wir könnten überhaupt nicht zu Gott kommen, wenn es nicht auf diesem Weg möglich wäre.

Danach wurde ein Teil des Opfers auf den Altar gelegt und von diesem wird gesagt, was in den anderen Fällen nicht gesagt wurde: „Der Priester soll es auf dem Altar in Rauch aufgehen lassen als wohlgefälligen Geruch für den Herrn.“

Dieser einfache Mensch hatte im Vergleich zu den anderen in den meisten Beziehungen nur eine unvollkommene Vorstellung von Christus.

Aber es gab einige Punkte, in welchen er mehr Licht hatte als andere, denn bei dem Priester wird nicht gesagt, daß das, was er opferte, ein Wohlgeruch war. Zum Trost dieses schlichten Menschen wird ihm gesagt, daß das von ihm gebrachte Sündopfer Gott ein Wohlgeruch ist. Und welche Freude ist es, zu verstehen: wenn ich an Christus glaube, hat er nicht nur meine Sünde weggenommen, sondern er ist für mich nun auch Gott ein Wohlgeruch, und ich bin um seinetwillen von Gott angenommen, um seinetwillen von Gott geliebt, bin um seinetwillen Gott teuer! Wohl dem, der erkennen kann, daß Christus dem allerhöchsten Gott ein Wohlgeruch ist, so daß mit ihm ein Gnadenbund aufgerichtet worden ist, der niemals aufgehoben werden kann.

Eine wichtige Einzelheit

An dieser Stelle erbitte ich mir eure ungeteilte Aufmerksamkeit. Ich habe absichtlich eine wesentliche Vorschrift ausgelassen, um mich hier ausführlicher damit zu befassen.

Beachtet bitte, daß alle vier Sündopfer eine wichtige Vorschrift gemeinsam haben: „Er soll seine Hand auf den Kopf des Sündopfers legen.“ Es war nutzlos, den Farren zu töten, es war vergeblich, den Bock zu schlachten, es hatte keinen Zweck, das Blut auszugießen oder die Hörner des Altars zu bestreichen, wenn das nicht geschah. Der schuldige Mensch mußte kommen und selber seine Hand auf das Opfer legen. Gott schenke, daß einige von euch ihre Hand auf Jesus Christus legen möchten, während ich hier rede.

„Ich leg' die Glaubenshand,
Lamm Gottes, auf dein Haupt;
Auf dich sei meine Schuld bekannt,
Weil's so dein Wort erlaubt.“

Der Akt der Handauflegung bedeutete Bekenntnis. Es bedeutete: „Hier stehe ich als ein Sünder und bekenne, daß ich zu sterben verdiene. Dieser Bock, der nun getötet werden soll, stellt in seinen Leiden dar, was ich von Gott verdiene.“ Sünder, bekenne jetzt deine Sünde deinem

großen Gott. Erkenne an, daß er gerecht wäre, wenn er dich verdammen würde. Bekenntnis der Sünde ist ein Teil der Bedeutung der Handauflegung.

Das nächste, was dadurch deutlich gemacht werden sollte, war Annahme. Der die Hand auflegte, sagte: „Ich nehme diesen Bock als den an, der an meiner Stelle dasteht. Ich stimme damit überein.“ Das ist, was der Glaube mit Christus tut, er legt seine Hand auf den hochgelobten Sohn Gottes und sagt: „Er steht an meiner Stelle, ich nehme ihn als meinen Stellvertreter an.“

Eine weitere Bedeutung davon war Übertragung. Der Sünder, der dort stand und bekannte und seine Hand auf das Opfer legte und es annahm, sagte durch diese Handlung: „Nach Gottes Vorschrift übertrage ich alle meine Sünden, die ich hier bekenne, von mir auf dieses Opfer.“ Durch diesen Akt wurde die Übertragung vollzogen. Ihr kennt die köstliche Stelle, wo geschrieben steht: „der Herr warf unser aller Sünde auf ihn“. Auf Grund dieser Stelle ist Widerspruch gegen das schöne Lied erhoben worden: „Ich lege meine Sünden auf Jesu, meinen Herrn“, aber ich denke, der Ausdruck ist ganz korrekt. Können nicht beide Aussprüche wahr sein? Gott warf die Sünde in ihrer ganzen Masse auf Christus; aber jeder legt seine Sünden in einem anderen Sinn durch den Akt des Glaubens auf Christus, an dessen Stellvertretung er teilhaben will.

Beachtet nun, daß dies eine persönliche Tat war. Niemand konnte an Stelle eines anderen seine Hand auf den Farren oder auf den Bock legen, das mußte jeder selber tun. Eine fromme Mutter konnte nicht sagen: „Mein ungehorsamer Sohn will seine Hand nicht auf das Opfer legen, darum will ich es für ihn tun.“ Das war unmöglich. Wer seine Hand auflegte, erhielt den Segen, aber kein anderer. So mußst du selbst und für dich selbst einen persönlichen Glauben an Christus haben.

Manchmal ist das Wort mit „lehnen“ übersetzt worden und einige geben ihm denn Sinn von „schwer auflehnen“. Welch ein herrliches Bild vom Glauben! Nach den rabbinischen Darstellungen lehnten sich die, welche das Opfer brachten, mit aller Macht darauf, als ob sie durch

diese Tat sagen wollten: „Ich lege die ganze Last, das ganze Gewicht meiner Sünden auf dieses tadellose Opfer.“ So, meine Seele, lehne dich fest auf Christus, wirf die ganze Last deiner Sünden auf ihn, denn er kann sie tragen und er kam zu dem Zweck, sie zu tragen, und er wird geehrt werden, wenn du dich allein auf ihn lehnst.

Geliebte, welch ein einfacher Akt war das! Der Mensch, welcher auf diese Weise nicht von der Sünde befreit werden wollte, verdiente es, verloren zu gehen. Es gab nichts zu tun, als seine Hand aufzulegen. Nichts, als zu lehnen, und wie hätte er sich da weigern können? Der Glaube an Christus ist kein Geheimnis, das erst durch lange Abhandlungen erklärt werden muß, es ist einfach: Vertraue ihm, vertraue ihm, vertraue ihm, und du bist gerettet. „Wendet euch zu ihm, aller Welt Ende, so werdet ihr gerettet.“ Nichts kann klarer, nichts kann einfacher sein. Wie ist es möglich, daß viele es sich so schwer machen, wo Gott es uns so einfach gemacht hat? Es muß daran liegen, daß, während Gott den Menschen aufrichtig gemacht hat, dieser viele Ränke sucht und sich so in Verwirrung bringt.

Die Handauflegung war die Tat eines Sünders. Er kam, weil er gesündigt hatte und sich seiner Sünde bewußt war. Wenn er sündlos gewesen wäre, hätte kein Sinn in der Darbringung eines Sündopfers gelegen. Die Unschuld bedarf keines Stellvertreters und keines Sündopfers. Das Sündopfer ist für den Menschen, welcher Sünde hat und es ist keine Seele hier, für welche Christus so gut paßt, als die, welche am meisten Sünden hat! Du bist ein großer, schwarzer Sünder, durch und durch ein Sünder, ein verdammungswürdiger Sünder; du bist gerade der Sünder, der zu Christus kommen und seine Gnade verherrlichen sollte.

Er ist ein Arzt, der nicht in die Welt gekommen ist, um ein wenig Hautjucken und Nadelstiche zu heilen, sondern große Krankheiten, ekelhaften Aussatz und hitziges Fieber hinwegzunehmen. Komm, du Sünder aus dem Volk, komm und verlasse dich allein auf Jesus! Innerhalb weniger Monate oder längstens weniger Jahre werden wir alle vor den Schranken Gottes stehen und was wird sein, wenn manche von uns dort mit ihren Sünden stehen werden? Ich fürchte, daß einige dann

keine Vergebung haben werden. O wollt ihr, zu denen ich so oft gesprochen habe, unbegnadigt bleiben?

Ich werde nicht imstande sein, euch entschuldigen zu können, daß ihr den Heilsweg nicht kanntet, denn ich habe ihn in der einfachsten Sprache verkündigt. Ich habe oft eine Sprache vermieden, die meinem Geschmack besser entsprochen hätte und habe statt dessen bekannte und einfache Worte gebraucht, damit mich nicht jemand mißverstehen kann. Gott weiß, ich habe oft Gedankengänge fallen lassen, die sich vor mir öffneten und die viele meiner Zuhörer mehr interessiert hätten, weil viele von euch noch unbekehrt sind und ich ihnen elementare Wahrheiten predigen mußte.

Ich erzähle immer wieder die Geschichte von dem stellvertretenden Werk des Herrn Jesus. Haßt ihr denn eure Seelen so sehr, daß ihr sie trotz Christus verdammen, daß ihr Gottes eigenes Opfer für die Sünde verwerfen wollt? Ihr könnt nicht sagen, daß es euch schwer fällt, den Tod Jesu zu nutze zu machen. Ihr braucht nur die Hand des Glaubens auf das teure Haupt legen. Welche Feindschaft muß in euren Herzen sein, daß ihr nicht mit Gott versöhnt sein wollt, obwohl er seinerseits die Versöhnung durch den Tod seines geliebten Sohnes herbeigeführt hat.

Wie weit ist doch der Mensch in seiner Auflehnung gegen seinen Schöpfer gegangen, daß er, anstatt Frieden mit ihm zu schließen, lieber die ewige Liebe verwirft und seine eigene Seele für ewig zugrunde richtet. Möge Gott geben, daß heute einige sagen: „Ich will meine Hand ausstrecken, ich will Jesus vertrauen.“ Ihr seht, daß die Hand, welche ausgestreckt wurde, leer sein mußte, und das Herz, welches sich auf Christus lehnt, kann kraftlos sein. Schwäche und Sündhaftigkeit finden Stärke und Vergebung, wenn sie Jesus als einzige und ausreichende Hoffnung annehmen.

Das letzte Wort, das ich zu sagen habe, macht den fünften Teil aus. Es betrifft den zugesicherten Segen. Nehmt eure Bibeln, und möge jede Seele, die sich ihrer Sünde bewußt ist, den letzten Teil des 31. Verses lesen: „Es wird ihm vergeben werden.“

Da ist das Opfer. Der Mensch muß seine Hand darauf legen. Das Opfer ist geschlachtet und „seine Sünde wird ihm vergeben“. Waren das nicht einfache Worte? Da war kein wenn, kein aber, kein vielleicht, sondern: „Ihm wird vergeben.“ Nun, in jenen Tagen war es nur eine Sünde, die anerkannte und bekannte Sünde, die vergeben wurde. Aber jetzt werden „alle Sünden und Lästerungen den Menschen vergeben“. In jenen Tagen gab die Vergebung dem Gewissen keinen dauernden Frieden, denn der Opfernde mußte bald mit einem anderen Opfer wiederkommen. Aber jetzt tilgt das Blut Jesu alle Sünden der Gläubigen ein für allemal, so daß es nicht nötig ist, ein neues Opfer zu bringen oder zum zweiten Mal mit dem Blut des Sündopfers in unseren Händen zu kommen.

Das Opfer der Juden hatte keinen inneren, wirklichen Wert. Wie konnte das Blut von Ochsen und Böcken Sünden wegnehmen? Es konnte nur als Vorbild auf das wahre Opfer, auf das Sündopfer Christi, nützlich sein. Aber in unserem Herrn Jesus ist wirkliche Versöhnung und wirkliche Reinigung, und wer an ihn glaubt, findet in diesem Augenblick tatsächliche und vollkommene Vergebung. Unsere Sünden wurden als eine große Masse sämtlich auf Christus gelegt und alle zu gleicher Zeit weggenommen.

Wehe einem Menschen, welcher seine Sünden auf sich selber nehmen muß! Der Segen liegt darin, daß unsere Sünden auf Jesus gelegt werden, nach den Wort des Psalmisten: „Glücklich der, dem Übertretung vergeben, dem Sünde zugedeckt ist. Glücklich der Mensch, dem der Herr die Schuld nicht zurechnet, und in dessen Geist kein Trug ist.“ Der Gläubige sündigt, aber der Herr rechnet ihm seine Sünde nicht zu. Sie liegt auf dem Haupt unseres Sündopfers, das auf Golgatha unsere Sünden trug, auf Jesus Christus, unserem Heiland.

Die Quintessenz meiner Predigt ist die: Wenn hier ein Kind Gottes sein sollte, das im Finstern sitzt und mit Sünde beladen ist, so stehe nicht da und streite mit dem Teufel darüber, ob du ein Kind Gottes bist oder nicht. Gehe nicht über deine Erfahrung hinweg, indem du sprichst: „Ich fürchte, daß ich ein Heuchler bin und mich betrogen habe.“ Aber nimm einen Augenblick das Schlimmste an. Laß den Teufel alle seine

Anschuldigungen als wahr aufsagen, und dann antworte ihm in ähnlichen Worten, wie es Martin Luther tat: „Du sagst, ich sei ein großer Sünder und ein Übertreter des Gesetzes und wer weiß, was sonst noch. Ich antworte dir darauf, daß ich dir mit deinem eigenen Schwerte deinen Kopf abschlagen werde, denn wie, wenn ich ein Sünder bin? Es steht geschrieben, daß Jesus Christus gekommen ist, Sünder selig zu machen, und als ein Sünder verlasse ich mich einfach auf ihn.“

Ich liebe neue Anfänge. Der beste Weg, verlorene Beweise zurückzu-erhalten, ist, die Beweise fahren zu lassen und wieder zu Jesus zu gehen. Beweise haben viel Ähnlichkeit mit einer Sonnenuhr. Du kannst sagen, wie spät es ist, wenn die Sonne scheint, aber sonst nicht. Aber ein Mann mit Erfahrung kann ohne die Sonnenuhr die Tageszeit angeben, wenn er nur die Sonne selbst sehen kann. Beweise sind am klarsten, wenn Jesus nahe ist, und das ist gerade die Zeit, in der wir sie nicht nötig haben. Hier ist Gottes Anweisung für unser Verhalten, wenn wir uns unter einer Wolke befinden: „Wer ist unter euch, der im Finstern wandelt, und dem kein Licht scheint, der...“ – nun, was? Der gräme sich um seine Beweise? Nein, „der vertraue“, das ist der Zweck – „der vertraue auf den Namen des Herrn und stütze sich auf seinen Gott“ und höre auf die Stimme seines Knechtes, und das Licht wird ihm bald wieder scheinen.

Komm, beladener Gläubiger, komm zu dem Sündopfer. „Wenn jemand sündigt – wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater.“ Der Brunnen, welcher geöffnet wurde gegen alle Sünde und Unreinigkeit, ist nicht nur für die Verlorenen da, sondern auch für das Volk Gottes, denn er ist „im Hause Davids“ für „die Bürger in Jerusalem“, das heißt für die vom Volk Gottes geöffnet worden.

Wenn hier eine Seele ist, die nicht an Jesus glaubt und doch mit Sünden beladen ist, so lade ich sie ein – und ich bitte Gott, den Heiligen Geist, die Einladung wirksam zu machen – jetzt zu Jesus zu kommen.

Wenn ich damals als junger Mann, als ich den Heiland suchte, in solch einer Versammlung gewesen wäre und gehört hätte, wie Christus als Stellvertreter vorgestellt wurde, wie er unsere Sünden trug und wenn

ich die einfache Sprache hätte hören können, wie ihr sie jetzt gehört habt, ich hätte sofort Frieden gefunden. Statt dessen jagte ich Monat für Monat dem Frieden nach, weil ich nicht wußte, daß ich nichts zu tun hatte, sondern Christus alles getan hat. Ich wußte nicht, daß ich nur das Opfer Christi annehmen und ihm vertrauen brauchte.

Nun, ihr wißt es. Möge Gott zu diesem Wissen etwas hinzufügen! Möchte er euch Kraft geben, eure Hand auf Jesus zu legen. Stütze dich auf ihn, Seele, stütze dich auf ihn! Wenn du dich nicht stützen kannst, so falle in seine Arme.

Vertraue ihm, verlaß dich auf ihn, das ist alles, was er fordert und dann wird der Glaube dich rechtfertigen und reinigen. Er wird dir Befreiung schenken und dich zu seinem ewigen Reich und zu seiner Herrlichkeit führen. Der Herr segne euch um Jesu willen! Amen.

DES SÜNDERS FREISTADT

Diese sechs Städte sollen zur Zuflucht sein, daß dahin fliehe ein jeder, der einen Menschen aus Versehen erschlagen hat.

4. Mose 35,15

Es ist euch bekannt, daß das Prinzip der Blutrache bei den Morgenländern tief verwurzelt ist. Von den ältesten Zeiten her war es bei den Orientalen Sitte, wenn ein Mensch ermordet, oder ohne vorher überlegte Absicht erschlagen worden war, daß der nächste Verwandte, sein Erbe oder ein anderer Verwandter für ihn Rache nahm an der Person, welche absichtlich oder unabsichtlich die Ursache seines Todes war.

Der Bluträcher konnte sein Opfer vierzig Jahre lang, ja, bis zu seinem Tode verfolgen und ihm sein ganzes Leben lang auf den Fersen sein, um ihn zu töten. Es war nicht notwendig, daß der Totschläger erst von einem Richter verhört wurde. Sein Opfer war tot, und wenn der, der ihn getötet hatte, nicht getötet werden konnte, so wurde es bei manchen Stämmen für erlaubt angesehen, seinen Vater oder irgendein anderes Glied seines Stammes zu töten, und solange die Rache ihr Opfer nicht erreicht hatte, bestand zwischen den beiden Stämmen eine tödliche Feindschaft, die nicht anders als durch Blut aufgehoben werden konnte.

Als der Herr den Israeliten dieses Gesetz betreffs der Freistädte gab, knüpfte er an ihre tief verwurzelte Beziehung zu dem System der Blutrache durch den nächsten Verwandten an, und Gott handelte weise, wie er in allen Dingen stets weise gehandelt hat.

In der Schrift werden zwei Dinge erwähnt, von denen ich nicht glaube, daß Gott sie jemals gutgeheißen hat, welche er aber, da sie sich bei den Juden tief eingenistet hatten, nicht streng verbot. Das eine war die Polygamie. Die Praxis, mehrere Frauen zu heiraten, hatte sich so eingebürgert, daß Gott, obwohl er sie haßte, sie gleichsam übersah, weil er voraussah, daß sie das Gebot ohne weiteres übertreten haben würden, wenn er die Vorschrift gegeben hätte, daß jeder Mann nur eine Frau haben sollte. Dasselbe war bei der Blutrache der Fall. Anstatt den

Israeliten zu versagen, was sie als ihr Vorrecht betrachteten – Rache an den Mitmenschen zu nehmen – gab er ein Gesetz, welches es doch fast unmöglich machte, daß ein Mensch getötet wurde, wenn er nicht wirklich ein Mörder war.

Gott bestimmte sechs Städte in angemessenen Entfernungen voneinander, damit jemand, der unabsichtlich einen anderen getötet, also einen Totschlag verübt hatte, zu einer dieser Städte fliehen konnte, und wenn er auch dort vielleicht während seines ganzen Lebens bleiben mußte, so konnte ihm doch der Bluträcher nichts anhaben, wenn er unschuldig war. Er mußte sich allerdings einem gesetzmäßigen Verhör unterziehen. Aber wenn er unschuldig erfunden wurde, mußte er in der Stadt bleiben, in welche der Bluträcher unter keinen Umständen kommen durfte. Wenn er dagegen die Stadt verließ, konnte der Rächer ihn erschlagen. Er mußte darum eine dauernde Verbannung selbst dafür erdulden, daß er nur zufälligerweise einen Tod verschuldet hatte, damit erkannt würde, wie sehr Gott die Rechte des Blutes beachtet und welch eine ernste Sache es ist, einen Menschen auf irgendwelche Weise ums Leben zu bringen. Ihr seht, liebe Freunde, daß auf diese Weise der Möglichkeit vorgebeugt wurde, daß jemand erschlagen wurde, der des Mordes nicht schuldig war, denn sobald ein Mensch einen anderen zufälligerweise tödlich getroffen hatte, floh er zur Freistadt. Er hatte einen Vorsprung vor dem Verfolger und wenn er die Freistadt zuerst erreichte, war er sicher und geborgen.

Ich möchte diese Verordnung als ein Bild und Vorbild verwenden, um die Errettung der Menschen durch Jesus Christus, unseren Herrn, deutlich zu machen. Ich werde euch zuerst eine Erklärung und dann eine Ermahnung geben.

Die Freistadt (Zufluchtsstadt) – ein Bild von Golgatha

Beachtet zuerst, für wen die Freistadt bestimmt war. Es war keine Zufluchtsstätte für den mutwilligen Mörder. Wenn ein solcher dorthin lief, mußte er, nachdem die Untersuchung stattgefunden hatte, herangeschleppt und dem Bluträcher übergeben werden und dieser konnte

ihn töten. Blut um Blut, Leben um Leben. Aber wenn jemand zufällig, ohne Absicht und ohne vorherige Überlegung einen anderen erschlagen, das heißt nur einen Totschlag verübt hatte, so war der Mann, der dahineilte, vollkommen sicher.

Hier stellt jedoch das Vorbild das Werk unseres Herrn Jesus Christus nur unvollkommen dar. Er ist nicht eine verordnete Freistadt für Menschen, welche unschuldig sind, sondern für schuldige, welche nicht zufällig gesündigt haben, sondern sogar für solche, die eigenwillig irre gegangen sind. Unser Heiland ist in die Welt gekommen, nicht um die zu erretten, welche aus Versehen gesündigt haben, sondern die, welche Übertreter wohlbekannter göttlicher Gebote gewesen sind. Solche, die dem sündigen Verlangen ihres eigenen freien Willens, ihrer eigenen Verdorbenheit gefolgt sind, welche sie veranlaßt hat, sich wider Gott aufzulehnen.

Beachtet dann den Bluträcher. Indem ich diesen Teil des Vorbildes erkläre, muß ich natürlich jede Einzelheit des Bildes nehmen. Der Bluträcher war, wie ich schon gesagt habe, gewöhnlich der nächste Verwandte des Erschlagenen. Aber ich glaube, daß jedes andere Familienglied für ebenso kompetent erachtet wurde, als Rächer zu handeln. Wenn zum Beispiel mein Bruder getötet worden wäre, so hätte ich die Pflicht gehabt, womöglich sofort sein Blut zu rächen und dem Mörder oder dem Mann, der ihn zufälligerweise getötet hatte, nachzulaufen, um ihn zu töten. Wenn ich das nicht vermocht hätte, so wäre es die Aufgabe meines Vaters oder jedes anderen männlichen Familiengliedes gewesen, den Mann zu verfolgen, damit wir ihn töten könnten. Ich sage nicht, daß dies jetzt unsere Pflicht ist; aber unter der alten jüdischen Haushaltung hätte man so gehandelt. Durch das mosaische Gesetz wurde es gestattet, daß die Verwandten der Getöteten die Bluträcher sind.

Das Gegenstück zu diesem Vorbild finden wir bei dem Sünder in dem Gesetz Gottes. Sünder, das Gesetz Gottes ist der Bluträcher, der dir auf den Fersen ist. Du hast es eigenwillig übertreten und gleichsam Gottes Gebote getötet. Du hast sie unter deine Füße getreten, und das Gesetz, der Bluträcher, ist hinter dir her. Er wird dich bald erfaßt ha-

ben, das Todesurteil schwebt schon jetzt über deinem Haupt, und es wird dich sicher ereilen. Und wenn es dich in diesem Leben nicht erreichen sollte, so wird der Bluträcher, Mose, das Gesetz des Herrn, in der zukünftigen Welt Rache an dir nehmen, und du wirst dem ewigen Tod verfallen.

Aber unter dem Gesetz gab es sechs Freistädte, damit sich von jedem Ort des Landes aus in angemessener Entfernung eine solche befindet. Nun gibt es nicht sechs Christusse, sondern nur einen, aber dieser eine Christus ist überall. „Das Wort ist dir nahe, in deinem Mund und in deinem Herzen. Das ist das Wort des Glaubens, das wir predigen, daß, wenn du mit deinem Mund Jesus als Herrn bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, daß Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, du errettet werden wirst. Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit und mit dem Mund wird bekannt zum Heil.“

Die Freistadt war eine Priesterstadt, eine Stadt der Leviten und sie gewährte dem Totschläger Lebensschutz. Er mochte darin bleiben bis zum Tod des zur Zeit amtierenden Hohenpriesters, nach welchem er frei ausgehen durfte, ohne daß der Bluträcher ihn anrühren durfte. Aber während der Zeit seines Aufenthalts wurde ihm dort freimütig Wohnung und Nahrung gewährt. Es wurde für ihn gesorgt, und er war in völliger Sicherheit, nicht etwa wegen der Mauern, Tore oder Riegel der Stadt, sondern weil es der von Gott bestimmte Zufluchtsort war.

Seht ihr den Mann, der dorthin eilt? Der Rächer ist schnell und wutschnaubend hinter ihm her. Der Totschläger hat soeben die Stadtgrenze erreicht. Im nächsten Augenblick hält der Rächer ein. Er weiß, daß es keinen Zweck hat, ihm noch weiter nachzulaufen – nicht weil die Stadtmauern so stark, oder die Tore verschlossen sind, noch weil da draußen eine Armee steht, die ihm entgegentritt, sondern weil Gott gesagt hatte, daß ein Mensch unangetastet sein sollte, sobald er die Grenze überschritten hatte und sich innerhalb der Stadt befand. Die göttliche Bestimmung war das einzige, das die Freistadt sicher machte.

Nun, Geliebte, unser Herr Jesus Christus ist der von Gott bestimmte Heilsweg. Wer unter uns von seinen Sünden weg eilt und zu Christus

flieht, wer von seiner Schuld überzeugt ist, wen Gottes Geist bewegen kann, in die Zufluchtsstadt zu eilen, der wird ohne allen Zweifel absolute und ewige Zuflucht finden. Der Fluch des Gesetzes wird uns nicht anrühren. Satan wird uns nicht schaden, die Rache wird uns nicht ereilen, denn die göttliche Bestimmung, die stärker ist als eiserne Tore, beschirmt einen jeden von uns, welcher Zuflucht zu der im Evangelium angebotenen Hoffnung nimmt.

Ihr müßt auch beachten, daß die Freistadt ringsumher eine sehr ausgedehnte Grenze hatte. Zweitausend Ellen waren für das Vieh der Priester als Grasland und innerhalb dieses Raumes tausend Ellen für Feld und Weinberg bestimmt. Nun war der Verfolgte schon sicher, wenn er diese äußere Grenze erreicht hatte. Es war nicht notwendig für ihn, erst innerhalb der Stadttore zu sein, denn schon der äußere Teil vor der Stadt gewährte ihm ausreichenden Schutz. Lerne daraus, daß du gesund wirst, wenn du nur den Saum des Gewandes Christi berührst. Wenn du ihn nur ergreifen kannst mit einem Glauben „wie ein Senfkorn“, mit einem Glauben, welcher zwar schwach, aber lebendig ist, so bist du geborgen. Komm irgendwie innerhalb der Grenze der Freistadt, und du bist ein für allemal vor dem Rächer sicher.

Wir kennen auch hinsichtlich der Entfernung dieser Städte von den Wohnungen der Menschen im alten Judäa einige interessante Einzelheiten. Es wird uns erzählt, daß – wo auch ein Mensch das Verbrechen des Totschlags begehen mochte – er innerhalb eines halben Tages eine Freistadt erreichen konnte. Wahrlich, Geliebte, von einem schuldigen Sünder bis hin zu dem schützenden Christus ist keine große Entfernung. Es ist nur eine einfache Verleugnung unserer eigenen Kräfte und ein Ergreifen Christi als unsere einzige Hoffnung erforderlich, um in die Freistadt zu gelangen.

Dann wird uns betreffs der Wege zu der Stadt berichtet, daß streng darauf geachtet wurde, daß sie in einem guten Zustand waren. Jeder Fluß wurde überbrückt, wurden die Wege geebnet und jedes Hindernis beseitigt, so daß der Flüchtende einen bequemen Weg zur Freistadt hatte. Einmal im Jahr gingen die Ältesten der Stadt hinaus und besahen die Wege, ob alles sorgfältig repariert war, und um alles anzuordnen, was

ihnen nötig erschien, damit die Flucht des Totschlägers nicht aufgehalten oder gehemmt werden konnte. Wo es Neben- und Abwege gab, da wurden Wegweiser errichtet, mit deutlich sichtbaren Buchstaben beschriftet: „Zur Freistadt!“ so daß der Mensch wußte, welchen Weg er zu wählen hatte, wenn er die Stadt zu erreichen wünschte. Beständig befanden sich zwei Männer auf dem Weg, damit sie, falls der Bluträcher einen Mann einholen sollte, sie ihn aufhalten und bitten könnten, nicht zu dem tödlichen Schlage auszuholen, damit vor der gesetzmäßigen Untersuchung unschuldiges Blutvergießen vermieden wurde und nicht etwa der Rächer selbst sich eines absichtlichen Mordes schuldig machte. Denn dieses Risiko mußte natürlich der Rächer auf sich nehmen, wenn er jemand erschlug, der es nicht verdient hatte, zu sterben.

Nun, ich denke, dies ist ein Bild von dem Weg zu Jesus Christus. Es ist kein weitschweifiger Weg des Gesetzes. Es handelt sich hier nicht darum, diesem und jenem und einem anderen Gebot zu gehorchen. Es ist ein gerader Weg: „Glaube und lebe!“ Es ist ein so schwieriger Weg, daß kein Selbstgerechter ihn jemals betreten wird; aber es ist ein so leichter Weg, daß jeder, der sich als Sünder erkennt, zu Christus kommen und den Himmel finden kann. Und damit nicht jemand sich in Unkenntnis und im Irrtum befindet, hat Gott mich und meine Brüder im Land dazu bestimmt, gleich den Wegweisern am Weg zu handeln und Sünder zu Jesus zu weisen. Wir wünschen stets den Ruf auf unseren Lippen zu haben: „Zur Freistadt! Zur Freistadt! Zur Freistadt!“ Sünder, das ist der Weg, betritt ihn, und du wirst gerettet werden.

Ich denke, ich habe euch die Erklärung des Vorbildes gegeben. Christus ist die wahre Freistadt, und er bewahrt alle, die ihre Zuflucht zu seiner Barmherzigkeit nehmen. Er tut es, weil er der von Gott bestimmte Heiland ist, der alle die retten kann, die durch ihn zu Gott kommen.

Eine ernste Ermahnung

Ihr müßt mir gestatten, eine Szene zu schildern. Ihr seht jenen Mann auf dem Feld. Er ist bei seiner Arbeit gewesen und hat dabei irgend-

ein schweres Gerät oder Werkzeug gebraucht. Unglücklicherweise und ohne daß er es gewollt hätte, entgleitet es seiner Hand, trifft seinen Mitarbeiter, und dieser fällt tot zu Boden. Ihr seht den armen Menschen mit Todesschrecken auf seinem Gesicht. Er ist schuldlos, aber welches Elend empfindet er, während er auf den Leichnam blickt, der zu seinen Füßen liegt! Eine Angst, wie ihr und ich sie noch nie empfunden haben, ergreift sein Herz. Furcht, Schrecken, Trostlosigkeit!

Ja, einige von uns haben geistlich etwas ähnliches erlebt, aber wer kann die Schrecken eines Menschen beschreiben, der seinen Gefährten leblos an seiner Seite niederfallen sieht? Worte sind nicht im Stande, die Angst seiner Seele auszudrücken. Er sieht ihn an, er versucht ihn aufzurichten, aber er stellt fest, daß wirklich der Tod eingetreten ist. Was tut er nun? Seht ihr ihn nicht? Im nächsten Augenblick eilt er von dem Feld hinweg, wo er eben noch bei seiner Arbeit war und läuft auf dem Weg dahin, so schnell er kann. Er hat viele ermüdende Meilen zurückzulegen, sechs lange Stunden angestrengt zu laufen und indem er das Tor passiert, wendet er sich um und sieht den Bruder des Erschlagenen. Dieser war soeben aufs Feld gekommen und hatte seinen Bruder dort tot vorgefunden. Könnt ihr euch denken, wie das Herz des Totschlägers vor Furcht und Angst klopft? Er hat einen kleinen Vorsprung auf dem Weg. Er sieht den Bluträcher mit rotem Gesicht, die Keule in der Hand, das Feld verlassen und ihm nachlaufen. Der Weg führt durch den Ort, wo der Vater des Erschlagenen wohnt. Wie schnell flieht der arme Flüchtling durch die Straßen. Er hält nicht einmal ein, um von seiner Frau Abschied zu nehmen oder seine Kinder zu küssen, sondern eilt fort, denn es gilt sein eigenes Leben.

Der Verwandte des Erschlagenen ruft seinem Vater und seinen anderen Verwandten zu und teilt ihnen mit, was geschehen ist, und sie alle beeilen sich, dem Totschläger nachzusetzen. Nun ist eine ganze Truppe auf dem Weg. Der Mann flieht ihnen allen voran. Es gibt keine Ruhe für ihn. Wenn auch einer seiner Verfolger eine Weile anhalten oder zurückkehren mag, die anderen folgen ihm um so entschlossener nach. Da ist ein Pferd in dem Ort. Einer besteigt es und jagt ihm nach, denn wenn sie ein Tier haben können, das sie schneller weiterbringt, so machen sie Gebrauch davon.

Könnt ihr euch den Totschläger vorstellen, wie er ausruft: „O, daß ich Flügel hätte, um zur Freistadt fliegen zu können!“? Seht, wie er die Erde unter seinen Füßen von sich stößt. Was sind ihm die grünen Felder zu beiden Seiten, was die murmelnden Bäche? Er hält nicht einmal ein, um seine Lippen zu netzen. Die Sonne brennt auf ihn herab, aber er läuft weiter, weiter, weiter! Er wirft ein Kleidungsstück nach dem andern von sich und rast weiter, und die Verfolger sind dicht hinter ihm. Er kommt sich vor wie ein Hirsch, der von den Hunden gejagt wird. Er weiß, sie dürsten nach seinem Blut und wenn sie ihn einholen, dann ist es ein Wort, ein Schlag –, und er ist ein toter Mann.

Seht ihr ihn, wie er seinen Weg verfolgt? Da sieht er in der Ferne eine Stadt. Er erkennt die Tore der Freistadt. Seine müden Füße wollen ihn fast nicht weitertragen, seine Adern treten wie Peitschenschnüre auf seiner Stirn hervor und, das Blut fließt ihm aus der Nase. Er strengt seine Kräfte aufs äußerste an, und er würde schneller laufen, wenn er nur mehr Kräfte hätte. Die Verfolger sind dicht hinter ihm, sie haben ihn beinahe erfaßt. Aber sieh und freue dich! Er hat soeben die äußere Grenze der Stadt erreicht, da ist die Grenzlinie! Er überspringt sie und fällt wie besinnungslos zu Boden, aber sein Herz ist voll Freude. Die Verfolger kommen heran und sehen ihn an, aber sie wagen es nicht, ihn zu töten. Das Messer und auch die Steine sind in ihren Händen, aber sie wagen nicht, ihn anzurühren. Er ist sicher, durchaus sicher. Er ist überaus schnell gelaufen, er hat es vermocht, sich in das Reich des Lebens hinüber zu retten und einem grausamen und schrecklichen Tod zu entgehen.

Sünder, das Bild, welches ich dir gegeben habe, ist ein Bild von dir mit Ausnahme der Schuldlosigkeit jenes Mannes, denn du bist ein schuldiger Mensch. Wenn du es nur wüßtest, daß der Bluträcher hinter dir her ist! Daß Gott dir Gnade geben möchte, daß du heute ein Bewußtsein von deiner Gefahr hättest. Du würdest dann keinen Augenblick zögern, zu Christus zu fliehen. Du würdest, während du in deiner Bank sitzt, sagen: „Laß mich hin eilen, wo Barmherzigkeit zu finden ist“ und du würdest dein Auge nicht schlafen und deine Augenlider nicht schlummern lassen, bis du in Christus eine Zuflucht für

deine schuldige Seele gefunden hast. Ich bin also jetzt hier, um dich ernstlich zu ermahnen, jetzt zu Jesus zu fliehen.

Laßt mich einen von euch herausnehmen, damit er allen anderen als Beispiel dient. Hier ist ein junger Mann, welcher schuldig ist. Die Beweise für seine Schuld liegen auf der Hand. Er weiß, daß er ein großer Übertreter ist, denn er hat in schändlicher Weise gegen Gottes Gesetz gesündigt. Junger Mann, so gewiß du schuldig bist ist der Bluträcher hinter dir her! O dieser Rächer – Gottes feuriges Gesetz – hast du es je gesehen? Es spricht flammende Worte, es hat Augen gleich feurigen Fackeln. Wenn du einmal das Gesetz Gottes sehen und die große Schärfe seines schrecklichen Schwertes spüren könntest, würdest du, während du auf deiner Bank sitzt, in dem Schrecken vor dem über dir schwebenden Urteil zu Tode erzittern.

Sünder, besinne dich, wenn dieser Rächer dich ergreift, so ist nicht nur der zeitliche Tod dein Teil, sondern es ist der ewige Tod, der auf dich wartet. Bedenke, Sünder, wenn das Gesetz seine Hand an dich legt und Christus dich nicht errettet, so bist du verdammt und weißt du, was Verdammnis bedeutet? Sprich, kannst du mir sagen, was diese Wogen des ewigen Zorns sind, was der Wurm ist, der niemals stirbt, was der feurige See, der bodenlose Abgrund ist? Nein, du kannst nicht wissen, wie fürchterlich diese Dinge sind. Wenn du es könntest, Mensch, du würdest aufspringen und fliehen, um Leben, ewiges Leben zu haben. Du würdest dem Mann in Bunyans „Pilgerreise“ gleichen, der die Finger in seine Ohren steckte und davonlief, der, als seine Nachbarn ihm nachliefen, beständig ausrief: „Ewiges Leben! Ewiges Leben!“

O törichte Stumpfheit, alberne Unwissenheit, mehr als tierische Torheit, welche die Menschen in ihren Sünden ruhig und zufrieden dahinleben läßt! Der Trunkenbold leert seinen Becher und weiß nicht, daß unten der schreckliche Zorn liegt. Der Flucher ergeht sich in seinen Lästerungen und weiß nicht, daß eines Tages seine Flüche auf ihn zurückkehren werden. Ihr werdet eurer Wege gehen und das Fette essen und das Süße trinken und freudig und vergnügt leben. Aber wenn ihr wüßtet, daß der Bluträcher hinter euch her ist, würdet ihr nicht so töricht handeln! Könnt ihr annehmen, daß der Mann, nach dem er sei-

nen Nächsten getötet hatte und als er den Rächer kommen sah, sich ruhig niedergelassen und seinem Tod entgegengesehen hätte, während eine Freistadt für ihn offen stand? Nein, nur euch ist diese vollendete Torheit vorbehalten. Ihr wollt nicht zu Christus fliehen, ihr wollt eure Seelen nicht retten, sondern wollt euch zufrieden geben und eines Tages wird euch das Gesetz ergreifen, und dann wird euch der Zorn, der ewige Zorn festhalten! Wie töricht ist der Mensch, der seine Zeit verschwendet und sorglos zögert, während die Freistadt vor ihm und der Bluträcher hinter ihm ist!

Laßt mich einen anderen Fall schildern. Hier ist ein junger Mann, der sagt: „Mein Herr, der Versuch, mich zu retten, hat keinen Zweck. Ich werde weder an Beten, noch an Glauben oder an etwas Derartiges denken, weil es für mich ja doch keine Rettung gibt.“ Stellt euch vor, jener arme Mann, der seinen Nächsten getötet hatte, würde also reden. Nehmt an, er säße still, legte seine Arme übereinander und sagte: „Für mich gibt es keine Freistadt.“ Ich kann mir solche Torheit nicht denken. Wenn du dächtest, es gäbe für dich keine Freistadt, so weiß ich, was du tun würdest. Du würdest zittern und stöhnen und schreien.

Es gibt eine Art Verzweiflung, die manche Leute haben: eine Scheinverzweiflung. Ich bin mit vielen zusammengetroffen, welche sagen: „Wir glauben nicht, daß wir je gerettet werden können“, und sie scheinen sich gar nicht darum zu sorgen, ob sie gerettet werden oder nicht. Wie töricht wäre der Mann, welcher still säße und sich von dem Rächer erschlagen ließe, weil er sich einbildet, daß es für ihn keinen Eintritt in die Stadt gibt. Aber deine Torheit ist ebenso groß und noch größer, wenn du still sitzt und sagst: „Über mich wird sich der Herr nie erbarmen.“ Wer sich weigert, die Medizin zu nehmen, weil er denkt, daß sie ihn doch nicht heilen wird, ist ebenso ein Selbstmörder, wie der, welcher den Dolch nimmt und ihn sich ins Herz bohrt. Du hast kein Recht, die Verzweiflung über Gottes Verheißung triumphieren zu lassen. Er hat es gesagt und er meint es auch so: „Wer den Namen des Herrn anruft, der wird gerettet werden.“ Wenn er dir deine Schuld gezeigt hat, so verlaß dich darauf, es gibt eine Freistadt für dich, eile dahin! Möge Gott dir helfen, dich jetzt auf den Weg zu machen.

Wenn die Menschen nur wüßten, wie schrecklich der zukünftige Zorn ist und wie schrecklich der Gerichtstag sein wird – wie eilig würden sie dem entfliehen und zu Jesus kommen! Es gibt hier unter meinen Zuhörern keinen, welcher eine Stunde zögern würde, zu Jesus zu eilen, wenn er wüßte, wie gefährvoll sein Zustand ist. Wenn uns Gott, der Heilige Geist, einmal von unserer Sünde überzeugt hat, gibt es kein Hinken mehr. Der Heilige Geist sagt: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört“, und wir rufen: „Heute, Herr, heute höre unsere Stimmen.“ Es gibt dann kein Aufhalten, es heißt: fort, fort, fort, das Leben zu retten! Ich bitte euch, Männer und Brüder, euch, die ihr wider Gott gesündigt habt und die ihr das wißt, euch, die ihr vor dem zukünftigen Zorn erlöst werden möchtet – ich bitte euch bei dem, der tot war und nun lebt: flieht zu Christus!

Achtet darauf, daß es Christus ist, zu dem ihr flieht, denn wenn der Mann, der seinen Nächsten erschlagen hatte, zu einer anderen Stadt geflohen wäre, so würde ihm das nichts genützt haben. Wenn er nach einem Ort geflohen wäre, der nicht als Freistadt angeordnet war, so hätte er mit der größten Schnelligkeit und dem glühendsten Verlangen fliehen können, und er wäre doch innerhalb der Stadttore erschlagen worden. So mögt ihr Selbstgerechte euch zu euren guten Werken flüchten, mögt Taufe und Konfirmation und Kirchegehen üben und mögt alles tun, was gut und vortrefflich ist, aber ihr flüchtet in die verkehrte Stadt, und der Bluträcher wird euch doch finden. Arme Seele, bedenke, daß Christus Jesus, der Herr, die einzige Zuflucht für einen schuldigen Sünder ist. Sein Blut, seine Wunden, sein Seelenkampf, seine Leiden, sein Tod – das sind die Tore und Mauern der Stadt des Heils. Aber wenn wir diesen nicht ohne jeden Zweifel vertrauen, dann ist unsere Hoffnung, welchen Dingen wir sonst auch vertrauen mögen, nur ein zerbrochenes Rohr, und wir werden trotz allem doch verlorengehen.

Vielleicht ist jemand hier, der kürzlich erweckt und dahingeführt worden ist, seine Sünde so zu sehen, als ob der Leichnam eines ermordeten Menschen zu seinen Füßen läge. Es ist mir, als ob Gott mich besonders zu diesem einzelnen Zuhörer gesandt hätte. Mensch, Gott hat dir deine Schuld gezeigt, und er hat mich gesandt, dir zu sagen, daß es eine Freistadt für dich gibt. Auch wenn du schuldig bist, ist er doch

gnädig. Auch wenn du dich gegen ihn aufgelehnt hast, will er sich doch aller erbarmen, welche Buße tun und den Verdiensten seines Sohnes vertrauen. Er hat mir geboten, dir zu sagen: „Fliehe, fliehe, fliehe!“ und in Gottes Namen sage ich dir: „Fliehe zu Christus.“

Er hat mir geboten, dich vor dem Zögern zu warnen. Er hat mir geboten, dich daran zu erinnern, daß der Tod die Menschen überrascht, wenn sie es am wenigsten erwarten. Er hat mir geboten, dir zu versichern, daß der Bluträcher dich nicht schonen wird, daß sein Auge kein Mitleid kennt, daß sein Schwert zur Rache geschmiedet worden ist und daß es Rache üben will. Gott hat mir auch geboten, dich bei dem Schrecken des Herrn, bei dem Gerichtstag, bei dem zukünftigen Zorn, bei der Ungewißheit des Lebens und bei der Nähe des Todes zu ermahnen, in diesem Augenblick zu Christus zu fliehen. Eile, denn siehe, der Bluträcher ist dicht hinter dir. Er hat bereits seine Tausende erschlagen, laß das Angstgeschrei der bereits verdammten Seelen in deine Ohren dringen! Laß das Geheul der Verdammten dich erschrecken, laß die Qualen der Hölle dir Entsetzen einflößen. Wie, willst du stillstehen, während der Rächer dir auf den Fersen ist?

Junger Mann, Gott hat dich von deiner Sünde überführt, willst du heute wieder zur Ruhe gehen, ohne um Vergebung zu bitten? Willst du den nächsten Tag erwarten, ohne zu Christus zu fliehen? Nein, ich denke, ich sehe Anzeichen davon, daß der Geist Gottes in dir wirkt und es ist mir, als hörte ich, wie er dich veranlaßt, zu sagen: „Wenn Gott mir hilft, will ich mich jetzt Christus ergeben und wenn er seine Liebe nicht sogleich in mein Herz ausgießen will, so ist dies doch mein fester Entschluß: ich will nirgendwo Ruhe finden, bis Christus mich anblickt und mir durch seinen Heiligen Geist die mit Blut erkaufte Vergebung versiegelt.“

Aber wenn du sitzen bleiben willst, junger Mann, und du wirst es tun, wenn du deinem eigenen Willen überlassen bleibst, dann kann ich nichts anderes für dich tun, als im Verborgenen über dich zu weinen. Wehe dir, mein Zuhörer, wehe dir. Dein Puls schlägt den Marsch zur Hölle. Wehe dir, wenn du vergnügt deine Arme übereinanderschlagen solltest, während das Messer deinem Herzen nahe ist. Wehe dir, der

du singen und vergnügt sein kannst, während der Strick dir um den Hals gelegt und dir der verhängnisvolle Tropfen dargereicht wird. Wehe dir, wenn du deiner Wege gehst und glücklich und zufrieden lebst, während du verloren bist. Du erinnerst mich an die törichte Mücke, die die Flamme umtanzt, obwohl sie sich versengt und schließlich in den Tod stürzt; so bist du!

Du junges Mädchen mit deiner Schmetterlingskleidung, du umtanzt die Flamme, die dich vernichten wird. Junger Mann, leicht und flatterhaft in deinen Reden, lustig in deinem Leben, du tanzt zur Hölle. Wehe, wehe, wehe euch, die ihr eure eigenen Leichengewänder webt, die ihr euch mit jedem Tag durch eure Sünden eure eigenen Galgen errichtet, die ihr euch durch eure Übertretungen eure eigenen Gräber grabt und schwer arbeitet, um euch die Scheiterhaufen zu eurem ewigen Verbrennen zu errichten! O daß ihr weise wäret, daß ihr versteht, was euch zuletzt begegnen wird, daß ihr dem zukünftigen Zorn entfliehen möchtet!

O, meine Zuhörer, denkt an den zukünftigen Zorn, den zukünftigen Zorn! Wie schrecklich dieser Zorn ist, das wagen meine Lippen nicht zu beschreiben. Schon bei dem Gedanken daran wird mein Herz von Angst erfüllt. Meine Zuhörer, sind nicht einige da, welche bald erfahren werden, was dieser zukünftige Zorn wirklich ist? Da sind einige, die, wenn sie jetzt in ihren Bänken umfielen, verdammt werden müßten. Ach, ihr wißt es, ihr wißt es! Ihr wagt es nicht, das zu leugnen, ich sehe, ihr wißt es, denn ihr laßt eure Köpfe hängen und scheint zu sagen: „Es ist wahr, ich habe keinen Christus, dem ich vertrauen, kein Kleid der Gerechtigkeit, das ich tragen, keinen Himmel, auf den ich hoffen kann.“ Mein Zuhörer, gib mir deine Hand, nie hat ein Vater seinen Sohn mit größerem, leidenschaftlicherem Ernst gebeten, als ich dich jetzt bitten möchte. Warum sitzt du still, während die Hölle dir fast ins Angesicht brennt? „Warum wollt ihr sterben, ihr vom Haus Israel?“

O Gott, muß ich über diese Leute vergeblich seufzen? Muß ich fortfahren, ihnen zu predigen, und ihnen „ein Geruch des Todes zum Tode“ sein, anstatt „ein Geruch des Lebens zum Leben“? Muß ich dazu bei-

tragen, ihre Hölle unerträglich zu machen? Muß das sein? Müssen die Leute, die mir jetzt zuhören, gleich dem Volk von Chorazin und Bethsaida in den Tagen unseres Herrn, ein schrecklicheres Urteil erfahren, als die Einwohner von Sodom und Gomorra? O ihr, die ihr eurem freien Willen überlassen seid, den Weg zur Hölle zu erwählen, laßt diese Augen von Tränen übergehen, weil ihr selber nicht über euch weinen wollt!

Es ist seltsam, daß ich mehr Interesse für eure Seelen habe, als ihr für euch selbst. Mein Gott weiß, daß ich jeden Stein umkehren möchte, um einige von euch retten zu können. Es gibt nichts, das menschliche Kraft tun kann, das ich nicht erstreben möchte, wenn ich nur das Werkzeug zu eurer Errettung von der Hölle sein könnte. Und doch handelt ihr, als ob euch das nichts angeht. Es ist meine Aufgabe, aber es ist viel mehr die eure. Wenn ihr verloren geht, so bedenkt, daß ihr es seid, die verloren gehen und wenn ihr umkommt, so bezeugt mir, daß ich rein bin von eurem Blut. Wenn ihr dem zukünftigen Zorn nicht entflieht, so vergeßt nicht, daß ich euch gewarnt habe.

Ich zittere für einige, von denen ich weiß, daß sie in einem gewissen Sinn Gottes Evangelium predigen, welche aber die Sünder niemals warnen. Ein Mitglied meiner Gemeinde sagte kürzlich zu mir: „Ich hörte Herrn So-und-so predigen, er wird als gesund in der Lehre bezeichnet. Ich habe ihn nun schon neun Jahre lang gehört und habe dabei stets das Theater besuchen können. Ich konnte fluchen und schwören, ich konnte sündigen, und ich hörte während der ganzen neun Jahre nie eine Warnung von den Lippen dieses Mannes.“ Nun, ich wünsche nicht, daß einer meiner Zuhörer das von meinen Predigten sagen kann. Mag die Welt mich anzischen, mag ich auch die Narrenkappe tragen müssen, mag die Welt mich verdammen und mögen die Narren dieses Universums mich mit Füßen von sich stoßen, aber ich will frei sein von dem Blut meiner Zuhörer. Das einzige, was ich in dieser Welt suche, ist, treu gegen die Seelen meiner Zuhörer zu sein. Wenn ihr verdammt werdet, so soll es nicht geschehen, weil es euch an der treuen Predigt oder an der ernststen Warnung gefehlt hat.

Männer und Frauen, ihr Alten mit grauen Häuption, Kauf- und Geschäftsleute, Knechte und Mägde, Väter, Mütter und Kinder, ich habe

euch heute gewarnt. Ihr seid in Gefahr vor der Hölle und so wahr der Herr lebt, vor dem ich stehe, ihr werdet bald dort sein, wenn ihr dem zukünftigen Zorn nicht entflieht. Bedenkt, daß niemand als Jesus euch retten kann. Aber wenn Gott euch befähigt, eure Gefahr zu sehen, wenn er euch Gnade gibt, zu Christus zu fliehen, so wird er sich euer erbarmen, und der Bluträcher soll euch nicht finden. Die Freistadt wird euch ewig schützen und sicher und gesegnet und triumphierend mit Jesus werdet ihr singen von dem Blut und von der Gerechtigkeit Christi, wodurch bußfertige Sünder von dem zukünftigen Zorn erlöst worden sind. Gott segne und rette euch alle! Amen.

DAS BLUT DES PASSAHLAMMES

Und Mose rief alle Ältesten Israels und sprach zu ihnen: Greifet und nehmet euch Kleinvieh nach euren Familien und schlachtet das Passah; und nehmet einen Büschel Ysop und tauchet ihn in das Blut, das in dem Becken ist, und streichet von dem Blute, das in dem Becken ist, an die Oberschwelle und an die beiden Pfosten; ihr aber, keiner von euch soll zur Türe seines Hauses hinausgehen bis an den Morgen. Und der HERR wird hindurchgehen, die Ägypter zu schlagen; und sieht er das Blut an der Oberschwelle und an den beiden Pfosten, so wird der HERR an der Tür vorübergehen und wird dem Verderber nicht erlauben, in eure Häuser zu kommen, um zu schlagen. Und ihr sollt dieses beobachten als eine Satzung für dich und deine Kinder ewiglich. Und es soll geschehen, wenn ihr in das Land kommet, das der HERR euch geben wird, so wie er geredet hat, so sollt ihr diesen Dienst beobachten. Und es soll geschehen, wenn eure Kinder zu euch sagen werden: Was soll euch dieser Dienst? so sollt ihr sagen: Es ist ein Passahopfer dem HERRN, der an den Häusern der Kinder Israel in Ägypten vorüberging, als er die Ägypter schlug und unsere Häuser rettete. Und das Volk neigte sich und betete an.

2. Mose 12,21-27

Das Passahlamm war ein besonderes Vorbild auf unseren Herrn Jesus Christus. Wir entnehmen das nicht allein der Tatsache, daß alle Opfer der alten Zeit Abschattungen des einen wahren und wirklichen Opfers waren, sondern es wird uns auch im Neuen Testament versichert, daß Christus unser Passahlamm ist.

Wie das Passahlamm ohne Fehl sein mußte, so war es unser Herr und das Töten und Rösten des Lammes bildete den Tod und das Leiden Christi vor. Selbst bezüglich der Zeit entsprach das Vorbild dem Christus, denn die Zeit seiner Kreuzigung war die des Passahfestes. Wie das Siegel dem Stempel, so entspricht der Herr in vielen Einzelheiten dem Passahzeremoniell. Wir sehen ihn, als er wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird. Wir sehen sein vergossenes und gesprengtes

Blut, wir sehen ihn im Feuer der Leiden gemartert und im Glauben genießen wir ihn und würzen das Mahl mit den bitteren Kräutern der Buße. Wir sehen Jesus und das Heil, wo das fleischliche Auge nur ein geschlachtetes Lamm und ein vom Tod errettetes Volk sieht.

In dem Passahzeremoniell legt der Heilige Geist besonderen Nachdruck auf die Sprengung des Blutes. Dasjenige, dem die Menschen sich so sehr widersetzen, stellt er mit Nachdruck als das Hauptsächliche der Offenbarung vor. Das Blut des erlesenen Lammes wurde in ein Becken aufgefangen und nicht nutzlos verschüttet, denn das Blut Christi ist wertvolles Blut. In dieses Becken wurde ein Bündel Ysop getaucht. Die Zweige dieses kleinen Strauches nehmen eine Menge Tropfen auf, die leicht gesprengt werden konnten. Dann ging der Vater der Familie hinaus und bestrich mit diesem Ysop die Oberschwelle und die beiden Seitenpfosten der Tür und so wurde das Haus durch drei blutrote Striche gekennzeichnet.

Die Unterschwelle wurde nicht mit Blut bestrichen. Wehe dem Menschen, der das Blut Christi mit Füßen tritt und es für etwas Unheiliges hält! Ach, ich fürchte, daß viele das tun – nicht nur Kinder der Welt, sondern selbst solche, die sich für Christen halten.

Der Wert des gesprengten Blutes

Ich betone zunächst, daß das Blut das nationale Kennzeichen war und blieb. Wenn ihr in der Nacht des Passahfestes durch die Straßen von Memphis oder Raemeses hättet gehen können, hättet ihr durch ein sichtbares Zeichen erkennen können, wer zu den Israeliten und wer zu den Ägyptern gehörte. Es war nicht nötig, unter dem Fenster eines Hauses auf die Sprache derer zu lauschen, welche drinnen wohnten. Der Israelit hatte das Blutzeichen an seiner Tür und der Ägypter hatte es nicht.

Beachtet, daß dies auch heute noch der große Unterschied zwischen den Kindern Gottes und den Kindern des Bösen ist. Es gibt eigentlich nur zwei Gemeinschaften auf dieser Erde: die Gemeinde und die Welt. Die, welche in Jesus Christus gerechtfertigt und die, welche in ihren

Sünden verdammt sind. Wer an den Sohn Gottes als an das vollgültige Opfer für die Sünde glaubt, hat das Heil und wer nicht an ihn glaubt, wird in seinen Sünden sterben. Das wahre Israel vertraut dem Opfer, das einmal für die Sünde geopfert worden ist. Es ist seine Ruhe, sein Trost, seine Hoffnung.

Die, welche ihr Vertrauen nicht auf das Versöhnungsopfer setzen, verwerfen Gottes Rat und offenbaren ihren wahren Charakter und ihren Zustand. Wer die von Gott gestiftete Versöhnung nicht annimmt, muß seine eigene Missetat tragen. Ich frage nicht danach, welcher Art eure angenommene Gerechtigkeit sein mag und wie ihr euch Gott angenehm machen wollt. Wenn ihr seinen Sohn verwerft, wird er euch verwerfen. Wenn ihr ohne das sühnende Blut vor Gott kommt, habt ihr keinen Teil an dem Bundeserbe, und ihr werdet dem Volk Gottes nicht zugezählt. Das Opfer ist das nationale Kennzeichen des geistlichen Israel, und wer es nicht hat, der ist ein Fremder. Er hat kein Erbe unter denen, die geheiligt werden, er wird den Herrn der Herrlichkeit nicht sehen.

Wie es das nationale Kennzeichen war, so war es damals auch ein rettendes Zeichen. In jener Nacht schlug der Todesengel hoch und niedrig, den Erstgeborenen der Fürsten und den Erstling des Viehs, so daß in jedem Haus und in jedem Stall ein Toter war. Wo er das Blutzeichen sah, kehrte er nicht ein, um zu töten. Sonst aber traf die Rache des Herrn überall die Rebellen.

Die Worte sind beachtenswert: „Der Herr wird an der Tür vorübergehen und wird dem Verderber nicht erlauben, in eure Häuser zu kommen, euch zu schlagen.“ Was hält das Schwert zurück? Nichts als der Blutfleck an der Tür. Das Lamm ist geschlachtet worden, und sie haben ihre Häuser mit dem Blut besprengt, darum sind sie sicher. Die Kinder Jakobs waren weder reicher, noch weiser, noch stärker, noch geschickter als die Kinder Hams, aber sie waren durch Blut erlöst, darum blieben sie am Leben, während jene anderen das erlösende Zeichen nicht kannten und deswegen starben.

Als Jericho fiel, war das eine Haus, das stehen blieb, dasjenige, aus dessen Fenster das rote Seil hing. Wenn der Herr die Menschen um

der Sünde willen heimsucht, wird der bewahrt bleiben, welcher den Herrn Jesus kennt. „In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade.“

Ich lenke eure besondere Aufmerksamkeit jetzt auf die Worte im Vers 23: „Und der Herr wird durch das Land gehen, um die Ägypter zu schlagen. Sieht er das Blut an der Oberschwelle und an den beiden Türpfosten, wird der Herr an der Tür vorübergehen.“

Welch ein inhaltsreicher Ausdruck: „Sieht er das Blut!“ Es ist für euch und für mich sehr tröstlich, das Sühnopfer zu sehen, denn so bekommen wir Frieden. Aber nach allem ist der große Grund unserer Seligkeit doch der, daß der Herr auf das Sühnopfer blickt und daran Gefallen hat um seiner Gerechtigkeit willen. Das heilige Auge Gottes ist dem zugewandt, der die Sünden der Welt trägt und zwar so, daß er an uns vorübergeht. Er nimmt uns mit diesem Opfer an.

Nicht, daß *wir* das gesprengte Blut sehen, ist die Grundlage der Seligkeit, sondern daß *Gott* es sieht. Daß Gott Christus annimmt, das ist die sichere Garantie für die Rettung derer, welche sein Opfer annehmen. Liebe Seele, wenn dein Glaubensauge trübe ist und deine Augen in Tränen schwimmen, wenn die Dunkelheit der Trauer deinem Gesicht viel verbirgt, dann sieht Gott das Blut seines Sohnes und verschont dich. Er wird nicht dulden, daß der Verderber dir nahe kommt und dir schadet, weil er in Christus das sieht, was seine Gerechtigkeit rechtfertigt. Das Blut ist das rettende Kennzeichen.

In diesem Augenblick richte ich die dringende Frage an jeden, der diese Worte hört: Vertraust du der göttlichen Versöhnung, oder nicht? Bringe mir, was du willst, um deine persönliche Vortrefflichkeit zu beweisen. Ich glaube an keine Tugend, welche das Blut des Heilandes verachtet, das allein rein macht von aller Sünde. Bekenne lieber deine vielen Übertretungen und dein Zukurzkommen und dann fasse Mut und hoffe, denn auch für den größten der Sünder gibt es freie Vergebung durch ihn, der Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes.

Beachtet weiter, daß das Zeichen des Blutes so sichtbar wie möglich gemacht wurde. Auch wenn die Israeliten das Passahlamm im Kreis ihrer Familien aßen, so machten sie aus dem Opfer doch kein Geheimnis. Sie brachten das unterscheidende Zeichen nicht an die Wand eines inneren Gemaches an, oder an eine Stelle, die sie mit Vorhängen verdecken konnten, daß kein Mensch etwas davon sehen konnte, sondern sie brachten es deutlich sichtbar an der Oberschwelle und an den beiden Seitenpfosten der Außentür an, so daß alle Vorübergehenden sehen mußten, daß das Haus mit Blut gekennzeichnet war.

Das Volk des Herrn schämte sich nicht, das Blut an der „Stirn“ jeder Wohnung zu zeigen und die, welche gerettet sind durch das große Opfer, dürfen die Lehre von der Stellvertretung nicht als ein Winkelbekenntnis, als etwas Verstecktes behandeln, das sie nicht öffentlich anzuerkennen wagen. Der Tod Jesu an unserer Stelle ist nicht eine Erlösung, für die wir uns zu schämen hätten. So altmodisch und überlebt, wie sie unsere Kritiker bezeichnen möchten – wir schämen uns nicht, sie in alle vier Himmelsrichtungen zu bezeugen und unser Vertrauen darauf zu bekennen. Wer sich Christi vor diesem Geschlecht schämt, dessen wird sich Christus schämen, wenn er kommt in der Herrlichkeit seines Vaters und alle seine heiligen Engel mit ihm. Das Lamm muß mitten auf dem Thron sein. Das Versöhnungsoffer ist kein Geheimnis, von dem man nicht sprechen darf. Nein, es ist eine erhabene Einfachheit, eine Tatsache, die ein Kind kennen kann, eine Wahrheit, deren sich schlichte Leute freuen sollen. Wir müssen Christus, den Gekreuzigten, predigen, was wir sonst auch zu predigen unterlassen mögen.

Brüder, ich denke nicht, daß ein Mensch erst drei Predigten von einem Prediger hören sollte, um die Lehre vom Sühnopfer Christi kennenzulernen. An meiner Kanzel und an meinem Tabernakel soll das Zeichen des Blutes sichtbar sein. Es mag dem Feind mißfallen, aber der Gläubige wird seine Freude daran haben. Mir scheint die Stellvertretung Christi die Seele, das Leben und das Wesen des Evangeliums zu sein, darum muß sie immer gepredigt werden. Jesus, als das Lamm Gottes, ist das Alpha, und wir müssen ihn vor allem anderen hervorheben. Ich beschwöre euch, Christen, macht dies nicht zu einer un-

tergeordneten Lehre. Das Zentrum des Christentums ist das Kreuz und die Bedeutung des Kreuzes ist Stellvertretung!

Das große Opfer ist der Treffpunkt für den erwählten Samen. Wir treffen beim Kreuz zusammen, wie jede Familie in Israel sich um das geschlachtete Lamm versammelte – in einem Haus, welches mit dem Blut gezeichnet war. In dem stellvertretenden Opfer finden wir das Zentrum der Gemeinde. Nein, mehr, es ist so sehr das Zentrum, daß man der Gemeinde das Herz ausreißen würde, wenn man es entfernen wollte. Eine Versammlung, welche das Opfer Christi verworfen hat, ist nicht eine Gemeinde, sondern eine Versammlung von Ungläubigen. Gleich der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ist die Lehre von dem stellvertretenden Opfer der Artikel, mit welchem jede Gemeinde steht oder fällt. Versöhnung durch das stellvertretende Opfer Christi bedeutet geistliches Leben, und die Verwerfung desselben ist das Gegenteil. Darum dürfen wir uns dieser höchst wichtigen Wahrheit nie schämen, sondern müssen sie so sichtbar wie möglich machen. „Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir gerettet werden, ist es Gottes Kraft.“

Das gesprengte Blut war nicht nur möglichst sichtbar, sondern es wurde dem Volk selbst sehr wertvoll durch den Umstand, daß sie dem Blut völlig vertrauten. Nachdem die Türpfosten bestrichen worden waren, gingen die Leute in ihre Häuser und verschlossen die Tür, um sie vor dem nächsten Morgen nicht wieder zu öffnen. Sie waren innerhalb des Hauses beschäftigt. Es galt das Lamm zu rösten, die bitteren Kräuter zu bereiten, die Lenden zu umgürten, sich zum Marsch bereit zu machen und so weiter. Aber all dies geschah ohne Furcht vor Gefahr, obwohl sie wußten, daß der Verderber umherging.

Der Befehl des Herrn lautete: „Von euch darf keiner bis zum Morgen zur Tür seines Hauses hinausgehen.“ Was geht auf der Straße vor? Du darfst nicht gehen, um zuzusehen. Die Mitternachtsstunde ist da. Hast du es gehört? Horch, welch ein durchdringender Schrei! Was ist das? Die besorgte Mutter fragt: „Was kann das nur sein?“ „Und es entstand ein großes Geschrei in Ägypten.“ Manche zweifelnden Gemüter mögen während jener schrecklichen Nacht gesagt haben: „Es geht etwas

Furchtbares vor. Hört nur das Geschrei! Hört das Getöse auf den Straßen, wie sie hin und her laufen! Es ist am Ende eine Verschwörung, die es auf uns abgesehen hat.“ „Von euch darf keiner bis zum Morgen zur Tür seines Hauses hinausgehen“ – das war genug für alle, welche wahrhaft glaubten. Sie waren sicher, und sie wußten es. So waren sie, gleich den Küken unter den Flügeln der Henne in Sicherheit.

Geliebte, laßt uns dasselbe tun. Laßt uns das teure Blut Christi ehren, nicht nur dadurch, daß wir kühn zu anderen davon sprechen, sondern dadurch, daß wir für uns selbst ruhig und fest darauf vertrauen. Glaubst du, daß Jesus für dich gestorben ist? Dann sei zufrieden. Keinem Menschen, der weiß, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist nach der Schrift, entfalle das Herz. Mache das Kreuz zum Pfeiler deines unerschütterlichen Vertrauens. Es steht alles wohl, seitdem das versöhnende Werk der Liebe geschehen ist. Laßt uns in heiligem Frieden unsere häusliche Arbeit verrichten, den alten Sauerteig ausfegen und das Fest halten, aber laßt euch keinen Augenblick durch Furcht oder Zweifel beunruhigen.

Wir bemitleiden diejenigen, welche ohne Christus sterben, aber wir können unter dem Vorwand, sie zu retten, unseren Herrn nicht aufgeben, das wäre Torheit. Ich weiß, es ist ein schreckliches Geschrei draußen auf den Straßen. Wer hätte es nicht gehört! Das Urteil über die Gottlosen durchschneidet unser Herz. Aber wie Noah seine Arche nicht verließ, noch Israel seine Wohnungen, so ist unsere Hoffnung nicht größer, als das Kreuz sie uns verbürgt. Alle, welche sich unter das Blut des Opfers bergen, sind sicher und wie wollen die entfliehen, welche eine solche Rettung verachten?

Es gibt in dieser langen Nacht große und betrübende Geheimnisse, aber am Morgen werden wir von Gottes Handeln gegen die Menschen so viel erfahren, wie zu wissen gut für uns ist. Bis dahin laßt uns daran arbeiten, unsere Mitmenschen in den Bereich der Sicherheit zu bringen aber laßt uns selber ruhig, zufrieden und freudig sein. „So ist nun keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind.“ „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.“ Fasset eure Seelen in Ge-

duld. Seid stille dem Herrn und harrt auf ihn. Nähre dich von dem Lamm, denn sein Fleisch ist die rechte Speise. Derselbe Jesus, der dein Leben vom Verderben erlöst, will für immer die Erhaltung dieses Lebens sein. Sei glücklich unter dem rettenden Zeichen. Wenn draußen der Tod wütet, laß deine Freude drinnen ungetrübt bleiben.

Das Blut sollte in Erinnerung gehalten werden

„Und dieser Tag soll euch eine Erinnerung sein ... als ewige Ordnung für eure Generationen sollt ihr ihn feiern.“ So lange Israel ein Volk blieb, sollte es das Passah halten und solange ein Christ auf Erden ist, muß der Opfertod des Herrn Jesus im Gedächtnis gehalten werden. Kein Fortschritt der Jahre und der Gedanken konnte Israel die Erinnerung an das Passahopfer nehmen. Es war in der Tat eine Nacht, welcher immer gedacht werden mußte, weil der Herr sein Volk aus dem eisernen Joch Ägyptens befreite.

Das Passah war im Vergleich zu den Plagen, die ihm vorangingen und des Wunders am Roten Meer, das ihm folgte, eine so wunderbare Errettung, daß dieses Ereignis von keinem anderen übertroffen werden konnte. Es war solch ein Triumph Gottes über den Stolz Pharaos und solche Offenbarung der Liebe Gottes zu seinem Volk, daß sie sich nicht nur eine Nacht, nicht nur ein Jahr, nicht nur ein Jahrhundert darüber freuen konnten, sondern daß sie ewig daran denken sollten. Konnte nicht irgendein größeres Ereignis die Herrlichkeit der Überwindung Ägyptens verdunkeln? Niemals! Der Tod der Erstgeburt Ägyptens und das Lied Moses am Roten Meer mußte auf immer mit der hebräischen Geschichte verbunden bleiben. „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus der Sklaverei Ägyptens heraus geführt hat.“

Geliebte, der Tod unseres Herrn Jesus Christus muß von uns verkündigt werden, bis er kommt. Keine Wahrheit kann jemals entdeckt werden, welche seinen Opfertod in den Schatten stellen könnte. Was auch geschehen mag, ob er auch selbst kommt in den Wolken des Himmels – unser Gesang wird ewig bleiben: „Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut.“ Mitten im Glanz seiner

Herrschaft wird er das Lamm auf dem Thron sein. Christus als das Opfer für die Sünde bleibt immer der Gegenstand unseres Lobpreises. „Denn du bist geschlachtet ...“

Gewisse ehrgeizige Gemüter schreiten vorwärts – vom Felsen hin zum Abgrund. Sie machen Fortschritte von der Wahrheit zur Falschheit. Sie sind Denker, aber ihre Gedanken sind nicht Gottes Gedanken, und ihre Wege sind nicht seine Wege. Sie verlassen das Evangelium und gehen von Christus weg und wissen nicht, wohin. Indem sie das stellvertretende Opfer aufgeben, geben sie die ganze Hoffnung des Menschen auf. Was uns betrifft, so hören wir den Herrn zu uns sagen: „Als ewige Ordnung für eure Generationen sollt ihr es feiern“, und das wollen wir tun. „Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit“ ist unser Ruhm und unsere Herrlichkeit. Mögen andere umherirren, wie sie wollen – wir bleiben bei ihm, „der unsere Sünden getragen hat an seinem Leibe auf dem Holz“.

Beachtet auch, liebe Freunde, daß – als das Volk in das Land kam, das kein Ägypter betrat – sie dieser Nacht gedenken sollten. „Und wenn ihr in das Land kommt, das euch der Herr geben wird, wie er geredet hat, so haltet diesen Dienst.“ Auch in dem Land, in dem Milch und Honig floß, sollte des Passahlammes gedacht werden. Unser Herr Jesus ist nicht nur für den ersten Tag unserer Buße, sondern für alle Tage unseres Lebens unser Mittelpunkt. Wir gedenken seiner sowohl inmitten unserer höchsten geistlichen Freunden, als auch in unseren tiefsten geistlichen Kümernissen. Ihr und ich werden nie solchen Stand der Gnade erreichen, wo wir ohne das Blut fertig werden können, welches rein macht von aller Sünde. Wenn wir jemals die Vollkommenheit erreichen sollten, würde uns Christus doch köstlicher sein, als er uns heute ist. Denn wenn es nicht so wäre, können wir sicher sein, daß unsere angemaßte Vollkommenheit ein elender Betrug war. Wenn wir im Licht wandeln, wie Gott im Licht ist und beständig Gemeinschaft mit ihm haben, so wird uns doch das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, von aller Sünde reinigen.

Brüder, ich wünsche, daß ihr sorgfältig beachtet, daß die Besprengung des Blutes immer in Erinnerung bleiben sollte. Die Kinder Israels konn-

ten ihre Häuser nicht verlassen oder wieder betreten, ohne des gesprengten Blutes zu gedenken. Es war über ihrem Haupt, es war zur ihrer Rechten und Linken, sie waren vom Blut umgeben. Ob sie auf ihre eigenen Türen oder auf die ihrer Nachbarn blickten – sie sahen den dreifachen Strich.

Das war noch nicht alles. Wenn sich zwei aus Israel miteinander verheirateten und der Grund zu einer Familie gelegt wurde, gab es ein anderes Erinnerungszeichen. Das junge Paar hatte die Freude, auf das erstgeborene Kind zu blicken und beide erinnerten sich, daß der Herr gesagt hatte: „Heilige mir alle Erstgeburt.“ Als Israelit erklärte der Vater dies seinem Sohn und sagte: „Der Herr führte uns mit starker Hand aus Ägypten, dem Diensthause, und als Pharao uns nicht ziehen lassen wollte, geschah es, daß der Herr alle Erstgeburt Ägyptens schlug, darum heilige ich dem Herrn alles Männliche, das die Mutter bricht, aber das Erstgeborene meiner Kinder löse ich.“ Der Anfang jeder Familie, die die israelische Nation vermehrte, war somit eine Zeit besonderer Erinnerungen an die Besprengung des Blutes, denn dann mußte das Lösegeld gezahlt und anerkannt werden, daß sie dem Herrn gehörten, der sie teuer erkauft hatte. In vielfacher Weise wurde so das Volk an die Notwendigkeit des Opfers erinnert. Den Nachdenkenden erinnerte jeder Sonnenuntergang an die denkwürdige Nacht, während der Anfang eines jeden Jahres im Monat Abib ihm die Tatsache nahelegte, daß der Anfang seiner Nation von dem Zeitpunkt datierte, wo das Lamm geschlachtet wurde.

In Kapitel 13 Vers 9 lesen wir: „Und es sei dir ein Zeichen auf deiner Hand und ein Gedenkzeichen zwischen deinen Augen.“ Und Vers 16: „Das sei dir ein Zeichen auf deiner Hand und ein Merkzeichen zwischen deinen Augen, denn mit starker Hand hat uns der Herr aus Ägypten heraus geführt.“ Damit ist gesagt, daß sie von nun an alles im Blick auf die Erlösung tun und alles in Verbindung mit der Erlösung ansehen sollten. Die Erlösung durch das Blut sollte die Hand jedes Mannes weihen, so daß er sie nicht zum Bösen gebrauchen, sondern sie für den Herrn einsetzen würde. Er konnte nicht seine Nahrung, noch sein Werkzeug in die Hand nehmen, ohne des gesprengten Blutes zu gedenken, welches seine Nahrung und seine Arbeit zum Segen gemacht

hatte. Alle seine Taten sollten unter den Einfluß des Versöhnungsblutes gebracht werden.

Welche Dienste würden wir leisten, wenn wir stets erlöste Arbeit täten, welche Wirkung würde das auf unser Leben haben! Manche von euch würden nicht wagen, zu tun, was ihr tut, wenn ihr daran denken würdet, daß Jesus für euch gestorben ist. Manches, das ihr unterlassen habt, würde euch in den Sinn kommen, wenn ihr ein klares Bewußtsein von der erlösenden Liebe hättet. Die Juden wurden abergläubisch und waren mit dem Buchstaben ihres Gesetzes zufrieden und so schrieben sie gewisse Verse auf kleine Pergamentstreifen und taten sie in Kästchen und banden dasselbe an ihre Handgelenke und an ihre Stirn. Der wahre Sinn der Stelle lag in solch irdischer Handlungsweise nicht, sondern lehrte vielmehr, daß sie mit heiligen Händen arbeiten und handeln sollten wie Menschen, die für die erlösende Gnade des Herrn unter überwältigenden Verpflichtungen stehen und daß sie alles in Verbindung mit der Erlösung durch das Blut ansehen sollten.

Brüder, wir sollten alles in dieser Welt im Licht der Erlösung anschauen, dann werden wir es richtig beurteilen. Es ist ein großer Unterschied, ob ihr die Vorsehung vom Standpunkt des menschlichen Verdienstes oder von dem Fuß des Kreuzes aus betrachtet. Wir sehen nichts richtig, bis Jesus unser Licht ist; aber alles wird in seiner Wirklichkeit erkannt, wenn ihr es durch das rote Glas des Versöhnungsopfers anseht. Gebraucht dieses Teleskop des Kreuzes, und ihr werdet weit und klar sehen. Schaut durch das Kreuz auf Sünder und auf Heilige, schaut durch das Kreuz auf die Sünde und auf die Freuden und Leiden der Welt, schaut durch das Kreuz auf den Himmel und auf die Hölle. Seht, wie sichtbar das Blut des Passahlammes sein sollte, und dann lernt daraus, das Opfer Jesu über alles zu schätzen.

Wir lesen in 5. Mose 6,8 bezüglich der Gebote des Herrn: „Und du sollst sie als Zeichen auf deine Hand binden, und sie sollen als Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie auf die Pfosten deines Hauses und an deine Tore schreiben.“ Seht also, daß das Gesetz dicht neben das Gedächtnis des Blutes geschrieben werden sollte.

Beachtet aber, daß der Jude, wenn er eine Verheißung oder eine Vorschrift oder eine Lehre auf seinen Türpfosten zu schreiben hatte, er auf eine mit Blut bestrichene Fläche schreiben mußte und wenn das Passahfest des nächsten Jahres wiederkehrte, hatte er mit dem Ysop das Blut über das Geschriebene zu sprengen.

Es erscheint mir wunderbar, an das Gesetzes Gottes in Verbindung mit dem Versöhnungsoffer zu denken. Gottes Gebote gelten mir als einem erlösten Menschen und seine Verheißungen werden mir als einem blut-erkauften Menschen gegeben. Seine Lehren unterweisen mich als einen, der mit Gott versöhnt ist. Das Gesetz in der Hand Christi ist kein Schwert, um uns zu töten, sondern ein Juwel, um uns reich zu machen. Jede Wahrheit, die in Verbindung mit dem Kreuz gebracht wird, gewinnt an Wert. Selbst die Heilige Schrift wird uns siebenmal so teuer, wenn wir sehen, daß sie uns als den Erlösten des Herrn gegeben ist und überall die Kennzeichen der teuren Hände trägt, die für uns an das Holz genagelt worden sind.

Geliebte, ihr seht, wie alles nur Denkbare getan wurde, um dem Volk, das der Herr aus Ägypten geführt hatte, den Wert des Passahlammes bewußt zu machen. Ihr und ich, wir müssen alles nur Denkbare tun, um unseren Mitmenschen beständig die kostbare Lehre von dem Versöhnungsoffer Christi zu bezeugen. Er, der keine Sünde kannte, wurde für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit in ihm würden.

Und nun will ich kurz auf die Anordnung hinweisen, die mit der Erinnerung des Passah in Verbindung stand. „Wenn euch eure Kinder fragen: Was bedeutet dieser Dienst für euch?, dann sollt ihr sagen: Es ist ein Passahopfer für den Herrn.“

In den Gemütern unserer Kinder sollte das Fragen angeregt werden. O, daß wir sie dazu bringen könnten, Fragen über göttliche Dinge zu stellen! Manche fragen sehr früh, andere scheinen auch an der Gleichgültigkeit älterer Leute zu kränkeln. Wir haben mit beiden Klassen zu rechnen. Es ist gut, den Kindern die Vorschrift des Abendmahls zu erklären, denn es verkündigt im Symbol den Tod Christi. Ich bedauere, daß Kinder nicht öfter dieser Vorschrift zusehen. Die Taufe und das

Abendmahl sollten dem aufwachsenden Geschlecht vor Augen geführt werden, damit sie uns fragen können: „Was meint ihr damit?“ Nun, das Abendmahl ist eine fortdauernde Evangeliumspredigt und es handelt hauptsächlich von dem Opfer für die Sünde. Ihr mögt die Lehre von dem Sühnopfer von der Kanzel verbannen, aber sie wird durch das Abendmahl in der Gemeinde stets weiter leben. Ihr könnt „die Gemeinschaft des Leibes Christi“ nicht erklären, ohne irgendwie den Tod Jesu an unserer Stelle hervorzuheben. Laßt eure Kleinen dann das Abendmahl sehen und sagt ihnen sehr deutlich, was es bedeutet.

Und wenn es das Abendmahl nicht ist – denn das ist ja nur der Schatten der herrlichen Tatsache – so unterhaltet euch oft in ihrer Gegenwart von den Leiden und von dem Tod unsers Erlösers. Laßt sie an Gethsemane, an Gabbatha und Golgatha denken und lehrt sie, in einfachen Weisen den zu besingen, der sein Leben für uns gelassen hat. Und wenn die Aufmerksamkeit auf das wichtigste Thema gerichtet wurde, dann laßt uns bereit sein, die große Wahrheit zu erklären, nach welcher Gott gerecht ist und Sünder dennoch gerechtfertigt werden können. Kinder können die Lehre von dem Sühnopfer wohl verstehen. Sie sollte auch ein Evangelium für die Jüngsten sein. Wir wollen nicht zufrieden sein, bis unsere Kleinen das vollendete Opfer kennen und ihm vertrauen. Dies ist die wesentliche Erkenntnis und der Schlüssel zu allem weiteren geistlichen Unterricht. Mögen unsere Kinder das Kreuz kennenlernen! Dann haben sie einen guten Anfang gemacht.

Es wird nötig sein, daß ihr dem Kind zeigt, daß es einen Heiland nötig hat. Ihr dürft mit dieser notwendigen Arbeit nicht zurückhalten. Schmeichelt dem Kind nicht mit der trügerischen Meinung, daß es von Natur aus gut ist und nur der Entwicklung bedarf. Sagt ihm, daß es wiedergeboren werden muß. Bläht es nicht auf mit der Einbildung von seiner Unschuld, sondern zeigt ihm seine Sünde. Erwähnt die Sünden, zu denen es neigt und bittet den Heiligen Geist, Überzeugung in seinem Herzen und Gewissen zu wirken. Handelt mit den Kleinen ebenso, wie ihr gegen die Großen verfahren würdet. Seid gründlich und ehrlich gegen sie. Jene Jungen und Mädchen bedürfen ebenso der Vergebung durch das teure Blut, wie nur einer von uns. Zögert nicht, dem Kind sein Verderben zu zeigen, denn es wird sonst kein Verlangen nach dem

Heilmittel haben. Sagt ihm auch von der Bestrafung und dem Schrecken der Sünde. Seid zart, aber seid wahr. Verbergt vor dem jugendlichen Sünder die Wahrheit nicht, wie schrecklich sie auch sein mag. Haltet ihm den Richterthron vor und erinnert es daran, daß es Rechenschaft von seinem Tun geben muß. Bemüht euch, das Gewissen zu wecken, und bittet Gott, den Heiligen Geist, durch euch zu wirken, bis das Herz weich wird und das Bedürfnis des großen Heils fühlt.

Kinder müssen die Lehre von dem Kreuz lernen, damit sie bald das Heil finden können. Ich danke Gott dafür, daß wir in unserer Sonntagsschule an die Rettung der Kinder als Kinder glauben. Wie oft ist es meine Freude gewesen, Jungen und Mädchen hervortreten zu sehen, um ihren Glauben an Christus zu bekennen! Und ich wünsche es wieder zu sagen, daß die besten und klarsten und verständigsten Bekehrten, die wir je gehabt haben, die jungen Menschen gewesen sind. Viele dieser Kinder sind imstande gewesen, mit großer Herzensfreude und mit klarem Verstand von göttlichen Dingen zu sprechen. Fahrt fort, liebe Lehrer und glaubt, daß Gott eure Kinder retten wird. Erwartet Frucht in euren Kindern, solange sie noch Kinder sind.

Über eins bin ich mir klar: wenn wir den Kindern die Lehre von dem Versöhnungsoffer in unzweideutigen Worten beibringen, dann erweisen wir uns selber Gutes. Wenn der Herr uns hilft, die Kinder zu lehren, werden wir uns selbst belehren. Es gibt keinen besseren Weg zu lernen, als durch Lehren, und ihr kennt eine Sache nicht, bis ihr sie anderen erklären könnt. Indem ihr versucht, dem kleinen Kind die Lehre von dem Versöhnungsoffer verständlich zu machen, werdet ihr selbst klarere Anschauungen davon bekommen, und darum empfehle ich euch diese heilige Übung.

Welche Gnade, wenn unsere Kinder gründlich in der Lehre von der Erlösung durch Christus unterrichtet worden sind. Wenn sie vor den falschen Evangelien dieser bösen Zeit gewarnt und gelehrt werden, sich auf den ewigen Felsen des vollendeten Werkes Christi zu verlassen, dürfen wir hoffen, daß uns ein Geschlecht folgen wird, das den Glauben festhält und treuer ist als seine Väter. Eure Sonntagsschulen sind herrlich, aber welchen Sinn haben sie, wenn ihr darin nicht das

Evangelium lehrt? Ihr bekommt Kinder zusammen, haltet sie auf ein oder anderthalb Stunden zusammen, und sendet sie wieder heim. Welchen Nutzen hat das? Es mag ihren Eltern einige Ruhe verschaffen, und vielleicht senden sie sie deshalb zur Sonntagschule. Aber der wirkliche Nutzen liegt in dem, was ihr die Kinder gelehrt habt. Die größte Fundamentalwahrheit sollte den ersten Platz einnehmen.

Manche sagen den Kindern, daß sie artige Jungen und Mädchen sein müssen und dergleichen, das heißt, sie predigen den Kindern das Gesetz, während sie den Erwachsenen das Evangelium predigen möchten. Ist das ehrlich? Ist das weise? Kinder haben das Evangelium nötig, das ganze, unverfälschte Evangelium. Und wenn sie vom Geist Gottes gelehrt werden, sind sie ebenso fähig, es aufzunehmen, als Personen in reiferen Jahren. Sagt den Kleinen, daß Jesus gestorben ist, der Gerechte für die Ungerechten, um uns zu Gott zu bringen. Vertrauensvoll überlasse ich dies Werk den Händen der Lehrer dieser Schule. Ich kenne kaum eine edlere Schar christlicher Männer und Frauen, denn sie meinen es mit ihrem Festhalten des alten Evangeliums ebenso ernst, wie mit dem Gewinnen von Seelen.

Faßt Mut, meine Brüder und Schwestern! Der Gott, welcher viele eurer Kinder gerettet hat, wird noch viele retten, und wir werden in diesem Tabernakel noch große Freude haben, wenn wir sehen, daß Hunderte von ihnen zu Christus geführt werden. Gott schenke es um seines Namens willen! Amen.

DAS SÜNDOPFER

Wenn der gesalbte Priester sündigt nach einem Vergehen des Volkes, so soll er für seine Sünde, die er begangen hat, einen jungen Farren ohne Fehl dem HERRN darbringen zum Sündopfer.

3. Mose 4,3

In den ersten Kapiteln des dritten Buches Mose lest ihr von dem Brandopfer, dem Speisopfer und dem Dankopfer. Sie alle sind, von verschiedenen Standpunkten aus gesehen, Vorbilder unseres Herrn Jesus Christus. Diese drei Opfer waren „lieblich duftende Opfer“ und stellen den Herrn Jesus in seiner herrlichen Person und vollkommenen Gerechtigkeit dar, ein Opfer „Gott zu einem Wohlgeruch“.

Das Kapitel vor uns, das wir ganz zum Text nötig haben, beschreibt das Sündopfer. Obwohl es sich von den süß duftenden Opfern unterscheidet, kann man es nicht ganz davon trennen, denn der Herr Jesus ist seinem Vater wertvoll, in welchem Licht er auch betrachtet werden mag. Er ist Gott selbst kostbar, wenn er als Sündopfer angesehen wird, wie wir ihn in diesem Vorbild zeigen werden. Doch das Sündopfer stellt nicht die Annahme des Stellvertreters vor dem Herrn dar, sondern hebt mehr die Abscheu hervor, die Gott gegen die Sünde hat.

Mit Gottes Hilfe möchte ich zuerst das große Übel der Sünde und dann die große und wundervolle Kraft des Blutes des Sündopfers zeigen, durch welches die Sünde weggenommen wird.

**Betrachtet den Herrn,
wie er für uns zur Sünde gemacht wurde**

Der Charakter des Herrn wird uns in diesem besonderen Opfer vorgestellt: ein junger Farren (Jungstier) ohne Fehler. Es war ein Farren, das wertvollste der Opfer, ein Tier, arbeitsam im Leben und kostbar im Tod. Ein junger Farren in seiner vollen Kraft und Stärke, ein Far-

ren ohne Fehler, denn der kleinste Fehler machte ihn ungeeignet, auf den Altar Gottes gelegt zu werden.

Seht, Gläubige, euren Herrn Jesus! Wieviel wertvoller ist er, als das Fett von Tausenden von Tieren! Ein Opfer, das nicht mit Gold oder Silber zu bezahlen ist. Voller Kraft und in der Blüte seiner Jahre opferte er sich für uns. Selbst als er starb, starb er nicht vor Schwäche; denn sein Ruf „mit lauter Stimme“ vor seinem Tod bewies, daß sein Leben noch voll in ihm war und daß sein Tod, als er seinen Geist aufgab, eine freiwillige Dahingabe seiner Seele war.

Wie deutlich erwies sich unser Herr als ohne Fehler! Ohne Sünde geboren, lebte er auch ohne jeden Fehler. In Ihm war weder Mangel noch Übermaß. In keiner Tugend blieb er zurück, und kein Fehler konnte an ihm entdeckt werden. Die durchdringenden Augen des Fürsten dieser Welt konnten nichts an ihm entdecken, und das noch genauere Forschen des allwissenden Gottes konnte keine Sünde an ihm finden. Diese Fleckenlosigkeit war notwendig, denn wie konnte er zu einem Opfer für unsere Sünde gemacht werden, wenn es nicht wahr gewesen wäre, daß er „von keiner Sünde wußte“? Wie könnte ein Elender ohne alle Mittel die Schulden eines anderen bezahlen, der ins Gefängnis gelegt werden sollte? Nein, der Heiland anderer durfte selbst keine Verpflichtungen haben. Er durfte keine persönlichen Schulden haben. Auf Seiten der Gerechtigkeit durfte an ihn selbst keine Forderung gestellt werden können, sonst konnte er nicht eintreten als „der Gerechte für die Ungerechten“, um die Sünde der Menschen zu sühnen.

Ihr heiligen Seelen, richtet eure Augen auf den fleckenlosen Sohn Gottes. Ihr, die ihr reinen Herzens seid, erfreut euch an dem Anblick seiner Vollkommenheiten. Ihr werdet ihm eines Tages gleich sein, und dies wird euer Himmel sein. Aber bis dahin macht es zu eurem Paradies auf Erden, auf die unvergleichlichen Schönheiten Jesu zu sehen. „In ihm war keine Sünde.“ In ihm war alles Vortrefflichkeit. Kommt, laßt die Augen eurer heiligen Liebe ihn betrachten, damit ihr seht, wie passend er dazu war, als „der Gerechte für die Ungerechten“ zu leiden, „auf daß er uns zu Gott führe“.

Als nächstes erfordert der Akt der Übertragung der Sünde auf das Opfer unsere Aufmerksamkeit. Beim Lesen des Kapitels werdet ihr festgestellt haben, daß das Zur-Sünde-gemacht-werden uns durch die bezeichnende Übertragung der Sünde auf den Farren dargestellt wird. Dies geschah – je nach Fall – durch den Priester oder durch die Ältesten des Volkes. Es wird uns ausdrücklich gesagt: „Er soll seine Hand auf dessen Kopf legen.“ Dieses Handauflegen scheint nicht nur eine Berührung gewesen zu sein, sondern es hat an anderen Stellen der Schrift den Sinn von „schwer aufliegen“, wie in dem Ausdruck: „Dein Grimm liegt schwer auf mir“, angedeutet wird.

Genau das ist das Wesen und die Natur des Glaubens, welcher uns nicht nur mit dem großen Stellvertreter in Berührung bringt, sondern uns lehrt, uns mit der ganzen Last unserer Schuld auf ihn zu lehnen. Wenn unsere Sünden auch sehr schwer sind, ist er doch fähig, alle zu tragen und das ganze Gewicht unserer Missetaten von uns zu nehmen. Schon Jesaja rief aus: „Er aber hat die Sünde vieler getragen.“ Gott ließ auf dem Haupt des Stellvertreters alle Sünden seines Bundesvolkes zusammentreffen, aber jeder einzelne Erwählte muß persönlich diesen ernststen Bundesakt des großen Gottes bekräftigen, indem er im Glauben seine Hand auf den Kopf des Lammes legt, „das geschlachtet war vor Grundlegung der Welt“.

Erinnerst du dich an diesen denkwürdigen Tag? Meine Seele denkt mit Jubel an den Tag ihrer Errettung. Schuldbeladen und voller Furcht kam ich zu meinem Heiland, und er war bereit, mein Stellvertreter zu sein, und ich legte meine Hand anfangs schüchtern auf ihn. Aber der Mut wuchs und das Vertrauen wurde stärker, und ich legte meine Seele ganz auf ihn, und nun ist es meine unaufhörliche Freude, zu wissen, daß meine Sünden mir nicht mehr zugerechnet werden, sondern auf ihn gelegt sind. Welch eine Entdeckung, welch ein Trost für ein bußfertiges Herz!

Ich muß nun eure Aufmerksamkeit auf die Sünden lenken, die übertragen wurden. Im Fall des Vorbildes waren es Sünden der Unwissenheit. Ach, die Juden wußten nichts von einem Sündopfer für Sünden der Vermessenheit; aber für uns ist solch ein Sündopfer da. Unsere

Sünden der Vermessenheit, unsere eigenwilligen Sünden wurden auf Christus gelegt. Unsere Sünden gegen Licht und Erkenntnis sind durch sein Blut vergeben. Die Erwähnung der Sünden der Unwissenheit lassen den tröstlichen Schluß zu, daß, wenn es Sünden gibt, von denen ich nichts weiß, dieselben trotz meiner Unwissenheit auf meinen Mittler gelegt und durch sein Sühnopfer weggenommen sind.

Es ist nicht die Sünde, wie wir sie sehen – die auf Christus gelegt wurde – sondern die Sünde, wie Gott sie sieht. Nicht die Sünde, wie unser Gewissen sie uns schwach offenbart, sondern die Sünde, wie Gott sie in ihrer ungeminderten Bosheit und Ekelhaftigkeit sieht.

Kind Gottes, du wirst diese Wahrheit nicht mißbrauchen und die Notwendigkeit der Buße nicht leugnen, denn du weißt sehr wohl, daß du praktisch die Kraft seines Blutes nicht fühlen kannst, es sei denn, daß dir deine Sünde bekannt ist. Dies ist auch in dem Vorbild angedeutet, denn laut Vers vierzehn wurde der Farren nur geopfert, wenn die Sünde bekannt war. Nur wenn die Sünde erkannt und wahrgenommen wird, könnt ihr bewußt das Sündopfer kennen und schätzen, durch welches sie weggenommen wird.

Beachtet, wenn ihr die Sünde erkennt, dann sollt ihr dem Blut vertrauen. Nicht wenn ihr Heiligkeit und Tugend in euch entdeckt, sondern wenn ihr Sünde, Missetat und Befleckung findet, habt ihr eure Hand auf das Haupt des großen Versöhnungsopfers zu legen. Jesus ist der Heiland der Sünder. „Wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater: Jesus Christus, den Gerechten.“ Bei all unserer Sünde, Missetat und Schwärze; wenn wir von unserer Nichtigkeit überwältigt sind, können wir zu Christus kommen und dürfen glauben, daß unsere schrecklichsten und verabscheuungswürdigsten Sünden auf ihn gelegt worden sind. Und nicht nur diese, sondern auch noch die Sünden, die wir nicht fühlen und die noch abscheulicher sein mögen und – was noch mehr ist – die Sündhaftigkeit unserer Natur selbst, dieser schwarze und schmutzige Brunnen, aus welchem die Ströme unserer Übertretungen entspringen – alles das wurde auf Christus gelegt und von ihm auf ewig weggenommen.

Weiter möchte ich bemerken, daß die Sünden sichtbar „vor dem Herrn“ auf den Farren gelegt wurden. Beachtet die häufigen Ausdrücke: „soll ihn bringen vor den Herrn“, „soll den Farren schlachten vor dem Herrn“, „soll das Blut siebenmal sprengen vor dem Herrn“. Es ist klar, daß der wichtigste Teil des Opfers nicht vor dem Volk, sondern vor dem Herrn war. Alles, was die Zuschauer draußen sehen konnten, war der tote Farren, der von dem Priester außerhalb des Lagers geschleppt wurde. Manche, die näher kamen, mochten sehen, wie das Blut vor dem ehernen Altar ausgeschüttet wurde, aber sie konnten nicht sehen, wie der Priester das Blut gegen den Vorhang sprengte und die Hörner des goldenen Altars damit benetzte, denn der Vorhof der Priester war ihren Augen verborgen.

Wir irren sehr, wenn wir annehmen, daß alle Zeremonien der Juden dem Volk sichtbar waren. Die meisten wurden von Priestern verrichtet und gesehen. Der einfache Israelit durfte bis zum ehernen Altar kommen, aber nicht weiter und alles, was im Vorhof der Priester und was im Allerheiligsten geschah, muß allem Volk eine Sache des Glaubens gewesen sein.

Tatsache war, daß die Opfer nicht so sehr da waren, damit Menschen sie sahen, als vielmehr, daß Gott selbst darauf blickte. Wenn euch das seltsam erscheinen mag, so liegt darin doch eine große Bedeutung. Ihr werdet heute Leute sagen hören, daß das Sündopfer in bezug auf Menschen und nicht auf Gott geopfert wurde. In dieser Lehre liegt ein gefährlicher Irrtum, und wir müssen dem entgegenreten. Auch wenn die Vertreter jener Richtung annehmen, daß wir lehren, das Blut versöhne einen zornigen Gott, so wissen wir doch sehr gut, daß wir etwas derartiges nie gelehrt haben. Aber das hält uns nicht ab, zu behaupten, daß die Handlungsweise Gottes gegen die Menschen durch das Sündopfer wunderbar beeinflußt wird. Gott der Richter würde uns zur Bestrafung verurteilt haben, wenn Jesus nicht an unserer Stelle gelitten hätte, so daß wir frei ausgehen können.

Durch die Offenbarung der Liebe Gottes in Christus Jesus ist nicht nur der Mensch fähig gemacht worden, Gott zu lieben, sondern es ist Gott möglich geworden, durch das Sündopfer sündigen Menschen die Hand

der Freundschaft zu bieten, und das wäre in Übereinstimmung mit den göttlichen Eigenschaften ohne das Sündopfer nicht möglich gewesen. Wir müssen daran festhalten, daß das Blut nicht nur dem verwundeten Gewissen ein Trost ist, sondern es ist der göttlichen Gerechtigkeit wirklich eine Genugtuung, eine Decke, eine Versöhnung, ein Gnadenstuhl für den dreimal heiligen Gott.

Es gibt eine wichtige Stelle bezüglich des Passahopfers und des Würgeengels in Ägypten. Der Herr sprach: „Wenn ich das Blut sehe, werde ich an euch vorübergehen“, nicht: „Wenn ihr das Blut seht.“ Die Versicherten sahen das Blut in dem Augenblick nicht; denn ihr erinnert euch, daß sie im Haus waren und das Lamm verzehrten. Der Familienvater hatte das Blut an die Oberschwelle und an die Außenpfosten draußen gesprengt, damit nicht die Insassen, sondern Gott es sah. Wenn der Anblick des teuren Blutes uns Frieden und Freude bringt, so ist doch das wirkliche Heilswerk nicht die Wirkung des Blutes auf uns, sondern die Wirkung des Blutes auf Gott selbst. Es wird dadurch keine Veränderung in Gott herbeigeführt, wohl aber eine Veränderung in dem Verhalten der göttlichen Gerechtigkeit. Getrennt von diesem Blut Christi sind wir schuldig und verdammt. Im Blut gewaschen, sind wir angenehm und geliebt. Ohne das Sündopfer sind wir Fremde und Feinde, Kinder des Zorns, gleichwie auch die übrigen, aber durch das teure Blut Jesu sind wir angenehm gemacht in dem Geliebten.

Doch beachtet weiter, daß, nachdem man die Sünde „vor den Herrn“ auf den Farren gelegt hatte, der Farren getötet wurde. „Er soll seine Hand auf den Kopf des Stieres legen und den Stier schlachten vor dem Herrn.“ Jawohl, sobald die Sünde übertragen ist, ist auch die Strafe übertragen. In derselben Minute, als die priesterliche Hand auf den Farren gelegt wurde, fiel auch das Richtbeil. So war es mit unserem Heiland. Er mußte bluten, er mußte sterben, denn nur als Sterbender konnte er unser Sündopfer werden.

Die, welche Christus – aber nicht Christus, den Gekreuzigten – predigen möchten, treffen die Seele und das Wesen unseres heiligen Glaubens nicht. Aber hier liegt wirklich das Geheimnis der Geheimnisse und das Herz und der Kern unseres Vertrauens. Eines herrschenden

Heilandes freue auch ich mich. Der Gedanke an den zukünftigen Glanz macht unsere Augen hell, aber nach allem ist doch ein blutender Heiland die Hoffnung des Sünders. Um Trost zu empfangen, muß der Sünder mehr nach dem Kreuz, dem Zentrum des Elends, als nach dem Stern zu Bethlehem oder nach der hellen Sonne des Tausendjährigen Reiches blicken. Auf Golgatha ist der Trost und dort allein. Daß Jesus lebt und ewig herrschen wird, ist eine äußerst kostbare Lehre unseres Glaubens. Aber daß die Hand, welche das Zepter schwingt, einst durchstochen war, das ist das große Geheimnis der Freude.

O Geliebte, haltet euch nicht an einem Platz auf, wo euer Glaube das Kreuz Christi nicht sehen kann. Ob ihr der Lehren des Evangeliums oder der Vorschriften des Wortes gedenkt oder die Prophezeiungen der Schrift studiert – vernachlässigt nie das Studium des Kreuzes. Das Kreuz war eure geistliche Geburtsstätte und es muß stets die Stätte der Erneuerung eurer Gesundheit sein, denn es ist das „Sanatorium“ jeder sündenkranken Seele. Komm und atme die Luft ein, die gereinigt wurde, als das Blut Jesu aus den Wunden auf die Erde lief, denn keine geistliche Krankheit kann der Gegenwart der heilenden Hand widerstehen. Auf Golgatha seht ihr die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen mit Heil unter ihren Flügeln. Der geliebte Arzt begegnet seinen Patienten am Fuß des Kreuzes und heilt sie von allen ihren Übeln.

Ich will euch nicht veranlassen, euch bei den weiteren Einzelheiten des Vorbildes aufzuhalten, soweit sie sich auf die Stellvertretung beziehen. Aber ich kann dieses Thema nicht verlassen, bis ich jedem diese wichtige Frage vorgelegt habe: „Ist der Herr Jesus für dich zum Sündopfer gemacht worden?“ Es steht geschrieben: „Er hat ihn für uns zur Sünde gemacht“ und daraus geht hervor, daß Gott selbst Sünde auf Jesus gelegt hat. Aber es ist auch wahr, daß jeder Gläubige durch den Glauben seine Sünden daselbst niederlegt. Hast du, lieber Freund, deine Sünden auf Jesus liegen sehen? Hat dein Glaube seine Hand auf sein Haupt gelegt? Meine lieben Zuhörer, wir werden bald durch das Todestal gehen müssen. Seid ihr bereit? Du bist seit Jahren ein Bekenner gewesen – bist du jetzt bereit, zu sterben? Kannst du, wenn jetzt, während du da sitzt und die Aufforderung an dich ergeht, dich wirklich und wahrhaftig aus das teure Blut verlassen? Bist du sicher,

daß die Sünde deine Sterbestunde nicht beunruhigen wird, weil sie vergeben und weggenommen ist? Ich bitte dich, forsche nach dem Grund deiner Hoffnung und gib dich nicht zufrieden, wenn dein Glaube nicht sicher auf dem Fels der Ewigkeit ruht.

Sucht so viel Gewißheit, als ihr nur könnt, Brüder, aber hütet euch vor Vermessenheit. Ich habe einige feine Christen gesehen, welche nicht sagen wollen: „Fels des Heils, geöffnet mir, birg mich, ew'ger Hort, in Dir!“

Ich halte wenig von ihnen. Sie prahlen, daß keine Lieder für sie passen, als die, welche voll sind von Gewißheit und bewußtem Genuß. Ich bewundere ihr Vertrauen, wenn es die Frucht des Geistes ist, aber ich fürchte, daß es in manchen Fällen das Ergebnis des stolzen, unbeugsamen Selbstbetrugs ist. Ich kann ohne Rühmen so viel von dem starken Glauben an Gott reden, wie die meisten Menschen und gewöhnlich kann ich mich des vollsten Vertrauens meiner Annahme in dem Geliebten freuen. Aber ich kenne Zeiten, wo mein Geist sehr bedrückt ist und in solchen Zeiten nimmt mein freudiges Vertrauen die Form demütiger Berufung auf das Blut an, das für Sünder vergossen wurde. Und dann sage ich gebrochenen Herzens: „Gar nichts, gar nichts bringe ich, nur Dein Kreuz umschlinge ich.“

Es scheint mir, daß demütiges Vertrauen auf Christus die beste Stellung ist, und ich frage jeden von euch, ob das in diesem Augenblick eure Stellung ist? Freut sich euer Herz eures Stellvertreters?

Die Wirkung des teuren Blutes Jesu

Als der Farren geschlachtet wurde, fing der Priester das Blut sorgfältig auf. Das Schlachten fand im Vorhof der Israeliten statt. Sieh, dort liegt er am Fuß des ehernen Altars; dort steht das Becken mit dem Blut. Der Priester nimmt das Becken, geht damit durch den Vorhof der Priester in das Heilige an dem Rauchopferaltar vorbei und taucht seinen Finger in das Becken, um das Blut siebenmal gegen den Vorhang zu sprengen, der das Allerheiligste verbarg. Wir wissen nicht gewiß, ob

das Blut auf den Vorhang fiel, aber wir haben guten Grund zu glauben, daß es auf den Vorhang gesprengt wurde. Dieser, ein kostbares Gewebe, mußte mit der Zeit wie ein in Blut getauchtes Gewand aussehen. Siebenmal wurde das Blut des Sündopfers von dem Priester gegen den Vorhang gesprengt.

Warum begann er damit? Es soll uns deutlich machen, daß unsere Gemeinschaft mit Gott durch Blut beginnt. Der Vorhang war damals natürlich noch nicht zerrissen. Das zeigte an, daß der Zugang zu Gott noch nicht geöffnet war. Das Sprengen des Blutes macht deutlich, daß das einzige, was den Weg zu Gott öffnet, das Blut ist. Das Blut Jesu hat dieses Vorbild bis auf den Buchstaben erfüllt. Nachdem unser Herr, wenn ich so sagen darf, sein Blut siebenmal gegen den Vorhang gesprengt hatte, sagte er: „Es ist vollbracht“ und „der Vorhang des Tempels riß in zwei Stücke, von oben bis unten“. Durch das vollkommene Opfer des teuren Blutes haben wir Zugang zu der Gnade, in der wir stehen. Wir, die wir an die Kraft dieses Blutes glauben, haben innige Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott und treten vor den Gnadenstuhl, um mit ihm, der zwischen den Cherubim wohnt, zu reden, wie ein Mann mit seinem Freund redet.

Der Priester begann bei dem Vorhang, weil der Christ durch die Sünde zuerst die Gemeinschaft mit Gott und den freien Zutritt zu ihm verliert und darum muß die Wiederherstellung hier beginnen. Wenn du sündigst, dann gibt es einige Dinge, die du nicht so schnell verlierst. Du kannst noch schwach beten und hast noch etwas Gefühl von Annahme, aber der Genuß deiner Gemeinschaft mit Gott hört sofort auf. Darum wurde das Blut gegen den Vorhang gesprengt um anzuzeigen, daß du allein durch das Blut deinen Zugang erneuern kannst. Ihr vorgeschrittenen Christen, die ihr des Königs Günstlinge gewesen seid und wie Mephiboseth stets an des Königs Tafel sitzen und die besten Speisen genießen konntet – wenn ihr eure himmlische Gemeinschaft verloren habt, so könnt ihr nur durch das Blut wieder Zutritt zum Herzen Gottes erlangen.

Die nächste Handlung des Priesters war, sich ein wenig von dem Vorhang nach dem goldenen Rauchaltar zurückzuziehen, der mit vier gol-

denen Hörnern geschmückt war. Er tauchte seinen Finger wieder in das Becken und bestrich dieses Horn und jenes Horn, bis alle vier im Licht des goldenen Leuchters rot erglühten.

Das Horn ist im orientalischen Sprachgebrauch das Symbol der Kraft. Was bedeutete nun das Blut an dem Altar? Der Räucheraltar war das Sinnbild des Gebets und besonders der Fürbitte Christi und das Blut an den Hörnern zeigte, daß die Kraft der Fürbitte in dem Blut liegt. Warum war dies das Zweite, das geschehen mußte? Es scheint, daß das Zweite, was ein Christ durch die Sünde verliert, seine Kraft und Wirksamkeit im Gebet ist. Er beginnt schwach auf seinen Knien zu werden, und er kann von dem Herrn nicht erhalten, was er wünscht. Wie kann er seine Kraft zurückbekommen? Hier lehrt uns der große gesalbte Priester, auf das Blut zu blicken, denn sieh, er bestreicht die Hörner des Altars mit Blut, der duftende Weihrauch steigt zum Himmel empor, und Gott nimmt ihn an.

Denkt daran: Christi fürbittende Kraft bei Gott liegt in seinem kostbaren Blut, und eure und meine Kraft im Gebet muß auch in diesem Blut liegen. Wie könnt ihr jemals im Gebet obsiegen, wenn ihr euch nicht auf das Blut Jesu beruft? Gläubiger, wenn du im Gebet überwinden willst, so sage dem Herrn von all den Leiden seines lieben Sohnes, von dem blutigen Schweiß, von der Geißelung, von dem Kreuz. Das müssen die mächtigen Gründe sein, durch welche du bei Gott überwindest. Laß den Altar deines Räucherwerks mit Blut bestrichen sein.

Anschließend geht der Priester noch weiter zurück und betritt den Vorhof der Israeliten wieder. Dort steht der große ehernen Altar, auf welchem die Brandopfer verzehrt werden, und nun gießt er alles Blut aus dem Becken am Fuß des Brandopferaltars aus, denn er hat zum Sprengen vor den Vorhang und zum Bestreichen der Hörner des Räucheraltars nur wenig verbraucht.

Was bildete das vor? Lehrt es uns nicht, daß die einzige Grundlage der Annahme unserer Personen und unserer Dankopfer in dem Blut Jesu zu finden ist? Ist es euch nie aufgefallen, daß die ganze Stiftshütte über-

all mit Blut bestrichen gewesen sein muß? Überall Blut! Selbst der Priester in seiner Tätigkeit, der weiße Kleider trug, welche jeden Fleck zeigten, muß ausgesehen haben, als ob er mit Blut beschmiert war. Ihr könntet nicht auf seine Hände oder auf sein Gewand blicken, ohne überall Blut zu sehen. Als er geweiht wurde, hatte er tatsächlich Blut an seinem Ohr, an seinem Fuß und auf seiner Hand. Er konnte ohne Blut nicht Priester sein. Blut, überall Blut! Nun, das konnte unmöglich ein erfreulicher Anblick sein, es sei denn, daß der geistlich gesinnte Mensch sagte, indem er darauf blickte: „Welch ein heiliger Gott ist doch der Gott Israels! Wie haßt er die Sünden! Er gestattet den Sündern nur, ihm durch Blut zu nahen.“

Wir wissen, daß das Blut der Stiere und Böcke nur das sichtbare Symbol von dem Leiden Jesu, dem großen Opfer ist, welches Gott zur Versöhnung für unsere Sünden dargeboten hat. Alle Blutzeichen wiesen auf „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“. Freuen wir uns dieses teuren Blutes Christi, des Lammes ohne Fehl und Flecken, welches vor Grundlegung der Welt auserwählt war, aber am Ende der Zeiten geoffenbart worden ist um unseretwillen.

Kommt mit mir außerhalb der Stiftshütte. Laßt uns anfangen bei den Vorhängen, die zum äußeren Vorhof führen. Wir haben gesündigt und wünschen Annahme bei Gott: das muß der erste Segen sein. Der Brandopferaltar steht vor uns, und wir wünschen ein Dankopfer zu bringen, dürfen wir das tun? Wie können wir willkommen sein? Blicke auf den Boden des Altars – was siehst du dort? Ringsumher eine Menge Blut, als ob der Altar im Blut stände. Was bedeutet das? Gewiß, das Blut Jesu ist der Grund unserer Annahme vor Gott, und hier stehen wir als Himmelsbürger, nicht verflucht, sondern geliebt. Nicht verworfen, sondern gesegnet durch das Blut, welches der Grund unserer Annahme als Gläubige und Zionsbürger ist.

Wir erinnern uns, daß wir nicht nur Bürger des neuen Jerusalems sind, sondern Priester vor Gott und als Priester wünschen wir in den Vorhof der Priester einzutreten, um das Räucherwerk des Gebetes und Dankes zu opfern. Hier stehen wir als Priester und dort ist der goldene Altar; aber wo ist unsere Kraft zum Dienst vor dem Herrn? Wie kön-

nen wir mit der Liebe unserer Herzen und der inbrünstigen Fürbitte herzu nahen?

Sieh die Antwort auf unsere Fragen. Beachte mit Freuden die Blutzeichen an den vier Hörnern des Altars. Dieses Blut gibt allein Kraft und Annahme. Kommt denn, laßt uns unsere Herzen auf den Altar legen, und laßt unsere Gebete und Lobopfer gleich Rauchsäulen zum Himmel aufsteigen, sie sind angenehm durch das Blut. Aber dies ist noch nicht alles. Wir sind nicht nur Priester, sondern Kinder Gottes, die seinem Herzen teuer sind. Laßt uns deshalb Gemeinschaft mit unserem Vater im Himmel suchen. Wie können wir ins Allerheiligste eingehen und mit Gott verkehren, der sich verbirgt? Wir schauen auf und siehe, der Vorhang ist zerrissen und da, wo er zu hängen pflegte, sehen wir Blut, das zahllose Male gesprengt worden ist. Auf beiden Seiten des Vorhangs, durch welchen wir eingehen, können wir viele Blutspuren sehen. Ja, selbst während wir vor den Gnadenstuhl treten, können wir auch dort das Blut sehen. Was meint das anders, als daß wir durch das Blut Zugang zu Gott haben und daß man ihm auf keine andere Weise nahen kann?

Wenn wir Gott am nächsten sein und ihn von Angesicht zu Angesicht sehen und im Himmel ewig bei ihm wohnen werden, so geschieht es, weil Jesus Christus uns liebte und für uns starb, und durch sein Blut wird es uns gestattet, diese innige Gemeinschaft mit Gott zu haben, die selbst die Engel niemals hatten, denn sie können ihre Augen nur mit ihren Schwingen verhüllen, dürfen es aber nicht wagen, Gott zu schauen, wie wir es tun, wenn unsere Augen ihn als unseren Vater und Freund sehen werden.

So habe ich nun versucht, die dreifache Wirkung des teuren Blutes darzustellen. Aber vergeßt nicht, daß das Blut auch die Sünde wegnahm, denn ihr lest am Ende des Kapitels: „Seine Sünde wird ihm vergeben.“ Zuerst Vergebung, dann Annahme, dann Sieg im Gebet, dann freudiger Zutritt zu Gott, – welche Segenskette! Alles, alles durch das Blut Jesu.

Die Schmach, die unser Herr erduldet

Während für uns alles so gut steht, vergegenwärtigt euch, wie bitter und schmachvoll es für unseren Herrn war. Dem, der das Sündopfer brachte, wurde vergeben, er war am ehernen Altar angenommen, seine Gebete am goldenen Altar sind erhört und der Vorhang ist seinetwegen besprengt worden. Wie steht es aber mit dem Opfer selbst?

Tretet herzu in heiliger Bewunderung. Obwohl unser Herr für uns zur Sünde gemacht wurde, ist es doch beachtenswert, daß, wenn auch beinahe der ganze Farren außerhalb des Lagers verbrannt wurde, doch ein Teil davon reserviert wurde, um auf dem Brandopferaltar verbrannt zu werden, und das war das Fett. Hinsichtlich des Fettes, das auf dem Altar verzehrt werden sollte, wurden gewisse Vorschriften gegeben, die darauf hinweisen, daß der größte Teil des Fettes aufbewahrt wurde, um verbrannt zu werden. Das war, als ob Gott sagen wollte: „Wenn auch mein geliebter Sohn für dieses Volk zur Sünde gemacht worden ist und ich ihn deswegen verlassen und er außerhalb des Lagers sterben muß, so ist er doch teuer und köstlich in meinen Augen. Und selbst während er ein Sündopfer ist, ist er mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Brüder, wenn wir von unserem Herrn als von dem sprechen, der unsere Sünde trägt, müssen wir doch vorsichtig sein. Nicht als ob Gott jemals das Gebet seines leidenden Sohnes verachtete, auch wenn es den Anschein hatte als er, der doch von keiner Sünde wußte, an unserer Stelle zur Sünde wurde. Es ist wunderbar daran zu denken, daß Jesus Christus seinem Gott auch als Sündopfer ein Wohlgeruch ist. Doch hier ist der schmachvolle Teil davon: der Priester nahm den Farren mit all dem Fleisch, dem Fell, dem Eingeweide und dem Mist und trug alles entweder selbst, oder mit Hilfe anderer aus dem Lager hinaus. Das wird ausdrücklich erwähnt, um uns zu lehren, wie abscheulich die Sünde ist und als was der Bürge angesehen wurde, als er unsere Sünde auf sich nahm.

Es ist mir, als sähe ich die traurige Prozession. Der Priester, mit Blut befleckt, trägt den geopfertem Farren durch die langen Reihen der Zelte

entlang. Erst durch die Zelte des einen Stammes und dann durch die des anderen Stammes, während die Leute in den Zelten stehen und den gräßlichen Anblick haben. Der Farren war an dem Brandopferaltar getötet worden, warum wurde er dort nicht verbrannt? Jener Altar war heilig und sobald die Sünde auf den Farren gelegt worden war, konnte derselbe nicht mehr als etwas Heiliges angesehen werden. Er konnte darum nicht an heiliger Stätte verbrannt sondern mußte weggeschafft werden. So trug ihn der Priester hinweg, bis er den Ort erreichte, wo die Asche glühend gemacht wurde, und er legte den Farren dorthin und häufte die glühende Asche über ihn, bis das Ganze zum Himmel hinauf rauchte und als ein Sündopfer völlig verzehrt wurde.

Geliebte, versucht zu erfassen, was es bedeutet, daß der Herr Jesus wegen unserer Sünde von Gott verworfen wurde. Ich kann euch die Gedanken nicht geben, aber wenn ihr den durchdringenden Schrei hören könntet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, würdet ihr ahnen, was es bedeutet, daß Jesus für uns zur Sünde gemacht wurde. Selbst als Gott in Christus war, war es ihm nicht möglich, irgendwie wohlgefällig auf die Sünde zu blicken.

Wenn ihr die Vorschriften des Brandopfers gelesen habt, werdet ihr festgestellt haben, daß der Farren gewaschen wurde, um die Vollkommenheit Christi deutlich zu machen und zu zeigen, wie er als untadeliges, reines Opfer Gott ein Wohlgeruch ist. Aber beim Farren des Sündopfers wird das demütigende Wort hinzugefügt „samt dem Mist“. Welch ein erschütterndes Bild von Christus! Aber was sind eure und meine Sünden, die auf Jesus gelegt wurden? Wie könnten unsere Sünden und Übertretungen besser dargestellt werden, als durch jene blutige, verstümmelte Masse, welche der Priester aus dem Lager hinweg zu tragen hatte, als ob es etwas Abscheuliches wäre, das im Lager nicht länger geduldet werden konnte!

Nach der Beseitigung sammelten sie die Überreste, zündeten das Feuer an und verbrannten alles. Sieh hier ein schwaches Bild von dem Feuer, welches den Heiland auf Golgatha verzehrte! Seine leiblichen Schmerzen dürfen nie vergessen werden, weil zwischen dem physischen Leiden und den geistigen Qualen eine so enge Verbindung besteht, daß es

schwer ist, sie voneinander zu trennen. Aber die Leiden seiner Seele müssen doch die Seele seiner Leiden gewesen sein und wer kann sagen, was die Seele litt?

Habt ihr je an einem brennenden Fieber gelitten? Habt ihr zu gleicher Zeit die Pein irgendeiner schmerzhaften Krankheit empfunden? Ist euer Gehirn in eurem Kopf gleich den Wogen eines Feuersees umher gestoßen worden, so daß ihr daran zweifeltet, ob ihr euren Verstand noch hattet? Seid ihr dem Zusammenbruch des Lebens nahe gewesen? Wenn das der Fall ist, dann habt ihr eine kleine Ahnung davon, was er litt, als er sagte: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tod“, und als er anfang „zu zittern und zu zagen“.

Ich will mich nicht länger dabei aufhalten, sondern will den Heiligen Geist bitten, daß er euch die Schmach fühlen läßt, die Christus für euch erduldet. Manchmal kann ich den Gedanken nicht fassen, daß er, der die Himmel gemacht hat, der die Tiefen des Meeres in seine Hand faßt, Mensch werden konnte! Daß er für einen so unbedeutenden Wurm, wie ich es bin, leiden konnte! Daß er leiden konnte, setzt mich jedoch nicht so sehr in Erstaunen wie die Tatsache, daß er meine Sünden tragen konnte! Wunderbar! Die Engel rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!“ Was konnten sie gesagt haben, als er sein Haupt neigte und verschied, weil er „für uns zur Sünde gemacht“ war? Hochgelobter Sohn Gottes, wo wir nicht verstehen können, da wollen wir anbeten!

Der Verfasser des Hebräerbriefes legt uns den praktischsten Schluß unserer Predigt nahe. Er sagt uns, daß unser Heiland außerhalb des Todes für uns gelitten hat und daß es unsere Pflicht und unser Vorrecht ist, zu ihm hinauszugehen, um „außerhalb des Lagers seine Schmach zu tragen“. Ihr habt gehört, wie er euretwegen geschmäht wurde. Seid ihr unwillig, seinetwegen geschmäht zu werden? Ihr habt gehört, wie er in jener schmachvollen Weise nach Golgatha hinausging. Seid ihr unwillig, für ihn außerhalb des Lagers zu sein?

Nur zu viele Christen versuchen, Christen in dem Lager zu sein, und das verträgt sich nicht mit Gottes Absichten. „Und seid nicht gleich-

förmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung des Sinnes.“ Es ist zu viel Weltförmigkeit unter uns, aber die Verheißung gehört nicht den weltlich gesinnten Christen, sondern: „Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab ... und rührt Unreines nicht an! Und ich werde euch annehmen und werde euch Vater sein, und ihr werdet mir Söhne und Töchter sein, spricht der Herr, der Allmächtige.“ Wieviel verlieren wir durch Verbindungen mit der Welt! Wie groß ist die Entfernung zwischen uns und Gott wegen der Nähe zwischen uns und der Welt! Kommt, die ihr den Heiland liebt und betretet den abgesonderten Weg, den euer Heiland für euch ging!

Und sollten hier solche sein, welche noch nicht gerettet sind, so sollte es mich nicht wundern, wenn einige die gottlose Bemerkung machen: „Er hat soviel vom Blut geredet!“ Ja, Sünder, und wir hätten nötig, noch mehr davon zu euch zu reden, denn es ist eure einzige Hoffnung. Gott will entweder euer Blut oder Christi Blut, eins von beiden. Wenn ihr Christus verwerft, werdet ihr umkommen in euren Sünden. „Im Blut ist das Leben“, sagt Gottes Wort und wenn Christi Leben euch nicht zugute kommt, muß euer Leben genommen werden. Christi Herz wurde gebrochen, um einen Weg zur Rettung des Sünders zu schaffen und einen anderen gibt es nicht. Wenn du diesen Weg verachtest, wirst du das Perlentor nie erreichen. Vertraue dem Blut Jesu. Zweifelst du? Wie kannst du das? Ist nicht Kraft genug in dem Blut des Sohnes, um Sünde wegzunehmen? „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ O, glaube es und wirf dich darauf, und wir treffen dann eines Tages innerhalb des Vorhangs wieder zusammen, um zu singen: „Dem, der uns geliebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat durch sein Blut ... Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

DIE ASCHE DER JUNGEN KUH

Denn wenn das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer jungen Kuh, auf die Unreinen gesprengt, zur Reinigkeit des Fleisches heiligt, wieviel mehr wird das Blut des Christus, der durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken, um den lebendigen Gott zu dienen!

Hebräer 9,13-14

Geliebte Brüder und Schwestern in Christus, ihr lebt in Gottes Nähe. Seine Gnade hat euch zu Söhnen und Töchtern gemacht und er ist euer Vater. An euch ist sein Wort erfüllt worden: „Und ich werde in eurer Mitte leben und werde euer Gott sein, und ihr werdet mein Volk sein.“

Bedenkt, daß eure begünstigte Stellung als Kinder Gottes euch unter eine besondere Zucht gebracht hat, denn nun handelt Gott mit euch als mit Kindern und Kinder stehen unter dem Gesetz des Hauses. Der Herr will geheiligt werden in denen, die ihm nahen. Eine besondere Gunst schließt eine besondere Verantwortung ein. Den Amalekitern, Amoritern und Ägyptern wurden keine strengen Gesetze gegeben, weil sie von Gott fern waren und die Zeit ihrer Unwissenheit übersehen wurde. Aber der Herr sonderte Israel zu seinem Volk aus, und er kam und wohnte in seiner Gemeinde. Die Stiftshütte, in welcher er seine Gegenwart zeigte, wurde inmitten des Lagers aufgerichtet. Dort entfaltete der König sein Feuer- und Wolkenpanier und stellte sein Volk unter besondere Gesetze.

Es war verpflichtet, sich rein zu halten, denn es war ein Volk von Priestern und trug die Geräte des Herrn vor ihm. Sie sollten in geistlichem Sinn heilig vor ihm sein und deshalb wurden ihnen Gesetze gegeben, die sich auf äußere Reinheit bezogen. Lest die im dritten Buch Mose niedergelegten Gesetze und seht, welche Sorgfalt von diesem Volk erwartet wurde, um sich vor der Verunreinigung zu bewahren.

So wie damals die Kinder Israel in der Wüste unter strenge Anordnungen gestellt wurden, so kommen die, welche im Hause des Herrn

leben, unter heilige Zucht. Wir sprechen jetzt nicht von unserer Rettung oder von unserer Rechtfertigung als Sünder, sondern von dem Verhalten des Herrn gegen uns als Gläubige. In dieser Hinsicht müssen wir vorsichtig wandeln, damit wir nicht sündigen. Unser ernstes Verlangen geht dahin, uns in seinem Hause so zu verhalten, daß er uns stets freudigen Zutritt zu ihm gewährt und sich nie genötigt sieht, unser Gebet zu verwerfen, weil wir in Sünde gefallen sind. Unseres Herzenswunsch ist, daß uns nie das Lächeln unseres Vaters entzogen werde, denn wenn wir mit Gott in Gemeinschaft leben, sind wir glücklich und stark.

Unter dem Himmel gibt es keine Freude, die der Gemeinschaft mit Gott gleich käme und wenn wir die Gegenwart Gottes auch nur auf kurze Zeit verlieren, gleichen wir der Taube, die ihrer Genossen beraubt ist und darüber trauert. Unser Herz und Fleisch schreit nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werden wir dahin kommen, daß wir sein Angesicht schauen?

Ich habe diesen Text für heute gewählt, damit wir, wenn wir unsere Gemeinschaft mit Gott durch ein Bewußtsein von Sünde verlieren, lernen können, wie sie zu erneuern ist. Wenn der Heilige Geist uns erleuchtet, werden wir sehen, wie das Gewissen rein gehalten wird, so daß das Herz mit Gott verkehren kann. Wir werden die Gefahr der Befleckung und den Weg sehen, auf welchem sie weggetan werden kann. Möge uns Gnade verliehen werden, die Befleckungen, welche die Gemeinschaft aufheben würden, zu vermeiden und auch die Reinigung zu suchen, durch welche die Gemeinschaft wieder hergestellt wird.

Ich will zuerst versuchen das Vorbild zu beschreiben, auf welches der Apostel in den Worten hindeutet: „Die Asche einer jungen Kuh gesprengt“, und dann wollen wir zweitens das Gegenbild betrachten, indem wir über die Worte nachdenken: „Wieviel mehr wird das Blut des Christus ... euer Gewissen reinigen von toten Werken, damit ihr dem lebendigen Gott dient.“

Das Vorbild

Wir lesen darüber in 4. Mose 19. Bitte schlagt eure Bibeln auf und erfrischt euer Gedächtnis.

Das Vorbild erwähnt zuerst zeremonielle Verunreinigungen, welche symbolisch die durch die Sünde verursachte Unreinigkeit darstellen. Die Israeliten konnten sehr schnell unrein werden, so daß sie unfähig wurden, zur Stiftshütte zu gehen. Es gab Verunreinigungen, die mit Geburten und Sterbefällen, mit Speise und Trank, mit Kleider und Häuser in Verbindung standen. Die Vorschriften waren so genau und ins einzelne gehend, daß jemand sich kaum draußen bewegen, ja kaum in seinem Zelt bleiben konnte, ohne in der einen oder anderen Weise unrein zu werden.

Eine Quelle der Verunreinigung, die erwähnt wird, hatte mit dem Tod zu tun. „Jeder, der auf freiem Feld einen mit dem Schwert Erschlagenen oder einen Verstorbenen oder die Knochen eines Menschen oder ein Grab berührt, wird sieben Tage unrein sein.“

Der Tod ist das Symbol der Sünde, wie auch die Frucht der Sünde. Wie der Tod entstellt die Sünde das Bild Gottes in dem Menschen. Sobald der Tod den Körper des Menschen erfaßt, zerstört er die Blüte der Schönheit und die Würde der Kraft und treibt aus der menschlichen Gestalt das geheimnisvolle Etwas heraus, welches das Zeichen des inneren Lebens ist. Wie schön eine Leiche auch eine Zeitlang aussehen mag – sie ist entstellt. Die Vortrefflichkeit des Lebens ist dahin und in wenigen Tagen beginnt das Bild Gottes sich ganz aufzulösen. Die Verwesung und der Wurm beginnen ihr zerstörendes Werk. So lieb Abraham auch seine Sarah hatte, er wünschte ihre Leiche bald aus seinen Augen entfernt und begraben zu sehen.

Nun, was der Tod bei dem Menschen anrichtet, das tut die Sünde an dem geistlichen Ebenbild Gottes. Sie entstellt es zur großen Unehre des Königs, dessen Bild und Überschrift es trägt. Deshalb haßt Gott die Sünde, und als ein Bild der Sünde ist ihm auch der Tod zuwider.

Es geschah oft, daß der Israelit durch den Tod verunreinigt wurde. Da ein ganzes Geschlecht in der Wüste starb, müssen die Juden wegen des Todes der Angehörigen oder Freunde oft unter das Gesetz der Unreinigkeit gekommen sein. Auf dem Feld konnte jemand menschliche Überreste aufgraben, über ein Grab dahinpflügen oder gelegentlich einen Erschlagenen finden, und sofort war er unrein. Wie oft gab es deshalb Gelegenheiten zu Verunreinigungen! Aber, meine Brüder, nicht so oft, als es bei uns Gelegenheiten gibt, unser Gewissen zu beflecken, die wir in dieser Welt leben, wo wir in tausendfacher Weise irren und übertreten. Wohin kann ich gehen, wo mich die Sünde nicht mehr erreicht? Es ist vergeblich, so zu fragen, denn selbst wenn wir den Menschen entgehen könnten, wir würden dadurch der Sünde nicht entfliehen können. Der Israelit konnte sich in seinem eigenen Zelt verunreinigen.

Ich erinnere euch daran, daß diese Vorschriften über die Toten uns nur einen Teil der Möglichkeiten der Verunreinigung zeigt, sie waren aber viel zahlreicher. Ein Mensch konnte selbst in seinem Schlaf unrein werden, so sehr verfolgte ihn das Gesetz in die verborgensten Plätze. Genauso hängt sich die Sünde uns an. Sie folgt uns gleich einem Schatten, wohin wir uns auch wenden mögen. Und wenn die Sonne nicht scheint und kein Schatten da ist, ist die Sünde doch da. Wohin soll ich fliehen vor ihrem Angesicht, und wo soll ich mich vor ihrer Macht verbergen? Wenn wir das Gute tun möchten, hängt uns doch das Böse an. Wie sollten wir bei der Erinnerung daran gedemütigt werden!

Der Israelit wurde selbst beim Gutes-tun unrein, denn gewiß war es eine gute Tat, die Toten zu beerdigen. Ein Mensch befleckte sich, wenn er aus Liebe einen Armen, Erschlagenen oder die Überreste eines Leichnams beerdigen half, und doch war dies eine lobenswerte Handlung.

Ach, leider ist selbst in unseren heiligen Aktivitäten Sünde. Eine Moral, die so rein ist, daß kein menschliches Auge einen Fleck entdecken kann, mag in den Augen Gottes sehr fehlerhaft sein. Brüder, die Sünde befleckt unsere Frömmigkeit und unsere Anbetung. Wir können nicht einmal beten, ohne es nötig zu haben, zu Gott zu flehen, daß er unsere

Gebete heiligen möchte. Unsere Glaubenstaten haben ein Maß von Unglauben an sich, denn der Glaube ist nie so stark, wie er sein sollte. Unseren Tränen der Buße klebt Unbußfertigkeit an und unsere himmlischen Bestrebungen haben ein gewisses Maß von Fleischlichkeit an sich, die sie herabwürdigen. Das Böse unserer Natur klebt allem an, was wir tun. Wer kann aus dem Unreinen etwas Reines hervorbringen? Niemand. Wir sind einmal im Blute Jesu gewaschen worden und vor den Augen Gottes sind wir rein und dennoch haben wir es täglich nötig, daß unsere Füße gewaschen werden, nachdem wir eine Weile in dieser staubigen Welt gepilgert sind.

Es gibt nicht einen Jünger, der über das Bedürfnis dieser Waschung erhaben ist. Zu Petrus und zu uns allen sagt der Herr Jesus: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Teil mit mir.“

Die Berührung eines Toten machte nicht nur den Menschen unrein, sondern er wurde dadurch auch eine Quelle der Verunreinigung. „Und alles, was der Unreine berührt, wird unrein sein, und wer ihn berührt, wird unrein sein bis zum Abend.“

Solange ein Mensch unrein war, durfte er zur Anbetung Gottes nicht hinaufgehen und er war in Gefahr, aus der Gemeinde ausgerottet zu werden, weil er, wie das Gesetz sagte, „das Heiligtum des Herrn verunreinigt hat“. Von den Befleckten ging Befleckung aus. Macht ihr es euch genügend klar, wieviel Böses wir verbreiten, wenn wir außerhalb der Gemeinschaft mit Gott stehen? Wir können keinen stolzen Blick tun, ohne in anderen Empfindlichkeit und schlechte Gefühle zu erwecken. Wenn wir lässig sind, folgt der eine oder der andere unserem Beispiel und so können wir selbst großen Schaden anrichten, während wir nichts tun. Ihr könnt nicht einmal euer Pfund ins Schweiß Tuch wickeln und vergraben, ohne anderen das Beispiel zu geben, es ebenso zu machen. Wenn dieses Beispiel von allen befolgt würde, welche schrecklichen Folgen würden sich daraus ergeben!

Beachtet, daß ich nicht von Sündern, sondern von Gläubigen rede. Wie die Vorschriften in dem vorliegenden Kapitel für Israel waren, so wird dies denen gesagt, in denen der Geist des Herrn ist. Es ist das Verlan-

gen meines Herzens, daß wir würdig wandeln, dem Herrn zur Ehre, und nicht untauglich für die Gemeinschaft mit ihm werden.

Diese Unreinigkeit hinderte den Menschen daran, Gott anzubeten und trennte ihn von der großen Gemeinde. Er war gleichsam exkommuniziert, er konnte kein Opfer bringen. Er konnte nicht in der Menge stehen und an der Anbetung teilnehmen. Er war unrein und mußte sich so ansehen.

Können Kinder Gottes auch dahin kommen? Meine lieben Freunde, soweit es unser Gewissen betrifft, kommen wir nur zu oft unter die Unreinen. Wir sind nicht befleckt wie die Heiden, nicht mit der Welt verdammt. Aber als Kinder Gottes fühlen wir, daß wir geirrt haben und unser Gewissen straft uns. Insofern wir als Verbrecher vor einem Richter verhört werden, ist unsere Sünde bereits von uns getan. Aber sie beschwert das Gewissen, so wie ein Fehler das Kind traurig stimmt. Diese Unreinigkeit muß von dem Gewissen gereinigt werden, dahin richtet sich meine Predigt. Ich spreche nicht von dem tatsächlichen Wegnehmen der Sünde vor Gott, sondern von der Beseitigung der Befleckung des Gewissens, so daß die Gemeinschaft mit Gott wieder möglich wird.

Beachtet das Wort des Herrn: „Eure Vergehen sind es, die eine Scheidung gemacht haben zwischen euch und eurem Gott, und eure Sünden haben sein Angesicht vor euch verhüllt, daß er nicht hört.“ Wenn die Sünde euer Gewissen beschwert, bedarf es keines Gesetzes, das euch die Gemeinschaft mit Gott verbietet, denn ihr könnt euch ihm nicht nahen, ihr fürchtet euch davor. Ihr könnt es nicht, bis das vergessene Blut euch Frieden zuspricht.

Der Apostel sagt: „Laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewißheit des Glaubens, die Herzen besprengt und damit gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser.“ Es ist die Waschung, die uns befähigt, Gott zu nahen. Wir schrecken zurück, wir zittern, wir finden die Gemeinschaft nicht, bis wir gereinigt sind.

Die Reinigung

Die Verunreinigung geschah oft, aber Reinigung war stets möglich. Zu einer gewissen Zeit brachte alles Volk eine rote Kuh, die zur Sühnung gebraucht wurde. Die rote Kuh wurde nicht auf Kosten einer Person oder eines Stammes, sondern von der ganzen Gemeinde gebracht und geschlachtet. Sie sollte ihr Opfer sein und wurde für alle gebracht. Sie wurde jedoch nicht zu der heiligen Opferstätte geführt, sondern außerhalb des Lagers gebracht, dort in Gegenwart des Priesters geschlachtet und mit Feuer verbrannt. Nicht als ein Opfer auf dem Altar, sondern als etwas Unreines, dem außerhalb des Lagers ein Ende gemacht werden mußte. Es war kein regelmäßiges Opfer, sonst würden wir es im dritten Buch Mose beschreiben finden, sondern es war eine Vorschrift für sich, das eine ganz andere Seite der Wahrheit darstellen sollte.

Wenden wir uns dem Kapitel zu. Die rote Kuh wurde getötet, ehe die Verunreinigung stattfand, wie unser Herr Jesus Christus ein Fluch wurde, bevor wir gesündigt hatten. Ehe wir lebten, um die Verunreinigung zu begehen, hatte er sich für uns geopfert. Zur Erleichterung unseres Gewisses werden wir weise handeln, dieses Opfer als das Opfer eines Stellvertreters für die Sünde anzusehen und die Resultate dieser Sühnung zu betrachten.

Die rote Kuh wurde geschlachtet, das Opfer fiel unter der Axt des Priesters. Dann wurde alles genommen – das Fell, das Fleisch, das Blut, der Mist, alles – es durfte keine Spur davon zurückbleiben und alles wurde mit Zedernholz und Ysop und purpurner Wolle total verbrannt. Das alles geschah außerhalb des Lagers!

So wurde unser Herr, obwohl er an sich ohne Flecken war, für uns zur Sünde gemacht und litt außerhalb des Tores und fühlte das Verlassen-sein von Gott, als er rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Was hat es doch unseren Herrn gekostet, unsere Stelle einzunehmen und die Sünden der Menschen zu tragen!

Dann wurde die Asche gesammelt und an einen reinen Ort gebracht, der dem Lager zugänglich war. Jedermann wußte, wo die Asche war und

wenn sich irgendwo Unreinigkeit vorfand, ging man hin zu dem Aschenhaufen und nahm einen kleinen Teil davon. Wenn die Asche verbraucht war, wurde eine weitere rote Kuh geopfert, und zu Asche verbrannt, damit die Reinigung der Unreinen zu jeder Zeit möglich war.

Aber während die Kuh für alle getötet und das Blut für alle gegen das Heilige gesprengt wurde, so hatte doch niemand hinsichtlich seiner eigenen Unreinigkeit einen Vorteil davon, wenn er nicht persönlich davon Gebrauch machte. Wenn jemand unrein wurde, bat er eine reine Person, für ihn hinzugehen und ein wenig Asche zu nehmen, sie in ein Gefäß mit fließendem Wassers zu tun und dann dieses Wasser der Reinigung über hin, über sein Zelt und über die Geräte darin zu sprengen. Dieser Sprengung zufolge war der unreine Mensch nach Verlauf von sieben Tagen gereinigt. Eine andere Reinigungsmethode gab es nicht.

So ist es auch bei uns. Das lebendige Wasser des Heiligen Geistes muß das Resultat der Stellvertretung Christi aufnehmen und muß auf unser Gewissen angewandt werden. Das, was von Christus überblieb, nachdem das Feuer über ihn dahingegangen war, nämlich die ewigen Verdienste, die dauernde Kraft unseres großen Opfers, muß durch den Geist unseres Gottes auf uns gesprengt werden. Dann sind wir im Gewissen rein, aber nicht früher.

Wir haben, wie in dem Vorbild, zwei Grade der Reinigung. Unser Herr stand am dritten Tag aus den Toten auf und selig sind, die die Rechtfertigung durch die Auferstehung des Herrn erhalten. So ist die Sünde von uns abgewälzt, auch von unserem Gewissen. Aber solange wir noch in diesem Leibe leben, wird es wegen der inneren Sünde manches Zittern und ein gewisses Maß von Unruhe geben. Doch gelobt sei Gott! Es kommt eine Reinigung am siebten Tag, welche die Reinigung vollenden wird. Wenn der ewige Sabbat anbricht, wird die letzte Besprengung mit dem Ysop stattgefunden haben, und wir werden rein sein und eingehen in die Ruhe, die dem Volk Gottes vorhanden ist. Wir werden endlich ohne Flecken oder Runzeln vor Gott stehen und imstande sein, mit ihm wie solche zu verkehren, die nie gesündigt hatten, da wir ohne Tadel, unsträflich und mit Freuden vor ihm dargestellt werden.

Das neutestamentliche Gegenbild

Laßt uns nun das große Gegenbild betrachten: „Wieviel mehr wird das Blut Christi unser Gewissen reinigen!“ Wieviel mehr? Er gibt uns das Maß nicht an, sondern läßt die Frage offen. Wir werden nie imstande sein, zu sagen, wieviel mehr, denn der Unterschied zwischen dem Blut der Böcke und Kälber und dem Blut Christi, der Unterschied zwischen der Asche der roten Kuh und dem ewigen Verdienst des Herrn Jesus muß unendlich sein. Laßt mich eurem Urteil behilflich sein, während wir uns an die überschwengliche Größe unseres herrlichen Versöhnners erinnern, durch den wir mit Gott versöhnt sind.

Zunächst ist unsere Verunreinigung viel größer, als die, von der im Text die Rede ist. Nun kann ich glauben, daß der Israelit, wenn er durch die Berührung eines Toten oder eines Knochens unrein wurde, in seinem Gewissen nichts empfand, denn es war keine Sünde, er war nur zeremoniell unrein und das war alles. Seine zeremonielle Unreinheit bekümmerte ihn, da er gern mit Israel und dessen Gott Gemeinschaft gehabt hätte, aber sein Gewissen war nicht beschwert. Wenn das der Fall gewesen wäre, hätte ihm das Blut der Ochsen und Kälber nicht helfen können.

Wir aber wissen, was es ist, Unreinigkeit auf dem Gewissen zu haben, und wir gehen traurig dahin, weil wir von Gottes Geboten abgeirrt sind. Die Unbekehrten trauern nicht, ihr Gewissen klagt sie manchmal an, aber sie fühlen nichts von ihrer Unfähigkeit, Gott zu nahen. Nein, sie gehen selbst mit schuldigem Gewissen auf ihre Knie und maßen sich an, Gott Lobopfer zu bringen, während sie fremd, rebellisch und unversöhnt sind. Wir, die wir zu Gottes Volk gehören, können das nicht. Schuld auf dem Gewissen ist uns etwas Schreckliches. Es gibt keine Leibschmerzen, keine Torturen, die mit der Geißel eines schuldbeladenen Gewissens zu vergleichen wären. Es ist eine schreckliche Sache, sich schuldig zu fühlen und je treuer du bist, desto mehr wird es dich bekümmern, bewußt in einem verkehrten Zustand zu leben. Ich frage jeden wahrhaft wiedergeborenen Menschen hier, der die Gewißheit hat, daß seine Sünde vor Gott bereits vergeben ist, ob er unrecht tun kann, ohne dafür leiden zu müssen?

Wenn du gesündigt hast und dir dessen bewußt bist, kommst du dir – auch wenn du keinen Zweifel an der Liebe Gottes hast – wie einer vor, dem die Gebeine zerschlagen sind. Ich weiß, es ist so, wenn irgendeine Schuld auf deinem Gewissen lastet. Nun, das, was die Schuld von dem Gewissen wegnimmt, muß unendlich größer sein als das, was nur eine zeremonielle Verunreinigung zu beseitigen hatte.

Brüder, Schuld auf dem Gewissen ist die wirksamste Schranke, die den Zutritt zu Gott verhindert. Der Herr gebietet seinem Volk, sich ihm zu nahen, und der Weg ist alle Zeit offen. Aber so lange ihr euch der Sünde bewußt seid, könnt ihr von diesem Vorrecht keinen Gebrauch machen. Wir können als Sünder zu Gott kommen, um Vergebung zu suchen, aber solange irgendein Zwist zwischen uns und unserem großen Vater besteht, können wir nicht als Kinder vor ihn hintreten. Nein, wir müssen rein sein, sonst können wir uns unserem Gott nicht nahen.

Seht, wie die Priester ihre Füße in dem Becken wuschen, ehe sie dem Herrn Räucherwerk opferten. Wir können nicht Gemeinschaft mit Gott haben, solange in einem gewissen Sinn unbekannte und unvergebene Sünde auf uns ruht. „Laßt euch versöhnen mit Gott“, ist ein Text, der sowohl Gläubigen wie Ungläubigen gilt, denn Kinder können ebenso mit dem Vater in Streit liegen, wie Rebellen mit dem König. Das Herz muß eins sein mit Gott, sonst ist keine Gemeinschaft da, und darum muß das Gewissen gereinigt werden.

Der Mensch, welcher unrein war, konnte zur Stiftshütte gehen, wenn nicht ein Gesetz es verboten hätte, und es war möglich, daß er trotz seiner zeremoniellen Untauglichkeit Gott im Geiste anbeten konnte. Abgesehen davon, daß die Verunreinigung vorbildlich war, war sie an und für sich keine Barriere. Aber Sünde auf dem Gewissen ist eine natürliche Mauer zwischen Gott und der Seele. Ihr könnt nicht in die liebevolle Gemeinschaft eingehen, bis das Gewissen ruhig ist. Darum nehmt eure Zuflucht zu Jesus, damit ihr Frieden erhaltet.

Geliebte, wenn unsere Gewissen zarter und empfindsamer wären, würden wir ein ebenso großes Bewußtsein von der Häufigkeit unserer Un-

reinigkeit haben, wie der gewissenhafte Israelit es von der Gefahr der zeremoniellen Befleckung haben konnte.

Ich spreche mit allem Ernst aus, daß das Gerede über Vollkommenheit im Fleisch lediglich aus der Unkenntnis des Gesetzes und des eigenen Selbst herrührt. Wenn ich Ausdrücke lese, nach welchen der Schreiber sich frei wähnt von der Sünde in Gedanken, Worten und Taten, tut es mir leid um die betrogenen Opfer der Selbsttäuschung. Je früher dieses Prahlen aus der Gemeinde Gottes verschwindet, desto besser ist es. Gottes wahres Volk hat den Geist der Wahrheit in sich, der es von der Sünde überzeugt und nicht den stolzen und lügnerischen Geist, welcher Menschen veranlaßt zu sagen, daß sie keine Sünde haben. Wahre Heilige bleiben in der Buße und in dem beständigen Glauben an das sühnende Blut und wagen es nicht, sich mit dem Pharisäer zu erheben, welcher sagte: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute.“ „Da ist keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht einer.“

Geliebte, nach meiner Erfahrung werden wir durch unser Sein in dieser befleckten Welt ständig befleckt. Solange wir in diesem Leib und in dieser sündigen Welt leben, scheint es mir unvermeidlich, mit der Sünde in der einen oder anderen Form in Berührung zu kommen und jede Berührung mit der Sünde ist befleckend.

Unser Herr konnte unter Sündern leben und unbefleckt bleiben, weil nichts Böses in seinem Herzen war; in unserem Fall aber weckt die Sünde das innere Echo und verursacht eine gewisse Zustimmung und Befleckung. Der Wille gibt mehr oder weniger der Versuchung nach und wenn der Wille nicht nachgibt, so spielt die Einbildung den Verräter und die Begierden stimmen dem zu und verraten so die Seele. Auch wenn das geschehen mag mit dem Entschluß, nicht in die Sünde zu fallen, so ist doch der böse Gedanke schon Sünde.

Unsere Mitmenschen sind uns eine schreckliche Quelle der Befleckung. Habt ihr in 4. Mose 19 nicht beachtet, daß, wer einen toten Menschen anrührte, sieben Tage unrein war? Wenn ihr 3. Mose 11,22 lest, werdet ihr finden, daß, wer ein totes Tier anrührte, nur bis zum Abend unrein war. Einen toten Menschen anrühren war siebenmal schlimmer,

als ein totes Tier anrühren. Das ist Gottes Schätzung von gefallenem, unwiedergeborenen Menschen und sie ist gerecht, denn gottlose Menschen tun Dinge, die unvernünftige Tiere niemals tun. Alle ungläubigen Menschen beflecken uns, und ich bin nicht sicher, ob ich hier enden darf, denn die Wahrheit geht sicher noch weiter. Ich frage nicht danach, wie ihr eure Gesellschaft aussucht, und ihr solltet das mit der größten Sorgfalt tun. Aber selbst wenn ihr euch mit keinen anderen als mit Gläubigen verbindet, so werden selbst sie zu der einen oder anderen Zeit ein Anlaß zur Sünde für euch werden. Es wird irgend etwas an ihnen, selbst an ihrer Heiligkeit sein, das euch in irgendeiner Weise zur Sünde veranlaßt, sei es nur, daß ihr sie vergöttert, oder daß ihr sie beneidet.

Da du ein Mensch von unreinen Lippen bist und unter einem Volk von unreinen Lippen wohnst, kannst du nicht ganz ohne Unreinheit bleiben und darum wirst du es stets nötig haben, den Weg der Reinigung einzuschlagen, den der Herr bereitet und geoffenbart hat.

Beachtet, daß in dem Vorbild die geringste Berührung befleckte. Wenn sie nur einen Knochen aufhoben, nur über ein Grab dahingingen, waren sie unrein. Meine Brüder, auch der Beste unter euch kann kaum einen Bericht von einem Verbrechen in der Zeitung lesen, ohne daß ihm ein Flecken anhaftet. Ihr könnt aneinander nicht Sünde sehen, ohne in der schrecklichen Gefahr zu stehen, dadurch irgendwie angesteckt zu werden. Die Sünde hat eine so durchdringende Eigenschaft, daß sie schon unseren Glanz trübt und sich in unseren Geist einfrißt ehe wir sie wahrnehmen. Der reine und heilige Gott allein ist unbefleckt; aber vor ihm muß auch der Beste der Heiligen sein Angesicht verhüllen und ausrufen: „Unrein, unrein!“

Unter dem alten Gesetz mochten Menschen unrein sein, die es gar nicht wußten. Es mochte jemand einen Knochen berührt haben, oder über ein Grab dahingegangen sein, ohne es zu wissen, aber das Gesetz hatte trotzdem seine Gültigkeit. Ich fürchte, daß unser stolzes Bewußtsein von dem, was wir für innere Reinheit halten, einfach die Stumpfheit unseres Gewissens ist. Wenn unser Gewissen empfindsamer und zarter wäre, würde es da Sünde feststellen, wo wir uns jetzt

einbilden, rein zu sein. Da aber der Fleck auf dem Gewissen ist, so ist seine Beseitigung ein viel größeres Werk, als die Entfernung einer rituellen Unreinigkeit.

Zweitens ist unser Opfer an und für sich größer. Um euch nicht zu ermüden, will ich nicht jeden Punkt seiner Größe erwähnen, sondern nur bemerken, daß bei der Schächtung der Kuh das Blut gebracht und siebenmal gegen das Heilige gesprengt wurde, obgleich es tatsächlich nicht hinein kam. So ist in dem Sündopfer, durch welches wir Gewissensfrieden finden, auch Blut; denn „ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“. Das ist eine feststehende Tatsache und das Gewissen kommt nie zum Frieden, bis es das Geheimnis des Blutes versteht. Wir bedürfen nicht nur der Leiden, sondern des Todes Christi, welcher uns durch sein Blut reingewaschen hat. Der Stellvertreter mußte sterben. Der Tod war unser Urteil und Christus leistete dem ewigen Gott den Tod für den Tod. Durch das Bewußtsein von dem stellvertretenden Tod unseres Herrn wird das Gewissen gereinigt von den toten Werken.

Ferner, die Kuh selbst wurde geopfert. Nachdem das Blut von dem Priester gesprengt worden war, wurde das Opfer völlig vom Feuer verzehrt. „Christus hat sich selbst durch den ewigen Geist Gott geopfert.“ Unser Herr gab seine ganze Person mit allem, was dazugehörte, damit er unser stellvertretendes Opfer sei. Er opferte sich selbst, seine Person, sein Leben, sein eigenes Selbst an unserer Stelle.

Aber Brüder, wenn eine arme Kuh, nachdem sie geopfert und verbrannt wurde, die Unreinen rein machte, wieviel mehr werden wir durch Jesus gereinigt werden, der sich selbst opferte, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte? Welch ein Opfer ist das!

Dem wird hinzugefügt, daß unser Herr dies „durch den ewigen Geist“ tat. Die Kuh war kein geistliches, sondern ein materielles Opfer. Das Geschöpf wußte nichts von dem, was vorging. Es war das unfreiwillige Opfer. Christus aber stand unter dem Impuls des Heiligen Geistes, der auf ihm ruhte, und er war bereit, sich selbst zum Opfer für die Sünde hinzugeben. Deshalb hatte sein Tod um so größeren Wert, denn die Willigkeit des Opfers erhöhte dessen Wert bedeutend.

Mit der Menschheit Christi, unseres Herrn, war ein ewiger Geist verbunden, und durch ihn gab er sich selbst Gott. Er war sowohl Gott als Mensch, und diese seine ewige Gottheit verlieh den Leiden als Mensch einen unendlichen Wert, so daß er sich in der Energie seiner ewigen Kraft und Gottheit als ein ganzer Christus opferte. O, welch ein Opfer ist das auf Golgatha! Einer, der beides – Gott und Mensch ist, hat sich als ein Opfer für uns gegeben. Ist nicht das tatsächliche Opfer unvorstellbar größer, als das in dem Vorbild? Muß es nicht äußerst kraftvoll sein, um unser Gewissen zu reinigen?

Nachdem die Kuh verbrannt war, wurde die Asche zusammen gekehrt. Was nun verbrannt werden konnte, war verbrannt. Unser Herr wurde ein Opfer für die Sünde, was blieb von ihm? Nicht ein wenig Asche, sondern ein ganzer Christus, welcher nie mehr stirbt, sondern ewig unveränderlich lebt. Er ging unbeschädigt durch das Feuer des Gerichtes und lebt und betet für uns. Es ist die Aneignung seines ewigen Verdienstes, was uns rein macht und ist nicht dieser ewige Verdienst unvorstellbar größer, als die Asche von einer Kuh es jemals sein kann?

Nun möchte ich euch einen Augenblick daran erinnern, daß unser Herr ohne Makel, rein und vollkommen war, und doch – Gott machte den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde. „Er war ein Fluch für uns“ – ja ein Fluch, wie geschrieben steht: „Verflucht ist jeder, der am Holz hängt.“ Jene rote Kuh wurde, obwohl sie ohne Fehler war und nie ein Joch getragen hatte, als etwas Unreines angesehen. Sie wurde unrein und mußte ganz verbrannt werden, denn Gott kann Unreines nicht dulden.

Seht und bewundert, daß Gottes eigener, anbetungswürdiger Sohn in unfäßbarer Herablassung und unaussprechlicher Liebe die Stelle der Sünde, die Stelle der Sünder einnahm und unter die Übeltäter gerechnet wurde. Er mußte sterben, mußte an ein Kreuz gehängt, mußte von Menschen und selbst von Gott verlassen werden. „Doch dem Herrn gefiel es, ihn zu zerschlagen. Er hat ihn leiden lassen. Wenn er sein Leben als Schuldopfer eingesetzt hat, wird er Nachkommen sehen, er wird seine Tage verlängern.“ „Der Herr ließ ihn treffen unser aller Schuld“ nicht nur die Bestrafung, sondern die Sünde selbst wurde auf den ewig Hochgelobten geworfen.

Die Klugen unserer Zeit sagen, es sei unmöglich, daß dem Unschuldigen rechtmäßig Sünde zugerechnet werde. So sagen die Philosophen, aber Gott erklärt, daß es geschehen ist: „Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht.“ Darum war es möglich, ja es ist geschehen. Das Opfer ist also viel größer. „Wieviel mehr“ – können wir freudig ausrufen, indem wir daran denken – „wird das Blut des Christus, der sich selbst durch den ewigen Geist ohne Fehler Gott dargebracht hat, euer Gewissen reinigen von den toten Werken, damit ihr dem ewigen Gott dient!“

Nun wollen wir noch einen Schritt weitergehen. Wie die Verunreinigung und das Opfer größer waren, so ist auch die Reinigung viel größer. Die reinigende Kraft des Blutes muß viel größer sein, als die reinigende Kraft des Wassers, das mit der Asche der Kuh vermischt war. Denn zunächst konnte dieses das Gewissen von der Sünde nicht reinigen, aber die Annahme des Sündopfers kann es und tut es.

Habt ihr je gefühlt, wie das Sündopfer Christi durch den Heiligen Geist eurem Gewissen angeeignet worden ist? Dann bin ich gewiß, daß die Veränderung bei euch so plötzlich und herrlich gewesen ist, als ob die mitternächtliche Finsternis in den Mittagsglanz verwandelt worden wäre.

Ich erinnere mich seiner Wirkungen auf meine Seele noch sehr gut, wie es meine Ketten zerriß und mein Herz vor Freude hüpfen machte. Aber ich habe es seitdem ebenso kräftig erlebt. Denn wenn ich mich vor Gott prüfe, geschieht es manchmal, daß ich mein Auge auf irgendein Unrecht richte, das ich getan habe, und ich tue es wieder, bis es sich wie ein nagender Wurm oder wie feurige Kohlen in meine Seele einfrißt. Ich habe versucht anzunehmen, daß der Fehler in mir entschuldbar ist, oder daß gewisse Umstände es mir fast unmöglich machten, anders zu handeln. Aber ich habe mein Gewissen damit nicht beruhigen können. Doch ich kam bald zur Ruhe, als ich vor den Herrn trat und ausrief: „Herr, auch wenn ich dein geliebtes Kind bin, ich bin wegen dieser Sünde unrein; eigne mir wieder das Verdienst des Sündopfers meines Herrn an, denn Du hast gesagt: 'Wenn jemand sündigt – wir haben einen Fürsprecher beim Vater: Jesus Christus, den Gerechten.' Gott, höre seine Fürbitte und vergib mir meine Sünden.“

Meine Brüder, der Friede, der uns dann geschenkt wird, ist sehr süß. Ihr könnt ohne ihn nicht erhörlich beten und dankt Gott dafür, daß ihr es nicht könnt. Es ist etwas Schreckliches, unter dem Schuldgefühl mit Andachtsübungen fortfahren zu können, als ob das Gewissen ganz ruhig wäre. Das ist ein böses Kind, das glücklich sein kann, während der Vater ihm zürnt. Das liebende Kind kann nichts tun, bis ihm vergeben worden ist.

Nun, das Sprengen der Asche über den Unreinen war in seiner Wirkung nicht umfassend, insofern zwischen der Ursache und Wirkung keine offenbare Beziehung bestand. Nehmt an, ein Israelit wäre unrein gewesen und mit diesem Wasser besprengt worden. Er konnte nun zum Hause des Herrn hinaufgehen, aber hätte er irgendwelchen Grund für die Veränderung sehen können? Er konnte sagen: „Ich habe das Wasser der Entsündigung erhalten und bin rein; aber abgesehen davon, daß Gott es so angeordnet hat, kann ich nicht einsehen, wie die Besprengung jener Asche mich rein machen kann.“

Brüder, wir wissen, wie es kommt, daß Gott uns gereinigt hat, denn wir wissen, daß Christus an unserer Stelle gelitten hat. Die Stellvertretung erklärt das Geheimnis und darum hat sie eine viel größere Wirkung auf das Gewissen als ein äußeres Ritual, welches nicht erklärt werden konnte.

Die Zeit drängt und darum will ich nur noch sagen, daß, wie die Asche von der Kuh für das ganze Lager zur Verfügung stand, so sind Christi Verdienste für sein ganzes Volk da. Wie die Asche so aufbewahrt wurde, daß sie jedem zugänglich war, so können wir jederzeit kommen und die reinigende Kraft des kostbaren Opfers Christi in Anspruch nehmen. Wie ein bloßes Besprengen die Unreinen rein machte, so könnt ihr kommen und rein werden, selbst wenn euer Glaube nur schwach ist und ihr wenig von Christus zu erhalten scheint. Der Gott der unendlichen Barmherzigkeit gebe es euch, die Kraft des großen Opfers zu erkennen, nicht erst nach drei oder sieben Tagen, sondern sofort und den Frieden nicht nur für kurze Zeit, sondern auf immer.

Etwas muß ich euch noch erklären. Nach der jüdischen Tradition erklärte Salomo, daß er nicht verstehen kann, warum die Asche von der Kuh jeden unrein machte mit Ausnahme derer, welche bereits unrein waren. Bei dem Lesen habt ihr erfahren, daß der Priester, der Mann, der die rote Kuh schlachtete, die Person, welche die Asche zusammenkehrte und der, welcher die Asche mit Wasser vermischte und sprengte, daß sie alle durch diese Handlungen unrein wurden und daß die Asche andererseits die Unreinen rein machte.

Ist das nicht dem Geschehen von der ehernen Schlange ähnlich? Durch Schlangen wurde das Volk gebissen und durch eine ehernen Schlange wurden sie geheilt. Dadurch, daß Christus als unrein erachtet wurde, werden wir rein und die Wirkung seines Opfers ist ähnlich der der Asche, denn beides offenbart die Unreinigkeit und beseitigt sie. Wenn ihr rein seid und des Todes Christi gedenkt, welch ein Bewußtsein von der Sünde bringt euch dieses Nachdenken. Ihr beurteilt die Sünde nach dem Opfer. Wenn ihr unrein seid und euch Christus naht, so nimmt er die Sünde hinweg. Wenn wir denken, daß wir rein sind, so läßt uns beim Anblick des sühnenden Blutes sehen, wie unrein wir sind, und wenn wir uns als unrein richten, gibt die Aneignung des sühnenden Opfers unserem Gewissen Frieden.

Zu welchem Zweck geschah das nun alles? Diese geopfte Kuh – ich verstehe das, denn sie ließ den unreinen Israeliten zu dem Vorhof zu – aber dieser Christus Gottes, der sich ohne Fehler durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, zu welchem Zweck geschah das? Die Absicht war und ist ein viel höherer Dienst. Wir sollen gereinigt werden von den toten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen. Die toten Werke sind abgetan. Gott spricht dich frei, du bist rein und fühlst es. Was nun? Wirst du für die Zukunft die toten Werke verabscheuen? Sünde ist Tod. Sei bemüht, dich davon fern zu halten. Insofern du von dem Joch der Sünde errettet bist, gehe hin und diene Gott. Da er der lebendige Gott ist und offenbar den Tod haßt und derselbe vor ihm etwas Unreines ist, halte du dich zu lebendigen Dingen.

Opfere Gott lebendige Gebete und lebendige Tränen, liebe ihn mit einer lebendigen Liebe. Vertraue ihm mit lebendigem Glauben und diene ihm mit lebendigem Gehorsam.

Lebe sein Leben. Habe nicht nur Leben, sondern habe es reichlich. Er hat dich von der Unreinigkeit des Todes gereinigt, so lebe nun in der Schönheit und Herrlichkeit und Vortrefflichkeit des göttlichen Lebens und bitte den Heiligen Geist, dich zu beleben, damit du in völliger Gemeinschaft mit Gott bleibst.

Wenn eine unreine Person gereinigt worden wäre und dann gesagt hätte: „Ich will den Herrn nicht anbeten, noch ihm dienen“ – wir würden ihn für ein elendes Wesen halten und wenn jemand hier wäre, der da sagen würde: „Meine Sünden sind mir vergeben, und ich weiß das, aber ich will für Gott nichts tun“, dürften wir wohl ausrufen: „Elen-der Mensch!“ Welch ein Heuchler und Betrüger muß ein solcher Mensch sein.

Wo eine Seele Vergebung aus den Händen des Herrn empfängt, fühlt sie, wie in ihr die Liebe zu Gott erwacht und wächst. Wem viel vergeben ist, wird sicherlich viel lieben und viel für den tun, durch welchen er diese Vergebung empfangen hat.

Der Herr segne euch um Jesu willen! Amen.

SCHMACH UND SPEICHEL

Ich bot meinen Rücken den Schlagenden und meine Wangen den Raufenden, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

Jesaja 50,6

Von wem redet der Prophet? Von ihm selbst oder von jemand anders? Wir können nicht daran zweifeln, daß Jesaja von dem Herrn Jesus Christus schrieb. Ist das nicht eine von den Prophezeiungen, auf die sich der Herr bezog, als er in Lukas 18,31 sagte: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was durch die Propheten auf den Sohn des Menschen hin geschrieben ist; denn er wird den Nationen überliefert werden und wird verspottet und geschmäht und angespiesen werden; und wenn sie ihn gegeißelt haben, werden sie ihn töten, und am dritten Tag wird er auferstehen.“

Eine solch merkwürdige Prophezeiung wie diese, die wir hier vor uns haben, muß sich auf den Herrn Jesus beziehen. Ihre höchste Erfüllung ist allein in ihm zu finden.

Von wem anders konnte der Prophet sprechen, wenn ihr das ganze Kapitel lest? Von wem anders konnte er in einem Atemzug sagen: „Ich kleide den Himmel in Trauerschwärze und lege ihnen Sacktuch als Kleidung an.“ „Ich bot meinen Rücken den Schlagenden und meine Wangen den Raufenden“ (Vers 3 und 6)?

Welch eine Herablassung von der Allmacht, die den Himmel mit Wolken bedeckt, zu dem, der sein Angesicht nicht bedeckt, sondern gestattet, daß es angespiesen wird. Kein anderer konnte so von sich sprechen, als der, welcher Gott und Mensch ist. Er mußte Gott sein, denn wie hätte er sonst sagen können: „Siehe, durch mein Drohen trockne ich das Meer aus, mache Ströme zu einer Wüste“ (Vers 2) und doch mußte er zugleich ein „Mann der Schmerzen“ sein, „vertraut mit Qual“, denn es liegt ein seltsam tiefer Nachdruck in den Worten: „Ich bot meinen Rücken den Schlagenden und meine Wangen den Raufenden, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“

Was andere auch sagen mögen, wir glauben, daß es Jesus von Nazareth, der König der Juden, der Sohn Gottes und des Menschen Sohn, unser Erlöser ist, der hier redet. Wir haben vor uns die Sprache der Prophezeiung, aber es scheint, als wären sie zur Zeit des Ereignisses geschrieben worden. Jesaja hätte einer der Evangelisten sein können, so genau beschreibt er, was unser Heiland erduldet.

Wir kennen die Stellen im Neuen Testament, in denen die Geißelung und die Schmach des Herrn beschrieben wird. Wir sehen ihn zuerst vor dem Tribunal der Juden, seiner Landsleute und wir lesen in Matthäus 26: „Dann spieen sie ihm ins Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten; einige aber schlugen ihn ins Gesicht.“ Das geschah ihm in der Halle des Hohenpriesters, unter seinem Volk. „Er kam in das Seine, aber die Seinen nahmen ihn nicht an.“ Seine größten Feinde waren seine Hausgenossen. Die Weingärtner seines Vaters sprachen zueinander: „Dieser ist der Erbe; laßt uns ihn töten, daß das Erbe unser werde.“

Fast die gleiche Behandlung erlebte er im Palast des Herodes, wo noch der Schatten des jüdischen Königtums weilte. Dort saß eine Mischung von jüdischer und heidnischer Macht über ihn zu Gericht, aber es erging dem Herrn in dieser vereinten Gesellschaft nicht besser. Er wurde mit gleichem Spott behandelt. „Als aber Herodes mit seinen Kriegersleuten ihn geringsschätzend behandelt und verspottet hatte, warf er ihm ein glänzendes Kleid um.“

Bald darauf kam das dritte Verhör, und er war nun ganz den Heiden preisgegeben. Pilatus, der Landpfleger, übergab ihn der grausamen Geißelung. Die Geißelung, die in der englischen Armee geübt wurde, war nichts im Vergleich zu der unter den Römern. Ich habe gehört, daß die Geißel aus Ochsensehnen bestand in welche Knochensplitter eingeflochten waren, so daß sich jeder Hieb um so wirksamer seinen Weg in das Fleisch bahnen konnte, das von den schrecklichen Schlägen zerrissen wurde. Die Geißelung war eine solche Bestrafung, daß sie allgemein noch schlimmer als der Tod selbst angesehen wurde. Tatsächlich starben viele während dieses Prozesses oder bald nachher.

Unser gelobter Erlöser bot seinen Rücken denen, die ihn schlugen und tiefe Furchen zogen. O elendes Schauspiel Wie können wir ertragen, es anzusehen? Doch das war noch nicht alles, denn die Soldaten des Pilatus, welche die ganze Schar zusammenriefen, trieben ihren Spott mit ihm, indem sie eine Krönung nachahmten. Nachdem sie das getan hatten, schlugen sie ihn wieder und spieen ihm ins Angesicht.

Es gab keine Art Grausamkeit, welche ihre Herzlosigkeit erfinden konnte, welche sie seiner heiligen Person nicht zugefügt hätten und dieses brutale Vergnügen konnten sie ungestört genießen, weil ihr unschuldiges Opfer keinen Widerstand leistete. Dies ist sein eigener Bericht von seinem geduldigen Ertragen: „Ich bot meinen Rücken den Schlagenden und meine Wangen den Raufenden, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“

Seht, das ist euer König! Ich führe euch ihn im Geist vor und rufe: „Seht, welch ein Mensch!“ Wendet alle eure Augen und Herzen hierher und blickt auf den von Menschen Verachteten und Verworfenen! Blickt ehrerbietig und voll Liebe, denn dieser Anblick erfordert Anbetung. Ich möchte euch erinnern an das, was Mose tat, als er sah, wie der Busch mit Feuer brannte und nicht verzehrt wurde – ein passendes Bild von unserem Herrn im Feuer der Leiden, der doch nicht verzehrt wurde. Ich fordere euch auf, das große Gesicht zu sehen, vorher aber den Befehl zu beachten: „Ziehe deine Sandalen von deinen Füßen, denn die Stätte, auf der du stehst, ist heiliger Boden.“ Unser leidender Herr hat jeden Ort, auf dem er stand, geheiligt und darum müssen unsere Herzen voll Ehrerbietung sein, während wir uns unter dem Schatten seiner Leiden aufhalten.

Möge der Heilige Geist euch helfen, Jesus in einem vierfachen Licht zu sehen. Laßt uns ihn anschauen als den Repräsentanten Gottes, zweitens als den Stellvertreter seines Volkes, drittens als den Knecht des Herrn und viertens als den Tröster seiner Erlösten.

Der Repräsentant Gottes

Zuerst lade ich euch ein, euren verachteten und verworfenen Herrn als den Repräsentanten Gottes zu betrachten. In der Person Jesu Christi kam Gott selbst in die Welt, machte Jerusalem und dem jüdischen Volke einen besonderen Besuch, kam aber zugleich der ganzen Menschheit nahe. Der Herr besuchte das Volk, das er solange begünstigt hatte und noch weiter begünstigen wollte. Er sagt im zweiten Vers „Ich kam“ und „Ich rief“. Gott trat tatsächlich in die Menschheit ein.

Als unser Herr als der Repräsentant Gottes in diese Welt kam, kam er in all seiner göttlichen Macht. Das vor uns liegende Kapitel sagt: „Ist meine Hand etwa zu kurz zur Erlösung? Oder ist in mir keine Kraft, um zu erretten? Siehe, durch mein Drohen trockne ich das Meer aus, mache Ströme zu einer Wüste.“ Als der Sohn Gottes auf der Erde war, tat er nicht genau diese Wunder, weil er es mehr auf Wohltaten als auf Gerichte abgesehen hatte. Er wiederholte die Plagen Ägyptens nicht, aber er wirkte größere Wunder, welche kräftiger waren, ihm das Vertrauen der Menschen zu gewinnen. Er speiste die Hungrigen, heilte die Kranken, weckte Tote auf und trieb Dämonen aus.

Es ist wahr, er verwandelte nicht Wasser in Blut, wohl aber Wasser in Wein. Er tötete nicht Ägyptens Erstgeburt, aber er weckte Tote auf. Ich gebe zu, daß die Herrlichkeit der Gottheit in der Person Jesu von Nazareth etwas verborgen war; aber sie war doch da, ebenso wie die Herrlichkeit auf Moses Angesicht lag, als er dasselbe unter einer Decke verbarg. Jede Eigenschaft Gottes hätte in dem Herrn Jesus gesehen werden können, wenn das Volk nicht blind gewesen wäre. Er tat die Werke seines Vaters, und diese zeugten davon, daß er in dem Namen seines Vaters gekommen war. Ja, Gott selbst war auf dieser Erde, als Christus im heiligen Land wandelte, das nun wegen seiner Verwerfung unter dem Fluch liegt.

Aber als Gott zu den Menschen kann, wurde er nicht anerkannt. Was sagt der Prophet: „Warum bin ich gekommen, und kein Mensch war da, habe gerufen und niemand antwortete?“ Einige wenige, die vom Geist Gottes gelehrt waren, erkannten ihn und freuten sich. Aber es

waren so wenige, daß man von dem ganzen Geschlecht sagen kann, daß sie ihn nicht kannten. Die, welche eine dunkle Ahnung von seiner Vortrefflichkeit und Majestät hatten, verwarfen ihn dennoch. Weil Herodes fürchtete, daß er ein König sei, suchte er ihn zu töten. Die Könige der Erde ratschlagten miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten.

Obwohl die Gottheit, wie ich bemerkte, nur dürftig verhüllt war und die Strahlen ihrer Herrlichkeit hier und da hervorbrachen, wollte das Volk doch nichts davon wissen und der Ruf: „Hinweg mit ihm; laß ihn kreuzigen!“ war das Urteil seiner Zeit. Er rief und niemand antwortete. Er breitete den ganzen Tag seine Hände nach einem Volk aus, das ihm widersprach und ihn verwarf.

Und doch eignete sich der Herr, als er in die Welt kam, so wunderbar zu dem Repräsentanten Gottes. Nicht nur, weil er selber Gott war, sondern weil seine ganze menschliche Natur dem Werk geweiht und weder Fleck noch Fehler an ihm war. Er hatte keinen anderen Wunsch, als den Vater zu offenbaren und die Menschen zu segnen. Geliebte, es gab niemand, der sein Ohr dem Mund Gottes so nahe hatte, wie Jesus. Er saß als Schüler zu den Füßen des Vaters, der ihn alle Morgen weckte, damit er erst lerne und dann lehre. Was er vom Vater hörte, tat er den Menschen kund. Er sagte, daß er nicht seine eigenen Worte rede, sondern die Worte dessen, der ihn gesandt habe und daß er nicht seine eigenen Werke tue, sondern „mein Vater“, sagte er, „der in mir wohnt, der tut die Werke“.

Nun, ein Mann, der so völlig mit dem Sinn und Willen des großen Gottes übereinstimmte, war geeignet, der Repräsentant Gottes zu sein. Ja, liebe Freunde, unser Heiland kam in einer Weise, die ihn sofort der ehrerbietigen Huldigung aller Menschen hätte empfehlen sollen. Selbst sein Vater sagte: „Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.“ Mit einer Seele voll zartester Empfindung und einem Leib gleich dem unseren war er durchaus geeignet, uns den Vater zu offenbaren. Er kam, um zur rechten Zeit mit den Müden zu reden und die zu trösten, die niedergeschlagen waren, und das hätte ihm ein freudiges Willkommen sichern sollen. Sein Verhalten war versöhnlich, denn er ging unter das

Volk und aß mit Zöllnern und Sündern. Er war so zart, daß er kleine Kinder in seine Arme nahm und sie segnete. Schon aus diesem Grund hätten sie sich bei seinem Anblick freuen sollen.

Aber unser Text sagt uns, wie entgegengesetzt ihr Verhalten gegen ihn war. Anstatt ihn willkommen zu heißen, geißelten sie ihn. Anstatt ihn zu ehren, verspotteten sie ihn. Die Grausamkeit schlug seinen Rücken und raufte ihm das Haar, und der Spott machte sich lustig über ihn. Speichel, Schmach und Verachtung wurde über ihn ausgeschüttet, obwohl er selbst Gott war.

Dieses Schauspiel von dem angespienen und geißelten Christus zeigt, was der Mensch dem Allerhöchsten tun würde, wenn er könnte. Als unsere Eltern das Gebot ihres Schöpfers brachen und lieber dem Rat des Teufels, als dem Wort Gottes gehorchten und die verbotene Frucht der göttlichen Gunst vorzogen, spieen sie Gott gleichsam ins Angesicht und jede seitdem begangene Sünde ist die Wiederholung derselben Verachtung des Ewigen.

Wenn ein Mensch sein Vergnügen haben will, obwohl es Gott mißfällt, ist es ebensogut, als ob er erklärt, daß er Gott verachtet, sich selbst vorzieht und dem Zorn des Allerhöchsten trotzt. Wenn ein Mensch dem Befehl Gottes entgegenhandelt, ist es ebensogut, als ob er zu Gott sagen würde: „Ich tue dies lieber als das, was du mir zu tun gebietest. Entweder irrst du in deinen Verboten, oder du versagst mir absichtlich das größte Vergnügen und da ich meine eigenen Interessen besser beurteilen kann, als du, so genieße ich das Vergnügen, das du mir verweigerst. Ich halte dich entweder für unweise oder für unfreundlich.“ Jede Tat der Sünde erweist der Liebe und Weisheit Gottes Unehre, denn sie scheint zu sagen, daß es größere Liebe gewesen wäre, das Böse zu erlauben, als es zu verbieten. Jede Sünde ist in vielfacher Weise eine Beleidigung der Majestät des dreimal heiligen Gottes und so sieht er sie auch.

Das ist besonders die Sünde derer, welche das Evangelium gehört haben und doch den Heiland verwerfen, denn in ihrem Fall kam der Herr in der gnadenvollsten Form zu ihnen und dennoch haben sie ihn nicht

angenommen. Wohl könnte der Herr sagen: „Ich bin gekommen, euch zu retten und ihr beachtet mich nicht. Ich bin gekommen und habe gesagt: ‚Kommt denn und laßt uns miteinander rechten! sprich der Herr. Wenn eure Sünden rot wie Karmesin sind, wie Schnee sollen sie weiß werden. Wenn sie rot sind wie Purpur, wie Wolle sollen sie werden.‘ Aber von eurer Sünde wollt ihr euch nicht reinigen lassen. Welche Antwort gebt ihr mir?“

In vielen Fällen ist die Antwort: „Wir ziehen unsere Gerechtigkeit der Gerechtigkeit Gottes vor.“ Wenn das nicht heißt, Gott ins Angesicht zu spucken, dann weiß ich nicht, was es ist, denn unsere Gerechtigkeit wird richtig als „ein unflätiges Kleid“ bezeichnet und wir sind unverschämt genug, zu sagen, daß dieses besser sei, als die Gerechtigkeit Gottes in Christus Jesus. Selbst wenn wir dies nicht sagen, so geben wir mit der Verwerfung des Heilandes zu verstehen, daß wir eines Heilandes nicht bedürfen und das ist ebensoviel, als ob wir sagten, daß Gott mit dem Leben und Tode seines Sohnes Unsinn getrieben hat. Welch größere Verhöhnung kann Gott erwiesen werden, als wenn man das Blut des Sündopfers für überflüssig hält?

Wer lieber die Sünde als die Buße erwählt, zieht es vor, lieber den Zorn Gottes zu ertragen, als heilig zu sein und ewig im Himmel zu wohnen. Dies alles ist in Wirklichkeit eine Verhöhnung und Verspottung Gottes, des Herrn und wird deutlich durch die schmählische Behandlung, welche dem Herrn Jesus zuteil ward.

Mein Gott! Mein Gott! Welch einem sündigen Geschlecht gehöre ich an! Ach, daß es deine unendliche Güte so verächtlich behandeln kann. Daß du überhaupt abgewiesen werden kannst und daß du verworfen werden kannst, wo du in Sanftmut und Liebe und Mitleid kommst, ist ein schrecklicher Gedanke!

Mensch, ist das denn wirklich dein Ernst? Kannst du den Herrn Jesus verspotten, der für Menschen gestorben ist? Um welches Werkes willen steinigst du ihn, obwohl er doch nur Gutes tat? Warum hast du ihn abgewiesen, obwohl er doch nur starb, um retten zu können?

Ich kann verstehen, wenn du dich dem Donner der Macht Gottes widersetzest, denn ich kenne deinen Wahnsinn. Aber kannst du auch der Zärtlichkeit seiner Liebe widerstehen? Wenn du es tust, müßte ich dich der Brutalität beschuldigen, aber damit täte ich den Tieren unrecht, denen solche Verbrechen unmöglich sind. Ich kann diesen grausamen Hohn nicht einmal diabolisch nennen, denn es ist eine Sünde, welche die Teufel nie begangen haben und vielleicht nicht begangen haben würden, wenn es ihnen möglich gewesen wäre. Sie haben nie mit einem Erlöser gespielt, noch das Blut des Sündopfers verworfen, denn der Herr erbarmte sich nicht über die gefallenen Engel, sondern über uns Menschen und soll das begünstigte Geschlecht seinen Freund anspucken? Gott gebe, daß wir eines besseren Sinnes werden.

Aber hier habt ihr ein Bild vor euch: Gott selbst in der Person seines lieben Sohnes wurde verachtet, verworfen, verhöhnt und beständig entehrt. Dieser Anblick sollte uns zur Buße leiten. Wir sollten auf ihn blicken, den wir geißelt haben, und trauern.

Der Stellvertreter seines Volkes

Und nun möchte ich euch zweitens den Herrn Jesus in einem anderen Licht zeigen, oder vielmehr ihn bitten, sich in seinem eigenen Licht euch zu offenbaren als der Stellvertreter seines Volkes. erinnert euch, daß, als der Herr Jesus so litt, es nicht um seinetwillen, noch lediglich um des Vaters willen geschah, sondern „um unserer Übertretungen willen war er verwundet, und um unserer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden“.

Es ist eine neuere Idee aufgetaucht, die ich nicht entschieden genug verwerfen kann, nach welcher Christus lediglich am Kreuz die Versöhnung herbeigeführt habe, während doch in dieser Stelle so deutlich als möglich gelehrt wird, daß wir sowohl durch sein Geschlagensein und seine Striemen, wie durch seinen Tod geheilt worden sind. Trennt nie das Leben vom Tod Christi. Wie konnte er sterben, wenn er nicht gelebt hätte? Wie konnte er anders, als während seines Lebens leiden?

Schützt euch auch gegen die böse Idee, daß die Reinheit und Gerechtigkeit Jesu keine Bedeutung habe. Er hätte niemals die Versöhnung durch sein Blut herbeiführen können, wenn er nicht in seinem Leben vollkommen gewesen wäre. Er wäre nicht annehmbar gewesen, wenn er sich nicht zuvor als heilig und unbefleckt erwiesen hätte. Das Opfer mußte ohne Fehler sein, sonst durfte es nicht dargebracht werden.

Versteht, meine lieben Brüder und Schwestern, daß Jesus unsere Sünden auf sich nahm und daß er, als er unsere Sünde trug, auch behandelt wurde, wie Sünde behandelt werden muß.

Von allen Dingen, die je existierten, ist die Sünde das schmachvollste und schändlichste, das es gibt. Sie verdient, gezeißelt, angespien und gekreuzigt zu werden und da unser Herr unser Stellvertreter sein wollte, mußte er mit Schmach bedeckt werden, darum mußte er gezeißelt werden.

Wenn ihr erkennen wollt, wie Gott über Sünde denkt und urteilt, so seht seinen Sohn, wie er von den Kriegsknechten bespien wurde. In Gottes Augen ist die Sünde etwas Schmachvolles, Schreckliches, Ekelhaftes, Abscheuliches, und als Jesus sie auf sich nahm, mußte er von Gott verlassen und der Verspottung preisgegeben werden. Dieser Anblick wird euch um so erstaunlicher werden, wenn ihr bedenkt, wer es war, der so angespien wurde. Wenn wir gezeißelt, geschlagen und verhöhnt worden wären, so wäre das nichts Sonderbares, aber der, welcher unsere Sünde auf sich nahm, war Gott, vor dem sich Engel in Ehrerbietung beugen. Trotzdem wurde er, weil die Sünde auf ihm lag, der größten nur denkbaren Schmach ausgesetzt. Weil Jesus an unserer Stelle war, wird uns gesagt, daß Gott „seinen eigenen Sohn nicht verschont“ hat. „Doch dem Herrn gefiel es, ihn zu zerschlagen.“

Ja, die Sünde wurde verurteilt im Fleisch und mußte so überaus schimpflich erscheinen. Sie warf ihn in die tiefsten Tiefen der Schmach und der Schmerzen, ehe sie weggenommen werden konnte.

Bedenkt auch, daß er freiwillig Leiden und Schmach erduldet. Er bot seinen Rücken den Schlagenden. Sie zwangen ihn nicht dazu, denn sie hätten es ohne seine Zustimmung nicht tun können. Er bot seine Wangen den Raufenden. Er verbarg sein Angesicht nicht vor Schmach und Speichel. Er suchte den Angriffen nicht zu entgehen. In der Freiwilligkeit seiner Leiden lag ein großes Maß seines Verdienstes und seiner Gnade.

Ich weiß nicht, wie ihr fühlt, wenn ihr mir zuhört, aber während ich spreche, ist es mir, als ob meine Sprache zu schwach für ein solches Thema ist. Ich wünsche, daß ihr über meine Worte hinaus selber über den Umstand nachdenkt, daß er, der den Himmel mit Wolken bedeckt, doch sein Angesicht nicht bedeckte. Das er, welcher das Universum zusammenhält, sich selbst von Menschen binden ließ, die er geschaffen hatte. Und daß er, dessen Angesicht leuchtete wie die helle Sonne, angespieden wurden.

Ich habe oft gehört, daß im Himmel kein Glaube mehr nötig sein wird, aber ich urteile, daß wir noch ebensoviel Glauben nötig haben werden, um das anzunehmen, was damals geschehen ist, wie die Patriarchen ihn nötig hatten, um das zu glauben, was geschehen sollte. Wie werden wir dasitzen und ihn anblicken und darüber nachdenken, daß sein liebevolles Angesicht einst durch Speichel entstellt sein konnte. Wenn alle Himmel in ehrfurchtsvoller Anbetung zu seinen Füßen liegen werden, wird es uns dann als möglich erscheinen, daß er einst verspottet wurde? Wird es uns nicht unglaublich vorkommen, daß jene heiligen Hände einst an den Galgen genagelt wurden, und daß man jene Wangen damals geschlagen und geschunden hat?

Wir werden dessen ganz gewiß sein und doch werden wir nicht aufhören, uns darüber zu verwundern, daß seine Seite durchstochen und sein Angesicht bespieden werden konnte. Die Sünde der Menschen wird uns stets in Erstaunen setzen. Wie konnten sie ein solches Verbrechen begehen? Ihr Menschenkinder, wie konntet ihr den Sohn Gottes mit solch grausamem Spott behandeln? Gab es für die Sünde keine andere Zielscheibe als das Angesicht des Vielgeliebten? Gab es für den Speichel keine andere Stelle als sein Angesicht?

Doch hier gibt es etwas, worauf sich unser Glaube stützen kann. Geliebte, vertraut euch den Händen eures großen Stellvertreters an. Er trug er alle diese Schmach? Dann muß mehr als Genugtuung in dem allen sein, um alle Übertretungen, Missetaten und Sünden hinwegzunehmen. Unsere Schmach hat ein Ende, denn er hat sie getragen. Unsere Strafe ist beseitigt, denn er hat sie erduldet. Unser Erlöser hat für alle unsere Sünden bezahlt. Sei zufrieden, meine Seele und laß den Frieden vollen Besitz von deinem weinenden Herzen nehmen.

Der Knecht Gottes

Doch unsere Zeit vergeht und darum wollen wir nun das dritte Licht erwähnen, in welchem wir den Heiland sehen möchten. Wir wünschen den Herrn Jesus als den Knecht Gottes zu sehen. Als Er den Menschen gleich wurde, nahm er Knechtsgestalt an. Beachtet, wie er diesen Dienst gründlich verrichtete und daß wir ihn in dieser dritten Eigenschaft als unser Vorbild anzusehen haben, als Führer unseres Lebens. Ich weiß, daß viele von euch sich freuen, sich Gottes Knechte nennen zu dürfen. Nehmt diesen Namen nicht vergeblich an. So wie er war, so seid auch ihr in dieser Welt und ihr müßt danach trachten, ihm gleich zu sein.

Als ein Knecht war Jesus zunächst zum Dienst bestimmt. Er war dreißig Jahre in seinem Elternhaus und lernte Gehorsam und während der weiteren Jahre lernte er Gehorsam in dem, das er litt. Welch ein Knecht war er! Er folgte nie seinem eigenen Willen, sondern blickte stets zu seinem Vater auf. Er stand Tag und Nacht in beständiger Verbindung mit dem Himmel. Er sagt: „Morgen für Morgen weckt er mir das Ohr, damit ich höre, wie ein Jünger hört.“ Um auf die Stimme seines Vaters zu hören, erhob er sich vor Sonnenaufgang und die Dämmerung fand ihn bereits auf dem Berg im Gebet zu Gott, von dem er seine Aufträge erhielt, um sie unter den Menschenkindern zu erledigen.

Er liebte die Menschen sehr, aber mehr noch liebte er den Vater und nie kam er, um von der Liebe Gottes zu erzählen, ohne daß er sie als Mensch zuvor in der Stille frisch aus dem Herzen Gottes geschöpft

hätte. Habt ihr beachtet, daß einige Stellen mit den Worten beginnen: „Zu jener Zeit antwortete Jesus und sprach“, obwohl vorher nichts darüber mitgeteilt wird, daß jemand zu ihm gesprochen oder ihn etwas gefragt hätte? Was er sagte, war eine Antwort auf die Stimme, die nur er hörte, der stets der Stimme Gottes lauschte. Solchen Dienst leistete Jesus, und ihr müßt ihn ebenso leisten.

Ihr könnt eures Herrn Willen nicht tun, wenn ihr nicht in enger Gemeinschaft mit ihm lebt. Es ist zwecklos, zu versuchen, mit Kraft zu predigen, wenn wir unsere Botschaft nicht von unserem himmlischen Vater erhalten. Ich bin gewiß, daß ihr als Zuhörer den Unterschied kennt zwischen einem toten Wort, das dem Gehirn eines Menschen entspringt und einem lebendigen Wort, welches von dem Prediger kommt so frisch wie das Manna, das vom Himmel fiel. Das machte unseren Herrn zu einem solch guten Knecht, weil er auf die Stimme seines Vaters lauschte und sich vollkommen dem Willen des Vaters überließ.

Unser Text versichert uns, daß dieser Dienst nie zurückgezogen wurde. Wir ziehen uns zuweilen zurück. Ich schäme mich es zu sagen, aber ich trauere darüber, daß ich es getan habe. Manche von uns könnten Christus alle unsere Gesundheit und Kraft und Geld von Herzen und freudig geben, aber wenn unser Ruf angegriffen wird, fühlen wir den Stich. Verleumdet werden und zu hören, daß etwas Häßliches von dir gesagt wird, das ist zu viel für Fleisch und Blut. Du sagst: „Ich kann es nicht ertragen, als ein Betrüger angesehen zu werden“; aber ein wahrer Knecht Christi darf nicht auf seinen guten Ruf achten, wenn er das Werk seines Herrn tut.

Unser gelobter Herr war bereit, sich von den elendsten und niedrigsten Menschen verspotten zu lassen. Die Schmach derer, die Gott schmähten, fiel auf ihn, und als die rohen Kriegsknechte ihn in ihrer Gewalt hatten, überhäuften sie ihn mit ihrem Hohn, als ob er des Namens eines Menschen nicht würdig wäre. Herodes und Pilatus waren wahre Schlacken von Menschen, und doch erlaubte er ihnen, ihn zu richten. Ihre Knechte waren elende Geschöpfe, und doch ergab er sich ihnen. Wenn er sie mit einem zornigen Hauch angeblasen hätte, wäre

verzehrendes Feuer über sie gekommen, und sie wären verbrannt wie Stoppeln. Aber seine allmächtige Geduld hielt seinen Unwillen zurück, und er blieb wie ein Schaf vor seinem Scherer. Er gestattete es seinen eigenen Geschöpfen, sein Haar zu raufen und ihm ins Angesicht zu spucken. Solche Geduld solltet ihr als Knechte Gottes haben. Wir müssen willig sein, verspottet und als der Auswurf der Menschen betrachtet zu werden.

Es ist schade, wenn Christen sich weigern zu leiden und wenn sie sich zu verteidigen suchen und sagen: „Wir müssen für unsere Rechte eintreten.“ Hast du das Jesus je tun sehen? Wenn ihn ein Maler so darstellen wollte, so wäre es ein anderer, aber nicht Christus. Nein, sagte er, „Ich bot meinen Rücken den Schlagenden und meine Wangen den Raufenden, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“

Hier war etwas mehr als vollkommene Ergebung, denn sein innerstes Wesen offenbarte sich in einer gehorsamen Freude an den Willen des Vaters. Die Worte scheinen mir Freudigkeit auszudrücken. Es wird nicht gesagt, daß er es zögernd seinen Feinden gestattete, sein Haar zu raufen oder seinen Rücken zu schlagen, denn es heißt: „Ich bot meinen Rücken den Schlagenden.“ Er konnte kein Vergnügen daran haben, denn wie konnte er sich an den Leiden und an der Schande vergnügen? Diese Dinge waren seiner feinfühligsten Natur mehr entgegen, als sie uns sein können. Und dennoch lesen wir, daß er „für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldet“.

Er war für diese schreckliche Behandlung bereit, denn er sagte: „Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muß, und wie bin ich bedrängt, bis sie vollbracht ist!“ Er war bereit, den bitteren Kelch mit Galle zu nehmen und war willig, ihn bis auf den Grund zu leeren. Er bot seinen Rücken denen dar, die ihn schlugen.

Und währenddessen – folgt mir in diesem nächsten Punkt – gab es kein Zurückschrecken bei ihm. Sie spieen ihm ins Angesicht; aber was sagt er im siebenten Vers? „Ich habe mein Gesicht hart wie Kieselstein gemacht.“ Wenn sie dabei sind, sein Angesicht zu besudeln, so ist er entschlossen, es zu ertragen. Er umgürtet sich und macht sich nur um

so entschlossener. Die Grausamkeit und die Schmach konnten ihn nicht zum Sprechen bewegen.

Haben unsere Lippen nicht manchmal ein Wort der Verteidigung gesprochen? Habt ihr nicht gefühlt, daß es weise ist, still zu sein? Aber dann ist die Behandlung so grausam gewesen, daß sie euch schließlich gereizt hat, euch dagegen aufzulehnen. Böse Lügen erregten euren Unwillen, und ihr fühltest, daß ihr sprechen mußtet, und wahrscheinlich spracht ihr, obwohl ihr versuchtet, euch einen Zaum anzulegen. Aber unser Herr wollte in der Allmacht seiner Geduld und Liebe auch nicht ein Wort äußern. Er tat seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Durch sein unvergleichliches Schweigen legte er ein gutes Bekenntnis ab. Wir müssen ihm nachfolgen, wenn wir seine Jünger sein wollen. Auch wir müssen unsere Angesichter wie Kieselsteine machen und nach dem Willen des Vaters handeln, hier schweigen und dort sprechen, je nachdem wir ihn am meisten ehren können.

Beachtet das Vertrauen und die Ruhe seines Geistes. Es scheint fast, als ob er sagen würde: „Ihr mögt mich anspucken, aber ihr könnt keinen Fehler an mir finden. Ihr könnt mich raufen, aber meine Reinheit könnt ihr nicht anfechten. Ihr mögt mich geißeln, aber ihr sollt mir keinen Fehler nachweisen können. Eure falschen Zeugen wagen es nicht, mir ins Auge zu schauen.“

Sei daher ruhig, du Knecht Gottes. Fasse deine Seele in Geduld. Diene Gott unentwegt und treu, auch wenn Menschen dich verleumden. Gehe dem Dienst bis auf den Grund, tauche selbst in die Tiefe hinein und sei zufrieden, in Christi Grab zu liegen, denn du wirst an Christi Auferstehung teilhaben. Träume nicht davon, daß der Pfad zum Himmel ein Weg der Ehre ist; er windet sich unten im Tal der Demütigung dahin. Du mußt weniger, kleiner und geringer werden, denn das ist der Weg zur ewigen Herrlichkeit.

Ich habe keine Zeit, die letzten beiden Verse des Kapitels zu erklären, aber sie geben euch eine schöne Lektion. „Ich bot meinen Rücken den Schlagenden.“ Wenn daher jemand von euch in Finsternis wandelt und

kein Licht sieht, so ist das für einen Knecht Gottes nichts Neues. Der Höchste aller Knechte hielt aus, obwohl die Menschen ihn verachteten. Folge ihm nach. Verlaß dich auf Gott, wie er es tat, und sieh auf das Ende deiner Trübsale. Er kam schließlich doch ans Licht, und dort sitzt er nun zur Rechten seines Vaters in unbeschreiblichem Glanz, und so werden alle Gläubigen aus der Wolke heraustreten und „leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich“. Halte nur entschlossen und geduldig aus, und Herrlichkeit wird dein Lohn sein.

Der Tröster seines Volkes

Beachtet zunächst, daß der Herr wohl dazu geeignet ist, „den Müden durch ein Wort aufzurichten“, weil er sanftmütig, demütig und zugänglich ist. Wenn Menschen in gedrückter Stimmung sind, ist es ihnen, als ob sie von Personen, die barsch und stolz sind, keinen Trost erhalten können. Der Tröster muß als ein Dulder, als ein Gebrochener kommen, wenn er die Leidenden aufrichten will. Ihr dürft eure besten Kleider nicht anlegen, wenn ihr die Kinder der Armut besuchen wollt und dürft eure Juwelen nicht tragen, als ob ihr zeigen wolltet, daß ihr besser daran seid als sie. Setzt euch zu den Niedergeschlagenen hin und laßt sie es merken, daß ihr sanftmütig und von Herzen demütig seid. Euer Meister hielt seinen Rücken und seine Wange dar und darum ist er der Tröster, dessen ihr bedürft.

Beachtet nicht nur seine Demut, sondern auch seine Sympathie. Bist du heute voller Schmerzen? Jesus kennt das, denn er „bot seinen Rücken den Schlagenden“. Leidest du unter Verdächtigungen und Verleumdungen, was noch schlimmer ist, als Schmerz? Bist du kürzlich verhöhnt worden? Haben die Gottlosen mit deiner Gottseligkeit Scherz getrieben? Jesus kann mit dir fühlen, denn du weißt, wie lustig sie sich über ihn gemacht haben. An jedem Weh, das dein Herz zerreißt, hat der Herr seinen Anteil gehabt. Geh und sage ihm alles. Viele werden dich nicht verstehen. Du bist ein bunter Vogel, der sich von den anderen unterscheidet, und sie werden nach dir picken. Aber Jesus kennt das, denn auch er war gekennzeichnet. Er war „heilig, unschuldig, unbefleckt und abgesondert von den Sündern“, aber nicht

von solchen, wie du einer bist. Gehe zu ihm, und er wird mit dir fühlen.

Außer seinem sanften Wesen und seiner Fähigkeit, mit dir zu fühlen, kann auch sein Beispiel mithelfen, dich zu trösten. Er kann zu dir sagen: „Ich bot meinen Rücken den Schlagenden.“ Kannst du nicht das gleiche tun? Ist der Jünger über seinen Meister? Wenn ich nur bis zur Türschwelle des Himmels gelangen und dort den niedrigsten Platz einnehmen kann, so nehme ich doch einen unendlich besseren Platz ein, als ich ihn verdiene und wenn ich meinen geliebten Herrn und Meister sehe, wie er sein Angesicht bespucken läßt, soll ich dann sagen: „Ich kann diesen Spott, diese Pein nicht ertragen“?

Ging der König über den Bach Kidron und darf es für dich keinen Bach Kidron geben? Trägt der Meister sein Kreuz und dürfen deine Schultern nicht wund gerieben werden? Haben sie den Hausvater Belzebul genannt und sollen sie dich mit „ehrwürdiger Herr“ anreden? Ist er von ihnen verlacht und verspottet worden und willst du geehrt werden? Bei seiner Geburt gab es einen gemieteten Stall für ihn und zu seinem Begräbnis ein geliehenes Grab. Freunde, laßt den Hochmut fahren und laßt es uns zur größten Ehre gereichen wenn es uns gestattet ist, so tief hinunterzusteigen, wie wir nur können.

Und dann tröstet uns sein Beispiel durch den Umstand, daß er bei dem allen ruhig war. O, die tiefe Ruhe, die der Heiland im Herzen hatte! Sie verspotteten ihn als König, aber er antwortete mit keinem zornigen Wort. Sie gaben ihm ein Rohr in die Hand, aber er verwandelte es nicht in ein eisernes Zepter, um sie wie Töpfe zu zerschlagen, obwohl er das wohl hätte tun können. Er flehte nicht um Barmherzigkeit. Er sagte: „Mich dürstet“ denn er war kein Stoiker, aber Menschenfurcht hatte er nicht, und sein Herz schrak nicht ängstlich zurück.

Der König der Märtyrer verdient es, der Märtyrer Krone zu tragen, denn er duldet wahrhaft königlich. Keiner hatte je eine Geduld wie er. Das ist dein großes Vorbild, das du nachahmen sollst. Du hast es nötig, daß dein Meister dir dabei hilft. Gewiß, wenn jemals Kinder in

der Schule Christi nach seiner Vorschrift abschreiben, so geschieht es stets, weil er durch seinen Geist ihre Hände führt.

Schließlich hat der Triumph unseres Heilandes den Zweck, uns als Anregung und zur Ermutigung zu dienen. Er steht heute als der Tröster seines Volkes vor uns. Gedenkt an den, der einen solchen Widerspruch von den Sündern wider sich erduldet hat, damit ihr nicht mutlos werdet. Wenn er auch einst mißhandelt und verachtet wurde, so sitzt er doch nun zur Rechten Gottes und herrscht über alles, und der Tag kommt, an dem sich alle Knie vor ihm beugen und alle Zungen bekennen werden, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Die ihn angespuckt haben, werden den Tag bereuen.

Kommt her, die ihr ihn verspottet habt! Er ist von den Toten auferstanden, kommt und spuckt ihn wieder an. Ihr, die ihr ihn gegeißelt habt, bringt eure Ruten und Geißeln herbei und seht zu, was ihr an diesem Tag seiner Herrlichkeit tun könnt! Seht, sie fliehen vor ihm; sie rufen die Berge an, sie zu beschützen; sie fordern die Felsen auf, sich zu öffnen und sie zu verbergen. Doch es ist nichts als sein Angesicht, dasselbe Angesicht, das sie angespieen haben, welches veranlaßt, daß Himmel und Erde fliehen. Ja, alle Dinge fliehen vor der Majestät dessen, der einst seinen Rücken denen bot, die ihn schlugen und seine Wangen denen, die ihn rauchten.

Seid ihm gleich, die ihr seinen Namen tragt. Vertraut ihm, und ihr werdet in der Herrlichkeit mit ihm leben immer und ewiglich. Amen.

JESU FÜRBITTE FÜR VERBRECHER

Er aber hat die Sünde vieler getragen und für die Übertreter Fürbitte getan.

Jesaja 53,12

Unser Herr betete für die Verbrecher, während er gekreuzigt wurde, denn man hörte ihn sagen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Man nimmt an, daß er dieses Gebet in dem Augenblick sprach, als die Kriegsknechte ihre Henkerspflicht erfüllten und die Nägel durch seine Hände und Füße trieben. Schon zu Beginn seiner Leiden begann er, seine Feinde mit seinen Gebeten zu segnen. Sobald der Fels unseres Heils geschlagen wurde, ergoß sich aus ihm ein Strom der Fürbitte.

Der Herr richtete sein Auge auf einen Punkt in dem Charakter seiner Verfolger, der für sie der günstigste war: daß sie nicht wußten, was sie taten. Ihre Unschuld konnte er nicht geltend machen, darum hob er ihre Unwissenheit hervor. Die Unwissenheit konnte ihre Tat nicht entschuldigen, aber sie konnte ihre Schuld vermindern und darum erwähnte sie der Herr als einen mildernden Umstand.

Die römischen Kriegsknechte wußten natürlich nichts von seiner hohen Mission. Sie waren lediglich die Werkzeuge der Machthaber und wenn sie ihn verspotteten und ihm Essig darreichten, so taten sie es, weil sie seine Ansprüche mißverstanden und in ihm einen törichten Rivalen Cäsars sahen, der nur verdiente, verspottet zu werden.

Ohne Zweifel schloß der Heiland diese rohen Heiden in seine Fürbitte ein und vielleicht wurde der Hauptmann, welcher Gott pries und sagte: „Wahrlich, dieser Mensch war gerecht!“ durch die Erhörung des Gebetes unseres Herrn bekehrt.

Was die Juden betrifft, so handelten auch sie im dunkeln, auch wenn sie ein gewisses Maß an Licht hatten. Petrus, welcher keinem Menschen schmeichelte, sagte dennoch: „Brüder, ich weiß, daß ihr in Unwissenheit gehandelt habt, wie auch eure Obersten.“ Es ist ohne Zweifel wahr, daß

sie, wenn sie ihn erkannt hätten, den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben würden, obwohl ebenso klar ist, daß sie ihn hätten kennen können, denn seine Zeugnisse waren so klar wie der Mittag.

Unser Herr zeigt in diesem Gebet, wie schnell er dabei ist, etwas zu finden, das in irgendeinem Maß den armen Klienten günstig war, dessen Sache er übernommen hatte. Er entdeckte sofort den einen Umstand, bei welchem das Mitleid festen Fuß fassen konnte und so sprach sein liebevolles Herz diese Bitte aus. Unser großer Fürsprecher wird stets weise und wirksam für uns flehen. Er macht jeden Umstand geltend, den er nur entdecken kann, denn sein liebevolles Auge wird nichts übersehen, das zu unseren Gunsten sprechen kann.

Ich nehme jedoch nicht an, daß der Prophet die Absicht hat, unsere Gedanken auf den einen Vorgang zu beschränken, der von den Evangelisten aufgezeichnet wurde, denn die Fürbitte Christi war ein wesentlicher Teil seines ganzen Lebenswerkes. Er war oft in kalter Nacht auf den Bergen und schüttete sein Herz im Gebet aus. Er könnte ebenso gut der Mann der Gebete, wie „der Mann der Schmerzen“ genannt werden. Er betete, auch wenn seine Lippen sich nicht bewegten. Während er tagsüber lehrte und Wunder tat, verkehrte er in der Stille mit Gott, und seine Nächte brachte er oft im Gebet für uns zu. Eigentlich war das ganze Leben unseres Herrn ein Gebet. Er ist nicht nur das Vorbild des Gebets, sondern er ist das Leben und die Kraft des Gebets.

Derjenige, welcher stets bei Gott obsiegt, ist der Mensch gewordene Christus. Der Christus, der das Gesetz erfüllte, der Christus, welcher die Strafe trug. Jesus selbst ist ein immer fortdauerndes Gebet zu dem Allerhöchsten.

Es war ein Teil der Aufgabe des Herrn, für die Übeltäter zu beten. Er ist ein Priester und als solcher bringt er seine Opfer und Gebete um seines Volkes willen dar. Unser Herr ist der große Hohepriester unseres Bekenntnisses und wir lesen, daß er in den „Tagen seines Fleisches sowohl Bitten als auch Flehen mit starkem Geschrei und Tränen“ darbrachte und wir wissen, daß er jetzt für uns betet. Das ist die eigentliche Arbeit, die er heute ausführt.

Wir freuen uns seines vollbrachten Werkes und verlassen uns darauf, aber das bezieht sich auf sein Versöhnungsoffer. Seine Fürbitte entspringt aus seiner Versöhnung und sie wird nie aufhören, solange das Blut seines Opfers seine Kraft behält. Für alle, die durch ihn zu Gott kommen, bringt er seine Verdienste vor den Vater und vertritt die Sache ihrer Seelen. Er macht den erhabenen Grund geltend, den er seinem Leben und seinem Tod entnimmt, und so erlangt er unzählbare Segnungen für die rebellischen Menschenkinder.

Das Wunder seiner Gnade

Ich habe an diesem Morgen eure Aufmerksamkeit auf den immer lebenden Herrn zu lenken, der Fürbitte für die Übeltäter tut. Indem ich das tue, bitte ich Gott zunächst, daß wir alle zur Bewunderung seiner Gnade erweckt werden. Kommt, Brüder, sammelt eure zerstreuten Gedanken und betrachtet ihn, welcher allein in der Lage war, in den Riß zu treten und durch seine Fürbitte den Zorn abzuwenden.

Wenn ihr seine Fürbitte beachten wollt, wird euch die Liebe und Huld seines Herzens auffallen, indem ihr euch daran erinnert, daß er buchstäblich Fürbitte einlegte, während sie sündigten. Von Sünde hören und Sünde sehen, sind zwei verschiedene Dinge. Wir lesen in den Zeitungen von Verbrechen, aber wir werden dadurch nicht so erschüttert, als wenn wir sie selbst gesehen hätten. Der Herr sah die menschliche Sünde, und er sah sie ungefesselt und ungezwungen. Die Verbrecher umgaben ihn, und ihre Sünden schossen Tausende von Pfeilen in sein heiliges Herz und doch betete er für sie. Die Meute umgab ihn und schrie: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ und seine Antwort war: „Vater, vergib ihnen!“ Er kannte ihre Grausamkeit und ihre Undankbarkeit und fühlte sie sehr deutlich, aber er beantwortete sie nur mit einem Gebet.

Die Sünde der Menschen hatte alle ihre Kraft aufgeboten, um Gottes Liebe zu töten und so hatte die Sünde ihren schlimmsten Punkt erreicht und doch hielt die Barmherzigkeit Schritt mit der Bosheit und eilte ihr voran, denn er suchte Vergebung für seine Peiniger. Nachdem die gottlosen Mörder Propheten und andere Boten getötet hatten, sag-

ten sie nun: „Dieser ist der Erbe; laßt uns ihn töten, daß das Erbe unser werde.“ Und doch flehte dieser Erbe sterbend: „Vater, vergib ihnen.“ Er wußte, daß das, was sie taten, Sünde war, sonst hätte er nicht so gebetet. Er machte um ihretwillen sein Sohnschaftsrecht geltend und appellierte an die Liebe seines Vaters, ihnen um seinetwillen zu vergeben.

Er sah alles und fühlte die Sünde, wie wir sie nicht fühlen können, denn sein Herz war reiner und darum auch zarter als unser Herz. Er sah, daß die Neigung der Sünde dahinging, ihn und seinesgleichen zu töten, ja, Gott selbst zu töten, wenn sie nur ihren Zweck erreichen konnte. Denn der Mensch war ein Gottesmörder geworden und wollte unbedingt seinen Gott kreuzigen und dennoch – auch wenn seine heilige Seele diese Abscheulichkeit der Sünde empfand – legte er doch Fürbitte für die Übeltäter ein.

Ich weiß nicht, ob ich meine eigene Vorstellung ausspreche, aber mir erscheint es über die Maßen wunderbar, daß er, der die Schrecklichkeit der Sünde erkannte und ihre Zielrichtung sah und fühlte, daß er gerade in dieser Situation für die Übeltäter betete und sagte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Ein anderer Punkt seiner Huld und Gnade wurde bei dieser Gelegenheit ebenso deutlich, daß er solche Fürbitte tat, während er heftige Schmerzen hatte. Es ist wunderbar, daß er seinen Sinn von seinen Schmerzen ablenken und ihre Übeltaten erwägen konnte. Wenn wir großen körperlichen Schmerzen unterworfen werden, finden wir es nicht leicht, unsere Gedanken zu sammeln und zu zwingen, so daß wir dem vergeben und Segen über den herabflehen können, der uns den Schmerz zufügte.

Beachtet auch, daß unser Herr während er fürbittend eintrat, die Schmerzen des Todes vor sich hatte, so daß sowohl seine Seele, wie auch sein Körper litt. Seine Seele war „betrübt“ bis an den Tod. Doch trotz des Drucks, vergißt er sich selbst und denkt nur an die Sünder und fleht für sie. Wir hören keine Klagen, keine Anschuldigungen, keine zornigen Antworten, sondern sein ganzes Herz erhob sich voller Liebe zum

Himmel in der Fürbitte für seine Feinde, welche er vor seinen Vater brachte.

Aber ich will eure Gedanken nicht auf jenen Vorgang beschränken, weil die Worte des Propheten viel weiter gingen. Mir ist es wunderbar, daß er, der Reine, überhaupt für Übeltäter beten konnte, zu denen wir auch gehörten. Laßt die Bewunderung hier beginnen: Wir sind Sünder von Natur, Sünder durch Praxis, eigenwillige Sünder, Sünder, welche mit schrecklicher Zähigkeit an der Sünde kleben, Sünder, welche wieder zur Sünde zurückkehren, nachdem sie darunter zu leiden hatten – und dennoch hat sich der Gerechte unserer Sache so angenommen, daß er für uns um Vergebung fleht. Wir sind Sünder, welche Pflichten unterlassen und Sünden anhängen, die Kummer zur Folge haben, Sünder der törichtsten Art und dennoch läßt er, der Sünde haßt, sich herab, die Sache unserer Seelen zu vertreten. Sein Haß gegen die Sünde ist so groß wie sein Liebe zu Sündern. Sein Unwille gegen alles Unreine ist so groß, wie der des dreimal heiligen Gottes, welcher die Sünde straft, und dennoch nimmt sich dieser göttliche Fürst, von dem wir singen: „Du hast Gerechtigkeit geliebt und Ungerechtigkeit gehaßt“ der Sache der Übertreter an und betet für sie. O unvergleichliche Gnade, Brüder, es fehlt mir an Worten, davon zu sprechen. Ich fordere euch auf, anzubeten!

Weiter erscheint es mir als ein wunderbarer Umstand, daß er in seiner Herrlichkeit noch immer für Sünder fleht. Es gibt manche, welche ihre früheren Beziehungen vergessen, wenn sie zu einer hohen Stellung befördert werden. Sie kannten einst den armen und bedürftigen Freund, aber weil sie nun über solche Zustände erhaben sind, schämen sie sich der Leute, die sie einst kannten. Unser Herr vergißt die armen Klienten nicht, deren Sache er sich in den Tagen seiner Erniedrigung angenommen hatte. Doch obwohl ich seine Beständigkeit kenne, wundere ich mich dennoch.

Es ist Gnade, daß der Sohn des Menschen auf Erden für Sünder betete, aber es überwältigt mich, wenn ich mir vergegenwärtige, daß er jetzt für Sünder betet, wo er dort regiert, wo Cherubim und Seraphim sich geehrt fühlen, zu seinen Füßen weniger denn nichts zu sein. Dort,

wo alle Herrlichkeit seines Vaters in ihm widerstrahlt, wo er in göttlicher Gunst und unaussprechlicher Majestät zur Rechten Gottes thront. Wie können wir hören ohne zu staunen, daß der König aller Könige und Herr aller Herren sich damit beschäftigt, für Sünder, für euch und mich, zu sorgen!

Es ist Herablassung, wenn er mit den Blutgewaschenen vor seinem Thron Gemeinschaft hat, aber das sein Herz von den Glückseligkeiten des Himmels wegsieht, um solcher armen Geschöpfe, wie wir es sind, zu gedenken und unaufhörlich für uns zu beten, das ist unbegreiflich und anbetungswürdig. Es ist mir, als sehe ich in diesem Augenblick unseren großen Hohenpriester fürbittend vor dem Thron, wie er sein herrliches Kleid anhat und unsere Namen auf seiner Brust und auf seinen Schultern ins Allerheiligste trägt. Es ist eine Tatsache und kein leerer Traum. Er ist im Allerheiligsten und hat das eine Opfer dargebracht. Seine Gebete werden allezeit gehört, aber das Wunder ist, daß der Sohn Gottes sich herabläßt, um ein solches Amt zu verwalten und für Verbrecher zu beten.

Diese unvergleichliche Gnade verschließt fast meine Lippen, aber sie öffnet die Tore meiner Seele, und ich möchte schweigen und ihn anbeten, den meine Worte nicht beschreiben können.

Es ist ein Wunder der Gnade, daß unser Herr fortfährt, dies zu tun. Seitdem er in seine Herrlichkeit eingegangen ist, hat er nicht aufgehört, zu beten. Nie hat er seine Erlösten vergessen! Der Glanz des Himmels hat ihn nicht gleichgültig für die Schmerzen der Erde gemacht. Obwohl er Myriaden von Welten geschaffen hat und den Lauf des ganzen Universums überwacht, so hat er doch nie seine Fürbitte eingestellt. Er wird es nie tun, denn die Heilige Schrift veranlaßt uns zu glauben, daß er so lange fürbitten wird, wie er als Mittler lebt: „Da er auch selig machen kann, die durch ihn zu Gott kommen, als der immerdar lebt und bittet für sie.“

Geliebte, solange der große Erlöser lebt und solange noch ein Sünder da ist, der zu ihm kommt, fährt er fort, Fürbitte zu tun. O, mein Meister, wie soll ich Dich loben! Wenn du ab und zu ein solches Amt über-

nommen und einmal in Zwischenräumen für einige spezielle Fälle gebetet hättest, so wäre das deinerseits sehr gnädig gewesen. Aber daß du stets ein Beter bist und nie aufhörst, uns zu vertreten, das übertrifft alles Lob. Wundervoll sind die Worte in Jesajas Prophezeiung: „Um Zions willen will ich nicht schweigen, und um Jerusalems willen will ich nicht still sein, bis ihre Gerechtigkeit hervorbricht wie Lichtglanz und ihr Heil wie eine lodernde Fackel.“

Wie die Lampe im Tempel nicht erlosch, so hört unser Sachwalter nicht auf, Tag und Nacht zu flehen. In seiner Liebesarbeit hat er unermüdlich unsere Sache vor den Vater gebracht.

Ich will mich hierüber nicht weiter ausbreiten, ich kann es nicht. Aber laßt eure Herzen sich in überschwenglicher Liebe zu einem solchen Fürbitter wenden, der allezeit für uns flehen wird. Ich sage: „flehen wird“, und das ist nicht bloß meine Vermutung, denn unser Text betrifft die Zukunft wie die Vergangenheit. Ihr werdet bei einigem Nachdenken erkennen, daß er als zukünftig verstanden werden muß, weil die Prophezeiung etwa siebenhundert Jahre vor der Zeit geschrieben wurde, bevor der Herr am Kreuz Fürbitte einlegte. Dem Propheten war es tatsächlich zukünftig und darum irren wir nicht, wenn wir ihn als von der Zukunft handelnd lesen. Beständige Liebe betet unaufhörlich. Endloses Mitleid hat endloses Gebet.

Setzt euer Vertrauen auf ihn!

Ich habe euch aufgefordert, seine Gnade zu bewundern und nun flehe ich ernstlich darum, daß wir von dem Heiligen Geist geleitet werden, seine Fürbitte für Verbrecher so zu betrachten, daß wir unser Vertrauen auf ihn selbst setzen. In Christus ist Grund für das Vertrauen eines Sünders und überschwengliche Veranlassung für die Gläubigen, sich ganz und völlig auf ihn zu verlassen. Das ergibt sich aus der Tatsache seiner beständigen Fürbitte.

Laßt mich euch dies zuerst damit beweisen, daß er mit seiner Fürbitte Erfolg hat. Gott erhört ihn, daran zweifeln wir nicht, aber was ist die

Grundlage seiner Fürbitte? Denn was sie auch sein mag, wir können uns sicher darauf verlassen, da sie die Fürbitte erfolgreich macht. Lest sorgfältig den Vers: „Dafür, daß er seine Seele ausgeschüttet hat in den Tod und sich zu den Verbrechern zählen ließ. Er aber hat die Sünde vieler getragen und für die Verbrecher Fürbitte getan.“

Wir lesen also, daß der Erfolg seiner Fürbitte sich aus seiner Stellvertretung ergibt. Er bittet und siegt, weil er die Sünden derer getragen hat, für welche er betet. Die Kraft seiner Fürbitte liegt in der Vollständigkeit seines Opfers, das er brachte, als er die Sünde vieler trug. Wenn sich dein Glaube auf denselben Grund stützt, sichert er dir die gleiche Annahme.

Komm, mein Herz, verlasse dich auf diese Wahrheit: „Er hat die Sünde vieler getragen.“ Wirf dich mit allen deinen Sünden auf diese Stellvertretung und erfahre, daß sie ein sicherer Ruheplatz für deinen Glauben ist, weil sie eine feste Basis für deines Herrn Fürbitte ist. Du kannst dich auf den Rechtsgrund des teuren Blutes bei dem Vater berufen, weil auch Jesus das tut.

Da Christus für Verbrecher betet, haben diese Grund, zu kommen und Jesus Christus zu vertrauen. Wenn ihr ihn für euch beten hört, dürft ihr nicht fürchten, daß er euch hinausstoßen wird. Wenn eine Seele zu Christus kommt, hat sie nicht nötig, zu zögern, weil Christus bereits um ihre Rettung gebetet hat. Ich sage euch Übertretern, daß, wenn ihr selbst nicht für euch betet, Christus für euch betet. Bevor seine Erwählten Gläubige werden, haben sie schon einen Platz in seinen Gebeten. Ehe ihr euch als Übertreter erkennt und Verlangen nach Vergebung habt, während ihr noch tot in Sünden seid, wurde für euch schon gebetet. „Vater, vergib ihnen“, war ein Gebet für solche, welche nie Vergebung für sich gesucht hatten und wenn ihr es nicht wagt, für euch zu beten, so betet er doch für euch, wenn ihr unter eurem Schuldgefühl nicht wagt, eure Augen gen Himmel aufzuheben.

Ja, wenn ihr nicht beten könnt, wenn euch wegen eurer großen Herzensnot das Gebet auf den Lippen zu ersterben scheint, weil ihr euch

so unwürdig fühlt, so betet er dennoch für euch. O, wie sollte euch das ermutigen. Kommt und vertraut ihm!

Er, der für euch bittet, wird euch nicht verwerfen; hegt nicht solche unfreundliche Gedanken, sondern kommt und vertraut ihm. Hat er nicht gesagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“?

Ich bin auch gewiß, wenn Jesus Christus für Übertreter betet, während sie noch gar nicht angefangen haben, für sich selbst zu beten, er sie mit Sicherheit erhören wird, wenn sie endlich anfangen zu beten. Wenn der Übertreter bußfertig und wegen seiner Irrwege weint, dürfen wir sicher sein, daß der Herr der Barmherzigkeit, welcher ihm beständig nachging, ihm nun entgegenkommt, wo er zu ihm umkehrt. Daran ist gar nicht zu zweifeln. Ich habe den Herrn Jesus dafür gepriesen, daß er für die Übertreter Fürbitte tut, denn ich darf glauben, daß er für mich betet, da ich ohne Zweifel ein Übertreter bin. Wenn aber seine Gebete für diejenigen erhört werden, die auf verkehrten Wegen sind, so werden sie sicherlich auch erhört für die, welche sich zu dem Hirten und Aufseher ihrer Seele bekehrt haben. Für sie wird er vor allen Dingen beten, denn er lebt, um für die zu bitten, welche durch ihn Gott nahen.

Um unser Vertrauen zu stärken, laßt uns die Wirkung der Fürbitte unseres Herrn für Übertreter betrachten. Beachtet zunächst, daß in Erhöhung des Gebetes Christi viele der schlimmsten Verbrecher am Leben geblieben sind. Ihr kennt das Gleichnis von dem Feigenbaum, der das Land hinderte, keine Frucht brachte und dem Erdboden die Säfte entzog. Der Herr des Weinbergs sagte: „Hau ihn ab“, aber der Wein Gärtner sagte: „Herr, laß ihn noch dieses Jahr, bis ich um ihn graben und Dünger legen werde! Und wenn er künftig keine Frucht bringen wird, gut, wenn aber nicht, so magst du ihn abhauen.“

Es ist nicht nötig, daß ich euch erkläre, wer es ist, der die Axt zurückhält, die sonst den unfruchtbaren Baum umgehauen hätte. Ich sage euch unbekehrten Männern und Frauen, daß ihr euer Leben dem Umstand verdankt, daß mein Herr für euch eingetreten ist. Ihr habt die Fürbitte nicht gehört, aber der große Besitzer des Weinbergs hörte sie, und in Erhöhung der Bitten seines Sohnes hat er euch noch ein wenig

länger am Leben gelassen. Noch kann das Evangelium zu euch kommen und noch kann der Heilige Geist euch erneuern. Könnt ihr ihm nicht vertrauen, durch dessen Fürsprache ihr noch am Leben seid? Möge der Heilige Geist euch zeigen, wie vernünftig es ist, Jesus Christus zu vertrauen und euch sogleich zum demütigen Glauben an ihn führen!

Die Gabe des Heiligen Geistes, welche zur Rettung der Übertreter notwendig ist, war das Resultat der Fürbitte Christi. Ich zweifle nicht daran, daß zwischen dem Gebet Christi für seine Mörder und der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten eine Verbindung besteht. Wie das Gebet des Stephanus den Saulus in die Gemeinde brachte und ihn zu einem Apostel machte, so brachte das Gebet Christi zu Pfingsten Dreitausend dahin, seine Jünger zu werden. Als Erhörung des Gebetes des Herrn wurde der Geist Gottes auch den Abtrünnigen gegeben. Nun, es ist ein großer Segen, daß der Geist Gottes den Menschenkindern gegeben worden ist und wenn dies durch Jesu Gebete geschehen ist, dann laßt uns ihm vertrauen, denn was mag uns noch geschenkt werden, wenn wir uns auf seine Kraft verlassen?

Durch Christi Fürbitte geschieht es, daß unsere armseligen Gebete bei Gott angenommen werden. In der Offenbarung sah Johannes einen anderen Engel an den Altar treten, der ein goldenes Räucherfaß hatte, dem viel Räucherwerk für die Gebete der Heiligen auf den goldenen Altar gegeben wurde. Woher kommt dies „viele Räucherwerk“? Was ist es anders, als Jesu Verdienst? Unsere Gebete werden nur wegen seiner Gebete angenommen. Wenn also die Fürbitte Christi für Übeltäter die Gebete der Übeltäter angenehm gemacht hat, so laßt uns ohne Wanken unser Vertrauen auf ihn setzen und dadurch beweisen, daß wir unsere Gebete im völligen Glauben an die Verheißung unseres Gottes darbringen. Sind nicht alle Verheißungen Ja und Amen in Jesus Christus? Laßt uns seiner gedenken und im Glauben bitten.

Durch die Gebete Christi geschieht es auch, daß wir in der Stunde der Versuchung bewahrt werden. Beachtet, was zu Petrus gesagt wurde: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Das geschah, als der Satan beehrte, ihn zu sichten wie den Weizen. „Daß du

sie bewahrst vor dem Bösen“, ist ein Teil des Gebetes unseres Herrn und der Vater erhört ihn allezeit. Nun, wenn wir inmitten der Versuchung vor der Vernichtung bewahrt werden, weil Christus für uns betet, so wollen wir uns nicht fürchten, uns seinen gütigen, fürsorglichen Händen anzuvertrauen. Wenn seine Gebete uns aus der Hand des Satans errettet haben, dann kann uns seine ewige Macht auch sicher heimbringen, obwohl der Tod auf dem Weg lauert.

In der Tat, weil er betet, werden wir überhaupt gerettet: „Daher kann er auch die völlig erretten, die sich durch ihn Gott nahen, weil er immer lebt, um sich für sie zu verwenden.“ Dies ist auch ein wichtiger Grund, aus welchem wir die Anschuldigungen der Welt und des Teufels nicht fürchten brauchen, denn: „Wer ist, der verdamme? Christus Jesus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet.“ Satans Anschuldigungen werden alle durch unseren Fürsprecher widerlegt. Er verteidigt uns vor dem Richterstuhl, wenn wir – vom Teufel angeklagt – wie Josua in unreinen Kleidern dort stehen und darum wird das Urteil stets zu unseren Gunsten sein: „Nehmt ihm die schmutzigen Kleider ab!“

O ihr, die ihr verleumderische Anschuldigungen gegen die Heiligen Gottes vorbringen möchtet, hört es: „Und wenn jemand sündigt – wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater: Jesus Christus, den Gerechten.“ Bedenkt, meine lieben Brüder und Schwestern, was die Fürbitte Jesu getan hat, und ihr werdet ermutigt werden, euer einziges und völliges Vertrauen auf euren Herrn zu setzen. Die ihr ihm noch nie vertraut habt, wollt ihr nicht heute damit beginnen? Könnt ihr euch einen besseren Freund, einen erfolgreicherer Verteidiger vor dem Thron wünschen, als er es ist? Kommt, laßt alle anderen Stützen fallen und übergebt euch ihm. Ich bitte euch, nehmt den Rat der Liebe an.

Und ihr Gläubigen, wenn ihr töricht genug seid, Zweifel und Befürchtungen zu hegen, kommt und seht, wie Jesus für euch betet. Gebt ihm eure Lasten, überlaßt ihm eure Sorgen, denn er sorgt für euch. Er wird euer Anliegen vor den ewigen Thron bringen und euch Hilfe schaffen. Verlaßt euch auf Jesus und wartet das Resultat mit Geduld ab. Möge der Heilige Geist euch mit Glauben und Frieden erfüllen!

Wir sollten dem Beispiel Jesu folgen

Und nun bete ich dafür, daß unser Text uns anspornt, seinem Vorbild zu folgen. Das Leben Christi ist eine Richtschnur für die, welche sich als seine Jünger bekennen. Nun, Brüder in Christus, darf ich euch einige praktische Dinge zeigen und seid ihr mit Hilfe des Heiligen Geistes bereit, sie auszuführen?

Zuerst, unser Herr betete für die Übeltäter; darum ahmt ihn nach, indem ihr alle Übeltaten vergebt, die euch widerfahren. Löscht, wenn möglich, selbst die Erinnerung daran aus eurem Gedächtnis, denn niemand hat euch je so beleidigt, wie die Menschen ihn beleidigt haben, oder wie ihr selbst ihn beleidigt habt. Ihr wurdet nicht ans Kreuz genagelt und eure Hände und Füße wurden nicht durchstochen, und wenn er trotzdem sagte: „Vater, vergib ihnen“, könnt ihr wohl dasselbe tun.

Zehntausend Pfund warst du ihm schuldig? Dennoch erließ er dir die ganze Schuld und nicht ohne bedeutende Kosten seinerseits. Dein Bruder schuldet dir nur hundert Denare, und du willst ihn würgen? Möchtest du ihm nicht lieber siebzigmal siebenmal vergeben? Kannst du ihm nicht vergeben? Wenn du es für unmöglich hältst, so will ich nicht länger zu dir als zu einem Christen sprechen, denn ich muß daran zweifeln, daß du überhaupt einer bist. Der Herr kann dich nicht annehmen, solange du unversöhnlich bist, denn er selbst sagt: „Wenn du nun deine Gabe darbringst zu dem Altar und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altar und geh vorher hin, versöhne dich mit deinem Bruder; und dann komm und bring deine Gabe dar.“

Gott hört die nicht, in deren Herzen Bosheit und Feindschaft wohnt. Doch ich möchte lieber in Worten der Liebe, als in drohenden Worten zu dir sprechen. Als Nachfolger des sanftmütigen Christus ahme ihn hierin nach, und du wirst Ruhe und Trost für deine Seele finden. Weil Christus dir vergeben hat, erhebe dich zu dem Adel des Charakters, der Freude daran findet, alle Beleidigungen und Kränkungen um Christi willen frei und ganz vergeben zu können. Gewiß, wenn das Sündopfer, das er darbrachte, Gott genügte, kann es auch dir genügen und

die Sünde deines Bruders gegen dich ausmerzen. Jesus nahm die Übertretungen der zweiten Tafel des Gesetzes wie die der ersten auf sich, und du willst eine Anklage gegen deinen Bruder erheben wegen der Sünde, die Jesus getragen hat? Brüder, wir müssen vergeben, denn das Blut hat das Verzeichnis ausgelöscht! Laßt diese Worte der Schrift wie ein milder Tau aus dem Himmel auf eure Herzen kommen: „Seid aber zueinander gütig, mitleidig, und vergebt einander, so wie auch Gott in Christus euch vergeben hat.“

Liebe Freunde, ahmt Christus auch nach, indem ihr für euch selbst betet und spricht: „Wenn er für solche Menschen betet, wie ich einer bin, dann will ich meine Bitten aussprechen und hoffen, durch ihn erhört zu werden. Da ich ihn rufen höre ‘Vater, vergib ihnen’, will ich demütig zu seinen Füßen weinen und versuchen, mein schwaches Flehen mit seiner sieghaften Fürbitte zu verbinden.“

Wenn Jesus sagt: „Vater, vergib ihnen“, ist es weise von dir, zu rufen „Vater, vergib mir!“ Lieber Zuhörer, das ist der Weg, um gerettet zu werden. Hänge deine Gebete wie goldene Glocken an den Saum des Gewandes des großen Hohenpriesters. Er wird sie ins Allerheiligste tragen und sie dort erklingen lassen. Wie vom Wind getragene Musik weithin zu hören ist, so werden deine Gebete im Himmel einen Hörer haben, weil Jesus sie dorthin weht. Wenn deine Gebete schwach sind, knüpfe sie an die Allmacht seiner Fürbitte, mache seine Verdienste zu Schwingen, auf denen sie emporschweben und seine Macht zu Händen, mit denen sie die unschätzbaren Segnungen erfassen.

Was soll ich zu denen sagen, die sich weigern, zu beten, obwohl sie solche Ermutigung wie die Hilfe Jesu haben? Wenn sie selbst die Fürbitte Jesu Christi von sich weisen, müssen wir ihnen unsere ernststen Warnungen zurufen. Wenn ihr verloren geht, so sei euer Blut auf eurem Haupt. Wir müssen Amen zu eurer Verurteilung sagen und bezeugen, daß ihr es verdient, doppelt bestraft zu werden. Die Verächter großer Barmherzigkeit müssen großen Zorn erwarten. Wenn ihr die Fürbitte eures Heilandes von euch weist, wird sie auf das schrecklichste an euch heimgesucht werden, wenn er euer Richter wird.

Laßt uns in einem dritten Punkt unserem Herrn nachahmen. Wenn uns unsere Übertretungen vergeben sind, so laßt uns Fürbitte für Übeltäter tun, weil Jesus das tut. Er ist das große Vorbild aller seiner Jünger und wenn er es zu seiner beständigen Aufgabe macht, für Sünder zu beten, sollte sich dann sein Volk nicht mit ihm vereinigen? Darum möchte ich eure lautere Gesinnung aufwecken und euch ermahnen, zum Gebet zusammen zu kommen. Laßt nie eure Gebetsversammlungen eingehen. Laßt uns als eine Gemeinde Fürbitte tun für Übeltäter und nicht nachlassen, die Bekehrung der Menschen um uns her zu suchen. Ich hoffe, daß ihr alle Tage, so oft ihr eure Knie für euch selber beugt, Fürbitte für Sünder einlegen werdet.

Die armen Menschen! Viele von ihnen sündigen gegen ihre eigenen Seelen, aber sie wissen nicht, was sie tun. Sie denken, sie finden Vergnügen in der Sünde, auch darin wissen sie nicht, was sie tun. Sie entheiligen den Sonntag, sie verachten die Gemeinde, sie verwerfen Christus, sie taumeln vergnügt der Hölle zu und singen lustige Lieder, als ob sie zu einem Hochzeitsfest zögen – sie wissen nicht, was sie tun. Bei eurer Menschenliebe – ich habe kaum nötig, einen stärkeren Beweggrund hervorzuheben – bei eurer Menschenliebe bitte ich euch, tut für diese armen Seelen was ihr könnt und vor allem betet für sie!

Es ist nicht viel, das von euch gefordert wird. Ihr sollt nicht ans Kreuz geheftet und aufgefordert werden, dort für Sünder zu bluten, ihr werdet nur gebeten, Fürbitte einzulegen. Fürbitte ist ein ehrenvoller Dienst. Es ist Ehre für einen Sünder, wie du bist, wenn es ihm gestattet wird, den König für andere zu bitten. Wenn du Erlaubnis hättest, dich viel am königlichen Hof bewegen zu können, würde es dir keine Beschwerde sein, eine Petition für einen anderen zu überbringen. Es wäre ein Vergnügen, ein Vorrecht, Gesuche für andere zu übergeben, wenn du dazu volle Freiheit hättest. O, steh, wo Abraham stand, und bete für Sünder. Sodom konnte kaum schlechter sein, als es zur Zeit viele Teile der Welt sind. Betet daher von ganzem Herzen. Fleht immer wieder zu dem Herrn, obwohl ihr nur Staub und Asche seid und hört nicht auf, bis der Herr sagt: „Ich habe das Gebet gehört, ich will die Stadt segnen und die Millionen retten und mein Sohn soll verherrlicht werden.“

Ich bin noch nicht ganz fertig, denn ich habe noch von einer weiteren Pflicht zu reden. Laßt uns, liebe Freunde, indem wir für andere beten, auch dafür Sorge tragen, daß wir ihnen soviel wie möglich Gutes tun, weil die Mitteilung, daß Jesus Fürbitte für Übeltäter getan hat, erst gemacht wurde, nachdem geschrieben war: „Er aber hat die Sünde vieler getragen“. Es wäre nur eine reine Formalität unsererseits, wenn wir für Sünder beten wollten, ohne sie zu unterweisen, ohne uns anzustringen sie aufzuwecken, ohne für ihre Bekehrung ein Opfer zu bringen, oder ohne irgendwie dafür zu sorgen, daß sie überzeugt werden. Wir müssen die Aufrichtigkeit unserer Gebete je nach unserer Fähigkeit durch unsere Taten zu beweisen suchen. Gebet ohne Arbeit ist Falschheit und kann Gott nicht wohlgefallen. Nehmt euch vor, das Beste anderer zu suchen und dann könnt ihr mit redlichem Herzen Fürbitte einlegen.

Schließlich, wenn Christus im Himmel für uns eintritt, so laßt uns freudig und gern auf Erden für ihn eintreten. Er bekennt uns vor Gott und den heiligen Engeln und deshalb sollten wir uns nicht schämen, ihn vor Menschen und Teufeln zu bekennen. Wenn Christus bei Gott für Menschen fleht, so laßt uns nicht träge sein, bei Menschen für Gott einzutreten. Wenn er seine Zeit damit zubringt, für uns zu beten, so laßt uns unsere Zeit zur Vertretung seiner Sache verwenden. Wenn er an uns denkt, sollten auch wir seines Volkes gedenken und ganz besonders für seine Dulder beten. Wenn er unsere Angelegenheiten überwacht und seine Gebete unseren Bedürfnissen anpaßt, so laßt uns auf die Bedürfnisse seines Volkes achten und mit Verständnis für dasselbe beten.

Ach, wie schnell werden Menschen müde zu beten! Wenn ein ganzer Tag zum Gebet abgesondert wird und die Versammlungen nicht sorgfältig geleitet werden, zeigt sich die Ermüdung des Fleisches sehr bald. Gebetsversammlungen verlieren schnell ihre Glut. Schmach über unsere trägen Geister und über unser schwerfälliges Fleisch, welches beständig geweckt werden muß, wenn wir bei unseren Andachtsübungen nicht einschlafen wollen.

„Immerdar“ zu beten, ist nicht zu lang für ihn und doch wird eine Stunde Gebet für uns eine ernste Probe. Durch alle Zeiten erhebt sich

noch immer seine Fürbitte zum Thron Gottes und doch lassen unsere Gebete in sehr kurzer Zeit nach. Seht, Mose läßt seine Hände sinken und in der Ebene schlägt Amalek die Kinder Israel! Können wir es ertragen, Siege zu verlieren und dem Feind Ursache zum Triumph zu geben? Wenn eure Prediger ohne Erfolge sind, wenn eure Arbeiter für Christus in den Heidenländern wenig Fortschritte machen, hat das nicht darin seinen Grund, daß wir nur wenig Kraft für das Gebet in der Stille haben?

Gebetsmüdigkeit schwächt die Gemeinde. Wenn wir uns selbst aufrütteln und uns an den Bundesengel klammerten und entschlossen ausrufen würden: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“, würden wir uns und unsere Zeit bereichern. Unser fürbittender Herr wird aufgehalten durch den Mangel an einer fürbittenden Gemeinde. Das Reich Gottes breitet sich nicht aus, weil so wenig Gebrauch von dem Gnadensthron gemacht wird. Geht auf eure Knie, meine Brüder, denn auf den Knien siegt ihr. Geht zum Gnadenstuhl und harrt dort. Welch besseren Beweggrund kann ich euch nennen, als diesen: Jesus ist da und wenn ihr seine Gesellschaft wünscht, müßt ihr euch oft dort einfinden. Wenn ihr seine Liebe genießen wollt, so tut, was er tat. Gemeinsames Werk schafft eine neue Gemeinschaft der Herzen. Laßt uns nie fehlen, wenn Beter zusammenkommen, selbst wenn wir andere Beschäftigungen ruhen lassen müssen.

Solange wir leben, laßt uns vor allen Dingen Menschen des Gebets sein und wenn bei unserem Tode nichts anderes von uns gesagt werden kann, möchte man uns dann diese Grabschrift geben können, die zugleich das Denkmal unseres Herrn ist: „Er hat für die Verbrecher Fürbitte getan.“ Amen.